

# Wer ist Prof. Dr. Odo Marquard?

Gesammelte Zitate, um neugierig zu machen auf faszinierende Philosophie

Helmut Schütz, Gießen

23. Oktober 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/10/Odo-Marquard.pdf>,  
die Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/odo-marquard/>

Prof. Dr. Odo Marquard war seit 1965 ordentlicher Professor für Philosophie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und gehörte bis wenige Jahre vor seinem Tod zur Evangelischen Paulusgemeinde Gießen. Seit 2004 zählte er mit seinem kleinen Vortrag [Gott in vielen Geschichten](#) zu den Gastautoren der Bibelwelt-Homepage.

Sich selbst charakterisierte er in einem seiner Vorträge, für deren Stil er selbst den Ausdruck „Transzendentalbelletristik“ prägte, als „einen in Hinterpommern geborenen Zwangsstfriesen, der am Fuße des Vogelsbergs sein bedenkliches Leben verbringt und darum ja auch sowieso eher zuständig ist für nonkonformistische Teile der südhessischen Grundlagenfolklore.“ (Inkompetenzkompensationskompetenz?, S. 27)

Noch schöner und original für eine Veranstaltung der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen am 8. Juli 2004 formulierte er eine Selbstvorstellung in seinen oben erwähnten Diskussionsbemerkungen: „**Gott in vielen Geschichten**“.

Am 8. August 2009 überreichte ich Herrn Marquard einige Diskussionsbemerkungen innerhalb des inneren Dialoges, den ich als Pfarrer seiner evangelischen Kirchengemeinde zusätzlich zu regelmäßigen Kurzdialogen im Gießener Stadtbus mit ihm führte, unter dem Titel: „**Zu-fällige Zugänge zur Analyse der Psyche**“.

Seit dem 9. Mai 2015 müssten wir eigentlich fragen: „Wer **war** Odo Marquard?“, denn an diesem Tag ist er in Celle gestorben. Am 16. Mai 2016 hat seine Familie von ihm Abschied genommen. Auf Bitten seiner Ehefrau Edeltraut Marquard verfasste ich die **Traueransprache**, die ich zusammen mit seinem Vortrag „Gott in vielen Geschichten“ und dem eben erwähnten eigenen Text unter dem oben angegebenen Link ebenfalls veröffentlichen durfte.



Prof. Dr. Odo Marquard, fotografiert von H. Schütz am 11. August 2005 in seinem Wohnzimmer

In diesem Buch ist es mein Ziel, auf die gesamte Bandbreite der Philosophie von Odo Marquard neugierig zu machen.

### **Faszinierender Stil und Inhalt philosophischer Gedanken**

Um Prof. Dr. Odo Marquard in seinem Denken wirklich kennenzulernen, muss man ihn selber lesen. Ich hätte das wahrscheinlich nie getan, wenn ich ihn nicht in meiner Eigenschaft als Gemeindepfarrer besucht hätte, zum Geburtstag oder als er krank war. Er schenkte mir seine Reclam-Heftchen mit Vorträgen und Aufsätzen und ich war mehr und mehr fasziniert von Stil und Inhalt seiner philosophischen Gedanken.

Dabei teile ich nicht alle seine Überzeugungen. Ich tendiere im Rahmen des bürgerlich-demokratischen Spektrums doch mehr zur sozialen und ökologischen Veränderung, nehme aber seine kritischen Anfragen an die Bürgerlichkeitsverweigerung auch im Rückblick auf mein eigenes Denken und Handeln in den 1970er und 1980er Jahren sehr ernst. Interessant finde ich die Berührungspunkte, die sich zwischen dem Denken so unterschiedlicher Menschen wie dem linkssozialistisch geprägten Theologen Ton Veerkamp und dem bürgerlichen Philosophen Odo Marquard ergeben. Immer wieder stieß ich auch auf Ähnlichkeiten seiner Philosophie mit tiefsinnigen Einsichten des englischen Humoristen Terry Pratchett.

### **Philosophie-Häppchen**

Um neugierig zu machen auf die Philosophie von Odo Marquard, darf ich mit dem Einverständnis von Odo Marquard und seiner Frau Edeltraut hier auf der Bibelwelt Philosophie-Häppchen präsentieren, denn wie zitierte Odo Marquard einmal selbst Heinrich Heine: [„D]och ist das Zitieren alter und neuer Bücher das Hauptvergnügen eines jungen Autors, und so ein paar grundgelehrte Zitate zieren den ganzen Menschen.“ (Schwierigkeiten, S. 145). Dieses Zitat von H. Heine (Das Buch le Grand, Kap. XIII), das Odo Marquard den Anmerkungen voranstellt, die den halben Umfang eines seiner frühen Bücher ausmachen, mag mein Unterfangen rechtfertigen, mit einer Auswahl von Zitaten und Bonmots eines Philosophen nicht die eigene Lektüre seiner Vorträge und Aufsätze zu ersetzen, sondern bei Leserinnen und Lesern die Neugier auf sein Werk zu wecken.

### **Odo Marquards Werke**

Will man von den Hauptwerken Odo Marquards sprechen, so sind es in aller Regel Sammlungen von Vorträgen und Aufsätzen. Seine sieben kleinen gelben Reclam-Heftchen, die mir der Autor selbst verehrte, sind in meinem Besitz:

**Apologie des Zufälligen.** Philosophische Studien, Stuttgart 1986

**Skepsis und Zustimmung.** Philosophische Studien, Stuttgart 1994

**Abschied vom Prinzipiellen.** Philosophische Studien, Stuttgart 1995

**Philosophie des Stattdessen.** Studien, Stuttgart 2000

**Zukunft braucht Herkunft.** Philosophische Essays. Stuttgart, 2003

**Individuum und Gewaltenteilung.** Philosophische Studien, Stuttgart 2004

**Skepsis in der Moderne.** Philosophische Studien, Stuttgart 2007

Außerdem zitiere ich aus drei weiteren Sammelbänden in etwas größerem Format:

**Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie.**

Aufsätze, Frankfurt am Main 1982

**Asthetika und Anaesthetika.** Philosophische Überlegungen,  
Paderborn 1989 / München 2003

**Glück im Unglück.** Philosophische Überlegungen, München 1995

Sein dickstes und zugleich von ihm selbst ungeliebtestes Buch ist seine „Habilitationsschrift über die Psychoanalyse als Aggregatzustand des deutschen Idealismus..., die dann ein freundlicher Zufall davor bewahrte, gedruckt zu werden“ (Skeptiker, 1984, S. 9), was einen anderen (unfreundlichen?) Zufall nicht daran hinderte, diesen Druck dann doch mit einem Vierteljahrhundert Verspätung im Jahr 1987 zu ermöglichen:

**Transzendentaler Idealismus – Romantische Naturphilosophie – Psychoanalyse.** Köln 1987

Aus diesem einzigen dicken Buch des Philosophen zitiere ich nur sehr wenig. Es ist allzu schwere Kost für philosophische Laien, wie ich es bin, und es wäre vermessen, aus diesem 279 Seiten starken Buch plus knapp 200 Seiten Anmerkungen Zitate auswählen zu wollen, die die Zielsetzung des differenzierten Gedankengangs auch nur halbwegs widerspiegeln sollten. Dennoch empfehle ich dieses Buch allen philosophisch einigermaßen Halbgebildeten, die sich fragen, was der deutsche Idealismus eigentlich wollte und warum er in der Naturphilosophie eine zunächst romantische und später (in Schopenhauer und Nietzsche) desillusionierte Fortsetzung fand. Ja, und die wechselseitigen Berührungspunkte von Philosophie und Psychoanalyse haben mich auch sehr interessiert. Im Gegensatz zu den kleineren Schriften Marquards ist die Lektüre dieses Werkes allerdings ein höchst anstrengender Genuss – und selbst dieser Genuss stellte sich bei mir erst nach den ersten 50 Seiten ein...

Weitere Aufsätze, Vorträge und Interviews sind andernorts veröffentlicht, einige liegen mir in Kopie vor, manche gar nicht. So bleibt meine Zitatensammlung – ganz im Sinne Odo Marquards – eine von Zufällen bestimmte Auswahl, die auf jeden Fall eines nicht ersparen soll: den Autor selbst im Zusammenhang zu lesen.

Dem Inhaltsverzeichnis sei nochmals vorausgeschickt, dass die hier zusammengestellten Zitate als Anregung gedacht sind, um sich in die Werke Marquards selbst hineinzuvorfühlen. Tatsächlich erreichten mich über meine Homepage auch eine Reihe von Anfragen, mit Odo Marquard und seinen Werken persönlich in Kontakt zu kommen. Die im Anschluss an die Zitate in Klammern angegebenen Stichworte verweisen auf die ausführlichen Literaturangaben in der chronologisch nach Jahreszahlen geordneten [Bibliographie mit 104 Schriften von Odo Marquard](#) – hier erscheint sie ganz am Schluss auf S. 188.

Ich wünsche viel Freude beim Neugierig-Werden auf die Philosophie von Odo Marquard!  
Helmut Schütz

## Inhaltsverzeichnis

### **Bonmots des Philosophen Odo Marquard** **7**

Prägnante Zitate aus allen Bereichen für diejenigen, die es kurz und knapp mögen.

### **Persönliches: Skeptischer Philosoph und Schriftsteller** **19**

Bemerkungen zur Autobiographie, zur eigenen philosophischen Position und ihrer Wandlungen sowie zur philosophischen Schriftstellerei.

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| Zur Positionierung Odo Marquards | 19 |
| Zur Philosophie der Skepsis      | 25 |
| Der Philosoph als Schriftsteller | 33 |

### **Was ist eigentlich Philosophie?** **37**

Allgemeines zur Philosophie überhaupt: Was ist Vernunft und Theorie, was ist von Metaphysik zu halten, und wie geht man mit der Wahrheitsfrage um?

|                                              |    |
|----------------------------------------------|----|
| Was ist eigentlich Philosophie?              | 37 |
| Was ist Vernunft?                            | 44 |
| Zum Begriff und zur Bewertung der Metaphysik | 45 |
| Was ist Theorie?                             | 47 |
| Gibt es philosophisch verbindliche Wahrheit? | 48 |

### **Religion – Religionskritik – Kritik der Religionskritik** **57**

Odo Marquard ist Philosoph, kein Theologe. Aber er ist Spezialist für die Theodizee-Frage und scheut sich nicht, religiöse Grundsatzfragen aufzugreifen, mitunter zu dem Zweck, diese Fragen durch das Geben von zu vielen Antworten offen zu lassen. Was er zur Religion sagt, ist oft kritisch, oft aber auch Religionskritik-kritisch, und auf jeden Fall für Theologen höchst bedenkenswert.

**Kritik der Geschichtsphilosophie****78**

Wenige Jahre dachte Odo Marquard als Geschichtsphilosoph, bis er ihr entschiedener Gegner wurde. Was versteht er unter Geschichtsphilosophie und warum lehnt er ihre Konsequenzen in jeder Philosophie des Ausnahmezustands, der Revolution, der Übertribunalisierungstendenzen ab?

|                                                          |    |
|----------------------------------------------------------|----|
| In den Spuren der Geschichtsphilosophie                  | 78 |
| Kritik der Geschichtsphilosophie                         | 80 |
| Gefährliche Praxis der Geschichtsphilosophie: Revolution | 84 |
| Übertribunalisierung oder: Die Suche nach Sündenböcken   | 91 |

**Kunst und Natur – Ästhetik und Romantik****98**

Von Anfang an interessiert sich Marquard für die Ästhetik, wofür ich mich weniger interessiere. Vielleicht habe ich ihn in diesem Bereich am wenigsten verstanden. Mir scheinen die Zitate aus dem Spannungsfeld von Kunst und Natur am besten in den Umkreis seiner Gedanken zur Geschichtsphilosophie zu passen, weil Ästhetik ihm zeitweise als Verrat an der Geschichtsphilosophie erschien, später als Kompensation der Illusionen der Geschichtsphilosophie erkannt wurde, und weil er Naturphilosophie anfangs als Schwundstufe des deutschen Idealismus beschrieb, während er später die Indienstnahme der Natur für geschichtsphilosophische Illusionen kritisierte.

|                          |     |
|--------------------------|-----|
| Philosophie der Ästhetik | 98  |
| Gedanken zum Thema Natur | 102 |

**Kompensation – Philosophie des Stattdessen****104**

Odo Marquard ist ein Philosoph, der überall Kompensationen wahrnimmt und sie meistens auch liebt, da sie mit ihrem realistischen „schwachen Trost“ dazu beitragen, dass diese Erde, die nicht „Himmel auf Erden“ werden kann, „Erde auf Erden“ bleibt, statt „Hölle auf Erden“ zu werden. Aber es gibt auch Kompensationen, die er nicht liebt. Sie kritisiert er als Erhaltungssätze von Negativitätsbedarf.

**Philosophie der Endlichkeit****124**

Ausgehend von der Sterblichkeit des Menschen wertschätzt Odo Marquard philosophische Begriffe wie Endlichkeit, Schicksal, Herkunft, Üblichkeiten, Erfahrung. Und zwar nicht als Gegner jeden Fortschritts, sondern gerade weil in einer zunehmend beschleunigten Welt der Mensch als Kompensation Langsamkeiten braucht.

|                                                  |     |
|--------------------------------------------------|-----|
| Erfahrung statt Erwartung                        | 124 |
| Schicksal im Gegenüber zur Wahl und Beliebigkeit | 127 |
| Philosophie der Üblichkeiten                     | 129 |
| Endlichkeit und Lebenskurze                      | 134 |

## **Glück und Einsamkeitsfähigkeit 138**

Odo Marquard plädiert dafür, dass die Philosophie nach dem Glück fragt, und zwar nach dem lebensgeschichtlich erfahrbaren „Glück im Unglück“. Manchmal verkleidet sich die Frage nach dem Glück als Sinnfrage, oder man vermeidet das Glück durch Übererwartungen und einen Missbrauch psychologischer oder gruppendynamischer Techniken.

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| Psychoanalyse und Gruppendynamik | 138 |
| Vom Glück und seinen Pseudonymen | 141 |
| Kommunikation und Einsamkeit     | 145 |

## **Mut zur Bürgerlichkeit 149**

Als politischer Philosoph plädiert Odo Marquard für die Bejahung der Bürgerlichkeit, insbesondere der Neuzeit mit den Errungenschaften der Aufklärung und ganz besonders der real existierenden Bundesrepublik Deutschland.

|                        |     |
|------------------------|-----|
| Mut zur Bürgerlichkeit | 149 |
| Bewahrenswerte Neuzeit | 157 |

## **„Die Menschen sind ihre Geschichten“ 162**

Der vehementen Ablehnung der Geschichtsphilosophie entspricht eine ebenso große Liebe zu den Geschichten im Plural, die in den Geisteswissenschaften als erzählenden Wissenschaften bewahrt bleiben.

|                                                 |     |
|-------------------------------------------------|-----|
| Geisteswissenschaften als erzählende Moralistik | 162 |
| Geschichten als Handlungs-Widerfahrnis-Gemische | 165 |
| Und einige Stichworte zur Hermeneutik           | 174 |

## **Freiheit als Balance von Einheit und Vielheit 176**

Freiheit entsteht nach Odo Marquard durch Determinantengedrängel, durch Gewaltenteilung, durch Pluralität, ja – für einen evangelischen Theologen natürlich bedenklich! – durch Polytheismus. Damit plädiert er, der sich durchaus als protestantischer Christ versteht, allerdings nicht für eine alternative Religion, sondern er wehrt sich gegen die totale Vereinnahmung der Menschen durch eine einzige Art des So-und-nicht-anders-glauben-Dürfens. Spannend ist sein Weg hin zu einer determinationspluralistischen Freiheitsthese.

|                                                  |     |
|--------------------------------------------------|-----|
| Gewaltenteilung als säkularisierter Polytheismus | 176 |
| Balance von Einheit und Vielheit                 | 178 |
| Zur Klärung des Begriffs der Freiheit            | 180 |

## **Bibliographie mit 104 Schriften von Odo Marquard 188**

## **Bonmots des Philosophen Odo Marquard**

Hier habe ich Bonmots des Philosophen Odo Marquard gesammelt – sie sollten nicht in Vergessenheit geraten, sondern zum Stöbern und Nachlesen in seinen Schriften anregen.

### **Verschonen**

Die Philosophen haben die Welt zwar verschieden verändert; es kommt aber darauf an, sie zu verschonen. (Kant, 1958, S. 52)

### **Flüche**

In der Geschichte mag es also ähnlich zugehen wie in Märchen und Mythen, wo die mancherlei Wünsche und Flüche guter und böser Mächte niemals rückgängig gemacht, sondern allenfalls durch Zusatzverordnungen und Novellen zum Weltlauf neutralisiert bzw. korrigiert werden können. (Kant, 1958, S. 78, Anm. 15)

### **Teufel**

[D]as ästhetische Genie ... malt den Teufel an die Wand, damit er nicht komme ... (Therapeutik, 1962, S. 96)

### **Trojanisches Pferd**

[I]ch bin das geborene Trojanische Pferd: vor allem leer, solange nicht alte Griechen in ihm sitzen ... (Schwierigkeiten, 1973, S. 22)

### **Papierkorb**

[E]s gibt das Grundrecht des Papierkorbs auf Inhalt ... (Schwierigkeiten, 1973, S. 26f.)

### **Fliehen**

[W]er in bestimmten Situationen nicht flieht, ist einfach unvernünftig ... (Schwierigkeiten, 1973, S. 30)

### **Aufsätze**

Aufsätze – will man sich überhaupt in irgendein Verhältnis zu ihnen setzen – muß man lesen; bei einem Buch hingegen genügt es völlig, wenn man es kauft. (Schwierigkeiten, 1973, S. 33)

### **Altersweisheit**

Philosophie, das ist die Altersweisheit der noch nicht Alten: Simulation von Lebenserfahrung für die und durch die, die noch keine haben. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 26)

**Nebentätig**

Der Mensch ist das tätige, der Philosoph ist das nebetätige Lebewesen... sie schaffen dabei – bei diesem Sein zum Herzinfarkt auf der Suche nach der Kreislaufstörung als Beweis der eigenen Realität – allemal das, was Gehlen die Flucht in die Überarbeitung genannt hat: Ich ächze, also bin ich, und zwar nützlich. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 30f.)

**Trotzdem denken**

Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt: trotz ... jener ihrer Trends, die den Menschen die Heiterkeit verbieten wollen. (Heiterkeit, 1976, S. 47)

**Heiterkeit**

[D]ie Heiterkeit der Kunst ist gar nicht das Gegenteil des Ernstes, sondern eine bestimmte Weise, mit dem Ernste zu leben... (Heiterkeit, 1976, S. 49)

**Pointe**

Mir ist das Element der Unerreichbarkeitsgarantie wichtig, das in der Pointe liegt: sie ist eine sprachliche Hochstapelei mit der Geschwindigkeit Unendlich und der Erwischarkeitswahrscheinlichkeit Null: jedenfalls idealiter. (Heiterkeit, 1976, Anm. 30, S. 147)

**Nachsehn**

Theorie – wirkliche Theorie – ist gegenwärtig Zusehn, das das Nachsehn hat... (Heiterkeit, 1976, S. 61)

**Falsch machen**

Und so steht die Philosophie jeden guten Tag erneut vor der bangen Frage, auf welche Weise sie es diesmal falsch machen will. (Heiterkeit, 1976, S. 62)

**Machsal**

Der Weg führt vom Fatum zum Faktum, vom Schicksal zum Machsal. (Schicksal, 1976, S. 67)

**Machbar**

[D]ie herrschende Meinung ist diese: Alles ist machbar, ... alles kann und muß verändert werden, und Veränderung ist immer Verbesserung. (Schicksal, 1976, S. 69)

**Menschlichkeit nach dem Ende Gottes**

Für die Menschen ist es eine schwierige Sache, nach dem Ende Gottes menschlich zu bleiben. (Schicksal, 1976, S. 76)

### **Wenig zu machen**

Menschliche Praxis macht stets nur das Wenige, was noch zu machen ist: damit sie möglich sei, muß in einem sehr beträchtlichen Umfang schon „nichts mehr zu machen“ sein. (Schicksal, 1976, S. 79)

### **Fatalismusbedarf**

Es braucht also jeder Mensch viel Fatalismus, der kein Fatalist sein will. (Schicksal, 1976, S. 79)

### **Ende der Menschlichkeit**

[D]ie neoabsolute Philosophie des Selbermachens ist – scheint es – nicht nur Theologie nach dem Ende Gottes, sondern auch Anthropologie nach dem Ende der Menschlichkeit. (Schicksal, 1976, S. 82)

### **Teurer Rat**

[A]us der Einsicht, daß guter Rat teuer ist, [wird] die Konsequenz gezogen..., daß teurer Rat gut ist. (Schicksal, 1976, S. 84)

### **Vorletzte Fee**

Die vorletzte Fee [im Märchen] ist immer die böse Fee: sie steuert die Flüche bei. Heute ist sie überflüssig. Die Flüche – das ist einer der seltenen Fälle von Abbau der Arbeitsteilung – werden jetzt in den wohlgemeinten Planungen gleich mitentwickelt... (Schicksal, 1976, S. 84)

### **Planung**

Planung ist – jedenfalls häufig – Fortsetzung des Chaos unter Verwendung anderer Mittel. (Schicksal, 1976, S. 85)

### **Futurologe**

[E]in Futurologe ist ein vorwärts gekehrter Antiquar. (Kompensation, 1978, Anm. 9, S. 150)

### **Optimalglück**

Leibniz ... meinte: Schöpfung ist die Kunst des Bestmöglichen. ... das Optimalglück als Zweck heiligt das Unglück als Mittel. (Glück, 1978, S. 16)

### **Nichtsein Gottes**

Gott muß – zugunsten seiner Güte – aus der Rolle des Schöpfers befreit, ihm muß – zur Rettung seiner Güte – sein Nichtsein erlaubt oder gar nahegelegt werden. (Glück, 1978, S. 18)

## Kompensationen

[E]s geht nicht ohne Kompensationen; aber ob es mit Kompensationen wirklich geht, das ist zweifelhaft... (Glück, 1978, S. 37)

## Hermeneutik

Hermeneutik ist die Kunst, aus einem Text herauszukriegen, was nicht drinsteht: wozu – wenn man doch den Text hat – brauchte man sie sonst? (Felix culpa?, 1978, S. 53, und Hermeneutik, 1979, S. 117)

## Mythen

Man mag sagen: Ein Mythos ist fiktiver als eine „history“ und realer als eine „story“; aber das ändert nichts am Grundbefund: *Mythen sind Geschichten*. (Polytheismus 1, 1978, S. 93)

## Vielfall

Jede Philosophie ist eine traurige Wissenschaft, die es nicht vermag, über dieselbe Sache mal dies, mal das zu denken und jenen dieses und diesen jenes denken und weiterdenken zu lassen. In diesem Sinne ist selbst der Einfall suspekt: es lebe der Vielfall. (Polytheismus 1, 1978, S. 110)

## Wiederkehr

Das Zeitalter der Veränderungsbeschleunigung ist zugleich das Zeitalter ihrer Kompensationen. Darum ist – vielleicht – die moderne Dauerveränderung nur die Fortsetzung der ewigen Wiederkehr des Gleichen unter Verwendung anderer Mittel. (Üblichkeiten, 1979, S. 71)

## Hermeneutische Frage

[D]ie *hermeneutische* Frage nach der Hermeneutik ist die *Frage nach der Frage, auf die die Hermeneutik die Antwort ist*. (Hermeneutik, 1979, S. 119)

## Irren

[W]ir irren uns empor... (Vernunft, 1981, S. 51)

## Scheuklappen

Theorie ist, daß Scheuklappen fallen (also Sichtgrenzen kollabieren)... (Vernunft, 1981, S. 59)

## Ärger

[N]ichts hilft besser über einen Ärger hinweg als der nächste. (Vernunft, 1981, S. 60)

### **Trotzdem denken**

Vernunft ist, wenn man trotzdem denkt. (Vernunft, 1981, S. 61)

### **Modernere Mittel**

[D]ie Ästhetik ... [ist] Fortsetzung der Metaphysik unter Verwendung modernerer Mittel... (Kunst, 1981, S. 115)

### **Prinzipiell**

Das Prinzipielle ist lang, das Leben kurz; wir können mit dem Leben nicht warten auf die prinzipielle Erlaubnis, es nunmehr anfangen und leben zu dürfen... (Prinzipiell, 1981, S. 18)

### **Einsamkeitsfähigkeit**

Mündigkeit ist vor allem Einsamkeitsfähigkeit ... (Prinzipiell, 1981, S. 18)

### **Gewaltenteilung**

Freiheiten entstehen durch Gewaltenteilung. (Prinzipiell, 1981, S. 19)

### **Zufriedenheiten**

„Das Leben“, – sagt ein Sprichwort – „ist schwer, aber es übt“: vor allem trainiert es – more sceptico – Zufriedenheiten damit, daß es endlich ist. (Prinzipiell, 1981, S. 20)

### **Begriffsgeschichte**

[D]ie Begriffsgeschichte befreit Begriffe aus dem Gefängnis ihrer Definition und aus dem Zuchthaus der Statuseindeutigkeiten: das Historische entdomestiziert das nur noch Systematische zum Lebendigen. (Compensator, 1981, S. 12)

### **Strafraum**

[Der] Zweifel... am Jenseits als Strafraum... [steckt] in jeder Befriedigung über Vergeltungen schon im Diesseits ... (Compensator, 1981, S. 20)

### **Begriffsbauch**

[D]er Kompensationsbegriff ... ist ... als begriffliches Zugpferd der philosophischen Gegenwartsanthropologie ein trojanisches Zugpferd, in dessen Begriffsbauch unterschiedliche Motive lauern. (Compensator, 1981, S. 26)

### **Widerlegt werden**

[N]ichts bekommt einer Philosophie besser, als von Zeit zu Zeit epistemologisch widerlegt zu werden, denn das erquickt sie und stärkt ihre Kondition. (Compensator, 1981, S. 27)

**Jubelrede**

[E]s ist üblich gerade in Schulen, daß bei Jubeldaten, die ihren obersten Schrittmacher befallen, ein Externer das Wort ergreift; und das ist gruppensdynamisch weise: Es schont die internen Rivalitäten, die es in jeder guten Schule gibt, und es festigt ihre Reihen schon allein durch die Einvernehmlichkeit der Evidenz, daß jedes Mitglied der Schule an diesem Tage die Jubelrede kundiger hätte halten können als der, der nun wirklich redet. (Krise, 1981, S. 70f.)

**Beim Anlauf übertreten**

Ich möchte – dabei die Lizenz des Philosophen zu sehr pauschalen Äußerungen reichlich in Anspruch nehmend – einige Erwägungen formulieren..., und ich tue das hier in drei Anläufen. Das bedeutet – obwohl die Metapher des Anlaufs aus dem Bildfeld des Weitsprungs stammt und gerade so hier auch gemeint ist – nicht, daß ich hier große und weite Sprünge machen werde; sondern ganz im Gegenteil: Ich werde hier nur dreimal übertreten – übertreten zu Hans Robert Jauß. (Krise, 1981, S. 71)

**Dumm bleiben?**

Durch die ästhetische Erfahrung beenden wir unser Wegsehen und unsere Weigerung, das zu sein, was wir schon sind. Und der Genuß besteht dabei in jener Erleichterung, die aus der Ersparung von Selbstbornierungsaufwand resultiert: Wir genießen dadurch, daß – indem unsere Verdrängungen kollabieren – wir uns die Anstrengung ersparen, dumm zu bleiben. (Krise, 1981, S. 84f.)

**Biologie und Belletristik**

Die Anthropologie – oppositionell gegen die Geschichtsphilosophie – zerfiel in Biologie und Belletristik. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 66)

**Wandlungsträgheit**

[I]n der Geschichte, der ewigen Wiederkehr des Ungleichen, [ist] gerade ihre heutige Beschleunigung die Fortsetzung der ewigen Wiederkehr des Gleichen unter Verwendung modernster Mittel: die moderne Veränderungsbeschleunigung ein Agent menschlicher Wandlungsträgheit. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 68)

**Veraltung**

[D]ie List der Trägheit [besteht darin, daß] ... in der modernen Welt ... zur wachsenden Veraltungsgeschwindigkeit die wachsende Geschwindigkeit der Veraltung auch ihrer Veraltungen [gehört]. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 68)

**Buntheitskompetenz**

Gleichheit meint ja: angstloses Andersseindürfen für alle. Darum ist für die Menschen wichtiger als ihre Verallgemeinerungsfähigkeit ihre Besonderungsfähigkeit: ihre Buntheitskompetenz; und jede Universalisierung muß Buntheit fördern, oder sie taugt nichts. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 70)

**Vergessen**

[Die] universalhistorische Instrumentalisierung des Geschichtlichen ist ein als Erinnern getarntes Vergessen. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 71)

**Wissenschaftstourismus**

[D]er heutige Wissenschaftstourismus [rettet] – diesseits der Wissenschaftsverwaltungsgeselligkeit – den wissenschaftlichen Einsamkeitsbedarf. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 118)

**Alleinlasser**

[W]ir sterben als allein gelassene Alleinlasser. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 120)

**Anspruchsgesellschaft**

[N]ichts Neues [ist:] ... die moderne Anspruchsgesellschaft ist der Kummerspeck des Sinndefizits. (Sinnerwartung, 1983, S. 39)

**Angebot oder Nachfrage**

Wenn irgendwo Erwartung und Erfüllung divergieren, so daß Enttäuschungen, Erfüllungsdefiziterlebnisse, Mangelerfahrungen entstehen, dann gibt es niemals nur eine, sondern dann gibt es stets zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder ist da zu wenig Erfüllung, oder es ist da zu viel Erwartung; entweder das Angebot ist zu klein, oder die Nachfrage ist zu groß. (Sinnerwartung, 1983, S. 40)

**Burgen auf Bergen**

[D]ie Diskursethik siedelt auf dem Gipfel von Distinktionen aus ähnlichem Grund wie Burgen auf dem Gipfel von Bergen: um Angreifer schon vor dem Angriff zu ermüden. (Über-Wir, 1984, S. 47)

**Gnosis**

Gnosis ist die Positivierung der Weltfremdheit durch Negativierung der Welt. (Gegenneuzeit, 1984, S. 31)

**Weltfremdheit**

[U]nsere Zeit ist – vielleicht auch – das Zeitalter der Weltfremdheit. (Weltfremdheit, 1984, S. 76)

**Glauben**

[J]e wissenschaftlicher – in unserer Welt – die Erfahrungen gemacht werden, um so mehr müssen wir glauben... (Weltfremdheit, 1984, S. 83)

**Mißlungene Notwendigkeit**

Der Zufall ist vielleicht die mißlungene Notwendigkeit. (Zufällig, 1984, S. 118)

**Gelungener Zufall**

Die Notwendigkeit ist vielleicht der gelungene Zufall. (Zufällig, 1984, S. 119)

**Zufall**

[D]er Zufall ist keine mißlungene Absolutheit, sondern – sterblichkeitsbedingt – unsere geschichtliche Normalität. Wir Menschen sind stets mehr unsere Zufälle als unsere Wahl. (Zufällig, 1984, S. 131)

**Dank**

Dank ist ... eine Form der Einwilligung in das Zufällige. (Skeptiker, 1984, S. 6)

**Geisteswissenschaften**

[W]as die Geisteswissenschaften vor allem brauchen, ist keine wissenschaftstheoretische Schönheitsoperation, sondern mehr Mut zu sich selbst. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 108)

**Loriot lauréat**

Die Stadt Kassel verleiht ihnen heute ihren Literaturpreis für grotesken Humor 1985. Sie werden dadurch – ich verwende eine Formulierung meiner Frau – aus dem einfachen Loriot zum Loriot lauréat: also zum lorbeerbekränzten Spottvogel Bülow. Man hat mich gebeten, bei diesem Vorgang die Laudatio auf Sie zu halten: leichtsinnigerweise also einen weltfremden, trockenen, schwerfälligen (weil gebürtig hinterpommerschen) Philosophen, bei dem im übrigen vorauszusehen war, daß er diese Laudationsaufgabe – einmal gefragt – skrupellos übernehmen würde, obwohl er Sie und Ihr Werk mag; denn er lobt es – ob er das nun gut tut oder schlecht – jedenfalls gern. Dabei gilt: Wer – als männliche Person jüngeren Alters, sagen wir: unter 60, mithin als Bub – eine Laudatio, eine Lobrede hält und also Lob spendet, lateinisch laus, ist demnach offenkundig und zwingend verpflichtet, als Laus-Bub zu agieren. (Loriot 1985, S. 93)

**Humor und Philosophie**

Humor ist – nach einem bekannten Wort – wenn man trotzdem lacht. Philosophie ist – nach einem betrüblicherweise immer noch nicht zureichend bekannten Wort, das

nun allerdings gerade von mir stammt – Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt. (Loriot 1985, S. 95)

### **Lachen und Denken**

Lachen und Denken – beide – sind der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. (Loriot 1985, S. 96).

### **Mops**

[D]er Mops heißt ja Mops, weil die Menschen ihre Menschlichkeit zuweilen vom Mops mopsen müssen. (Loriot 1985, S. 97)

### **Nach der Postmoderne**

*[D]as, was nach der Postmoderne kommt – und längst wiedergekommen ist – ist die Moderne.* (Aesthetika, 1986, S. 19)

### **Langsamkeit**

[G]erade der langsame Mensch ist der schnellen Welt gewachsen. (Herkunft 1, 1988, S. 74)

### **König Kunde**

Auch die neuen Informationsmedien, die am meisten als Zukunftstechnologien gelten, sind Lebenserleichterungen. ... In der Dienstleistungsgesellschaft ist der Dienstleistungskunde König, aber ... ein König, der immer mehr selber machen muß. (Herkunft 1, 1988, S. 75)

### **Elektronische Medien**

Auch lösen die elektronischen Medien unsere Übererwartungen nicht ein. Das spricht natürlich nicht gegen die elektronischen Medien, sondern gegen unsere Übererwartungen. Trotzdem hat man solche. Auch ich träume von jenem Computer, der Bücher direkt lesen kann, sich dann auf die langweiligen Bücher spezialisiert und uns zum Dank für überreichlichen Input mit Output verschont bis auf jene seltenen Fälle, wo er überraschenderweise trotzdem Interessantes entdeckt: das Unerwartete. (Herkunft 1, 1988, S. 76)

### **Menschlichkeit und Modernität**

Menschlichkeit ohne Modernität ist lahm; Modernität ohne Menschlichkeit ist kalt: Modernität braucht Menschlichkeit, denn Zukunft braucht Herkunft. (Herkunft 1, 1988, S. 78)

## **Aesthetika und Anaesthetica**

Im übrigen muß ich es dem Leser überlassen, welchen Gebrauch er von den hier abgedruckten Texten macht: ob er sie als Aesthetika nutzt, als Merkhilfen, oder als Schlummermittel, als Anaesthetica. (Vorbemerkung Aesthetika, 1989, S. 9)

## **Übel und Fortschritt**

Der Fortschritt beseitigt nicht nur Übel, er erzeugt auch Übel. (Medizinkritik, 1989, S. 103)

## **Fortsetzung der Musik**

Philosophie ist – frei nach Clausewitz – die Fortsetzung der Musik unter Verwendung anderer Mittel. (Musik, 1990, S. 138)

## **Philosophie und Musik**

Warum beschäftigen sich die Menschen mit Philosophie, wenn doch die Philosophie keine Musik ist? (Musik, 1990, S. 143)

## **Musikpflicht**

Je endlicher für die Menschen ihre Zeit ist, desto musikpflichtiger wird ihre Philosophie. (Musik, 1990, S. 144)

## **Interdisziplinär**

Wissenschaft vom Menschen ist nur als interdisziplinäre Forschung möglich. (Utopie, 1991, S. 153)

## **Alte Lebensformen**

Gerade in einer Welt mit hoher Innovationsgeschwindigkeit sind alte Lebensformen am wenigsten veraltungsanfällig, weil sie schon alt sind. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 54)

## **Zeit gewinnen**

[D]ie Fortschrittsschnelligkeit [kann] selber in den Dienst der menschlichen Langsamkeit treten. Wer schnell ist, gewinnt Zeit; und die so gewonnene Zeit kann als Möglichkeit genutzt werden, sich Zeit zu lassen... (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 54)

## **Einzigkeit**

Man lebt nur einmal und hat nur eine Lebenszeit zur Verfügung. Nicht nur durch ihre jeweilige Kürze also, sondern auch durch diese jeweilige Einzigkeit ist unsere Zeit endlich. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 56)

**Billigung**

Ich danke allen Anwesenden für ihre Anwesenheit und dafür, daß sie es billigend in Kauf nehmen, dabei auch mir zuzuhören. (Ehrenpromotion, 1994, S. 146)

**Anstrengung**

[I]ch fürchte, daß es mir nur allzusehr gelungen ist, die Anstrengung des Begriffs in die Anstrengung meiner Zuhörer zu verwandeln... (Ehrenpromotion, 1994, S. 157)

**Bürgerliche Gesellschaft**

In unserer gegenwärtigen Welt steht es nicht deswegen schlimm, weil es zu viel, sondern deswegen, weil es zu wenig bürgerliche Gesellschaft in ihr gibt... (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 95)

**Pyrrhus-Prinzip**

Wolfgang Bergsdorf hat vom Pyrrhus-Prinzip gesprochen. Politische Gewinner erben durch ihren Sieg jene Schwierigkeiten, die von ihren Vorgängern erzeugt wurden, welche durch diese Schwierigkeiten schließlich gescheitert sind. (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 103)

**Renaissance**

Renaissance, das ist Innovationskultur als Kontinuitätskultur. (Innovationskultur, 1995, S. 87)

**Verleger**

[A]uch ich verlege Philosophie: Sogar sehr häufig verlege ich philosophische Bücher, philosophische Notizen, philosophische Briefe, nämlich dorthin, wo ich sie nicht wiederfinde... (Schriftsteller 1, 1995, S. 125)

**Zickzack**

[A]uch zur Rezeption gehört – frei nach Hans Magnus Enzensberger – das „Zickzack“. (Heine, 1997, S. 42)

**Theorie**

Theorie ist das, was man macht, wenn nichts mehr zu machen ist. (Alter, 1999, S. 136)

**Urlaub vom Ärger**

Manchmal ist Ärger Urlaub von anderem Ärger; und nichts hilft besser über einen Ärger hinweg als der nächste. (Vorbemerkung Philosophie des Stattdessen, 2000, S. 8)

**Stil**

Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt. Stil ist, wenn man trotzdem schreibt. (Endlichkeit, 2001, S. 22)

**Monogam**

(Nota bene: Man kann viele Geschichten und einen Gott haben; man kann polymythisch sein und monogam.) (Geschichten, 2003, S. 63)

**Studienzeitverkürzung**

Manchmal frage ich mich, wie die jungen Leute [heute] vor lauter Betreuung noch dazu kommen, ihre Magisterarbeit oder Dissertation wirklich und ungestört niederzuschreiben. ... das Studium ist immer mehr zum administrativen Kampf gegen den Studienabbruch geworden. Ich meine darum: Studienzeitverlängerungen entstehen vor allem durch administrative Maßnahmen zur Studienzeitverkürzung. (Doktorjubiläum, 2004, S. 10)

**Fragebogenwissenschaft**

Ich will nicht mäkeln, daß die – inzwischen teilweise neurobiologisch orientierte – Psychologie weithin zur Fragebogenwissenschaft geworden ist. Am Anfang ihrer experimentellen Form stand die Kritik der Introspektion; aber sie hat nur – mit Hilfe der Statistik – die Solitärintrospektion durch die Kollektivintrospektion abgelöst. Der Fragebogen ist die Rache der Introspektion für ihre Vertreibung: durch den Fragebogen ist die Introspektion tausendfach zurückgekehrt. (Freiheit, 2006, S. 110)

## **Persönliches: Skeptischer Philosoph und Schriftsteller**

Hier habe ich einiges gesammelt, was der Philosoph Odo Marquard über seine Person, seine philosophische Position und seine Schriftstellerei geäußert hat, als Anregung, sich intensiver mit seiner Philosophie auseinanderzusetzen.

### **Zur Positionierung Odo Marquards**

#### **Nautische Position**

Bei einer derart multiplen Position bleibt auch der Positionsbegriff nicht der gebräuchliche des „Standpunkt“. Position muß nautisch verstanden werden. Position ist nautisch der für Kursveränderungen und in Seenotfällen bedeutsame, vorübergehend eingenommene Ort eines Beweglichen, das schwimmt. (Kant, 1958, S. 54)

#### **Angriff als Desertion**

[O]ftmals [ist] die Attacke nur ein Aggregatzustand der Desertion und der Angriff nur das vorletzte Stadium des Überlaufens... (Unbewußt, 1966, Anm. 41, S. 139)

#### **Bummeleschatologe**

Einen Philosophiekraftersetzer, ein Bremswesen im Konvoi der Emanzipierten, einen Zauderer bei der Naherwartung, einen go-slow-Revolutionär, einen Bummeleschatologen: ihn zu verlieren ist für die Geschichtsphilosophie besser als ihn zu behalten; es ist günstiger für sie, daß er nicht einer der Ihren, sondern daß er einer der Nichtihren ist. So mag der Verfasser erst durch seinen Abschied von der Geschichtsphilosophie das wirklich geworden sein, was er durch seinen Beitritt zu ihr nur sein wollte: ihr Aufhelfer. Fast wäre das ein Grund, ihr unverzüglich wieder beizutreten. Aber verschonungskompetent ist allein der, der dafür sorgt, etwas vor allem vor ihm selber zu verschonen. (Schwierigkeiten, 1973, S. 23)

#### **Marquards Ansatz**

Auf der Tagesordnung, die ich seit vielen Wochen schon verbummelt habe, steht ... für diesen Nachmittag: ‚Der Ansatz von Marquard‘. Aber ich habe gar keinen Ansatz... Was also tun? Nun: ich expliziere ... einfach keinen Ansatz, schon gar nicht den meinen, – sondern ich tue etwas stattdessen: Ich formuliere – im Kontext ‚Normen und Geschichte‘... dreizehn Bemerkungen über die Unvermeidlichkeit von Üblichkeiten. (Üblichkeiten, 1979, S. 62.)

#### **Weigerungsverweigerung**

[Zur] Analyse des eigenen Mitmachverhaltens in den 60er Jahren und seiner Umkehr in die Absage, in die Weigerungsverweigerung... gehört ... auch die Vermutung, daß

diese Absage bei mir – einsetzend 1967: ich merke spät und habe lange Bremswege – erleichtert war durch die – gegenüber der frühen ‚bloßen‘ Skepsis – nunmehr nachgeholte Konkretisierung. Denn inzwischen war bei mir der Schritt von der „Prä-existenz“ in die „Existenz“ getan... (Prinzipiell, 1981, S. 13)

### **Erhaltung der Naivität**

[M]ich ... wurmte es, daß mich gerade die Skepsis zu einer neuen Vertrauensseligkeit geführt hatte. Es scheint – unbehaglicherweise – so etwas zu geben wie ein Gesetz der Erhaltung der Naivität: Die menschliche Mißtrauenskapazität ist begrenzt, und je mehr man sie an einer der Denkfronten konzentriert, desto leichter kommt die Naivität zum Sieg an den anderen. (Prinzipiell, 1981, S. 14)

### **Schwierigkeiten durch Beitritt zu Positionen**

„[I]ch bin einer, der Positionen Schwierigkeiten einbringt nicht dadurch, daß er sie angreift, sondern dadurch, daß er ihnen beiträgt.“ (Krise, 1981, S. 83)

### **Sorgfältige Nachlässigkeit im Genauen**

Man fragt mich zuweilen: Wer – genau – ist es denn nun, der dieses Programm der Absolutmachung des Menschen philosophisch vertreten hat oder vertritt?: Marquard, nennen Sie Roß und Reiter! ... es [gibt] gute Gründe für einschlägig sorgfältige Nachlässigkeit im Genauen... Auch gebietet es der Takt, Philosophen – je moderner, je mehr – die Überzeugung zu gestatten, sie seien nicht gemeint. (Zufällig, 1984, S. 120)

### **Schlafenthusiast**

In diese Kultur der Feste sollte man auch ihre unscheinbarsten Formen hineinnehmen: Wir sind nicht so gut gestellt, daß wir es uns leisten könnten, auf irgendeine dieser festlichen Lebensformen zu verzichten. Das gilt vielleicht sogar für die Vorformen. Ich stellte eingangs fest: Ich selber bin ein Festmuffel. Ich ergänze das jetzt durch das private Geständnis: Ich bin zugleich ein Schlafenthusiast. Nur so einer mag auf folgenden Gedanken verfallen: Offenbar sind alle höheren Lebewesen darauf angewiesen, sich regelmäßig aus ihrem Leben – ihrem Wach- und Alltag – zurückzuziehen in jenes elementarste „Moratorium des Alltags“, das der Schlaf ist. Möglicherweise ist der Schlaf ein keimhaftes Fest: gut geschlafen ist halb gefeiert; und nur der Exzentriker unter den Lebewesen, der Mensch, braucht nicht allein den Schlaf, sondern darüber hinaus auch noch das Fest. (Moratorium, 1987, S. 68)

### **Positive Entzweiung**

Mir ist eine Szene – wohl kurz vor 1960 – in Erinnerung. Als in seinem Arbeitszimmer der ‚Lesekreis‘ des „Collegium Philosophicum“ wie üblich vor Beginn der Arbeit plauderte, sagte Joachim Ritter plötzlich: „Wenn ich uns hier so sitzen sehe: mit uns hät-

te ich früher nicht verkehrt.“ Diese Bemerkung enthielt ... die Zustimmung zum Jetzt: zum ‚bürgerlichen Leben‘, das ein Leben der positiv erfahrenen Entzweiung ist. Erlauben Sie mir, dabei aufmerksam zu machen auf den Umstand, daß der Ausdruck ‚Entzweiung‘ jene Vielheitsvokabel ‚zwei‘ enthält, die auch im Ausdruck ‚Zweifel‘ steckt: das deutet den Grund an, aus dem ein Skeptiker – mit seinem Sinn für Gewaltenteilung – Anhänger der Philosophie der positiven Entzweiung sein kann. (Herkunft 2, 1989, S. 27)

### **Denkwebel**

Besonders in der letzten Zeit sucht mich häufiger die Frage heim, ob und gegebenenfalls wie ich es als Philosophiestudent mit den Großen meines Fachs als Lehrern ausgehalten hätte. Zum Beispiel *Heidegger* – der für mich selber einer der wichtigsten Philosophen geworden ist – habe ich im Juli 1950 in jener einen Seminarsitzung auf dem Ratschert in der Nähe von Todtnauberg persönlich mitbekommen, in der er seine akademische Wiederkehr übte und dabei ganz als jener interpretatorisch pedantische Denkwebel agierte, der er sein konnte: erschrocken floh ich damals aus Freiburg nach Münster zurück. (Ehrenpromotion, 1994, S. 146f.)

### **Radikalitätsabstinenzler**

Johann Gottlieb Fichte – einerseits – war ein philosophischer Prediger, ein unerbittlicher Evidenzmissionar, ein Weltverbesserungseiferer; und ich – als Skeptiker durch Abschied vom Prinzipiellen ohne wirkungsgeschichtlichen Willen zur Macht – ich mag keine philosophischen Missionare. Aber zugleich ...: ... Seine Fähigkeit, die Dinge – mit Sinn für äußerste Konsequenz auf die Spitze zu treiben, ist unüberboten. Und so bewundere ich sie, die *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* von 1794, ... als ein Werk, das – manifest abschreckend, latent faszinierend – jene Philosophie radikal auf die Spitze treibt, die nicht mehr Gott, sondern das menschliche Ich zum Prinzip und Weltschöpfer macht. Dieser Radikalposition muß gerade ein skeptischer Radikalitätsabstinenzler – konsequent inkonsequent – mit einer Radikalfrage zu Leibe rücken, nämlich dieser: Wieso wurde – in der Philosophie – diese extreme Ich-Position nötig? (Ehrenpromotion, 1994, S. 148)

### **Momentaufnahme**

[D]en Leser – den mutigen und den unmutigen – erwartet die Momentaufnahme des Gedankenzustands eines Philosophen, der sich langsam zu bewegen pflegt, und der darum – bei einer Belichtungszeit von knapp acht Jahren – halbwegs konturenscharf erfaßt sein könnte. (Vorbemerkung Abschied vom Prinzipiellen, 1995, S. 3)

### **Ammenschlafmethode**

Benno v. Wiese – mein Hauptlehrer in der neueren deutschen Literaturwissenschaft... Seine Vorlesungen (zuerst das Tragödienbuch) habe ich nach der Am-

menschlafmethode gehört (nur aufwachen, wenn das eigenen Problembaby schreit: das war für mich die Theodizee, was ja wohl nicht gerade ein abwegiges Problem ist angesichts des Holocaust). (Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995, S. 32)

### **Vielschläfer**

[Z]ur Verjüngung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung taue ich – 67-jährig – nur dann, wenn nicht meine abgelaufenen Lebensjahre zählen, sondern meine abgelaufenen Wachzeiten. Ein Vielschläfer ist da jünger als ein Wenigschläfer; und ich bin ein Vielschläfer. ... [Ich] gehe ... früh ins Bett und stehe spät auf; es ist manchmal wirklich nicht einfach, meinen täglichen Mittagsschlaf dazwischenzubekommen. (Selbstvorstellung, 1995, S. 9)

### **Überlebtes Lebensziel**

Ich bin Jahrgang 1928, geboren in Stolp in Hinterpommern. Zur Schule ging ich zunächst ebenfalls in Hinterpommern: in Kolberg. 1940 mit zwölf kam ich – ich erwähne das, um es nicht nicht zu erwähnen – auf ein Naziinternat, eine Adolf-Hitler-Schule, war schließlich Luftwaffenhelfer und beim Volkssturm; im August 1945 mit siebzehn hatte ich meine Kriegsgefangenschaft schon hinter mir. Ich widerstand meiner Neigung zur Architektur und Malerei und studierte Philosophie: in Münster bei Joachim Ritter, in Freiburg bei Max Müller, der mein Doktorvater wurde. 1963 habilitierte ich mich in Münster und erreichte dadurch mein Lebensziel: Privatdozent zu sein. Zwei Jahre später ging es schief mit diesem Lebensziel; denn da war ich nicht mehr Privatdozent, sondern ordentlicher Professor für Philosophie in Gießen. (Selbstvorstellung, 1995, S. 9f.)

### **Schandmaulkompetenz**

Alte Menschen können unbekümmerter nicht nur merken, sondern auch reden. Zuweilen verfügen sie über eine solide Schandmaulkompetenz. Man braucht im Alter keinen Mut mehr, um in Fettnäpfchen zu treten, weil man nicht mehr genug Zukunft hat, um wiedergetreten werden zu können. (Alter, 1999, S. 138)

### **Philosophie der Geschichte der Resignation der Philosophie der Geschichte**

Nach 1954 hatte ich eine Zeitlang die Vorstellung, eine Philosophie der Geschichte der Resignation der Philosophie der Geschichte sei ratsam. Das führte zu immer stärkeren *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*. Ungefähr ab 1960 war der entscheidende Einfall dieser: der Rechtshandel (Prozeß) Geschichtsphilosophie kommt aus dem Rechtshandel (Prozeß) der Theodizee, und die autonomistische Geschichtsphilosophie – die ein entscheidendes Motiv seit dem deutschen Idealismus bildete – ist eine säkularisierte Theodizee, eine Theodizee durch das Ende Gottes (sozusagen: Theodizee gelungen, Gott tot). Von daher habe ich dann die Geschichts-

philosophie – mit immer stärkerer Betonung der menschlichen Endlichkeit – zunehmend kritisiert: schließlich durch Absage an die Utopie einer gleichschaltenden Alleingeschichte der Weltverbesserung und Diesseitserlösung, und zwar zugunsten eines philosophischen – auch geschichtsphilosophischen – Pluralismus. Diese Absage an die Geschichtsphilosophie hat mich – das konkretisierte sich nach 1968 – dann auch dazu gebracht, eine politisch liberal konservative Position zu beziehen. Es hat mich – was zu Anfang nicht in meiner Absicht lag – auf die Idee gebracht, bei mir ‚Konservatives‘ zu finden mit der (von Martin Kriele und Hermann Lübke dankbar übernommenen) Regel: die Beweislast hat der Veränderer. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 15f.)

### **Schulsprecher?**

[Es] existiert ... unter den Ritter-Schülern eine Schulkonvergenz als langfristige Spätwirkung, die sie teilweise gerade auch gegen die Frankfurter Kritische Theorie, ihre Vergröberung zu den Positionen der Achtundsechziger und ihre Wacht am Nein in Opposition brachte. Ich selber habe das als Verweigerung der Bürgerlichkeitsverweigerung beschrieben; aber ich bin nicht der Schulsprecher der Ritter-Schule: es gibt nämlich keinen. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 18f.)

### **Weltabwehr durch Schlafen**

Ich meine, es gehört zumindest auch zur Skepsis, Positivitätsverdrängungen zu bezweifeln und Affirmationsverbote zu übertreten. Wir Menschen sind viel zu zerbrechlich, um irgendeine Positivität der Wirklichkeit zu mißachten und „die Rose im Kreuz der Gegenwart“ (Hegel) übersehen zu dürfen. Darum bin ich – auch und gerade in bezug auf die bürgerliche Welt – dagegen, den eigenen Negativitätsbedarf zu übertreiben. Meine Weltabwehr absolviere ich nicht durch Philosophie, sondern durch Schlafen: ich bin ein ‚Weigerungsverweigerer‘. Das Normative ist vor allem das Kleine: Das kleine Jasagen, das schwieriger ist als das große Neinsagen. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 19f.)

### **Verzicht auf Krisenstolz**

Die Vorstellung, jetzt ist der absolute Augenblick, in dem die Menschheit gerettet werden muß, und die Zuspitzung der Gegenwart zur großen Entscheidungsgrenzsituation zwischen Allem und Nichts: das geht mir viel zu weit. Ich bin gegen den großen Außerordentlichkeitsbedarf, auch im Negativen. Die Menschen haben schon genug Probleme, auch diesseits des großen Ausnahmezustands: diesen unendlichen Krisenstolz können wir uns gar nicht leisten. Darum wehre ich mich gegen ökologisches Krisengeschrei und habe auch wenig übrig für die Globalisierungsgegner. Die Angstübertreibung ist eine Luxusreaktion: man sollte sie zumindest dosieren. Natürlich habe ich Angst: zum Beispiel vor zu schwerem Sterben. Aber die ‚zivilisatorischen Ängste‘ gehorchen der Freudschen Theorie des Angsttraums: die Angst, die man bei

ihm hat, ist nicht die Angst vor dem Schrecklichen, das man träumt, sondern die Angst vor dem eigenen Wunsch nach dem Schrecklichen, das man träumt. Der Angsttraum – und so mag es auch bei den ‚zivilisatorischen Ängsten‘ sein – konserviert, getarnt als seine Abwehr, einen schrecklichen Wunsch: Man sollte auch diese Wunschkpflege bleibenlassen. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 21f.)

### **Jubiläumsfeier**

Ich finde es gut, dass – irgendetwas muss ja wohl gemacht werden bei alternden und ruhestandsgebrechlichen Emeriti – diese Art von Jubiläumsfeier jetzt bei meinem fünfundsiebzigsten Geburtstag verrichtet wird. Ob ich den achtzigsten noch erreiche, ist (ich will meinen Ärzten nicht zu nahe treten) nicht so sehr wahrscheinlich. Falls ich ihn doch noch erleben sollte, würde mir mit Sicherheit die Kondition fehlen, so etwas grässlich Feierliches noch einmal zu überstehen. Im Grunde ist das jetzt schon so. (Dankrede, 2003, S. 37)

### **Ober-Taugenichts**

Spiegel: Sind Sie der Ober-Taugenichts der deutschen Philosophie?

Marquard: Das kann man durchaus sagen. Aber man sollte auch hinzufügen, dass dieser Taugenichts einmal Fachgutachter für systematische Philosophie war und zum Präsidenten der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie gewählt wurde. Der Taugenichts ist vielleicht ein guter Agent fürs Übrigbleiben. (Götter, 2003, S. 154)

### **Letzter Tag**

Spiegel: Wenn Sie wüssten, ich lebe nur noch einen Tag, was täten Sie an diesem letzten Tag?

Marquard: Schlafen. Weil ich wüsste, es ist der letzte Tag, würde das wohl nicht klappen. Aber ich schlafe nun mal sehr gern. (Götter, 2003, S. 154)

### **Wunder von Bern**

[F]ür mich war der Juli 1954 nicht das Wunder von Bern, sondern das Wunder meiner Promotion. Danach habe ich mich dann lebenslang als Philosoph herumgeschlagen. (Doktorjubiläum, 2004, S. 10)

### **Überaltert**

Unser Promotionsalter lag damals bei 25/26 Jahren, das heutige bei über 30 Jahren: so wird die Universität gezielt ins Spätere verlegt. Mir gefällt dieser ganze Trend nicht; aber vermutlich liegt das daran, daß ich – über 11 Jahre inzwischen als Emeritus – ganz und gar überaltert und reaktionär bin: einen Schlaganfall habe ich auch schon hinter mir, und was ist von so jemandem noch zu erwarten (außer der Wahrheit)? (Doktorjubiläum, 2004, S. 10f.)

## Wieder-Vorlesen

Es hilft nichts: ich zähle jetzt zu den Alten. Radikal ist das Alter, 1999, wenn man es nicht als Bevorstehendes bemerkt, sondern es fast schon hinter sich hat. Es ist ein Lebensabschnitt gemäßiger, manchmal starker, manchmal auch fröhlicher Depression. Zum Alter gehört, über das Alter nachzudenken. ... Ich finde es dabei nicht richtig, daß Wissenschaftler in ihren Vorträgen stets ganz Originelles sagen müssen, während Dichter das vorlesen dürfen, was sie lange vorher schon geschrieben und veröffentlicht haben... Auch bei Wissenschaftlern, meine ich, bei Philosophen muß das zuweilen so sein: ich jedenfalls mache – altersradikal – vom Wieder-Vorlesen hier Gebrauch. Ich habe ein langes Leben hinter mir und dabei nicht nur Unvernünftiges geschrieben: sonst wäre ich ja nicht in dieser Akademie. Ich biete hier eine Mischung von Patina und Innovation: ich lese Altes von mir vor und Neues dazu und hoffe, daß Sie mir das nicht übelnehmen. (Zukunftsverminderung, 2006, S. 1)

## Zur Philosophie der Skepsis

### Illusionen

[Die Skepsis] steht nicht gegen [das Interesse an einer besseren Zukunft], sondern gegen die Illusionen dieses Interesses. Eine Teilmenge dieser Illusionen ist die Geschichtsphilosophie. Zu ihnen gehört die Meinung, Veränderung sei eo ipso Verbesserung. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint; die von der Geschichtsphilosophie betriebenen Veränderungen sind in der Regel gut gemeint. Dagegen – wie gegen jede andere Illusion – verhält sich der Skeptiker skeptisch. (Schwierigkeiten, 1973, S. 32)

### Zu viele Thesen

Wer nicht aus der Geschichte herauskommt, erreicht keine absolute Position. Aber muß man denn eine absolute Position erreichen? ... die Skepsis gelingt nicht dadurch, daß man gar keine These vertritt, sondern (als Teilung auch noch jener Gewalten, die die Überzeugungen sind) dadurch, daß man jeweils zu viele Thesen vertritt... (Hermeneutik, 1979, S. 138)

### Abschied vom Prinzipiellen

Die Skeptiker sind also gar nicht die, die prinzipiell nichts wissen; sie wissen nur nicht Prinzipielles: die Skepsis ist nicht die Apotheose der Ratlosigkeit, sondern nur der Abschied vom Prinzipiellen. (Prinzipiell, 1981, S. 17)

### Einsamkeit

Einsamkeit suchen – und mögen – die Skeptiker. Repräsentativ ist etwa ... Montaigne, der sich (nach intensiver öffentlicher Wirksamkeit) zurückzog in die *solitude*, die Einsamkeit. Um zu lesen, zu schreiben und zu erfahren, ohne je abschließend Be-

scheid zu wissen, retirierte er in „die dritte Etage eines Turms“: Die Skeptiker ... sitzen im Turm, hilfsweise – seit es mehr Reihenhäuser als Türme gibt – in einem Arbeitszimmer im Souterrain. Mit Bedacht setzen sie sich zwischen die Stühle der herrschenden Lehren. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 117)

### **Tausend Antworten**

Freilich: wer auf ein Problem gar keine Antwort gibt, verliert schließlich das Problem; das ist nicht gut. Wer auf ein Problem nur eine Antwort gibt, glaubt das Problem gelöst zu haben und wird leicht dogmatisch: auch das ist nicht gut. Am besten ist es, zu viele Antworten zu geben: das – etwa bei der Theodizee – bewahrt das Problem, ohne es wirklich zu lösen: es muß tausend Antworten geben, vielleicht im Orient tausendundeine und in Spanien tausendunddrei. (Entlastungen, 1983, S. 29)

### **Löwenfreundlicher Löwenjäger**

[D]er Skeptiker [ist] verliebt in jene Metaphysik, ... die Probleme offenläßt, so daß es ihr im Fazit ergeht wie jenem löwenfreundlichen Löwenjäger, der, gefragt, wieviele Löwen er schon erlegt habe, gestehen durfte: keinen, und drauf die tröstende Antwort bekam: bei Löwen ist das schon viel. Just so – darum mag sie der Skeptiker – ergeht es der Metaphysik und so auch der Theodizee; von ihren Problemen hat sie gelöst: keines. Jedoch: für Menschen ist das schon viel. (Entlastungen, 1983, S. 29)

### **Unendliches Gespräch**

Das unendliche Gespräch steht nicht unter Handlungsdruck und daher nicht unter Zeitdruck. ... Unendliche Gespräche haben keine praktischen Ziele (oder haben sie nur als Vorwand): insofern ist das geschichtlich Vorhandene – diesseits von Verbot und Erlaubnis – unendlich interessantes Sujet für Interpretationen, deren Ergebnisse – das definiert die ästhetische Situation – hochgradig folgenlos sind, hilfsweise – bei potentiell praktischen Gesprächsfolgen – gut entsorgt sein müssen (z. B. durch jene sicheren Deponien, die die Bücher sind). Gesprächsziel ist das Gespräch selber... (Über-Wir, 1984, S. 50)

### **Wer kommt heraus?**

Die Frage: „was kommt heraus?“, ist beim unendlichen Gespräch zu ersetzen durch die Frage: „wer kommt heraus?“, mit der Antwort: „alle, und zwar möglichst verschieden“. (Über-Wir, 1984, S. 51)

### **Der Dritte**

Skepsis ist ... jenes ... Verfahren, das zwei gegensätzliche Überzeugungen in solcher Art aufeinanderprallen läßt, daß beide dadurch so viel an Kraft einbüßen, daß der Einzelne – als lachender oder weinender Dritte – von ihnen freikommt... (Zufällig, 1984, S. 133)

## **Tugendhafte Mitte**

Sextus Empiricus hat die Philosophen eingeteilt in die, die gefunden zu haben glauben (Dogmatiker), die, die nicht finden zu können behaupten (akademische Skeptiker), und die, die noch suchen (pyrrhonische Skeptiker). Bei den Skeptikern gibt es also zwei Fraktionen, und man kann an die falsche Fraktion geraten: an die Vertreter der – spieltriebhaft unentwegt alles bezweifelnden – akademischen Skepsis. Wenn man dieser Fraktion argumentativ den Garaus macht, bleibt immer noch die andere übrig, die bei weitem zähere, die es – z. B. – als erfrischende Konditionsspritze empfindet, von Zeit zu Zeit widerlegt zu werden; denn sie versteht die Skepsis als tugendhafte Mitte zwischen zwei Lastern: dem absoluten Wissen und dem absoluten Nichtwissen. (Skeptiker, 1984, S. 6f.)

## **Zwei-fel**

Erstens: Skepsis ist der Sinn für Gewaltenteilung. Der skeptische Zweifel ist – wie das Wort Zweifel verrät, das mit der „zwei“ auch die Vielheit enthält – jenes (schulmäßig „isosthenes diaphonia“ genannte) Verfahren, zwei gegensätzliche Überzeugungen aufeinanderprallen und dadurch beide so sehr an Kraft einbüßen zu lassen, daß der Einzelne – divide et fuge! – als lachender oder weinender Dritter von ihnen freikommt in die Distanz, die je eigene Individualität. (Skeptiker, 1984, S. 7)

## **Usualismus**

Zweitens: Skepsis ist Usualismus, der Sinn fürs Usuelle, für die Unvermeidlichkeit der Üblichkeiten. (Skeptiker, 1984, S. 7)

## **Kontingenz**

Drittens: Skepsis ist – ebendarum – die Bereitschaft zur eigenen Kontingenz. (Skeptiker, 1984, S. 8)

## **Liebe zur Weisheit**

Ist die Philosophie noch Liebe zur Weisheit? Auf diese Frage antwortet ... die kleine Veränderungsthese mit „ja“, und zwar deswegen, weil es auch modern und gerade heute philosophisch die Skepsis gibt. (Weisheit, 1988, S. 102)

## **Philosophie mit Distanz zur Philosophie**

Ein guter Philosoph ist nur der, der nicht nur Philosoph ist. Das – diese Philosophie mit Distanz zur Philosophie – ist das, was ich unter Skepsis verstehe, zu der also auch ein wenig Vertrauen in die vorhandene Wirklichkeit gehört und ein wenig Widerstand gegen den Negationskonformismus. Völlig falsch wäre es aber, daraus folgende Konsequenz zu ziehen: nun die Skepsis zum einzigen Wirklichkeitsverhältnis zu machen. (Weisheit, 1988, S. 112)

### **Einverständnis als Empörung**

Horkheimer [macht] der heutigen Skepsis folgenden Vorwurf...: indem die Skepsis auch noch heute den Einzelnen, das Individuum will, akzeptiert sie – meint er – die reaktionäre Spätform der bürgerlichen Gesellschaft und hält sie fest. Indes, so möchte ich – immanent – dagegenhalten: der gegenwärtige Skeptiker akzeptiert diese Spätform der bürgerlichen Gesellschaft nicht notwendigerweise mehr, als jeder, der in ihr denkt, sie als Bedingung dafür, daß er denkt, dadurch akzeptiert, daß er sie voraussetzt: auch wer mit Empörung von ihr lebt, lebt von ihr; gerade seine Empörung ist dann – bereichert um eine Geste – das Einverständnis. Eine Philosophie also, die die Skepsis mit einem derartigen Argument angreift, legt der Skepsis im wesentlichen das zur Last, was sie, die angreifende, ebenso selber ist; worin sie sich von der Skepsis unterscheidet, ist also vor allem, daß sie es nicht sich selber zum Einwand macht, sondern nur anderen und jedenfalls der Skepsis. Diese – die nicht so vermessens ist, sich die totale Vernichtung der Übel zuzutruen – ist also das, was auch die kritische Theorie der Skepsis ist, nur mit weniger Illusionen. (Gewaltenteilung, 1988, S. 70f.)

### **Illusionsdefizit**

Aber gerade das – ist Horkheimers weiterer Einwand – trifft nicht zu: gerade die gegenwärtige Skepsis – meint er – ist eine besonders intensive indirekte Illusionspflege. Ich gebe zu: tatsächlich kann die Illusionsabstinenz der Skepsis in Illusionspromiskuität übergehen; ... sie erhöht, indem sie durch ihre Zweifel sozusagen ein Illusionsdefizit erzeugt, gerade dadurch die Anfälligkeit für Illusionen. Der traditionelle Konservatismus der Skepsis ist der Versuch eines Remediums dagegen: er empfiehlt bei jedem Anfall begeisterter Zustimmung zu zögern und darauf zu bestehen, daß die Begeisterung die Beweislast trägt. (Gewaltenteilung, 1988, S. 71)

### **Nous-Knacker**

Die Skeptiker – scheint es – sind Nous-Knacker: darum herrscht traditionell Zweifel daran, ob sie überhaupt zu den Philosophen gehören... man kann sie auch ... sehen: als eine ... besonders breite philosophische Tradition, die nur wegen ihres jedem Übermaß abgeneigten Sensationsdefizits überdurchschnittlich unauffällig bleibt. (Gewaltenteilung, 1988, S. 75)

### **Zweifelsbezweifelnd zweifeln**

Sextus Empiricus ... hat die Philosophen eingeteilt in die, die gefunden zu haben behaupten (Dogmatiker), die, die nicht finden zu können behaupten (Akademiker), und die, die noch suchen (Pyrrhonäer): die also so sehr zweifeln, daß sie – im Sinne von Hans Magnus Enzensbergers „Ende der Konsequenz“ lobenswert inkonsequent – zweifelsbezweifelnd zweifeln. (Gewaltenteilung, 1988, S. 76)

## **Der Irrtum des Anderen**

Die Skeptiker zweifeln; sie rechnen damit, daß die Menschen auch im Sinne des Allzumenschlichen menschlich sind und daß Irren menschlich ist: der eigene Irrtum, aber – niemals zu vergessen – auch der Irrtum des Anderen; und der Skeptiker würde „die Tugend der Skepsis“, die „Bescheidenheit“ (Hermann Cohen) vergessen, würde er seinen Mitmenschen nicht mehr Irrtum zutrauen als sich selber. (Gewaltenteilung, 1988, S. 76f.)

## **Tausendfüßler**

[D]er pyrrhonische Skeptiker weiß also beileibe nicht nichts, er weiß nur nichts Abso- lutes. Der Skeptiker zersetzt nicht, er mäßigt. ... Die tausend Zweifel des Skeptikers gleichen den Füßen jenes weisen Tausendfüßlers, der – Teilung der Gewalten, die die Füße sind – wohlweislich tausend Füße hatte: nicht, um blitzschnell laufen und ganz hoch springen, sondern, um über möglichst viele Füße stolpern zu können; denn das begünstigt... die Langsamkeit, also jenes gemäßigte Tempo, bei dem man schonend, d. h. vorsichtig und rücksichtsvoll leben kann. Small (that means: slow) is beautiful: insbesondere bei Änderungen, z. B. bei Wachstumsbegrenzungen. Skeptiker sind Liebhaber der Langsamkeit und darum disponiert zur Beschaulichkeit: denn der Skep- tiker sucht zwar, aber ... so, daß er nicht finden muß und darum beim Suchen – auch beim Diskurs – bummeln und abschweifen darf. (Gewaltenteilung, 1988, S. 77f.)

## **Buntheiten**

Skepsis ist der Sinn für die Buntheiten unserer Lebenswirklichkeit. (Gewaltenteilung, 1988, S. 80)

## **Konsensdefizit**

Auch hier ist es der Skeptiker, der in diesem scheinbaren Ärgernis – dem chroni- schen Konsensdefizit der Philosophie – das Positive und Gute erblickt: nämlich er- neut die Chance zur Individualität auch beim Denken. (Gewaltenteilung, 1988, S. 85)

## **Zustimmungen**

Indem die Skepsis illusionäre und ruinöse Zustimmungen zerstört, macht sie menschliche Zustimmungen allererst möglich. (Zustimmung, 1992, S. 10)

## **Skeptische Generation**

Helmut Schelsky [nannte die] ... deutsche Jugend im Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg die skeptische Generation: desillusioniert, ernüchtert, antiideologisch und gerade dadurch besonders lebensstüchtig. Ich gehöre zu dieser skeptischen Generati- on: zwar nicht lebensstüchtig (wer ist schon lebensstüchtig und zugleich Philosoph?), aber skeptisch. Und die Skepsis der skeptischen Generation – das widerspricht der These von der unterbliebenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor

1968 – war die direkte, ausdrückliche und völlig rationale Antwort auf den national-sozialistischen Totalitarismus mit seinen grausamen Folgen. Und dazu gehörte, daß man sich auch keinen neuen Totalitarismus einreden lassen wollte. (Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995, S. 34)

### **Absage an Negationskonformismen**

Meine Philosophie nannte und nenne ich Skepsis und die Skepsis den Sinn für Gewaltenteilung bis hin zur Teilung auch noch jener Gewalten, die die Überzeugungen sind. Sie paralyisiert die Versuchung, sich einer einzigen totalitären Alleingewalt zu unterwerfen. So war meine Skepsis die Antwort auf die Erfahrung bis 1945. Mein Mahnsatz – den Beleg dafür hatte ich gerade geliefert – war zunächst: „Ich“ kann mich irren. Ab 1968 habe ich ihn ergänzt: Auch „andere“ können sich irren, z. B. wenn sie – durch Flucht aus dem Gewissen-Haben in das Gewissen-Sein – das richtige „nie wieder Nationalsozialismus“ zum falschen „nie wieder Identifizierung“ pervertieren. Darum wurde meine Skepsis zur Absage an die Negationskonformismen, an das *fiat utopia, pereat mundus*, und so zum Schritt in die sanften Identifizierungen: die mit der Lebenskürze; die mit den Kompensationen; die mit der modernen Welt; die mit der Bundesrepublik; die mit der Bürgerlichkeit; die mit der mittelhessischen Nahwelt: Auf den Tag genau heute wohne ich – zusammen mit meiner Frau – seit dreißig Jahren in Gießen, die letzten zweieinhalb Jahre als Emeritus, nun also endlich doch noch als eine Art Privatdozent. (Selbstvorstellung, 1995, S. 10)

### **Individuum**

Wer eine Philosophie sucht, die politisches Engagement für das Individuum intendiert, sollte darum – meine ich – weniger an den Existentialismus denken als vielmehr an die Skepsis, die auf Gewaltenteilung setzt und der Verweigerung der Bürgerlichkeit entgegentritt: durch Mut zur Bürgerlichkeit. (Bürgerlichkeit 2, 1995, S. 96)

### **Radikalitätsverzicht**

Wie kann man für die Bürgerlichkeit – also gegen die Verweigerung der Bürgerlichkeit – sein und dennoch Heinrich Heine mögen? ... Es sind seine Inkonssequenzen, die Heine wichtig und liebenswert machen; es sind seine Fähigkeiten zur Abweichung von sich selbst, die seine Identität definieren, so wie es bei der bürgerlichen Welt ihre Oppositionshaltigkeit ist, die sie zustimmungsfähig macht. Anders gesagt: Es ist der Radikalitätsverzicht und die Skepsis, die die Sympathie für Heine und die Option für die bürgerliche Welt kompatibel machen. (Heine, 1997, S. 41)

### **Ende der Konsequenz**

[Es gilt], hier das zu betreiben, was Hans Magnus Enzensberger in seinen *Politischen Brosamen* als „Ende der Konsequenz“ bezeichnet und gelobt hat. Denn bei Heine sind gerade die Inkonssequenzen bedeutsam, und zwar positiv... (Heine, 1997, S. 48)

## Heines Inkonssequenzen

Da ist:

a) der Umstand, daß Heine schließlich zur alten Religion zurückkehrt... Das ist kein Verrat an der Aufklärung, 1996, sondern ... der Normalverlauf moderner Mentalität unter der Bedingung erfolgreicher Aufklärung: je mehr Wirklichkeit die Menschen durch Aufklärung rationell beherrschen, desto mehr erfahren sie zugleich, was sie nicht rational beherrschen können, sondern was – z. B. als Kontingenzlage der „Matratzengruft“ – kontingent bleibt und unverfügbar. Darum brauchen sie – zusätzlich zur rationellen Verfügung – die Kontingenzbewältigung durch Religion. Die Religion stirbt modern nicht ab, sondern im Gegenteil: je aufgeklärter die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher wird die Religion, schließlich auch und gerade für den Aufklärer Heine. Da ist:

b) Heines Interpretation der klassischen deutschen Philosophie als Traum der Französischen Revolution...: das ist – anders als jedenfalls ich es seit Mitte der 50er Jahre zunächst gelesen habe – nicht die Ermunterung der deutschen Philosophie, zur Revolution zu werden, sondern die Warnung davor. ... die Verwandlung der absoluten Philosophie in die absolute Revolution – der „deutsche Donner“ – führt zum gesteigerten Terror. ... Da ist:

c) der Radikalitätsverzicht Heines, wo er ... das „Ende der Kunstperiode“ will und den Anfang der Revolutionsperiode. Denn Heine hat das Ästhetische nicht nur angegriffen, sondern auch bewahrt: er – der aggressive politische Schriftsteller – blieb zugleich ein „deutscher Dichter“. (Heine, 1997, S. 49f.)

## Der Skeptiker Heinrich Heine

Die Sache von Heinrich Heine ... war nicht der Radikalismus, sondern die Skepsis. ... Skeptiker ist einer, der zweifelt, weil er mehrere – mindestens, wie das Wort Zweifel sagt, zwei – Seelen in seiner Brust, mehrere – mindestens zwei – Tendenzen in seinem Leben, mehrere – mindestens zwei – Geschichten in seiner Wirklichkeit hat, und der mehrere – mindestens zwei – Positionen vertritt, die einander durch „isosthenes diaphonia“ neutralisieren. Heine ist kein Monist; er tritt nicht für ein einziges Wirklichkeitsverhältnis ein, sondern – mindestens – für zwei: für die Emanzipation und für die Religion; für die Revolution und nicht für die Revolution; für das Ende der Kunstperiode und doch für die Kunst und das Ästhetische. (Heine, 1997, S. 51f.)

## Strampeln

Dieser Mangel an Selbstsicherheit existiert, weil die Skeptiker nicht – als Inhaber eines Standpunkts (nach David Hilbert ist „ein Standpunkt ein Gesichtskreis mit dem Radius null“) – standpunktfest stehen, sondern weil die Skeptiker schwimmen. Ihnen geht es ähnlich wie jener Fliege, die in ein Milchfaß fiel und die gleichwohl nicht ertrank, weil sie nicht aufgab, sondern so lange strampelte, bis dadurch die Milch zu

Butter wurde, so daß die Fliege wieder die Chance bekam wegzufiegen: dieses Strampeln entspricht der Bemühung um Stil in der Skepsis. Dabei muß natürlich präzise, geduldig und gut gestrampelt werden, zugunsten literarischer Bonität: also daß die Skeptiker-Texte zugleich ernste und vergnügliche Texte sind, durchsichtige und komponierte, spannende und entspannende Texte, rhythmisch anspruchsvolle und jedenfalls unverwechselbare Texte, lesbare – stilistisch ehrgeizige – Texte also, die lesbarkeitshalber immer noch einmal umgeschrieben werden müssen, bis sie so lesbar sind, daß sogar ihr Autor sie versteht und dann – mit, wie Roland Barthes sagte, „plaisir du texte“ – schließlich auch seine Mitmenschen sie goutieren. Das gilt für die schriftliche wie für die mündliche Form. Nötiger als overhead ist dabei head. (Endlichkeit, 2001, S. 20f.)

### **Interessantheit der Skepsis**

Es reicht nicht aus, philosophische Sätze zu formulieren, die nur durch ihre Langweiligkeit wahr sind: weil bei ihnen sogar der Irrtum gähnt und sich nicht für sie interessiert. Also muß gerade die skeptische Philosophie – sie vor allem – interessant zu sein versuchen: sie muß aus Gedanken bestehen, die man auch in schweren Lebenslagen noch bemerkt und mit denen man es notfalls ein Leben lang aushalten kann. Darum braucht sie Erfahrung: sie muß – wenn auch noch so indirekt – existentielle und zeitdiagnostische Gehalte haben und – vor allem – Lebenserfahrung verarbeiten, auch wenn das die empiriophoben reinen Aprioristen schreckt: also jene reinen Philosophen, die ihre reine Philosophie streng nach dem Königsberger Reinheitsgebot von 1781 brauen. (Endlichkeit, 2001, S. 21)

### **Ohne-ihn-Philosophie**

Spiegel: Habermas nannte Ihr Denken einmal die „Ohne-mich-Philosophie“.

Marquard: Und ich habe ihm geantwortet, das sei bloß die Ohne-ihn-Philosophie. ... Der Skeptiker redet mit allen, der Diskursethiker letztlich nur mit Gleichgesinnten. (Götter, 2003, S. 153)

### **Schönwetter-Philosophie?**

Spiegel: Ist das nicht eine Schönwetter-Philosophie – allenfalls geeignet für relative Wohlstandszeiten wie die gegenwärtige? Hätte man mit Ihrer Philosophie jemals die Französische Revolution angezettelt? Wo bleibt der Skeptiker in krass inhumanen Zeiten?

Marquard: Der Skeptiker rechnet damit, dass seine Philosophie eine unter anderen ist. Er behauptet ja nicht, dass er ein universales Prinzip vertritt, das die Welt rettet. Ich schließe nicht aus, dass andere in einigen Punkten besser sind als ich, zum Beispiel mutiger beim Verändern. Gegen Missstände würde ich mich immer wehren, aber ohne dafür ein neues Prinzip zu suchen. Mein Plädoyer für die Bürgerlichkeit

setzt natürlich den bürgerlichen Staat voraus, der ohne die Französische Revolution nicht das wäre, was er ist. Im Rahmen dieses liberalen Staates bin ich für den Ausgleich zwischen Erneuerung und Schicksal, Beschleunigung und Langsamkeit, Globalisierung und Herkommen. Damit würde ich dann einer totalen Globalisierung und Modernisierung Widerstand leisten. (Götter, 2003, S. 153f.)

### **Gewaltenteilung**

Skepsis ist nicht die Apotheose der Ratlosigkeit, sondern der Sinn für Gewaltenteilung. (Vorbemerkung Individuum, 2004, S. 7)

### **Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben**

Skeptiker ... zweifeln, also kultivieren sie – wie das Wort Zweifel sagt – mindestens zwei, also eine Mehrzahl von Überzeugungen in ihrem Kopf und von Wirklichkeitstendenzen in ihrer Wirklichkeit. Das befähigt uns, durch Gewaltenteilung ein Individuum zu werden..., indem wir – durch Lebenspluralisierung – mehr merken: durch den Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. (Vorbemerkung Individuum, 2004, S. 7)

## **Der Philosoph als Schriftsteller**

### **Beliebigkeitsersparung**

[Mein] Buch *Skeptische Methode im Blick auf Kant* [1958] ... galt als stilistisch eigenwillig: Form – Zeitdruckersatz unter Mußbedingungen – gehört als Mittel der Beliebigkeitsersparung zu den Produktionsschrittmachern beim Schreiben für den, dem Schreiben nicht leicht fällt. (Prinzipiell, 1981, S. 8)

### **Transzendentalbelletristik**

[I]ch meine ..., daß man in der Philosophie dauerhafteren Umgang nur mit solchen Gedanken suchen sollte, die man auch in schwereren Lebenslagen noch bemerkt und mit denen man es notfalls ein Leben lang aushalten kann. Das schließt – wie ich vor allem bei Kierkegaard und Heine lernte – die Suche nach der leichten und pointierten Formulierung nicht aus, sondern gerade ein; das ästhetische Kompositions- und Formulierungsspiel ist nicht das Gegenteil, sondern ein Aggregatzustand des Ernstes: jener, der den Ernst so ernst nimmt, daß er es für notwendig hält, ihn aushaltbarer zu machen. Dadurch fand ich zu meinem Genre: zur Transzendentalbelletristik. (Prinzipiell, 1981, S. 9)

### **Lesbarkeit**

Es gibt die naive Zuversicht von Autoren, dadurch, daß sie Texte erzeugt haben, einen Anspruch erworben zu haben, gelesen zu werden. Indes: Texte sind – angesichts der Lebenskurze und Zeitknappheit der sterblichen Menschen – von vornherein Be-

lastungen und Belästigungen. Sie müssen – wenn sie zeitknappe Menschen als Leser zumutbar erreichen wollen – Buße dafür tun, daß es sie gibt. Das gilt vor allem auch für philosophische Texte. Die erfolgreiche Buße von Texten für ihre Existenz ist die Lesbarkeit. Die Lesbarkeit von zeitbeanspruchenden Texten ist ... ihre Annäherung an die optimale Zeitnutzung und Zeiterfüllung: an die Musik. Das gelingt dadurch, daß Texte – insbesondere auch philosophische Texte – komponierte Texte, in ihren Teilen aufeinanderbezogene Texte, durchsichtige Texte, spannende Texte, rhythmische Texte, mehrstimmige Texte, polyphone Texte – und so fort – werden; denn es gilt: in den Texten der Philosophie ist soviel Lesbarkeit, als Musik in ihnen ist. Je musikalischer ein philosophischer Text ist, desto menschlicher – endlichkeitsfreundlicher – ist er. (Musik, 1990, S. 143f.)

### **Gut schreiben als Nächstenliebe**

Nicht gut zu schreiben: das wäre gewissermaßen unterlassene Hilfeleistung. Gut zu schreiben: das gehört zur Nächstenliebe; die gut geschriebene Philosophie wird zur leserfreundlichen Lebenshilfe aus fürsorglicher Zuwendung, aus *caritas*. Darum nenne ich Josef Piepers philosophischen Stil ... den Stil als karitative Maßnahme. (Schriftsteller 1, 1995, S. 132)

### **Socken für Sockenhersteller**

Es muß notwendigerweise und hinreichend und zentral diejenigen geben, die Philosophie für alle schreiben: die Philosophen als Schriftsteller. Transzendentes Wolkentreten genügt dabei nicht: die Philosophie muß – wenn auch noch so indirekt – z. B. zeitdiagnostische Gehalte haben und Lebenserfahrung verarbeiten, auch wenn das die rigoristischen Aprioristen schreckt, also jene reinen Philosophen, die ihre reine Philosophie streng nach dem Königsberger Reinheitsgebot von 1781 brauen. Auch im Fach Philosophie sind Fachflüchter wichtiger als Fachhocker; und am wichtigsten sind die, die zugleich hocken und flüchten. Philosophen, die Philosophie nur für Philosophen schreiben, agieren fast so absonderlich wie Sockenhersteller es täten, die Socken nur für Sockenhersteller herstellten. Sie werden in der Regel nicht einmal von Philosophen gelesen, so daß sie tatsächlich völlig angewiesen sind auf jene negativen Literaturpreise, die die Druckkostenzuschüsse sind: die Auszeichnungen fürs voraussichtliche Nichtgelesenwerden. Schreiben ist in der Regel primär eine Mitweltbelästigung; auch Philosophen sollten dafür Buße tun: durch Lesbarkeit. (Schriftsteller 1, 1995, S. 133f.)

### **Leichtigkeit als Form**

Und immer noch fallen mir Denken und Schreiben schwer; aber es lohnte sich nicht, wenn das anders wäre. Ich brauche die Leichtigkeit als Form, um mich auszuhalten, mich an den Denk- und Schreibtisch zu locken und um Buße zu tun dafür, daß ich

meine Mitmenschen mit Denken und Schreiben belästige. (Selbstvorstellung, 1995, S. 10)<sup>1</sup>

### **Problemdrucksteigerungsprosa**

Hans Blumenberg war als Philosophie zugleich ein bedeutender Schriftsteller. ... Er hat eindrucksvolle wissenschaftliche Prosa geschrieben: gewissermaßen Problemdrucksteigerungsprosa, durch die philosophische Problemlagen alptraumfähig werden in seinen – wie ich sie genannt habe – als gelehrte Wälzer getarnten Problemkrisen, die uns merkender machen für das, was los ist. (Entlastung, 1996, S. 114f.)

### **Der multiple Philosoph**

Auch als Autor pflegte er die stilistische Gewaltenteilung und teilte – je älter er wurde – den einen Autor Hans Blumenberg in jene Vielfalt von Autoren, die er – der multiple Philosoph – in sich vereinte. (Entlastung, 1996, S. 116f.)

### **Heine und Kierkegaard**

Heine hat – wie Kierkegaard – erhebliche Stilbedeutung und Lebensbedeutung für mich. (Heine, 1997, S. 42)

### **Ultrakurzphilosophie**

Zu einem kurzen Leben gehört eine kurze Philosophie. Darum muß auch ein Vortrag, der sie zur Sprache bringt, kurz sein. Ich fasse mich ultrakurz... (Zeit, 1997, S. 9)

### **Gelegenheitsarbeiten statt Hauptwerk**

Im übrigen ist die Skepsis – gerade dort, wo sie zur Anthropologie des Stattdessen wird – eine Philosophie, die vor allem Gelegenheitsarbeiten produziert und von der kein Hauptwerk zu erwarten ist. So ist auch das Bändchen, das hier nun vorliegt, trotz seines unbescheidenen Titels ein Parergon: kein Zentral- und Hauptwerk, sondern günstigstenfalls etwas stattdessen. (Vorbemerkung Philosophie des Stattdessen, 2000, S. 8)

### **Eigentlichkeitsposition oder Torheitsfähigkeit**

Es gehört zum Menschen und zum Schriftsteller, das politische Feld zu erfahren und bei seiner Gestaltung mitzuwirken. ... Freilich: Daraus folgt nicht, daß Schriftsteller

---

1 Dazu passt eine persönliche Begegnung mit Prof. Marquard am 19. Februar 2003: Ich hatte Marquards Buch „Glück im Unglück“ im damals noch existierenden Academia-Antiquariat gekauft und der Antiquar, Herr Martschin, hatte einen Individuum-Aufsatz von Marquard als sehr verständlich gelobt, weil er Hand und Fuß hatte und nicht aufgeblasen war, wie das Scheinwissen vieler anderer Professoren. Wie es der Zufall wollte, stieg am Marktplatz mit mir Herr Marquard in den Bus, und ich sprach ihn auf Herrn Martschins Lob an. Da meinte er: „Ich schreibe so lange an einem Artikel, bis ich ihn selbst verstanden habe.“ (Helmut Schütz)

eine Sonderstellung und Vorzugsverfassung in bezug auf das Politische haben. Sie haben nicht die politische Eigentlichkeitsposition; und wo sie sie beanspruchen, mißlingt ihr Verhältnis zum Politischen. ... Die Schriftsteller haben im Politischen nicht einmal eine Vorzugskompetenz als Formulierer: ihre Fähigkeiten zur politisch situationssensiblen und folgenempfindlichen Rede sind in der Regel eher ungeübt und darum mindestens begrenzt. ... Politische Äußerungen von Schriftstellern sind – wie die aller anderen Bürger – torheitsfähig und darum umstreitbar; und daß sie kritisiert werden, ist deswegen normal und keine Majestätsbeleidigung und Götterlästerung. (Schriftsteller 2, 2000, S. 23f.)

### **Politische Macht den Schriftstellern?**

Niemand sollte jammern, daß die politisch Mächtigen auf die Schriftsteller zu wenig hören. Denn nur, wenn die Schriftsteller politisch geschickt politisch Kluges äußern, sollte man auf sie hören und tut das ja auch: aber nicht, weil die Schriftsteller sind, sondern weil sie Kluges äußern, was sie ja keineswegs immer tun. Daß im Felde des Politischen die Übel erst dann aufhören, wenn die Mächtigen den Schriftstellern gehorchen oder die Schriftsteller die Mächtigen sind: diese Variante von Platons Philosophen-Könige-Satz ist ebenso falsch wie Platons Philosophen-Könige-Satz selber, der vor allem die Gefahr heraufbeschwört, daß die politische Macht weltfremd oder die Weltfremdheit politisch mächtig wird. (Schriftsteller 2, 2000, S. 24)

### **Stilbedarf**

[I]n der Philosophie gibt es gerade so viel Stilbedarf, wie sie unabsolut, also wie Skepsis in ihr ist. Ihr Stilwille kompensiert ihre Schwäche: die Skepsis muß aus der Not philosophischer Selbstunsicherheit die Tugend literarischer Ansehnlichkeit machen. (Endlichkeit, 2001, S. 20)

### **Buße durch Stil**

Texte sind – angesichts der Lebenskurze der sterblichen Menschen: sozusagen als Angriff auf ihre begrenzten Aufmerksamkeitsvermögen und knappen Lebenszeitbudgets – immer Belastungen und Belästigungen ihrer Mitmenschen. Das bedeutet: jeder Text muß dafür Buße tun, daß es ihn gibt. Das aber gelingt der Tendenz nach durch Stil. Es schließt die Suche nach der leichten und pointierten Formulierung nicht nur nicht aus, sondern gerade ein. Das stilistische und ästhetische Formulierungsspiel ist nicht das Gegenteil, sondern ein Aggregatzustand des Ernstes: jener, der den Ernst so ernst nimmt, daß er es für notwendig hält, ihn erträglicher zu machen. Der skeptische Philosoph braucht die Leichtigkeit als Form, um sich auszuhalten: um sich selbst an den Denk- und Schreibtisch zu locken und um Buße zu tun dafür, daß er seine Mitmenschen mit Denken und Schreiben belästigt. (Endlichkeit, 2001, S. 22)

## Was ist eigentlich Philosophie?

Vom Philosophen Odo Marquard kann man viel darüber lernen, was Philosophie eigentlich ist. Ich habe Zitate von ihm gesammelt, die dazu anregen können, sich in seine Schriften einzulesen und mehr über Vernunft und Metaphysik, Theorie und die Wahrheitsfrage zu erfahren.

## **Was ist eigentlich Philosophie?**

### **Lachmuskel Gehirn**

[D]as Lachen ist ein Denken; und Denken – merkende Vernunft und also auch Philosophie – ist die Fortsetzung des Lachens unter Verwendung des Lachmuskels Gehirn als Mittel. Das gilt nicht vom rohen Auslachen: denn dadurch – durch Wegspotten – vertreibt man Wirklichkeiten aus unserem Leben. Wohl aber gilt es vom humoristischen Lachen: denn dadurch bittet man – liebevoll spöttisch – zusätzliche Wirklichkeit, die offiziell geleugnet wird, wenigstens inoffiziell in unser Leben hinein; denn man lacht sie nicht aus, sondern man lacht ihr zu, lacht sie an und lacht sie sich an. Der Humor ... läßt im offiziell Nichtigen das Geltende und dadurch im offiziell Geltenden das Nichtige sichtbar werden; er zeigt das Menschliche als Allzumenschliches und das Allzumenschliche als Menschliches. (Loriot, 1985, S. 95)

### **Inkompetenz**

Erst war die Philosophie kompetent für alles; dann war die Philosophie kompetent für einiges; schließlich ist die Philosophie kompetent nur noch für eines: nämlich für das Eingeständnis der eigenen Inkompetenz. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 24)

### **Magd der Theologie?**

Die soteriologische Herausforderung verlangte von der Philosophie, zum Heil der Menschen zu führen, aber das – und dies zeigte sich, als das Christentum die Philosophie überbot – konnte sie nicht: so war es um ihre Heilskompetenz geschehen und die Philosophie wurde zum Fürsorgefall; eine Zeitlang kam sie unter als ancilla theologiae. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 25)

### **Knecht der Emanzipation?**

Die politische Herausforderung verlangte von der Philosophie, sie solle zum gerechten Glück der Menschen führen; aber das – und das zeigte sich, als die politische Praxis die Philosophie, sei es durch Aktivität, sei es durch Sinn fürs Tunliche, Mögliche und Institutionelle überbot – konnte sie nicht: so war es um ihre politische Kom-

petenz geschehen und die Philosophie wurde zum Fürsorgefall; eine Zeitlang kam sie unter als ancilla emancipationis, als Magd (oder sagen wir wegen der Gleichberechtigung: als Knecht) der Emanzipation, als Geschichtsphilosophie. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 25)

### **Kompetenzverlust**

Dieser ganze Prozeß des Kompetenzverlusts der Philosophie, er läßt sich ja schließlich auch ganz anders lesen: nicht als Weg der Enteignung, sondern als Weg der Erleichterung; denn vielleicht ist dieser Pflichtenverlust der Philosophie für sie in Wirklichkeit ein Gewinn von Freiheiten; ihre Verdrängung kann ihre Entlastung bedeuten: wenn sie jetzt nichts mehr muß, dann könnte das gerade heißen, daß sie jetzt nahezu alles darf. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 28)

### **Kompetenznostalgie**

Etwas zu sein, danach sehnt sich die Philosophie; und sie war etwas: das kann sie nicht vergessen, auch nicht dadurch, daß sie sich einredet, sie sei noch etwas, wenn sie das Überflüssige ist. ... sie ist kompetenznostalgisch jenes Überflüssige, das in das Nützliche verliebt ist, und zwar unglücklich. Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 30)

### **Große Fragen**

[D]as war die Philosophie und das ist sie geblieben: die Wissenschaft der großen Fragen, an die sich die Erwartung von großen Antworten knüpft. Aber – so ist das doch – wehe der Philosophie, wenn sie diese Antworten gibt; und doppelt wehe ihr, wenn sie diese Antworten nicht gibt. Neidvoll blickt die Philosophie auf die Wissenschaften der kleinen Fragen und Antworten. (Heiterkeit, 1976, S. 62)

### **Stuntman**

[D]ie Philosophie ist keine spekulative Holding der Spezialwissenschaften und der Philosoph nicht der Generalsekretär ihrer intellektuellen Dachorganisation; er ist ... überhaupt nicht mehr der Mann fürs Totale, sondern etwas durchaus anderes: nämlich – analog zur freiwilligen Feuerwehr (nicht ohne Sinn für Trompeten) – der Mann für jenes hyperrisikante Semidetall, bei dem die anderen Wissenschaftler es aus wissenschaftlichen Reputierlichkeitsgründen einstweilen vorziehen, die maßvoll trauernden Hinterbliebenengemeinde zu bilden, falls dem Philosophen bei seiner Bearbeitung etwas zustößt: der Philosoph – nicht mehr der Experte fürs Ganze – ist vielmehr der Stuntman des Spezialisten, also sein Double fürs Gefährliche. Das Thema Universalgeschichte – und sein Seitenthema in Moll, die Multiversalgeschichte – ist etwas dieserart Gefährliches, so daß in dieser Vortragsreihe ganz plausiblerweise ein Philosoph vorangeschickt wird, um auszuprobieren, ob man bei der Entsorgung dieses

brisanen Problems draufgeht, natürlich ein auswärtiger Philosoph: denn mit den einheimischen muß man pfleglich umgehen. Ich akzeptiere diese Rolle... (Multiversalgeschichte, 1982, S. 55)

### **Nichteinigungstradition**

Philosophen ... bringen ... aus ihrer Fachtradition – einer zweieinhalbtausendjährigen Tradition der Nichteinigung über Grundsatzpositionen – etwas mit, was interdisziplinär nützlich ist: nämlich leben zu können mit offenen Aporien und Dissensüberschüssen. Das uralte Laster der Philosophen – ihr chronisches Konsensdefizit – erweist sich als hochmoderne interdisziplinäre Tugend: vor allem als Fertigkeit, Gesprächskonfusionen unentmutigt zu überstehen. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 113)

### **Unwissenschaftliche Weisheitslehre?**

[V]or knapp fünfzehn Jahren in meinem Beitrag „Inkompetenzkompensationskompetenz“ ... hatte ich in meiner Ultrakurzgeschichte des Kompetenzverlustes der Philosophie auch ihre Alleinkompetenz für die Weisheit verloren gegeben. ... Der Weg der Philosophie – so lautet die große Veränderungsthese – führt von der Weisheitsliebe zur Wissenschaftstheorie, die die Weisheitslehre denen überläßt, die unwissenschaftlich sind: den Nichtphilosophen. (Weisheit, 1988, S. 97f.)

### **Schöne Irrtümer**

Inzwischen bin ich selber seniorenpaßberechtigt, jedoch noch kein bißchen altersweise. Auch insofern – mein damaliger Aufsatz war wirklich eine bemerkenswerte Häufung schöner Irrtümer – brauche ich die Philosophie immer noch und jetzt erst recht. Aber ist sie wirklich noch Liebe zur Weisheit? (Weisheit, 1988, S. 98)

### **Mut zur Weisheit**

In der Aufklärungsdefinition Kants perenniert die Definition der Philosophie als Bezug zur Weisheit, freilich jetzt nicht mehr als Liebe zur Weisheit, sondern als Mut zur Weisheit. (Weisheit, 1988, S. 100)

### **Liebe zur Weisheit**

Ich schlage ... eine andere These vor, die man vielleicht die kleine Veränderungsthese nennen kann, nämlich diese: die Philosophie war von Anfang an Liebe zur Weisheit, und sie ist es – auch neuzeitlich, auch modern, und heute – immer noch. Nur eines hat sich – in Grenzen – geändert: das Verständnis der Weisheit. (Weisheit, 1988, S. 100)

### **Lebenskunst**

Insgesamt handelt es sich ... um eine Ergänzung der Ethik durch die Lehre von der Lebenskunst, der ars vivendi. Das „savoir vivre“ gehört wieder in die Philosophie hin-

ein, wobei ja „savoir“ von „sapere“ herkommt, zu dem die „sapientia“ gehört: die Weisheit. (Weisheit, 1988, S. 105)

### **Brunnen**

Wenn der philosophische Vater bzw. Großvater Martin Heidegger politisch geirrt hat: wie können die philosophischen Söhne und Enkel sicher sein, sich politisch nicht mehr zu irren? Vielleicht wird man nicht mehr ein zweites Mal in denselben Brunnen fallen; aber wird man deswegen überhaupt nicht mehr in einen Brunnen fallen? (Weisheit, 1988, S. 106f.)

### **Irrtumsressourcen**

[M]an erhofft den Nachweis, daß ein einziger bedeutender Philosoph die politischen Irrtumsressourcen der Philosophie für ein ganzes Jahrhundert erschöpft hat, so daß für die späteren Philosophen – wegen einschlägig verbrauchter Ressourcen – an Irrtumsmöglichkeiten nichts mehr übrig bleibt. (Weisheit, 1988, S. 107)

### **Torheiten**

Wie kommt es, daß die Philosophie ... den Philosophen an Torheiten nicht hindert, zu denen der politische Irrtum und die politische Dummheit ebenso gehören wie andere lebensmäßige Dummheiten? (Weisheit, 1988, S. 107)

### **Philosophenkrieg**

Es ist ... ein klassischer Topos für die Philosophie, daß sie zwar die ‚eine‘ Philosophie sein will, in Wirklichkeit aber in „Sekten“, „Typen“, historisch verschiedene Gestalten zerfällt: als „Kampfplatz endloser Streitigkeiten“, wie Kant es ausdrückte, der ... den zeitgenössischen Mathematiker Kästner einschlägig zitiert: „Auf ewig ist der Krieg vermieden, befolgt man, was der Weise spricht: dann halten alle Menschen Frieden, allein die Philosophen nicht.“ (Gewaltenteilung, 1988, S. 85)

### **Bewahrende Zwietracht**

[D]ie internen Fachkonfusionen der Philosophie haben einen hohen Toleranz- und Pragmatisierungseffekt: sie erzeugen jene aktuelle Fähigkeit, extreme Gesprächskonfusionszustände unbeschädigt zu überleben, die heute gerade in interdisziplinären Disputen ... unabdingbar ist. Das – diesen Verzicht auf den Verständigungsperfektionismus – (welcher den herrschaftsfreien Diskurs dann, wenn er alles, oder auch nur das meiste, konsensual regeln will, dazu treibt, den Plural der Menschen, d. h. das Individuum, überflüssig zu machen) – hat die Philosophie 2500 Jahre hindurch trainiert, indem sie das chronische Einigkeitsdefizit der Metaphysik auszuhalten gelernt hat, das der Skeptiker begrüßt: für Skeptiker kann es niemals zuviel Metaphysik geben, weil sie Fragen bewahrt, die man verliert, wenn man sie ultrakonsensual

beantworten will. So bedarf es der bewahrenden Zwietracht. Denn: wer auf Probleme gar keine Antwort gibt, vergißt schließlich das Problem; das ist nicht gut. Wer auf ein Problem nur eine Antwort gibt, glaubt das Problem gelöst zu haben und wird leicht dogmatisch; auch das ist nicht gut. Am besten ist es, zu viele Antworten zu geben: das bewahrt das Problem, ohne es wirklich zu lösen. So hält es – darum mag sie der Skeptiker – die Metaphysik, die einen Überschuß kontroverser Antworten produziert, die einander neutralisieren und so – teile und denke! – die Probleme offenläßt, d. h. sie ans Individuum überweist, das dadurch Bedeutung erlangt in der Philosophie. Die Gewaltenteilung der Philosophie in Philosophien ermöglicht den philosophischen Eigenspielraum des Individuums. (Gewaltenteilung, 1988, S. 86f.)

### **Wahre Philosophie?**

Johann Gottlieb Fichte [meinte...:] Es gibt ... grundsätzlich drei Philosophiesorten: den freiheitsdurstigen „Idealismus“, den schicksals- und dinggehorsamen „Dogmatismus“ und den „Skeptizismus“, eine Art positivistische Philosophieverweigerung. ... der „Idealist“ ist der wahre Mensch, der „Dogmatiker“ ist der falsche Mensch und der „Skeptiker“ ist fast gar kein Mensch. ... Darum ist – meinte Fichte – der „Idealismus“ die wahre Philosophie; wer dem „Dogmatismus“ oder „Skeptizismus“ anhängt, ist – beim Fortschritt zur wahren Philosophie – zurückgeblieben und sozusagen reaktionär. Das ... ist eine der Tendenz nach entwicklungsgeschichtliche Antwort auf die Frage, warum es mehrere Philosophien gibt. Hegel ... hat ... diese entwicklungsgeschichtliche Antwort subtil und reich ausgebaut, die die Hegelianer – also etwa Marx – dann wieder vergrößert haben... (Denkformen, 1991, S. 114f.)

### **Viele Philosophien**

Man spricht von „der“ Philosophie. Aber die Philosophie ist nur im Plural wirklich: durch Philosophien, die mehrere Philosophien oder gar viele Philosophien sind. (Denkformen, 1991, S. 114)

### **Gegen Philosophie hilft nur Philosophie**

Es gibt derzeit das Unbehagen an der Philosophie, das – weil die zur Einheitsideologie verkehrte Philosophie Ungutes angerichtet hat – am liebsten gar keine Philosophie mehr haben will. Doch das wäre ein schwerer Fehler; denn: gegen Philosophie hilft nur Philosophie; und gegen die pseudophilosophische Einheitsideologie hilft nur jene Philosophie im Plural, die – durch Gewaltenteilung im Reiche des Geistes – gerade die Vielfalt ihrer Denkformen respektiert und fördert: ihre synchrone Pluralität durch eine Mehrzahl systematischer Ansätze und ihre diachrone Pluralität – das ist nicht hoch genug zu veranschlagen – durch die Geschichte der Philosophie. (Denkformen, 1991, S. 123)

## **Mitphilosophen**

Wenn ich ein philosophisches Pensum traktiere, begegne ich Philosophen, die es anders traktiert haben oder traktieren: Von ihnen habe ich mehr als von denen, die es genauso traktieren wie ich. Bei den letzteren gibt es zwei Sorten: die, die es schlechter traktieren als ich, und die, die es besser traktieren als ich; jene bringen mich zum Gähnen, diese zum Verstummen. Ich wünsche mir Mitphilosophen, die mich nicht zum Gähnen und – manchmal – auch nicht zum Verstummen bringen; anders gesagt: In dieser Situation bin ich Pluralist. (Manifest, 1994, S. 116)

## **Selbstsicherheitsverlust**

Wo die Philosophie ihre Selbstsicherheit – und das Selbstvertrauen ihrer Sprache – nicht mehr durch die Überlieferungsbestände ihrer Schulen und noch nicht durch die Forschungsstände des Wissenschaftsfortschritts gewinnt, ist – auch dann, wenn weder die Schulsprache noch die Fortschrittssprache der Philosophie angemessen ist – ihre Lage – auch ihre rhetorische Lage – der Selbstsicherheitsverlust. (Sprachpluralismus, 2002, S. 73)

## **Selbstsicherheitssurrogate**

Man kann die großen philosophischen Jargons als Gegenbesetzungen, als Selbstsicherheitssurrogate der philosophischen Sprache interpretieren. (Sprachpluralismus, 2002, S. 74)

## **Philosophische Jargons**

Günther Anders hat nicht nur diese beiden Jargons – den Jargon der Eigentlichkeit von Heidegger und den Jargon der Authentizität der Frankfurter Schule – kritisiert, sondern die Esoterik insgesamt der Universitätsphilosophie und ihrer Sprache als „Großsiegelbewahrerin der Abseitigkeit“. ... Die Universitätsphilosophen – meint Anders – tun so, als ob sie ein gefährliches Geheimnis hätten, das sie durch ihre Sprache tarnen müssen, obwohl sie in Wirklichkeit überhaupt kein gefährliches Geheimnis haben. (Sprachpluralismus, 2002, S. 77)

## **Normalitäts-Blindheit**

Günther Anders – der ja auch sonst etwas gegen Pluralismen hat – tendiert zur philosophischen Einsprachigkeit: zum Sprachmonismus der apokalyptischen Warnung. Die Warnungsphilosophie wird bei ihm zur Inversion des Revolutionsdenkens: Sie negatiert die Welt – ihre „Verbiederungen“ angreifend – zur absolut entfremdeten Welt, und „übertreibt“ dies kunstvoll und macht dann doch einen Rückzieher durch den „Wunsch [...] daß keine meiner [sc. Günther Anders'] Prognosen recht behalten werde“. Es ist, meine ich, der Außerordentlichkeitsbedarf, der diese Philosophie lei-

tet... Sie ersetzt die „Apokalypse-Blindheit“ durch Normalitäts-Blindheit. ... Seine Philosophensprache ist ausnahmezustandssüchtig; er ersetzt das „Sein zum Tode“ durch das Sein zum Tode der Menschheit; die apokalyptische Warnung wird bei ihm zum Jargon der Eigentlichkeit der Philosophie. (Sprachpluralismus, 2002, S. 78f.)

### **Begriffsgeschichte**

Was die Ausdrücke der – pluralistischen – Philosophensprache sind, sagt nur ihre Geschichte. So wird auch die scheinbar riesige Differenz zwischen Alltagssprache und Philosophensprache unterlaufen: Es ist die Geschichte der philosophischen Begriffe, die zeigt, wo alltagssprachliche und wo fachsprachliche Ausdrücke angebracht sind und wo sogar Ausdrücke von Jargons. (Sprachpluralismus, 2002, S. 80)

### **Traditionen**

Natürlich haben wir alle den Ehrgeiz, Fortschrittliches und Neues zu erkennen und zu sagen. Aber man muss auch beachten, ob wir das Niveau jener Traditionen, aus denen wir kommen, noch erreichen: vermutlich scheuen wir, systemselig, den – historischen – Vergleich mit diesen Traditionen. Es ist also wichtig, auf diese philosophischen Traditionen – die Rittersche und andere – aufmerksam zu sein, denn in ihren Spuren gehen wir, und durch sie werden wir bestimmt, die Philosophie anspruchsvoll fortzusetzen. Philosophie ist – sage ich zuweilen (und habe es 1974 bzw. 1976 wohl zuerst gesagt) – Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt. Zugleich ... trifft zu: gegen Philosophie hilft nur Philosophie. (Dankrede, 2003, S. 46)

### **Universität**

Sage mir, wie wichtig deine Universität die Philosophie nimmt, und ich sage dir, ob sie eine Universität ist. (Dankrede, 2003, S. 47)

### **Schafherde**

Wilhelm Schapp [war] für mich alsbald der, bei dem man lernen konnte, was die Phänomenologen ... in Wirklichkeit und in concreto wirklich taten, sozusagen das Berufsgeheimnis der phänomenologischen Schule: daß sie – unterwegs „zu den Sachen selbst“ – ganz ganz konkrete Beobachtungen und ergiebige Beschreibungen lieferten... Das war jene phänomenologische Sachlichkeitseinstellung, die in jener kurzen Geschichte – Stichwort: Abschattungsanalyse – zum Ausdruck kommt, in der ein Phänomenologe und ein Nichtphänomenologe an einer großen Schafherde vorbeikommen. Der Nichtphänomenologe sagt: Die Schafe dieser Herde sind allesamt frisch geschoren. Drauf der Phänomenologe: Wenigstens auf der Seite, die sie uns zukehren. (Geschichten, 2003, S. 58)

## Was ist Vernunft?

### Lachen und Weinen

Die menschliche Vernunft hat mehr mit Lachen und Weinen zu tun, als sie normalerweise anzuerkennen bereit ist: mehr mit dem Weinen, als die fundamentale Uner-schütterlichkeit einer präzisionspedantisch methodenkühlen Vernunft, die auf Mes-sen und Berechnen aus ist, wahrhaben will, und mehr mit dem Lachen, als es der moralischen Empörung einer anklagenden Vernunft, die mit dem Weltgericht unver-züglich ernst und nur noch ernst machen will, lieb sein kann. Darum ersetze ich hier den Satz, daß die Vernunft nicht lachen und nicht weinen darf, durch den Satz, daß Lachen und Weinen das paradigmatisch Vernünftige sind. Freilich: wer dieserart die Vernunft selber in den Umkreis der Grenzreaktionen rückt, bindet sie elementar an das, was begrenzt ist: das Endliche... (Vernunft, 1981, S. 39)

### Zusätzliche Wirklichkeit

Die Vernunft – möglicherweise – verrät am meisten über sich selber nicht dort, wo sie ausschließt, sondern dort, wo ihr das nicht gelingt..., wo sie Grenzen öffnet und zusätzliche Wirklichkeit einläßt: wo sie im offiziell Nichtigen das Geltende sichtbar werden läßt. (Vernunft, 1981, S. 43)

### Inklusive Vernunft

Es gibt vormals so genannte Übel, die neuzeitlich – sozusagen – den numerus clau-sus fürs Gute und Vernünftige geschafft haben und ebendadurch diesen numerus clausus fürs Vernünftige fortan in Frage stellen: im Sinne eines Übergangs von der exklusiven Vernunft zur inklusiven Vernunft. (Vernunft, 1981, S. 45)

### Optimierungsvernunft

Der Leibnizoptimismus ist nicht ... ein ungetrübtes Wonnensystem..., sondern der on-tologische Rückzug in eine haltbare Verteidigungsstellung... Die Welt ist ... nicht übel, wenn auch nicht übefrei gut... und auch Gott ist dann verteidigt: Er ist nicht böse, wenn auch nicht lebenswert weltfremd, sondern im Sinne der Durchsetzungs- und Erhaltungsklugkeit optimierungsvernünftig: Das aber etabliert einen neuen Ver-nunftbegriff. (Vernunft, 1981, S. 48)

### Kram

[I]nklusive Vernunft ... ist ... lebenskräftig vorhanden: zumindest als hermeneutische Vernunft und als historische Vernunft. ... Interpretieren heißt ja: suchen nach einem Kram, in den etwas paßt, was (noch) nicht in den Kram paßt. (Vernunft, 1981, S. 59)

### **Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben**

Es gibt manche Formen der Einwilligung in das Zufällige. Die „Grenzreaktionen“ Lachen und Weinen gehören ebenso dazu wie jene Grenzreaktion, die die Vernunft ist: der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. (Skeptiker, 1984, S. 10)

### **Produktives Mißverständnis**

Konsens ... ist keineswegs immer nötig; viel wichtiger ist das produktive Mißverständnis; und am wichtigsten ist schlichtweg Vernunft: der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 113)

## **Zum Begriff und zur Bewertung der Metaphysik**

### **Hobelkunst und Musik**

Es kommt, glaube ich, in der Philosophie fast mehr als auf alles andere darauf an, im richtigen Augenblick schwer von Begriff zu sein. Vielleicht ist man es hier im richtigen Augenblick, wenn man zunächst einmal nicht begreift, wieso – und das ist ja bei Kant der Fall – wieso eigentlich das Schicksal der Metaphysik von der Reichweite mathematischer Naturwissenschaft abhängen soll. Was denn in aller Welt haben diese beiden menschlichen Möglichkeiten miteinander zu tun? Ist das nicht so ähnlich, als wolle man das Schicksal der Musik von der Hobelkunst der Tischler abhängig machen? Das Musizieren liegt außerhalb der Reichweite des Hobelns, also ist Musizieren unmöglich; die Metaphysik liegt außerhalb der Reichweite mathematischer Naturwissenschaft, also ist Metaphysik unmöglich. (Ästhetik, 1960, S. 25f.)

### **Nichtfertigwerden**

Daß gerade ein Skeptiker – ich – auf die Theodizee, also ein exemplarisch metaphysisches Pensum, verweist, ist nur scheinbar paradox. Die Metaphysik ist jene kognitive Branche, die Probleme hat, mit denen sie nicht fertig wird; und die Theodizee ist das – wie ich hier partiell mitbelegt zu haben glaube – in exemplarischer Weise. Probleme zu haben, mit denen man nicht fertig wird, ist wissenschaftstheoretisch ärgerlich, aber menschlich normal. Skeptiker sind – meine ich – jene Leute, die wissenschaftstheoretische Ärgernisse verschmerzen zugunsten menschlicher Normalität: für sie ist Metaphysik – das Nichtfertigwerden – gerade kein Gegner, sondern das Menschliche; so kann es für Skeptiker – die für das Menschliche optieren – niemals genug Metaphysik geben. Es existieren menschliche Probleme, bei denen es gegenmenschlich, also ein Lebenskunstfehler wäre, sie nicht zu haben, und übermenschlich, also ein Lebenskunstfehler, sie zu lösen. Die skeptische Kunst, diese Kunstfehler nicht zu begehen, ist die Metaphysik; und professionelle Metaphysiker sind Leute, die sorgfältig und erfolgreich gelernt haben, mit Problemen nicht fertigzuwerden: gerade darin liegt ihr Wert. (Entlastungen, 1983, S. 28f.)

### **Fragentransportmittel**

Man muß ... ablassen vom Unsinn des Sinnfragenverbots ... Darum plädiere ich – obwohl Skeptiker – für Metaphysik, weil die Metaphysik Sinnfragen festhält. Sie tut das zwar durch metaphysische Antworten; aber zuweilen kann man Fragen nur durch Antworten festhalten (Antworten sind häufig vor allem ein Fragentransportmittel), und Sinnfragen kann man häufig nur durch metaphysische Antworten festhalten. (Sinnerwartung, 1983, 48)

### **Metaphysik als Musik**

Die Metaphysik ist eine Art Musik: das war ... vor allem die These von Schopenhauer und Nietzsche. ... Der dominierende Strang der Metaphysik im 19. Jahrhundert, der dies so sieht, gibt also sozusagen die metaphysische Frage, die Seinsfrage, in die Hände der Musik. Die Seinsfrage aber – das hat Heidegger in Sein und Zeit dargelegt – erwartet als Antwort stets Zeitbestimmungen. ... ihr Horizont ist die Zeit. (Musik, 1990, S. 140)

### **Metaphysikverbote?**

Zugleich aber ließ Hans Blumenberg sich nicht durch die heute gängigen Metaphysikverbote schrecken. Er hielt an den großen Fragen der Philosophie fest: Gott, Welt und Mensch, Tod, Übel; z. B. an der Frage: Kommt der Tod durch die Sünde oder nicht vielmehr umgekehrt die Sünde durch den Tod in die Welt?, etwa auch dadurch, daß der Mensch, das Wesen, das „zögert“ und dadurch „nachdenklich“ sein kann, zu wenig Lebenszeit hat, um genug zögern zu können? (Entlastung, 1996, S. 116)

### **Metaphysikkritik**

Das kritisiert Kants Metaphysikkritik: daß Laborwissenschaft verwechslungsphysisch zu Ding-an-sich-Erkenntnissen gemacht werden sollen, daß Reduktionismen metaphysisch wild werden. Weil die Laborwissenschaften die göttliche Erkenntnis so nach Kant nicht mehr repräsentieren, werden sie häresieunfähig mit halbwegs uneingeschränkten Neugierlizenzen. Bei Kant wird diese These ungemein vorsichtig entwickelt: Es ist nur die – in ihren formalen Bedingungen aus dem menschlichen Ich entspringende – Laborwissenschaftswelt der „Erscheinungen“, nicht die Lebenswelt der „Dinge an sich“, die durch das menschliche Bewußtseins-Ich produziert wird, und es ist die Geschichte der Fortschritte dieser Laborwissenschaftswelt, die – wie die allgemeine Geschichte in weltbürgerlicher Absicht – vom Menschen gemacht wird, so daß der Weltschöpfer Gott durch den Erscheinungsweltschöpfer Mensch entlastet wird. (Optimismus, 2005, S. 102)

## Was ist Theorie?

### Linientreue?

[W]o Theorien etwas beherrschen oder bewirken und recht behalten und Folgen haben wollen, werden sie stets zu Gefangenen ihres Anfangs; sie haben ihren point of no return: politische Formationen kehren nicht mehr um, wenn in ihrem Namen zu viel Blut, wissenschaftliche Formationen kehren nicht mehr um, wenn in ihrem Namen zu viel Geist und Ansehen und Tinte vergossen oder auch nur zu viel Zeit vertan wurde: sie kapitulieren dann nicht mehr. Aber wenn eine Theorie nicht mehr kapituliert, muß sie jene Hilfsinterpretationen und Zweckklügen in sich aufnehmen, die sie braucht, um zu bleiben, was sie schon war; gerade durch diese Anstrengung, die eigene Linie zu halten, wird sie selber ein offiziell Geltendes, welches dasjenige, was nicht in den Kram paßt, als Nichtiges traktiert: aber just dadurch hört sie auf, das zu sein, was sie doch sein wollte: Theorie, also Zusehn, wie es wirklich ist. (Heiterkeit, 1976, S. 61)

### Erlösungsglaube statt curiositas

Theorie, das ist [bei den Griechen] das Glück, über der Betrachtung des fernsten Kosmos die Leiden der nächsten Welt vergessen zu können. Dagegen erhob das Christentum Einspruch: Der Mensch kann seiner Leidenswelt nicht durch Vergessen entkommen, sondern nur auf dem Wege der Erlösung durch jenen Gott, der selber die Leiden dieser Leidenswelt auf sich nimmt, um diese durch die Sünde korrumpierte Welt aufzuheben: durch eschatologische Weltvernichtung. Theorie reicht da nicht aus; man muß an Gottes Erlösungsverheißung glauben: notfalls – das war die gnostische Zuspitzung etwa bei Marcion – auf Kosten der Anhänglichkeit an die vorhandene Welt und ihren Demiurgen. So muß die Theorie entweder – heilsrelevant durch Zumutung von Unfehlbarkeitspflichten – in den Dienst des Glaubens treten oder sie wird geächtet: Und als Bezeichnung für diese geächtete Theorie beginnt das Wort „Neugier“, lateinisch „curiositas“ (zu dem es ein griechisches Äquivalenzwort nicht wirklich gibt), seine philosophische Karriere, zunächst bei Augustinus... (Neugier, 1984, S. 77f.)<sup>2</sup>

### Zukunftskonformismen?

Alte Menschen sind in besonderem Maße theoriefähig; denn zum Alter gehört – mindestens – das Ende jener Illusionen, die durch Zukunftskonformismen entstehen. (Alter, 1999, S. 135)

---

2 Könnte nicht eine Versöhnung des christlichen Glaubens mit der Theorie dort möglich sein, wo einerseits die Erlösung als Versöhnung des existentiell zum Sünder gewordenen Menschen mit seiner essentiellen Gottesebenbildlichkeit als Gottes Geschöpf verstanden wird, und wo andererseits (eben darum) die Theorie nicht das Leiden, das Schicksalhafte, das Endliche ausblenden muss? (Helmut Schütz am 12.8.2004)

## **Revoltiergreise**

Diese Theoriefähigkeit – die Illusionsresistenz – des Alters ist nicht ungefährdet. Die Gefahr kommt unter anderem in liebenswertester Gestalt: durch die Enkel. Die Alten wollen an der Zukunft junger Menschen teilnehmen und mit ihnen noch einmal alles vor sich haben. Deshalb kommt es so leicht zur generationsüberspringenden Kumpagnei zwischen Großeltern und Enkeln zu Lasten des elterlichen Realitätsprinzips. Später bedanken sich die Enkel durch Nostalgiewellen bei den Großeltern für das, was deren Generationsrolle war: für die Verwöhnung der Enkel, die der Versuch ist, an ihrer Zukunft teilzunehmen. Um sie zu verwöhnen, stecken die Großeltern – entgegen dem ja wenigstens zuweilen vernünftigen Verbot der Eltern – den jungen Enkeln süße Bonbons und den älteren Enkeln süße Weltanschauungen zu, jenes heimlich, dieses unheimlich: Die Rolle der Revoltiergreise – etwa Herbert Marcuses – als Anfeurer der Studentenbewegung war dafür nur ein Beispiel. (Alter, 1999, S. 137f.)

## **Gibt es philosophisch verbindliche Wahrheit?**

### **Irrtümer**

[Z]u den entscheidendsten Leistungen der Geistesgeschichte gehört die Produktion jener Irrtümer, die zu dem provozierten, was einige weitere Generationen dann als Wahrheitsfindung betrachtet haben. (Unbewußt, 1966, Anm. 62, S. 141)

### **Modus vivendi mit der Wahrheit**

Eines ist die Wahrheit, ein anderes, wie sich mit der Wahrheit leben läßt: für jene ist – kognitiv – das Wissen, für dieses sind – vital – die Geschichten da. Denn das Wissen hat es mit Wahrheit und Irrtum zu tun, die Geschichten mit Glück und Unglück: ihr Pensum ist nicht die Wahrheit, sondern der modus vivendi mit der Wahrheit (darum – nota bene – ist es tröstlich, von den Dichtern zu wissen, daß sie wenigstens lügen können). ... das Wissen ist nicht das Grab, sondern das Startloch der Mythologie. (Polytheismus 1, 1978, S. 95)

### **Tödlicher Wahrheitsanspruch**

Die Rechthaberei des Wahrheitsanspruchs der eindeutigen Auslegung des absoluten Textes kann tödlich sein: das ist die Erfahrung der konfessionellen Bürgerkriege. Wenn – in bezug auf den heiligen Text – zwei Ausleger kontrovers behaupten: Ich habe recht; mein Textverständnis ist die Wahrheit, und zwar – heilsnotwendig – so und nicht anders: dann kann es Hauen und Stechen geben. Genau auf diese Situation antwortet die Hermeneutik mit ihrer Verwandlung zur pluralisierenden durch die Frage: Läßt sich dieser Text nicht doch auch noch anders verstehen und – falls das nicht reicht – noch einmal anders und immer wieder anders? Sie entschärft so – potentiell tödliche – Auslegungskontroversen, indem sie das rechthaberische Textverhältnis in das interpretierende verwandelt: *in ein Textverständnis, das – notfalls ad*

*libitum* – mit sich reden läßt; und wer mit sich reden läßt, schlägt möglicherweise nicht mehr tot. Die Hermeneutik, die zur pluralisierenden sich wandelt, tut etwas statt dessen: sie ersetzt das „Sein zum Totschlagen“ durch das Sein zum Text: durch das Sein zum konziliananten Text mit Vermeidungswert und Ersparungswert; das bedeutet eine Tolerantmachung der Texte auch in Dingen des wirkungsgeschichtlichen Willens zur Macht. (Hermeneutik, 1979, S. 130)

### Texte, die mich umverstehen

[H]ermeneutische Inversion ... ist wichtig, weil sich gegen das pluralisierende Verfahren der literarischen Hermeneutik, die alle Geschichten immer noch wieder anders lesen und interpretieren kann, leicht der Einwand erhebt: ihre polymythische Lesung sei eine unverbindliche Lesung. Das aber stimmt nicht. Freilich: man muß einen gemäßigten, gemilderten, temperierten Verbindlichkeitsbegriff ins Spiel bringen, um das geltend zu machen, einen, der der literarischen Hermeneutik entspricht. ... ich – als Subjekt, als Norm – interpretiere einen Text – als Objekt, als Fall...; als Subjekt der Interpretation suche ich interpretierend sozusagen einen Kram, in den dieser Text – als Objekt der Interpretation – paßt; aber indem ich interpretiere, wird peu à peu der interpretierte Text – das scheinbare Objekt und der scheinbare Fall – zum Kram, in den ich – das scheinbare Subjekt und die scheinbare Norm – passe: ich interpretiere den Text, aber in Wirklichkeit interpretiert der Text mich. ... Wo diese merkwürdige und bemerkenswerte Subjekt-Objekt-Vertauschung – diese so nur angedeutete hermeneutische Inversion – stattfindet: da ist – meine ich – keine Unverbindlichkeit, und zwar auch dann nicht, wenn dieser Text ständig umverstanden wird, weil er dabei mich selber umverstehen. (Trost, 1981, S. 122)

### Legierung

Ist das wirklich ein Gegensatz: das Wirkliche und das Fiktive? ... heutzutage kommen Realität und Fiktion nur noch als Legierung vor und nirgendwo mehr rein... (Antifiktion, 1983, S. 82)

### Erfolgreichste Fiktion

[Nach Hans Vaihinger] kann „eine Fiktion als ein ‚legitimer Irrtum‘ gelten“, welcher „das Recht seines Bestehens durch den Erfolg nachzuweisen hat“... Das erinnert ... an Nietzsches „Lehre vom bewußt gewollten Schein“; denn „Wahrheit“ ist auch nach Nietzsche – für jene „klugen Tiere“, die Menschen, die, in der hochmütigsten und verlogensten Minute der ‚Weltgeschichte‘, „das Erkennen erfanden“ – „Lüge im außermoralischen Sinn“: ein „Zurechtmachen“ der Wirklichkeit, ihre Umfälschung ins Lebensdienliche. ... Wahrheit heißt die erfolgreichste Fiktion. (Antifiktion, 1983, S. 84)<sup>3</sup>

3 Dazu fallen mir die „Lügen für Erwachsene“ aus dem Buch „Die Gelehrten der Scheibenwelt (The Science of Discworld)“ von Terry Pratchett, Ian Stewart und Jack Cohen ein (H. Schütz).

**Wahrheit 1983:**

Die jeweils große Mehrheit der Handlungsteilnehmer ist nicht mehr in der Lage, den Realitätsgehalt der Orientierungsdaten wirklich zu beurteilen: synchron zur zunehmenden Legierung von Realität und Fiktion verwischt sich auch der Unterschied von Realitätswahrnehmung und Fiktionsbewußtsein... Darum ist es in unserem Jahrhundert so leicht, wirkliche Schrecklichkeiten zu ignorieren und von fiktiven Positivitäten überzeugt zu sein (und umgekehrt): was in den Kram paßt zu glauben, und was nicht in den Kram paßt zu verdrängen; die Illusionsbereitschaft wächst. (Antifiktion, 1983, S. 94)

**Fiktur**

Es ist also – Comte zum Trotz – nicht so, daß modern erstmals in vollem Umfang der Wirklichkeitssinn auf den Plan tritt; ganz im Gegenteil: *Realitätsprinzip und Irrealitätsprinzip (Fiktionsprinzip) fusionieren; das neuzeitlich ‚positive Stadium‘ ‚überwindet‘ nicht, es ‚wird‘ das ‚fiktive‘: die spätmoderne Wirklichkeit wird – und zwar zunehmend und zunehmend auch willentlich – zur Fiktur.* (Antifiktion, 1983, S. 95)

**System**

[W]o der Begriff Gottes und seiner Schöpfung als Begriff für das Gesamte in Zweifel gerät, wo aber zugleich an den Menschen als realen Gesamtschöpfer seiner Gesamtwirklichkeit – als Gesamtbeherrscher der Natur, als Gesamttäter der Geschichte – wegen berechtigter Zweifel an seiner Allmacht nicht wirklich geglaubt wird... [,] mußte ein Begriff für das Gesamte herbei, den diese Unentschiedenheit – Gott oder Mensch – nicht störte, weil er gegenüber beiden Gesamtsichten und Gesamttäterkonzeptionen neutral blieb: das war – als ein neuer Begriff des Gesamten – der Begriff des „Systems“... (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 101)

**Neugierlizenzen**

Kants Transzendentalphilosophie ... unterschied nachdrücklich den Menschen von Gott, das endliche Wissen vom absoluten Wissen: diese Bescheidenheit – durch die das endliche Wissenschaftswissen unbeschränkte Neugierlizenzen erhielt, weil es aufhörte, häresiefähig, d. h. an theologisch absoluten Relevanzgesichtspunkten meßbar zu sein – machte Kants Philosophie zur eigentlichen Philosophie der Neuzeit. Fichtes Wissenschaftslehre war das Ende dieser Bescheidenheit und insofern ... der Anfang der Gegenneuzeit... sobald nur das Menschen-Ich absolut tut, tut es schon absolut, als ob es absolut weiß, und dies reicht... Alles soll für das Ich d. h. nichts soll gegen das Ich sein und darum vorsichtshalber auch nichts ohne das Ich. (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 103)

**Elfenbeinturm**

Einsamkeit suchen – und brauchen – die Wissenschaftler... Durch Einsamkeit wird aus der Wissenschaft ... die Isolierstation für das erkenntnismäßig Brisante. Wissenschaft ist: alles denken wollen. Man muß ohne Rücksicht auf Folgen denken dürfen. Dafür braucht es einen Ort, an dem die Denkfolgen gut entsorgt sind. Der Wissenschaftler muß sozusagen Sandsäcke zwischen sich und der übrigen Welt haben: für den Fall, daß sein Denken explodiert, damit dann kein anderer zu Schaden kommt. Dafür ist Einsamkeit nötig, jener Elfenbeinturm, dessen Elfenbein ist: der Berstschutz für Gedanken. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 118)

**Positivierte Neugier**

Zentraler Antrieb der modernen Wissenschaften ist die positivierte Neugier, also die theoretische Einstellung in jener Form, in der sie gegen ihre christliche Ächtung neuzeitlich rehabilitiert wurde. (Neugier, 1984, S. 76)

**Außerreligiöse Neugier**

Weil der Mensch religiös nicht mehr neugierig sein durfte, wurde er außerreligiös neugierig: per Genese der modernen Wissenschaft. (Neugier, 1984, S. 79)

**Sechstagerennen**

Neutral wird jene Wissenschaft, die theologische Gesichtspunkte neutralisiert akkurat im sechstagerenntechischen Sinn dieses Worts: Solange wissenschaftlich gefahren wird, wird theologisch nichts entschieden (et vice versa). Darum gilt zugleich die Mahnung des Albericus Gentilis: „Silete theologi in munere alieno“. (Neugier, 1984, S. 80)

**Häresieunfähigkeit**

Die exakte Wissenschaft ... wird häresieunfähig und gerade dadurch ... endgültig frei, nur noch neugierig zu sein und das Wissen ausschließlich um des Wissens willen zu suchen: Sie wird zur neugierigen Wissenschaft durch Entlastung vom Absoluten. (Neugier, 1984, S. 83)

**Selbstbornierungsaufwand**

Erst durch diese Entlastung vom Absoluten ... konnte die moderne Wissenschaft vorbehaltlos neugierig, also ... nur noch der Wahrheit verpflichtet sein. Diese Wahrheitsbindungsklausel artikuliert einerseits das aus Griechenland herkommende Theoriemotiv: das Glück, hinzusehen, wie es ist, wobei gerade dadurch, daß dabei Sichtgrenzen kollabieren, jene glückliche Erleichterung sich einstellt, die aus der Ersparung von Selbstbornierungsaufwand resultiert: durch Ablassen von der Anstrengung, dumm zu bleiben. (Neugier, 1984, S. 83)

### **Institution für folgenlose Irrtümer**

Man kann die Wahrheitsbindungsklausel – als Nichteinmischungsprinzip – beschreiben als Abwehr der Unfehlbarkeitspflicht. ... Wer ... den Irrtum verbietet, verhindert auch die Wahrheit [Niklas Luhmann]. Es wäre reizvoll zu erforschen, wieviel Irrtum für wieviel Wahrheit aufgewendet werden muß. ... Wissenschaft ist – was Selbstbehauptungsinstitutionen niemals sein können – die Institution für folgenlose Irrtümer, und Wissenschaftler im modernen Sinn – also Neugierprofis – sind Leute, deren Leidenschaft es ist, sich folgenlos zu irren. Wahrheitsbindung ist vor allem Irrtumslizenz... (Neugier, 1984, S. 84f.)

### **Entdramatisierung**

Folgenlos kann der Irrtum nur dann werden, wenn auch die Wahrheit folgenlos wird: Jedenfalls wird sie undramatisch; in der neutralen Wissenschaft sinkt ... der Sensationspegel ihrer Ergebnisse. Die Abweichung vom Bisherigen wird undramatisch durch den Verlust ihres Häresieappeals. Der letzte wirklich dramatische Vorgang der modernen Neugierwissenschaften war ihre Entdramatisierung. Und ich betone noch einmal, daß diese Entdramatisierung eine – historisch unselbstverständliche und darum ruinierbare – Errungenschaft ist. Durch sie aber wird fortan die Wissenschaft zunehmend unfähig, den menschlichen Aufregungsbedarf – der zu wesentlichen Teilen Häretisierungsbedarf und Bedarf an moralischer Empörung ist – zu decken: Die neutrale Wissenschaft erzeugt ein Aufregungsdefizit. (Neugier, 1984, S. 85)

### **Wissenschaftsethik**

Was tun? Das ist hier eine Frage diesseits von Lenin und Zeus: ... Es geht ... um Veränderung der Wissenschaftsethik. Bei emphatischen Veränderungen aber ... besteht die Gefahr, daß man, statt das bessere Neue zu erreichen, nur das Alte und mit ihm das Gute im Alten ruiniert. ... Es könnte passieren, daß man – unbeabsichtigt – jene Neugierlizenz widerruft, von der die Wissenschaft lebt, und daß man aus Versehen und konsequenzenblind – jenes Alte und Gute im Alten abschafft, das die Neuzeit ist. (Neugier, 1984, S. 87)

### **Berstschutz für Gedanken**

Zu bewahren und zu pflegen ist ... die Trennung von Theorie und Praxis und die Bescheidung der Wissenschaft zur „small power“ diesseits der Selbstbehauptungspraxis. ... Praxisnähe ist eine Wissenschaftsnot, keine Wissenschaftstugend; denn die Neugierfreiheit lebt von der Praxisferne: Die Wissenschaft muß alles denken dürfen; wer aber alles, was er denkt, auch tun will, darf sehr schnell nur noch das Wenige denken, was ihm dann zu tun noch erlaubt bleibt. Der Kurzschluß von Theorie und Praxis korrumpiert beide: Der Praxis trägt er Weltfremdheit, der Theorie Denkverbote ein. Ich plädiere, was die Wissenschaft betrifft, für so viel Elfenbeinturm wie mög-

lich: Dabei sollte dann Elfenbein fortentwickelt werden zum Material, das geeignet ist als Berstschutz für Gedanken. (Neugier, 1984, S. 90f.)

### **Geschichtsschutz**

Zu bewahren und zu pflegen sind die vorhandenen Institutionen der politischen Liberalkultur... Nicht nur Naturschutz ist nötig, sondern auch Geschichtsschutz... als Modernitätstraditionalist bin ich – gegen jeden (auch den emanzipatorischen) Antimodernismus, der das Ende der Neuzeit betreibt – für Umweltschutz zum Schutz auch und gerade jener Umwelt, die die Neuzeit und ihre Neugierwissenschaft ist. (Neugier, 1984, S. 91)

### **Wahrheitsfrage**

Wer verstehen will, muß fremde Positionen argumentativ nachvollziehen können: er darf die Wahrheitsfrage nicht preisgeben. (Denkformen, 1991, S. 118f.)

### **Wirklichkeitsgebiete**

Wie ist eine Typologie der philosophischen Denkformen ohne Preisgabe der Wahrheitsfrage möglich? Sie ist – das war Leisegangs Antwort – möglich, wenn man die Pluralität der philosophischen Denkformen nicht psychologisiert, sondern aus der Vielfalt der zu erkennenden Wirklichkeitsgebiete herleitet. Jede Denkform entsteht aus dem Blick auf ein bestimmtes Wirklichkeitsgebiet, eine bestimmte Wirklichkeitsschicht; und die Philosophien und ihre – wie Leisegang sagt – „Logiken“ sind mehrere und verschieden, weil sie sich an verschiedenen Wirklichkeitsgebieten orientieren: was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, an was für einem Wirklichkeitsgebiet man sich orientiert. (Denkformen, 1991, S. 119)

### **Pluralität der Denkformen**

Der „Idealismus“ denkt in „Begriffspyramiden“, der „Vitalismus“ denkt in „Gedankenkreisen“, der „Materialismus“ denkt in „Linien“ und zählbaren Größen. Zum „Idealismus“ gehört die aristotelische Logik, zum „Vitalismus“ die dialektische Logik, zum „Materialismus“ die mathematische Logik. Jede der verschiedenen philosophischen Denkformen erschließt eine andere – aber jeweils wirkliche – Wirklichkeit. Sie ... bleibt „wahr“, solange sie die von ihr erschlossene und für sie leitende Wirklichkeit mit der an ihr gewonnenen Denkform interpretiert; sie wird „falsch“, sobald sie ihre Denkform – reduktionistisch – auf Wirklichkeiten überträgt, wo sie nicht hingehört... Es liegt in der Konsequenz dieses Ansatzes von Hans Leisegang, die Pluralität der „Denkformen“ nicht streng an die Dreizahl von Typen zu binden, die die Tradition der Weltanschauungstypologien vorgegeben hatte. Leisegang ... favorisiert die Öffnung der Typologie. So entdeckt er selber Zwischenformen... (Denkformen, 1991, S. 120)

### **Staat als Friedensstifter**

Der Staat – der moderne Staat zunächst in absolutistischer Form – wurde als Friedensstifter gegen die konfessionellen Bürgerkriege nötig und wirklich: er befriedet sie nicht, indem er – angesichts der religiösen Kontroversen – entscheidet, was religiös die Wahrheit ist, sondern er befriedet sie, indem er gerade nicht entscheidet, was religiös die Wahrheit ist, sondern indem er durch seine Autorität und Macht das, was den blutigen Streit bringt, das kontrovers gewordene Religiöse, aus der Politik heraushält. Das Religiöse – die Wahrheitsfrage der Erlösung – wird politisch neutralisiert durch die profane Macht des Staates diesseits der Religion. Die Kunst kann dann ihrerseits – diesseits der vormals religiösen Gebundenheit – sich dazu bereit finden, die profan werdende politische Macht des Staates zu repräsentieren. Vor allem die barocken Anfangsgestalten dieser politischen Repräsentation stehen uns vor Augen: die Schlösser, die Gärten, die politische Plastik, die höfische Dichtung und Musik. (Repräsentation, 1993, S. 29)

### **Schatten**

Das Urteil „alles falsch: sehr gut“ muß möglich sein, nicht nur, weil gilt: Gut geirrt ist halb erkannt. ... Ein guter philosophischer Fachgutachter muß erstens durch Selbsterfahrung wissen, was philosophische Qualität ist, und er muß zweitens andere Ansätze nicht nur gelten lassen, sondern auch zur Geltung bringen können. Anders gesagt: er muß erstens philosophisch einen Schatten werfen, und er muß zweitens über diesen Schatten springen können: Dazu muß er mindestens ein evaluativer Pluralist sein. (Manifest, 1994, S. 116)

### **Sanfte Verbindlichkeiten**

Dafür muß man freilich einen Preis zahlen. Man muß auf die absolute Verbindlichkeit einer absoluten Position verzichten: Pluralismen rechnen mit der Kontingenz jeder der pluralen Positionen einschließlich des Pluralismus selber. Dieser Abschied vom Prinzipiellen bedeutet aber nicht – wie man häufig hört – den Fall in die totale Beliebigkeit. Der Eindruck eines solchen Falls kann eigentlich nur durch Mangel an Aufmerksamkeit entstehen. Wer den Verbindlichkeitsstandard (Wahrheit, Moralität) auf die Höhe des Absoluten schraubt, wird blind für die Verbindlichkeiten, die es unterhalb dieser absoluten Höhe gibt: für die sanften Verbindlichkeiten. Die aber gibt es.

Positionen sind dadurch, daß sie kontingent sind, nicht auch schon beliebig, das heißt beliebig austauschbar. Niemand steht auf einem Nullpunkt der Wahl vor den Positionen, jeder steckt schon in Positionen: Man braucht Gründe, sie zu verlassen (nicht: sie einzunehmen, denn man hat sie ja schon), und so braucht man Zeit, sie zu verlassen. Die aber haben wir wegen unserer Lebenskurze nur in geringem Maß;

denn unser Tod kommt immer allzubald. Eine sanfte Verbindlichkeit entsteht dadurch, daß wir an Positionen gebunden sind, weil wir nicht beliebig viel Zeit haben, sie in beliebigem Umfang zu verlassen. (Manifest, 1994, S. 120)

### **Einheitswissenschaft**

Die Tendenz zur Einheitswissenschaft ist keine reine Wissenschaftstugend, sondern eher ein Wissenschaftslaster, weil sie Scheuklappen produziert und Merkverbote verhängt. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 124)

### **Problemverluste durch Wissenschaft**

Der Fortschritt zur Wissenschaft und durch Wissenschaft verlangt das Ausrangieren: es muß dasjenige vergessen, neutralisiert oder abgeschafft und weggeworfen werden, was den Fortschritt hemmt: also etwa ... die Religion oder die Metaphysik. Dafür allerdings muß man einen Preis zahlen: daß – in den positiven Wissenschaften – nicht mehr alles zur Debatte stehen kann, was zuvor religiös und metaphysisch und in den Kulturtraditionen im Blick war. Ich nenne einige Beispiele: Wo bleibt in der empirischen Wissenschaft Psychologie die Seele und in den Kognitionswissenschaften der künstlichen Intelligenz der Geist? Philosophy of mind: never mind. Wo bleibt in der astrophysikalischen Kosmologie die menschliche Lebenswelt, in der wir Menschen tagtäglich unser Leben durchleben und durchsterben müssen? Wo bleibt in den harten Wissenschaften das Thema Gott, Freiheit, Sinn? Wo bleiben in der Evolutionsbiologie das Individuum, die Traditionen, die Geschichten? Offenbar bringen die modernen empirischen Wissenschaften nicht nur ... Erkenntnisgewinne, sondern sie bringen auch Problemverluste. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 127f.)

### **Wissenschaftstheorie mit Ontologiefunktion?**

Die empirischen Wissenschaften entwickeln – während sie Probleme nicht nur gewinnen, sondern auch verlieren – das Interesse, zu sagen, was Wissenschaft sei und was nicht. Das bedeutet mindestens zweierlei. Es bedeutet erstens: ... Die Wissenschaftstheorie fungiert als der Versuch, die modern wissenschaftlichen Problemverluste unauffällig zu machen, indem sie – etwa durch Anhebung des Exaktheitsstandards – ausschließt, daß die verlorengegangenen Probleme Probleme sind und ihr Verlust ein Verlust ist. Zweitens übernimmt die Wissenschaftstheorie Ontologiefunktion, indem sie dekretiert: Das Feld möglicher Probleme ist das Feld der im Sinne der Wissenschaftstheorie möglichen wissenschaftlichen Probleme. Von allem, was ist, ist genau nur dasjenige bemerkenswert, erörterungsfähig und erörterungswürdig, was wissenschaftsfähig ist. „Natur“ – schrieb Hermann Cohen – „ist nur als Naturwissenschaft gegeben“; Geschichte – meinten Positionen der sogenannten Theoriedebatte der Geschichtswissenschaften in den sechziger Jahren – ist nur als Geschichtswissenschaft gegeben. Aber das stimmt nicht: Natur ist etwa als Umwelt,

etwa als Landschaft oder als Leiblichkeit gegeben; Geschichte ist primär als lebendige Tradition gegeben, als das Ensemble der Üblichkeiten, in denen wir leben. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 128f.)

### **Physik oder Unsinn**

Kant hatte – in seinen *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* – „behauptet“, „daß in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werden könne, als darin Mathematik anzutreffen ist“ ...; jetzt soll die mathematische Physik zur Universalwissenschaft werden, was ihr auch erleichtert, ultrateure Apparate – man denke an CERN – zu erlangen und rund um den Urknall als empirisierte Quasimetaphysik zu agieren. Physik ist gut; Metaphysik ist billiger: aber diese Kosten-Nutzen-Analyse wird heute vom Zeitgeist nicht geschätzt und abgelehnt. So bleibt – wie in den *Annalen der Philosophie* und ihrer Nachfolgezeitschrift *Erkenntnis* – die Physik die eigentliche Wissenschaft in der Wissenschaft; und im Anschluß an die „physikalistische“ Einheitswissenschaftsthese des Wiener Kreises kommt es zur Extremthese: Es gibt nur Physik oder Unsinn. Diese Aussage – ich nenne das die „monistische“ Paradoxie – selber ist nicht Physik. Was ist sie: Unsinn? Hier ergaben sich Probleme, die die Mitglieder dieses Kreises, insbesondere nach deren Emigration, zu differenzierteren Positionen der „analytischen Philosophie“ weitertrieben, zur „Ordinary Language-Philosophy“ und wieder zur Metaphysik. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 129f.)

### **Physiküberschreitende Probleme**

Entscheidend aber war zunächst ... die Abwehr physiküberschreitender Probleme als Unsinn; daraus ergibt sich ihre Ohnmacht. Denn der wirksamste Effekt dieser Ächtung der physiküberschreitenden Probleme als Unsinn ist die Vergleichgültigung der Unterschiede innerhalb dieses – eminent lebensbedeutsamen – „Unsinns“: es wird gleichgültig, ob dieser vermeintliche „Unsinn“ vernünftig oder unvernünftig gelebt wird. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 130)

### **Interdisziplinäres Gespräch**

[Das] humanwissenschaftlich interdisziplinäre Gespräch muß nicht erst erfunden und dann mühsam verwirklicht werden; denn es ist ... längst wirklich da und gelingt, wie die Erfahrung zeigt, in der Regel ohne spezialisierungsbedingte Verständigungsschwierigkeiten, wenn man diese nicht künstlich erzeugt durch jenen Verständigungsperfektionismus, der der eigentliche Feind des interdisziplinären Gesprächs ist: Konsens nämlich ist keineswegs immer nötig; viel wichtiger ist das produktive Mißverständnis und die Vielfalt der Sichtperspektiven; am wichtigsten ist schlichtweg Vernunft: der Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 136f.)

## **Religion – Religionskritik – Kritik der Religionskritik**

Der Philosoph Odo Marquard verstand sich durchaus auch als religiöser Mensch. Eine Auswahl seiner Stellungnahmen zur Religion und ihrer Kritik, aber auch zur für ihn notwendigen Kritik der Religionskritik können dazu anregen, in seinen eigenen Schriften mehr zu diesem Thema zu erfahren.

### **Vernunft und Theologie**

[W]omöglich mußte Vernunft vergessen, daß sie theologisch sein kann, weil Theologie vergaß, daß sie vernünftig sein sollte. (Kant, 1958, S. 79)

### **Kopf abnehmen?**

Der Kopf optiert fürs Profane, wenn dem Menschen theologisch zugemutet wird, vor Gott auch den Kopf abzunehmen. (Kant, 1958, S. 82f.)

### **Spatz auf dem Dach**

Die Taube auf dem Dach ist besser als der Spatz auf dem Dach. (Kant, 1958, S. 97)

### **Schöpfungstheologie als Blasphemie**

[D]ie idealistische Wende fort von der philosophischen Schöpfungstheologie hin zur Autonomie-Position ist – im Gegensatz zur Meinung der Idealismuskritik – keine Abkehr von Gott, sondern (als Theodizee) die Abkehr einzig von jener verhüllten Weise der Blasphemie, die angesichts einer schlimmen Welt in der Aussage steckt, Gott habe sie geschaffen. (Theodizee, 1965, S. 59)

### **Atheismus ad maiorem gloriam Dei**

[D]ie idealistische Autonomie-Position [ist] statt schlimm nur die vielleicht einzig aussichtsreiche Form der Theodizee. Sollte in dieser These Atheismus stecken: dann allenfalls ein ‚methodischer Atheismus ad maiorem gloriam Dei‘. (Theodizee, 1965, S. 65)

### **Entzauberung und Verinnerlichung**

Je mehr die Welt entzaubert wird, desto mehr wird die Religion verinnerlicht... Je mehr die Religion verinnerlicht wird, desto mehr wird die Welt entzaubert... Die Ästhetik der romantischen Kunstform gehört zur Theorie dieser allgemeinen Geschichte der Verinnerlichung durch Entzauberung und Entzauberung durch Verinnerlichung. (Unbewußt, 1966, S. 38)

### **Gottwerdungsdruck**

[Die Menschen] stehen... – sobald die Stelle Gottes vakant wird – unter Kandidaturzwang, unter Nachfolgezumutung, unter Gottwerdungsdruck. Darum obliegt ihnen ja nunmehr das, was vorher Gottes Sache war: alles zu machen. (Schicksal, 1976, S. 76)

### **Diabolisierter Gott**

Die Erlösung heiligt – sie ent-übelt – den Sündenfall: dies liegt in der Konsequenz des Grundarguments der optimistischen Leibniztheodizee, der Verteidigung Gottes durch das Prinzip ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘. Nur freilich: gerade dieses Prinzip ‚der Zweck heiligt die Mittel‘, das Gott als den guten bestätigen sollte, weckte Zweifel an seiner Güte. ... Descartes methodisierte und Milton heroisierte den Diabolus; Leibniz hingegen – faktisch – diabolisierte Gott. (Felix culpa?, 1978, S. 56)

### **Entmythologisierung durch Monotheismus**

Im Monotheismus negiert der eine Gott – eben durch seine Einzigkeit – die vielen Götter. Damit liquidiert er zugleich die vielen Geschichten dieser vielen Götter zugunsten der einzigen Geschichte, die nottut: der Heilsgeschichte; er entmythologisiert die Welt. Das geschieht epochal im Monotheismus der Bibel und des Christentums. Zwar pflegen hier die zuständigen Theologen – unter Hinweis etwa auf die Trinitätslehre – zu protestieren: das Christentum sei – anders als z. B. der Islam – gar kein „richtiger“ Monotheismus. Aber es genügt für den Zusammenhang, der hier beschäftigt, daß das Christentum jedenfalls „als“ Monotheismus „wirkte“. (Polytheismus 1, 1978, S. 100)

### **Integrierte Gesamtwichtigkeit**

Das Individuum entsteht gegen den Monotheismus. Solange – im Polytheismus – viele Götter mächtig waren, hatte der Einzelne ... ohne viel Aufhebens seinen Spielraum dadurch, daß er jedem Gott gegenüber immer gerade durch den Dienst für einen anderen entschuldigt und somit temperiert unerreichbar sein konnte: Es braucht ein gewisses Maß an Schlamperei, die durch die Kollision der regierenden Gewalten entsteht, um diesen Freiraum zu haben; ein Minimum an Chaos ist die Bedingung der Möglichkeit der Individualität. Sobald aber – im Monotheismus – nur mehr ein einziger Gott regiert mit einem einzigen Heilsplan, muß der Mensch in dessen totalen Dienst treten und total parieren; da muß er sich ausdrücklich als Einzelner konstituieren und sich die Innerlichkeit erschaffen, um hier standzuhalten; die Allmacht konterkariert er durch Ineffabilität. Darum hat nicht der Polytheismus den Einzelnen erfunden: er brauchte es nicht, weil noch kein Monotheismus da war, der den Einzelnen extrem bedrohte. Der Monotheismus seinerseits aber hat nicht selber den Einzelnen entdeckt, sondern er – freilich gerade er – hat die Entdeckung des Ein-

zelenen nur provoziert, weil zuerst er – der Monotheismus – dem Einzelnen wirklich gefährlich wurde. Darum konnte erst nachmonotheistisch der Einzelne offen hervortreten und – unter der Bedingung des säkularisierten Polytheismus der Gewaltenteilung – erst modern die wirkliche Freiheit haben, ein Individuum zu sein. Diese Freiheit riskiert er, wo er sich – monomythisch – einer neuen Monopolgewalt unterwirft. Fasziniert durch den neuen Mythos der Alleingeschichte bleibt er dann auf jener Strecke, die nur vermeintlich die Strecke zum Himmel auf Erden ist, in Wirklichkeit aber die zur irdischen Identität von Himmel und Hölle: zur integrierten Gesamtewigkeit. (Polytheismus 1, 1978, S. 108f.)

### **Erlösungstat Gottes**

Christlich gerät der Mensch gerade nicht unter absoluten Rechtfertigungsdruck, denn seine Rechtfertigung – die christlich nicht vom Menschen erwartet wird, weil dieser sie selber gar nicht leisten kann – ist je schon geschehen: durch die Erlösungstat Gottes per Christentum. (Angeklagt, 1978, S. 49)

### **Autobiographie statt Apologie**

Nur deswegen konnte ... die ... antike Wurzel des Autobiographischen, das Bedürfnis der Apologie, seit Augustinus abgelöst werden von der Lizenz zum Bekenntnis der eigenen Bedürftigkeit und Besonderheit: erst christlich – im Schutz der Gnade – kann die Autobiographie der Tendenz nach aufrichtig und individualitätsfähig werden, weil erst dort – trotz der Sünde wegen der Rechtfertigungstat Gottes – dem Menschen geschenkt ist die sekundäre Rechtfertigungsunbedürftigkeit des Gnadenstands. (Angeklagt, 1978, S. 49f.)

### **Eschatologische Weltnegation**

Der antike Ausschluß der Übel aus dem Vernünftigen durch ihre theoretische Veruneigentlichung zu Phänomenen einer – materiebedingt – ontologisch nichtigen Welt kümmert sich zu wenig darum, daß die Menschen diese Welt und ihre Übel praktisch leben müssen. Erst die christliche Heilsbotschaft nimmt das angemessen ernst, indem sie Erlösung von diesen Übeln verheißt durch den menschengewordenen Gott, der die vorhandene Übelwelt aufhebt zugunsten einer neuen heilen Welt. Und wo dabei nicht nur die Gründe für die Notwendigkeit der Erlösung, sondern auch die Gründe für ihre Verzögerung radikal benannt werden sollen: da kommt es zur Rede von einem bösen – dann auch erlösungswidersetzlichen, sozusagen reaktionären – Gott und seiner Schöpfung, mit der der Erlösergott Schluß machen muß: durch eschatologische Weltnegation. Diese eschatologische Weltnegation nicht zu wollen ist das Motiv der Neuzeit; es ist – wenn Hans Blumenberg recht hat – ein weltkonservatives Motiv. (Vernunft, 1981, S. 46)

### **Rechtfertigungsunbedürftigkeit**

[D]as Ästhetische ... wird – durch den Schritt vom Normativen zum Originellen – zum Refugium menschlicher Rechtfertigungsunbedürftigkeit: ein Kompensat der verlorenen Gnade. (Kunst, 1981, S. 119f.)

### **Kreuz-Auferstehungs-Motiv**

Alle Formen der felix-culpa-Figur, darüber hinaus alle Formen konsolatorisch gelesener Kompensationsbefunde überhaupt – scheint mir Pannenberg zu meinen – werden tröstlich nur dann, wenn sie durch das Kreuz-Auferstehungs-Motiv gedeckt und getragen sind: ... Auferstehung Christi. Alle Kompensationsgeschichten ... sind eigentlich immer nur eine Geschichte: die Erlösungsgeschichte vom Tod und der Auferstehung des menschengewordenen Gottes. (Trost, 1981, S. 117f.)

### **Bonum-durch-malum**

[Z]war – malum – wird der christliche Erlösungsglaube modern erschüttert; aber – bonum-durch-malum – gerade dadurch werden die modernen Menschen gezwungen zur Aufmerksamkeit auf den binnenweltlichen Reichtum vielgestaltiger bonum-durch-malum Geschichten. ... [D]ie Tröstlichkeit des bonum-durch-malum-Gedankens wird zweifelhaft, wo er nicht mehr gedeckt ist durch religiöse Vorgaben. (Trost, 1981, S. 118)

### **Schwacher Trost**

Und jedenfalls ist Skepsis angebracht: jeder Kompensationsgedanke – auch in der neuzeitlichen Form des bonum-durch-malum-Gedankens – ist dort, wo der Trost, den das Christentum anbietet, in der modernen Welt schwach geworden ist, seinerseits stets nur ein *schwacher Trost*. Dabei muß oder kann der Skeptiker – scheint mir – eins weiter gehen als der Theologe, indem er geltend macht: dieser Zweifel an den Kompensationen ist – angesichts der menschlichen Schwäche – keineswegs ein vernichtender Einspruch. Wenn Kompensationen ... nur einen schwachen Trost bieten, so ist – für schwache Wesen – ein schwacher Trost immer noch besser als gar keiner. Die Menschen sind – als bedürftig Lebendige – ontologisch nicht so gestellt, daß sie auf ihn verzichten könnten: der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach auch dann, wenn diese Taube den heiligen Geist symbolisiert. ... Ich räume gern ein, daß es in der Konsequenz dieser Überlegung liegt, auch den neuzeitlich schwach gewordenen Trost des christlichen Erlösungsglaubens als solch einen schwachen Trost anzusehen, den einfachhin auszuschlagen – angesichts der menschlichen Bedürftigkeit – leichtfertig wäre: zweifellos gibt es Situationen, in denen die Taube auf dem Dach – sozusagen – der einzige Spatz ist, den man noch in der Hand hat. Es gehört zum Schicksal der Skeptiker, daß gerade sie disponiert sind zur Respektierung der Unvermeidlichkeit des Religiösen. (Trost, 1981, S. 119)

### **Singularisierende und pluralisierende Hermeneutik**

Man könnte – zumindest dort, wo es um Geschichten geht, zu denen auch die heiligen Geschichten gehören – unterscheiden zwischen Hermeneutik. Jene entdeckt in allen vielgestaltigen Geschichten stets nur die eine einzige und selbe; diese findet in jeder einzelnen – und vielleicht dem Anspruch nach einzigen – Geschichte stets noch viele weitere und immer wieder andere Geschichten. Beide Weisen der Hermeneutik leben davon, daß sie eine eigentliche Lesung von der uneigentlichen unterscheiden: „Geist“ und „Buchstabe“ (vgl. 2. Kor. 3, 6), oder wie immer die Opposition vom Dienst sich hier nennt... Jene – die singularisierende Hermeneutik – ruft die Vielgestaltigkeit der buchstäblichen Geschichten zur Ordnung des einen und einzigen Sinnes und Geistes; diese – die pluralisierende Hermeneutik – findet in der einen und selben buchstäblichen Gestalt viele Sinnmöglichkeiten und verschiedenartigsten Geist. Jene gehört zur schweren Phase der institutionellen Etablierung von Religionen; diese gehört zur nicht minder schweren Phase der Liberalisierung von Religionen. Jene – die singularisierende Feststellung einer einzigen verbindlichen Lesung – ist nötig, wo Orthodoxie gegen Heterodoxie und Häresie gesichert werden muß; diese – die Eröffnung verschiedenster Lesungsmöglichkeiten – ist nötig, wo man Tödllichkeitsfolgen des Streits um die verbindliche Lesung ausweichen muß: darum ist – in der Geschichte der christlichen Theologie und der ihr verbundenen Philosophie und Jurisprudenz – der Kenterpunkt zwischen der Dominanz des singularisierenden und der Dominanz des pluralisierenden Verfahrens das Zeitalter der Glaubenskämpfe: es ist der Augenblick des repräsentativen Funktionswandels der Differenz von Geist und Buchstabe. Vorher dominiert – hermeneutisch – die Erfahrung, daß vielgestaltiger Buchstabe einerlei Geist haben kann und muß; nachher dominiert – hermeneutisch – die umgekehrte Erfahrung, daß einerlei Buchstabe vielerlei Geist haben kann und soll. Vielleicht kann man – grob typisierend – sagen: exemplarischer Exponent der singularisierenden Hermeneutik ist das kirchliche Lehramt; exemplarischer Exponent der pluralisierenden Hermeneutik ist das unendliche Gespräch; zu jenem gehört die Dogmatisierung; zu diesem gehört die Interpretation. (Trost, 1981, S. 120)

### **Als ob**

[A]uch Kants „Postulate der reinen praktischen Vernunft“ [scheinen] Als-obs zu sein: handlungsdienliche Fiktionen. ... wir müssen ... handeln, „als ob“ Gott existierte; denn: wir müssen Gott postulieren, um zuversichtlich bleiben zu können, daß über Folgen und Nebenfolgen des sittlich unbedingten Handelns hinweg ein guter Ausgang der Dinge sich herstellt. Wo die Gesinnungsethik auf Kosten der Verantwortungsethik regiert, kann nur noch Gott helfen: darum muß er notfalls fingiert werden; in diesem Sinne braucht auch gerade der autonome Mensch Religion. (Antifiktion, 1983, S. 85)

### **Jenseitsgott**

[Julius Harms meint], es habe das ... paulinische „,haben als hätte man nicht‘ dem“ – angeblich Leibnizschen – „,etsi deus non daretur‘ längst sachlich vorgearbeitet“...; und Kants scheinbare postulatorische Umkehrung dieser Formel in ein „als ob Gott gegeben sei“ ... sei dann in Wahrheit die Radikalisierung dieser fiktionalistischen Reduktionsposition: Gott werde bei Kant ... so sehr zum bloßen „Hilfsgedanken“ „ohne Realität“ ... entlebendigt und entwirklicht ..., daß auch in der Folge ... Gott nur noch als weltfremder Jenseitsgott sich blicken lassen darf...: vom „hos mä“ über das „etsi non“ zum „als-ob“ läuft nach Harms die Linie einer falschen Theologie. (Antifiktion, 1983, S. 85)

### **Gottvernichtung**

Wo Gott zu ihrem Heil die Welt vernichtet, mußte man – diese Vernichtung erwartend und vorwegnehmen – schon so tun, als ob die Welt nicht sei; *wo aber die Welt – gegen die eschatologische Weltvernichtung – festgehalten und bewahrt werden soll, muß man im Gegenteil so tun, als ob ihr Vernichter – Gott – nicht sei...* (Antifiktion, 1983, S. 87)

### **Werkgerechtigkeit**

Man kann – für jene Gegenden, in denen seit 1750 die philosophische Ästhetik erfunden wurde – ... [die] ästhetische Emphasisierung des Kunstwerks (unter anderem) verstehen als Rettung der Werkgerechtigkeit unter Bedingungen des Protestantismus... Dabei wurden die guten Werke – alsbald ihrerseits gratial interpretiert als Werke des durch die „Naturgnade“ des „Genies“ „begnadeten Künstlers“ mit dem Pensum menschlicher Selbsterlösung durch Kunst – nun zu schönen Werken, eben zu Kunstwerken: zu guten Werken der schönen Künste und schließlich auch – in der weiteren Entwicklung – der „nicht mehr schönen Künste“: der erhabenen, sentimentalischen, interessanten, romantischen, dionysischen, avantgardistischen Kunst und Antikunst. (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 100)

### **Gottes Es**

Richard Wagner suchte ... ein theatrales Bündnis der Kunst mit dem Kult. ... Dabei nimmt – scheint mir – Wagner unbewußt Schellings weltalterphilosophischen Mythos auf von dem Gott, dessen Ich es mit seinem Es so schwer hat, daß ihm der – dabei autonom werdende – Mensch bei seiner Erlösung helfen muß... (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 107)

### **Ein-samkeit als Eins-sein**

„Einsamkeit“ ... [war in der mittelalterlichen Mystik] überhaupt kein Wort für das Solitäre und Isolierte, sondern die deutsche Übersetzung von *unio* im Sinne von *unio*

*mystica*, der mystischen Vereinigung des Menschen mit Gott: ihre Ein-samkeit war ihr Eins-sein als intensivste Form ihrer Kommunikation. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 116)

### **Taube auf dem Dach als Spatz in der Hand**

Zur Kultur der Einsamkeitsfähigkeit gehört – auch und vielleicht unvermeidlicherweise – Religion: Gott ist – für den Religiösen – der, der noch da ist, wenn niemand mehr da ist. Der Nichtreligiöse glaubt, daß das nicht ausreicht: kommunikativ scheint ihm der profane Spatz in der Hand besser als die Taube auf dem Dach auch dann, wenn diese Taube den Heiligen Geist symbolisiert. Aber Menschen – sterblichkeitsbedingt einsame Lebewesen – sind seinsmäßig nicht so gestellt, daß sie es sich leisten könnten, auf solchen Trost leichtfertig zu verzichten: den zweifellos gibt es Einsamkeitssituationen, in denen die Taube auf dem Dach – sozusagen – der einzige Spatz ist, den man noch in der Hand hat. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 121f.)

### **Neuzeitlichkeit der Theodizee**

Zwar scheint die Frage nach der gerechten Güte Gottes angesichts der Übel der von ihm geschaffenen Welt uralt... Dennoch behaupte ich – auch in der Meinung, daß ihre Frage überall früher, d. h. vorneuzeitlich, durch intakte Religion entschärft war – die spezifische Neuzeitlichkeit der Theodizee: wo Theodizee ist, ist Neuzeit; wo Neuzeit ist, ist Theodizee. (Entlastungen, 1983, S. 14)

### **Zeitalter der Distanz**

Die Lebenserfahrung scheint mir zu zeigen: vor Ort des Leidens, unter seinem unmittelbaren Druck, ist das Problem niemals die Theodizee; denn wichtig ist dort allein das Stehvermögen bei passio und Sympathie, die Kondition beim Aushalten, Helfen und Trösten. Wie erreiche ich das nächste Jahr, den nächsten Tag, die nächste Stunde? Angesichts dieser Frage ist die Theodizee kein Thema; denn ein Bissen Brot, eine Atempause, ein Minimum an Linderung, ein Augenblick Schlaf sind dort stets wichtiger als Anklage und Verteidigung Gottes. Erst wo der direkte Leidens- und Mitleidensdruck nachläßt – unter Bedingungen der Distanz – kommt es zur Theodizee: darum repräsentativ in der Neuzeit. Denn die Neuzeit ist das Zeitalter der Distanz: die erste Epoche, in der für die Menschen Ohnmacht und Leiden nicht mehr das Selbstverständliche und Normale sind. Jetzt – erstmalig – scheint die Not grundsätzlich beherrschbar, der Schmerz grundsätzlich ersparbar, die Krankheit grundsätzlich besiegbare, das Böse grundsätzlich abschaffbar, die endlichkeitsbedingte Ohnmacht des Menschen grundsätzlich überspielbar. Weil die Übel unselbstverständlich werden, braucht man (scheint es) Gott immer weniger als Erlöser und kann ihn darum nunmehr – in der Neuzeit: dem Zeitalter der Distanz – formvollendet als Schöpfer zur Rechenschaft ziehen: durch die Theodizee. Das schließt Diskussionsheftigkeit

nicht aus, denn es regiert das Gesetz der zunehmenden Penetranz der Reste: je mehr Negatives getilgt wird, um so ärgerlicher wird – gerade, wenn es sich vermindert – das Negative, das übrigbleibt. (Entlastungen, 1983, S. 14f.)

### **Gotteserlöser**

„[D]ie einzige Entschuldigung für Gott ist, daß es ihn nicht gibt“ sagt Stendhal. Schelling – der spätere – hatte zuvor noch eine andere Entschuldigung gesucht: Gottes Ich hat es mit Gottes Es so schwer, daß Gott dadurch – in seiner Allmacht gebremst – das Böse nicht verhindern kann und zugleich den Menschen indirekt zur Autonomie ermächtigt, wobei der Mensch in die Rolle des Gotteserlösers gerät. (Entlastungen, 1983, S. 19f.)

### **Sinnverwöhnung durch Heil statt Glück**

Zwar halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß unser heutiges Bedürfnis nach Verwöhnung mit Sinn durch das Christentum gefördert wurde: nämlich – als der Sinn als Glück durch den Sinn als Heil nicht so sehr pseudonymisiert als vielmehr überboten wurde – durch die christliche Gewißheit über Gottes Zusage an die Menschen, nicht mehr nur – wie im griechischen Falle des Glücks – bei einer endlichen Partie (bei der Polis, beim Einzelnen) auf endliche Weise, sondern nun – im christlichen Falle des Heils – bei einer absoluten Partie (der Partie Gottes) auf absolute Weise mit von der Partie zu sein: das ist schon ein Sinnquantum, durch das man in Dingen Sinn verwöhnt werden kann. Doch muß man ... unterscheiden: nicht das Christentum hat diese absolute Sinnpartie zur direkten Sinnintention stilisiert, sondern ... die – am konsequentesten von Marcion vertretene – gnostisch-eschatologische Version, die durch Positivierung der Weltfremdheit mittels Negativierung der vorhandenen Welt für eine ganz andere und ganz neue Welt optierte und darum – eschatologisch – für das Ende der vorhandenen Welt eintrat, so sehr, daß sie auch das Ende ihres Schöpfergottes – was man also heute den Tod Gottes nennt – wollte durch einen Gegengott der ausschließlichen Erlösung: der Erlösung des Menschen zur einer Lage, in der das gelingt, was in der vorhandenen Welt nicht gelingen kann: die Lebenserfüllung durch direkte Sinnintention... (Sinnerwartung, 1983, S. 45)

### **Subsidiär geregelte Lebenssinnfrage**

Die Antwort auf die Frage von Camus, „ob das Leben lohne“, also die Antwort auf die Lebenssinnfrage, hängt mehr an den nächsten Dingen als an den letzten. (Religiös könnte man sagen: Gott hat sie subsidiär geregelt.) (Sinnerwartung, 1983, S. 50)

### **In dubio pro vita**

Es ist unser Leben – in einer sehr unprinzipiellen, bescheidenen, kontingenten, unsensationellen Weise – sinnvoll: es hat nämlich Sinn – es lohnt -, weil es nicht erwie-

senermaßen sinnlos ist: in dubio pro vita. Das ist so, weil unser Tod schnell ist: eben darum hat er stets hervorragende Chancen, auf der Rennstrecke, die unser Leben ist, den Wettlauf mit der prinzipiellen Verzweiflung zu gewinnen. Was darüber hinaus – etwa durch Rekurs auf Religiöses – zum Sinn des Lebens zu sagen sein könnte: das zu sagen ist (meine ich) nicht Sache des Philosophen, jedenfalls nicht des Skeptikers, der dazu keine Vollmacht hat. (Sinnerwartung, 1983, S. 52f.)

### **Kapitalismus**

[I]st der Kapitalismus die Rache der protestantisch vertriebenen „Werkgerechtigkeit“ an ihrer Vertreibung? (Polytheismus 2, 1984, S. 77, Anmerkung 5 zu „säkularisierte Askeserationalität“)

### **Politische Theologie**

[D]ie moderne Geschichtsphilosophie und ihre Revolutionen sind nicht die eigentliche Neuzeit, sondern – als Regression in die biblische Eschatologie – deren datierungsmäßig neuzeitliche Negation: die Gegenneuzeit. ... [D]ie revolutionäre Geschichtsphilosophie ist die mißlungene Säkularisierung der biblischen Eschatologie und darum „politische Theologie“. (Polytheismus 2, 1984, S. 80)

### **Theologisches Trauma**

Die Neuzeit ist theologisch provoziert, erzwungen; aber das Theologische – das Motiv der eschatologischen Weltvernichtung – wirkt nicht direkt, als Position, sondern indirekt, als Trauma: wo Gott zum Weltvernichter wird, muß die Welt ohne ihn und gegen ihn (außertheologisch, theologieneutral oder gegentheologisch) bewahrt werden: zu diesem Zweck mußten die Menschen die Neuzeit erfinden, das Zeitalter der Neutralisierung der – aus der Bibel kommenden – Eschatologie. (Polytheismus 2, 1984, S. 81)

### **Umgang mit dem Zufall**

Sicher gehört zum Umgang mit dem Beliebigkeitszufälligen die Kunst: die Beliebigkeitsersparung durch Form; und sicher gehört zum Umgang mit dem Schicksalszufälligen die Religion: die Verwandlung von Grenzsituationen in Routinen. (Zufällig, 1984, S. 130)

### **Kunst als Gnadenstand**

[D]ie *Ästhetisierung der Kunst kompensiert* – als ästhetisches Festhalten der Kunst gegen ihr Ende – *den eschatologischen Weltverlust*... sie ist Entlastung vom Weltgericht und insofern profan in etwa das, was christlich die göttliche Gnade war: ein Gnadenstand unter Bedingungen der nicht mehr eschatologischen Welt. (Aesthetika, 1986, S. 13f.)

### **Gewimmel vieler Werke**

[D]ie Ästhetisierung der Kunst ist – die spezifisch moderne – *Rettung der Werkgerechtigkeit unter Bedingungen des (lutherischen) Protestantismus*... Im Gebiet des Katholizismus brauchte die Werkgerechtigkeit nicht gerettet zu werden; im protestantisch reformierten Gebiet – vor allem im Calvinismus – rettete sich die Werkgerechtigkeit auf komplizierte Weise in die „innerweltliche Askese“ des Kapitalismus (Max Weber). Wo beide Wege zunächst nicht offenstanden – also im Terrain des lutherischen Protestantismus – mußte das Ästhetische ausdrücklich erfunden werden, um die Heilsrelevanz der guten Werke zu bewahren... Durch die Ästhetisierung der Kunst wurden – gerade und nur modern – die „guten Werke“ säkularisiert zu guten „schönen Werken“: zu ästhetischen Kunstwerken. ...Werkgerechtigkeit: das meint die Ermunterung vieler Werke, die – flankierend zur Erlösung – einige „Gerechtigkeit“ d. h. Erlösung bringen, sozusagen die kleine – die menschenmögliche – Erlösung. So ist auch die säkularisierte Werkgerechtigkeit – die Fülle der ästhetischen Werke – das Gewimmel vieler Werke... (Aesthetika, 1986, S. 14f.)

### **Gott die Ehre geben**

Feste zu feiern ist menschlich; und ich glaube, es ist nur menschlich. Weder Sterne, Meere, Steine, Feuersbrünste noch Pflanzen noch Tiere feiern Feste. Zwar gibt es auch Menschen, die ungern Feste feiern: etwa Festmuffel, wie ich einer bin. Aber selbst diese feierschwachen Menschen können – und ich sage das aus eigener Erfahrung des Widerstrebens – gar nicht umhin, die stets nötigen und unentwegt wiederkehrenden menschlichen Feste mitzufeiern: Willkommen zu sagen zu Menschen, wenn sie geboren sind; Abschied zu nehmen von Menschen, wenn sie gestorben sind; gute Wünsche zu sagen an Menschen, wenn sie – durch Heirat oder berufliche oder politische Entscheidungen – Wichtiges vorhaben; Dank zu sagen für das, was gut und zugleich nicht selbstverständlich war; und schließlich dabei allüberall Gott die Ehre zu geben oder – hilfsweise – seinen Surrogaten, auf die Menschen offenbar nicht verzichten können, sobald sie auf Gott verzichten wollen. Die Menschen sind – unvermeidlich – feiernde und also festliche Lebewesen. (Moratorium, 1987, S. 59f.)

### **Alltag und Sonntag**

Wer sich mit seinem Alltag versöhnt, und wer sich durch den Sonntag – durch die Vielheit und Buntheit der Feste – mit seinem Alltag versöhnt, braucht jenes „Moratorium des Alltags“ nicht, das der große Ausstieg in den Ausnahmezustand ist: vom „alternativen Leben“ bis zum Krieg. (Moratorium, 1987, S. 67)

### **Fromme Feste**

Die genießenden Menschen amüsieren sich beim Fest; die praktischen Menschen machen – beim festumgebenden Rummel – ihre Geschäfte; die frommen und be-

schaulichen Menschen aber begehen das Fest, wie es – die anderen Formen des Feierns mit ermöglichend – zentral gemeint ist: beschaulich, bittend und dankend, betend. (Moratorium, 1987, S. 68f.)

### **Torheit**

Am Anfang der Philosophie bis ins Mittelalter hinein war es so: die eigentliche Weisheit gehört Gott; die Philosophie erfüllt die Liebe zur Weisheit, indem sie den Menschen möglichst weitgehend an Gott angleicht... Dagegen sieht es heute so aus: die eigentliche Weisheit gehört demjenigen Menschen, der um das menschliche Nichtwissen weiß; die Philosophie erfüllt die Liebe zur Weisheit, indem sie den Menschen möglichst menschlich sein läßt, einschließlich des Allzumenschlichen, und zwar durch die Skepsis auch noch gegenüber der Philosophie. Dabei wird diese heutige, diese moderne Tradition des Weisheitsverständnisses ... durch das Christentum zur Dominanz gezwungen, weil das Christentum ... den Abstand zwischen Gott und Mensch betont und die Weisheit der Welt zur Torheit erklärt ...; darum kann fortan ... nur noch derjenige der Weise sein und philosophisch zur Weisheit streben, der die Torheit seiner Weisheit mit erkennt: also ... der skeptische Moralist und der, der ihm gegenwärtig entspricht, etwa auch der Transzendentalbelletrist. (Weisheit, 1988, S. 100f.)

### **Vorläufige Welt**

Die christliche Philosophie relativiert das Unglück durch „eschatologische Negation“: jene Welt mit Unglück, in der wir leben müssen, ist nicht die endgültige, sondern die vorläufige Welt... (Weisheit, 1988, S. 104)

### **Leben mit dem Unglück**

[M]an muß wohl – wenn die Philosophie und insbesondere ihre Ethik auch heute noch Liebe zur Weisheit sein soll – das Thema „Glück“ in die Philosophie zurückholen; doch man kann das nur, wenn man zugleich auch das Thema „Unglück“ in die Philosophie zurückholt, und zwar nicht nur als Frage nach praktischen Verfahren zur Vermeidung des Unglücks, sondern auch als die Frage: Wie leben mit dem Unglück, wenn man es nicht vermeiden kann? Hier werden für die Philosophie Bündnisse nötig sein: z. B. mit der Religion. (Weisheit, 1988, S. 105)

### **Mehrkonfessionalität**

[V]ielleicht darf man sagen: die neuzeitliche Mehrkonfessionalität des Christentums ist eine Fortsetzung des Polytheismus unter streng monotheistischen Bedingungen und als solche individualitäts- und liberalitätsproduktiv... (Gewaltenteilung, 1988, S. 84)

## Individuum

Das Individuum und die menschliche Freiheit – die polytheistisch latent blieben – mußten gegen den Monotheismus erfunden, etabliert, zum Erfolg gebracht werden (indem der eine Gott selber gewaltenteilig wurde): der Monotheismus hat mit der Freiheit auch das Individuum gezwungen, aus Notwehr gegen den Monotheismus manifeste Wirklichkeit zu werden. (Gewaltenteilung, 1988, S. 85)

## Predigt als Reduktion von Informationskomplexität

Informationskomplexität wird reduziert durch Rekurs auf Mündlichkeit. Das ist ... kein neuer Alphabetismus, sondern die alte Kunst des langsamen Menschen, mit Informationsüberflutung fertig zu werden. ... Die gottesdienstliche Zentralisierung der Predigt durch die Reformation war, zumindest auch, die Antwort auf die Informationsüberlastung durch den beginnenden Buchdruck. (Herkunft 1, 1988, S. 77)

## Romantik des Ausnahmezustands

Wegen des Mangels an Sinn für Ausnahmezustand und „Dezision“ kritisierte er [Carl Schmitt] den Liberalismus, das Bürgertum als „diskutierende Klasse“, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* (1929) und die moderne Welt. Er hat die bürgerliche Welt zutreffend als „das Zeitalter der Neutralisierungen“ (von Ausnahmezuständen) beschrieben; er hat dabei nur vergessen, sie in genau dieser Eigenschaft zu bejahen. Denn ihm war „die Ausnahme wichtiger ... als die Regel“. Er erlag der Romantik des Ausnahmezustands, wobei er sich auch auf Sören Kierkegaard berief und berufen konnte. Darum war es außer Carl Schmitt nicht nur Ernst Jünger, der den Ausnahmezustand ... feierte, waren es nicht nur die Vertreter der „konservativen Revolution“ und die Marxisten, die den Ausnahmezustand – als Revolution – fundamentalisierten, sondern auch jene Theologen, für die – wie für Kierkegaard – Gott den Menschen nur im Ausnahmezustand („senkrecht von oben“) begegnet: Also die – schon genannten – dialektischen Theologen um Karl Barth und die religiösen Sozialisten um Paul Tillich, der – gegen den „Geist der bürgerlichen Gesellschaft“ – den Ausnahmezustand als *Kairos* (1926) verkündigte: ... „Kairos“ als „Geschichte ist, so Entscheidung ist ..., die konkret ist und doch in die Tiefe des Unbedingten reicht“. (Weimarer Republik, 1989, S. 139)

## Fristcharakter der Zeit

Erst wo sie ihre eschatologische Finalität als Heilszeit – als befristeter Weg zum erlösenden Ende, als Frist zum Heil – verliert, kann die Weltzeit zu jener – wie Metz sagt – ziellos „offenen“ und „evolutionär entfristeten Zeit“ werden, die die moderne – physikalisch orientierte – Kosmologie geltend macht: Die Objektivierung und Entgrenzung der Weltzeit lebt von der Entfristung der Heilszeit, natürlich auch von der Entfristung ihrer modern säkularisierten Surrogate: etwa von der Selbstzerstörung

der finalisierenden Geschichtsphilosophien, zu denen der Marxismus gehört. ... Diese These von Johann Baptist Metz ... scheint mir wahr zu sein, aber nicht die ganze Wahrheit. ... Gerade die moderne Entdeckung der entfristeten, der „offenen“ Weltzeit bringt den Fristcharakter der Zeit nicht etwa zum Verschwinden, sondern – im Gegenteil – gerade sie radikalisiert zugleich diesen Fristcharakter, indem sie ihn nun ganz und gar auf jene Zeit verlagert und konzentriert, die für uns Menschen am unvermeidlichsten Frist ist: die endliche Lebenszeit unseres eigenen Lebens, das also, was Blumenberg als jene „Episode“ charakterisiert, die jeder von uns ist. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 46)

### **Gute Werke der schönen Kunst**

Je mehr der monotheistische Gott der Bibel zum transzendenten Gott wird, um so mehr wird die Welt profan. Sie wird religiös „entzaubert“ und kann nun gerade dadurch zum Platz für profane – etwa ästhetische – Faszination werden. Die religiös entweltlichte Schönheit muß in der Welt nun ästhetisch festgehalten werden. Weil die moderne Welt – durch experimentelle Wissenschaft und Technik – immer künstlicher wird, muß fortan auch das Schöne künstlich bewahrt werden: eben durch die ästhetische Kunst. Hinzu kommt der theologische Angriff auf die erlösende Kraft guter Werke. Darum retten sich die guten Werke ins Außertheologische: als gute Werke der schönen Kunst, als ästhetische Kunstwerke, so daß in gewisser Hinsicht gelten mag: das Ästhetische entwickelt sich spezifisch modern als die Fortsetzung der Werkgerechtigkeit unter Bedingungen ihrer reformatorischen Negation. (Repräsentation, 1993, S. 27f.)

### **Theodizee gelungen, Gott tot**

Warum – wenn er doch keine übelfrei gute Welt schaffen konnte – hat Gott das Schaffen nicht bleibenlassen? Der transzendente Idealismus – dessen Radikalform Fichtes frühe Wissenschaftslehre war – reüssierte m. E. vor allem auch deswegen, weil er die konsequenteste Antwort auf diese Frage war und damit die konsequenteste Theodizee: Gott ‚hat‘ das Schaffen bleibenlassen, denn nicht Gott hat die Welt geschaffen, sondern der Mensch, das Ich, wobei man eben sehen muß, was diese radikale Antwort ist: eine Theodizee, also angesichts der Übel in der Welt eine Entlastung Gottes. Fichtes These von der Weltschöpferschaft des Ich ist eine Gottesentlastungsthese: durch sie wird Gott die Schöpfermacht nicht geraubt, sondern erspart, und das geht nur, indem das Ich mit ihr belastet wird. ... Theodizee durch Autonomie... mit dem Ergebnis: Theodizee gelungen, Gott tot. (Ehrenpromotion, 1994, S. 152)

### **Natur in Gott**

Die Frage nach der Freiheit und dem Bösen – das Theodizeeproblem – ist schwierig für alle philosophischen Systeme. Lösen – meint Schelling – kann man dieses Pro-

blem nur, wenn man das ernst nimmt, was die bisherige Philosophie, insbesondere die neuere, nicht ernstgenommen hat: nämlich die Natur. ... Man muß den Unterschied von „Grund“ und „Existenz“ beachten... Und man muß diesen Unterschied auch und gerade für Gott ansetzen durch die These: es gibt etwas in Gott selbst, das nicht Gott selbst ist, nämlich die „Natur in Gott“, die zugleich identisch mit Gott und – als „Grund“ in ihm – different von ihm, dem „Er selbst der Existierende“, ist. Dieser Grund in Gott ist – seinem Charakter nach in etwa „der Materie des Platon gleich“ – das Dunkle, Begierde, Wille, Sehnsucht in Gott: eben die Natur in Gott, aus der – durch Ein-Bildung des Verstandes in diese Natur – Gott als Geist, der er noch nicht ist, erst werden muß durch „stufenweise geschehende Entfaltung“. Diese stufenweise Entfaltung Gottes – seine Offenbarung – auf der Strecke seines Noch-nicht – wo er nicht mehr gar nicht Er selbst und noch nicht ganz Er selbst ist – ist die Kreatur einschließlich ihrer höchsten Möglichkeit, des Menschen. Indem Kreatur und Mensch mit der „Natur in Gott“ teilweise identisch sind, kann sie – durch Eigenwillen – widersetzlich sein gegen Gott: im Menschen also „böse“. Durch teilweise Identität mit Gottes Geist – also durch das, was im Verstande vorgebildet ist – kann die Kreatur, zuhöchst der Mensch, Gott offenbaren: im Menschen also „gut“ sein. So – meint Schelling – ist das Böse und das Gute möglich: solange bei dieser creatio e natura in Deum Gott durch die Natur in Gott bei seiner Gottwerdung gehemmt ist, der Mensch diese Gottwerdung Gottes widerspenstig („böse“) aufhalten oder zuträglich („gut“) befördern kann, ist – meint Schelling – Gutes und Böses möglich. Schluß der Passage. (Gott, 1995, S. 56f.)

### **Allmachtsgrenze: vor – neben – in Gott**

Ich möchte zum Zwecke seiner Interpretation diesen Lösungsansatz einordnen in eine – grob schematische – Sequenz der philosophischen Lösungsversuche der Theodizee, die alle – das ist meine Grundthese – (angesichts der am klarsten in *De ira Dei* von Laktanz in seinem Epikurreferat aufgelisteten Theodizeeschwierigkeiten bei der Frage „si Deus, unde malum?“) darin bestehen, daß sie Gottes Allmacht entmächtigen, d. h. einschränken, und darum alle eine Allmachtsgrenze Gottes benennen. ...

Da ist

a) *der antike Ansatz*. Die Allmachtsgrenze ist *vor* Gott. Die Übel, die Leiden, das Böse werden veruneiglicht: sie gehören nicht zur eigentlichen Wirklichkeit. Es gibt die Übel, das Leiden, das Böse: doch Gott ist gut; denn: er konnte nicht anders, als die Übel, das Leiden, das Böse zuzulassen; er hat nämlich ... nicht aus Nichts geschaffen, sondern aus Materie: daß die Materie vorgegeben ist, ist – als Grenze seiner Allmacht – das Alibi Gottes. Ohne Gott wäre nur das Chaos; durch Gott kommt es zur bestmöglichen Ordnung, die die Übel (das Böse) mindert. Dadurch ist Gott gerechtfertigt: seine Leistung ist, „to make the best of it“. – Da ist:

b) *der christliche Ansatz*. Die Allmachtsgrenze ist *neben* Gott. Die Übel, die Leiden, das Böse werden moralisiert: sie kommen – durch menschliche Schuld und als Strafe – von der Sünde. Es gibt die Übel, die Leiden, das Böse: doch Gott ist gut; denn: er konnte nicht anders, als die Übel, die Leiden, das Böse zuzulassen. Seiner Erlösung – vgl. Markion – und seiner Schöpfung – vgl. Augustinus – tritt nämlich ein Gegengott entgegen: der böse Schöpfergott oder der – wie Gott sein wollende – frei sündigende Mensch. Gegengott und menschliche Freiheit sind – als Funktionsnachfolger der antiken Materie – die Allmachtsgrenze Gottes: das Alibi Gottes. Zugleich beantwortet Gott die sündenbedingte Korruption der Schöpfung mit der Erlösung durch Christus. Dadurch ist Gott gerechtfertigt: seine Leistung ist, „to make the best of it“. – Da ist:

c) *der neuzeitliche ausdrückliche Theodizeeansatz*. Die Allmachtsgrenze ist *in* Gott. Die Übel, die Leiden, das Böse werden instrumentalisiert: sie – die modern nicht mehr veruneiglicht und nicht mehr umfassend moralisiert werden können, denn es gibt neben dem „malum morale“ (darauf nicht rückführbar) das „malum physicum“ (das Leiden) und das „malum metaphysicum“ (die Endlichkeit) – werden Mittel zum Zweck der bestmöglichen Schöpfung (Leibniz) und der „Gottheit Gottes“ (Schelling). Es gibt die Übel, die Leiden, das Böse: doch Gott ist gut; denn: er konnte nicht anders, als die Übel, das Leiden, das Böse zuzulassen, und zwar wegen einer Allmachtsgrenze in Gott selber. Die Vernunft des göttlichen Verantwortungsschöpfers muß – durch eine grenznutzenbewußte Optimierungskalkulation – beim Schaffen die Sachzwänge der Kompossibilitäten respektieren (Leibniz). Und in Schellings Freiheitsschrift ist es so: Gott selbst („Existenz“) hat es mit dem „Grund“ in Gott, der Natur in Gott so schwer, daß durch dieses Schwerhaben Gott die Möglichkeit des Bösen eröffnen muß. Anders und quasi psychoanalytisch gesagt: Gottes Ich hat es mit Gottes Es („Grund in Gott“) so schwer, daß er die korrumpierbare Welt und den Menschen mit seiner Freiheit zum Bösen und Guten braucht, um mit sich selber fertig, d. h. Gott zu werden. Das Alibi Gottes ist jetzt die Grenze seiner Allmacht in ihm selber: seine Vernunft oder sein Es. Dadurch ist Gott gerechtfertigt: seine Leistung ist, „to make the best of it“. (Gott, 1995, S. 57ff.)

## **Atheismus**

Dabei hängt am Gelingen dieser Schelling-Form der Theodizee nicht wenig; denn sie ist die – vielleicht einzig aussichtsreiche – Möglichkeit, den dominierenden Trend der Theodizee in der Neuzeit zu vermeiden: die Theodizee durch den Atheismus einer extrem autonomistischen Position. ... Gottes Allmacht wird so sehr eingeschränkt, daß der Ohnmachtsgrenzfall seiner Nichtexistenz eintritt; denn, wie Stendhal sagte: „Die einzige Entschuldigung für Gott ist, daß es ihn nicht gibt.“ ... Dahin wollte der spätere Schelling gerade nicht: darum hat er in der Freiheitsschrift sei-

nen Versuch unternommen einer Theodizee durch Annahme einer „Natur in Gott“, die wir hier interpretieren. (Gott, 1995, S. 59)

### **Philosoph als religiöser Schriftsteller**

[E]in Philosoph, der nicht ... irgendwie „religiöser Schriftsteller“ ist, [verzichtet] auf philosophische Fragen..., auf die ein Philosoph nicht verzichten sollte. (Schriftsteller 1, 1995, S. 128)

### **Grausame Botschaft**

Søren Kierkegaards „indirekte Mitteilung“ [um über Gott zu schreiben] wurde nötig quasi aus ökologischen Gründen: um die Menschen vor einem Gott zugleich zu schützen, der die Welt – als der ganz Andere zu ihr – durch ihre Zerstörung erlöst, so daß – schrieb Kierkegaard 1849 in einer Notiz, die ich für eine Schlüsselstelle halte – die christliche „Botschaft [...], menschlich gesprochen, gewesen ist, und jederzeit bleibt Grausamkeit“. (Schriftsteller 1, 1995, S. 129)

### **Gott als Nein zur Welt**

So wie Kierkegaard – meine ich – muß ein Philosoph schreiben, der – mit höchster Sensibilität für den Umstand, daß eine Philosophie einen Menschen beschädigen kann und darum durch stilistische Maßnahmen entsorgt werden muß – Gott als Nein zur Welt erfahren hat. Es ist ein philosophischer Verschonungs- und Ersparungsstil, den Kierkegaard schreibt: Für seine Philosophie ist Stil eine ökologische Maßnahme. (Schriftsteller 1, 1995, S. 130)

### **Gott sagt Ja zur Welt**

[B]ei Josef Pieper – meine ich – ist Gott gerade nicht die Negation der Welt, sondern ganz im Gegenteil der, der Ja sagt zur Welt, indem er sie geschaffen hat, und weiter Ja sagt zur Welt, indem er sie erlöst. Die Welt – dies denkt und schreibt er ohne den Versuch, ihre vorhandenen Schrecklichkeiten wegzuretouchieren – die Welt ist grundsätzlich gut und wahr und schön, weil sie Gottes Welt ist...(Schriftsteller 1, 1995, S. 130)

### **Zustimmung zur Welt**

Zweifellos – obwohl doch das Positive zu schreiben schwerer ist als das Negative zu schreiben – hat Josef Pieper z. B. über die Hoffnung vergleichbar schön geschrieben wie Kierkegaard über die Verzweiflung, die „Krankheit zum Tode“. Aber Kierkegaard hat eben den Gott, auf den er philosophisch aufmerksam machen wollte, durch Stil versteckt: Er bezweifelte seine Aushaltbarkeit. Josef Pieper hingegen schreibt philosophisch über den Gott, der ja sagt zur Welt und selber jene Zustimmung zur Welt ist, die Piepers Philosophie denkend nachvollzieht. Die Menschen haben Anspruch

darauf, von dieser Zustimmung zur Welt philosophisch zu erfahren. Darum muß der Philosoph Josef Pieper zugleich Schriftsteller werden, um diese Menschen als Leser zu erreichen: argumentierend, meditierend, nachdenklich, mit bedächtiger und gelassener Heiterkeit und Erkenntnisfreude. (Schriftsteller 1, 1995, S. 131f.)

### **Reichtum der katholischen Tradition**

[M]ir selber [war] früher Søren Kierkegaard näher ... als Josef Pieper: Joachim Ritter hat es damals – mit gutem Grund – für nötig gehalten, mich vor Kierkegaard zu „retten“. Heute – seit ich erfahren habe, daß wir Menschen nicht so gut gestellt sind, um uns den Luxus der großen Verzweiflung wirklich leisten zu können – fühle ich mich Josef Pieper näher als Søren Kierkegaard, obwohl – die Zeit und den Ort seines Lebensstarts hat man sich ja nicht ausgesucht – ich nicht aus jenem Reichtum der Tradition leben kann, mit der Josef Pieper als Vorgabe auch der Philosophie rechnet. ... wer ... zu wenig Traditionen hat, ist arm dran: Philosophisch reicht es bei ihm vielleicht nicht so recht zu einer Position, sondern allenfalls zu Pointen. (Schriftsteller 1, 1995, S. 133)

### **Wirklichkeitseinheitsthese**

Man liegt sicher nicht völlig falsch, wenn man die ausdrückliche These von der Einheit der Wirklichkeit mit dem Monotheismus zusammenbringt: weil Gott der eine einzige Gott ist, ist auch die Wirklichkeit – seine Schöpfung – die eine einzige Wirklichkeit. Die Wirklichkeitseinheitsthese ist eine religiöse These. Dieses religiöse Motiv – meine ich – steckt auch noch in der modernen Tendenz zur Einheitswissenschaft, zum Monismus: sie vollstreckt den Monotheismus oder kompensiert seinen Zerfall oder tut irgendwie beides. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 125)

### **Fortschritt**

Dabei gilt der Weg von der Religion zur Wissenschaft und der Weg vom Monotheismus zum Monismus als Fortschritt. Besonders eindrucksvoll hat diese Fortschrittsthese Auguste Comte formuliert ... in seinem Dreistadiengesetz, das er zuerst 1822 aufgestellt hat ... Am finstern Anfang war statt Wissenschaft nur Religion; in der dämmerigen Mitte war statt Wissenschaft nur Metaphysik; am hellen Ende ist schließlich das, was sein soll: Wissenschaft und nur mehr Wissenschaft. Erst regierte die Illusion: Gott, die Schöpfung, die Theologie; dann regierte die Spekulation: der Begriff, das System, die Metaphysik; schließlich regiert das Experiment: die Tatsachen, die positiven Wissenschaften und das „voir pour prévoir pour prévenir“. Erst herrschen – illusionär – die Mythen; dann herrschen – revolutionär – die Abstraktionen; schließlich herrscht – positiv – nur noch die Wirklichkeit, und zwar deswegen, weil jetzt die Wirklichkeitswissenschaften triumphieren. ... So kann man auch sagen: einst – im theologischen Stadium – waren die Menschen Kinder, die alles – vor allem

das Illusionäre – glaubten; dann – im metaphysischen Stadium – wurden die Menschen revoltierende Pubertäre, die nichts mehr glaubten; schließlich – im positiven Stadium – wurden die Menschen Erwachsene, die durch die positiven Wissenschaften und ihren „esprit positif“ wirklichkeitsfähig geworden sind. Die Menschen: erst waren sie babies; dann wurden sie teen-ager; jetzt sind sie man-ager: Manager. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 125f.)

### **„Wir brauchen viele Götter“**

Spiegel: Wo bleibt bei Ihrem Ausgleich zwischen Tradition und Moderne die Religion?

Marquard: Die alte Frage: Wenn es Gott gibt, woher kommt dann das Böse? Sie ist noch nicht beantwortet. Meine Frau ist eine protestantische Pfarrerstochter. Ich bin ein halb gekippter Heide. Da ist es lebensgeschichtlich, nach einer so langen Ehe, einleuchtend, dass ich durchaus mit ihr sonntags in die Kirche gehe. Trotz oder auch wegen der ständig fortschreitenden Aufklärung hat die Religion Bestand und Recht...

Spiegel: ... als eine von vielen Geschichten. Sie haben sich selbst einen Polytheisten genannt, Sie huldigen vielen Göttern.

Marquard: Vielleicht ist die christliche Religion ja auch im Grunde polytheistisch. Denken Sie an die Trinität oder an die vielen verschiedenen Konfessionen. Wir brauchen viele Götter, viele Mythen – Geschichten, 2003, die gegen Uniformierung Widerstand leisten. Dafür brauchen wir Kirchen, aber auch gute Romane, Museen, Bibliotheken. Und die Philosophie. (Götter, 2003, S. 154)

### **Lissabon**

Vor 250 Jahren, genauer am 1. November 1755, bebte die Erde in Lissabon. Es starben 30000 Menschen, einige zählen sogar 60000 Tote. Ende des Jahres 1755 schrieb Voltaire unter dem Eindruck dieses Erdbebens sein „Poème sur le désastre de Lisbonne“ [mit] ... jener optimismuskritischen Überlegung, die der Untertitel des Gedichts verspricht: „Prüfung des Axioms Alles ist gut.“ (Optimismus, 2005, S. 93)

### **Jesuitischer „optimisme“**

Den Ausdruck „optimisme“ haben 1737 im *Journal de Trévoux* französische Jesuiten leibnizkritisch geprägt. (Optimismus, 2005, S. 94)

### **Optimismus**

Der Optimismus ist eine Gegenposition gegen die Gnosis. .. Gnosis ist die Positivierung der Weltfremdheit durch Negativierung der Welt und ihres Schöpfers. ... Adolf von Harnack ... hat gezeigt, daß die christliche Kirche gegen diese Häresie entstanden ist, und Hans Blumenberg hat, ihn überbietend, zu zeigen versucht, daß die mittelalterliche Philosophie die erste Überwindung dieser Gnosis ist und daß – nach

ihrem Scheitern durch die nominalistische Ausrufung eines der Welt verborgenen und souveränen Willkürgottes – die neuzeitliche Philosophie die zweite Überwindung dieser gnostischen Häresie ist, die die Welt negiert und den Schöpfergott als böse erfährt. Diese neuzeitliche Philosophie führt – gegen die gnostische Weltnegation – zur Weltbewahrung und muß das durch Positivierung der Welt und Positivierung ihres Schöpfers zeigen. Das eben zwingt philosophisch zum Optimismus. (Optimismus, 2005, S. 94f.)

### **Nachoptimistische Positivierung der metaphysischen Übel**

Die *Theodizee* von Leibniz ist eine juristisch zu nehmende Verteidigungsschrift in einem Anklageprozeß: sie verteidigt den angeklagten Gott gegen den Ankläger Mensch. Dabei ist wichtig, daß später auch die Geschichtsphilosophie solch eine Prozeßphilosophie sein wird. ... Das Erdbeben von Lissabon hat den Glauben an die Zentralbedeutung der moralischen Übel erschüttert: die physischen Übel gelten fortan nicht mehr durchweg als Strafen Gottes, und die metaphysischen Übel – Endlichkeit und Vergänglichkeit – werden nachoptimistisch positiviert. (Optimismus, 2005, S. 95f.)

### **Verantwortungsschöpfer**

In seiner *Theodizee* gibt Leibniz jene Antwort...: Gott ist gut und gerecht nicht wie ein weltfremder Gesinnungsschöpfer mit einem gegenüber Folgen rücksichtslosen Alles-oder-nichts-Prinzip, sondern er ist gut und gerecht wie ein weltkluger Verantwortungsschöpfer, der – auf Kompossibilitäten achtend bei den vielen möglichen Welten und dabei wie ein Politiker auch „Kröten schlucken muß“, um Sinnvolles durchzusetzen... Schöpfung ist die Kunst des Bestmöglichen. (Optimismus, 2005, S. 96)

### **Wissenschaftsfortschritt**

Kants Philosophie entlastet Gott – sozusagen halb – durch eine vorsichtige – für mich sehr sympathische – Geschichtsphilosophie des Wissenschaftsfortschritts. (Optimismus, 2005, S. 103)

### **Menschliche Freiheit zum Bösen**

Christliche Metaphysik: Hier sind die Übel und das Leiden nicht unwesentlich, sondern wesentlich, denn selbst Gott leidet. Es wird die Allmacht Gottes verkündet, und gerade das führt zum Freiheitsproblem. Mit der Allmacht Gottes entfällt jenes Alibi des „Demiurgen“, das antik die Materie bildete. Denn der allmächtige Gott hat nach dem aus der Bibel herkommenden christlichen Verständnis die Welt nicht aus der Materie, sondern aus dem Nichts – durch *creatio ex nihilo* – geschaffen. ... Die entscheidende Philosophie ist hier die Philosophie des Augustinus: ... Durch die mensch-

liche Freiheit zum Bösen (die zugleich zur Strafe wird) bleibt der allmächtige Gott der gute Gott. ... So ist das Freiheitsproblem gar nicht ‚klein‘, sondern es wird zum ‚ganz und gar großen‘ weltverbindlichen Problem des Alibis Gottes. Darum wird im metaphysischen Rahmen des Theodizeeproblems in der Folge – auch schon in der Gnaden- und Prädestinationslehre des späteren Augustinus – zur entscheidenden Frage: Kann der Mensch dem allmächtigen Gott gegenüber frei genug sein, um als Alibi Gottes für das Übel, die Leiden, das Böse verantwortlich zu sein? (Freiheit, 2006, S. 114)

### Eschatologische Weltnegation

Gnosis und Nominalismus: Augustinus und das weitere christlich-metaphysische Freiheitsproblem hat gegen eine Versuchung Stellung bezogen, die für das frühe Christentum nahelag: die Lehre vom bösen Schöpfergott. Gott, der Schöpfer, braucht kein Alibi, schon gar nicht die Freiheit zum Bösen. Denn Gott, der Schöpfer, ist böse: er hat eine böse Welt geschaffen, und nur ein souveräner fremder – ganz anderer – Erlösergott kann gegen die böse Welt und ihren bösen Schöpfergott an, indem er die vorhandene Welt und ihren bösen Schöpfer negiert. Mit der alten Welt muß Schluß gemacht werden: eine neue Welt muß geschaffen werden, und ihr neuer Schöpfer muß als Erlösergott auftreten und „alles neu“ machen. Adolf von Harnack hat in seinem Buch *Marcion* (1921, 2. Auflage 1924) auf diese These und ihren Verfechter – nämlich Markion, der um 160 starb, und sein schließlich als Häresie tabuisiertes Hauptwerk *Antithesis*, von dem die Unterscheidung zwischen „Altem Testament“ und „Neuem Testament“ sich erhalten hat – hingewiesen, und Hans Blumenberg hat inzwischen an seine These erinnert. Der gute Erlösergott erlöst von der bösen Welt und ihrem bösen Schöpfer: das ist die Lehre, die eine Art Weltrevolution befürwortet, eine eschatologische Weltnegation. Es bedarf keiner Freiheit, sondern nur – alibifrei – der Allmacht des kommenden Erlösergottes, die das Böse – die alte Welt und den alten Gott – zunichte macht. Diese Lehre liegt historisch vor Augustinus: gegen sie ist – nach Harnack – die katholische Kirche entstanden, und gleichermaßen die christliche Metaphysik. So sehr steckte diese Tradition im Christentum, daß sie – schon beginnend mit der Gnadenlehre des späteren Augustinus – als christliche Häresie und schließlich als christliche Reformation überdauert hat bis hin ins Spätmittelalter zur „nominalistischen“ Position, die schließlich Wilhelm von Ockham vertrat. Die Welt ist – tendenziell – so böse, daß ihre Strukturen – also die Universalien – negiert werden müssen, um die Souveränität – die *potentia absoluta* – des Erlösergottes geltend zu machen, die – nicht kraft menschlicher Freiheit – durch die Freiheit des erlösenden Gottes *sola gratia*, durch das Geschenk seines Glaubens gewährt wird. Das führt – ich lasse Calvin und Zwingli beiseite – zur Rechtfertigungslehre von Martin Luther, der – als junger Erfurter Student – der nominalismushen Philosophie von Gabriel Biel nicht entgehen konnte. So bestimmte Luther – gegen

die konziliante Freiheitslehre protestierend, die Erasmus von Rotterdam in *De libero arbitrio* (1524) anbot – in seiner hinreißenden Schrift *De servo arbitrio* von 1525 eine Negation der menschlichen Freiheit, die nicht nur die Fachphilosophen, sondern in der Regel auch die reformatorischen Theologen weitgehend zu ignorieren pflegen. So läuft von der frühen christlichen Häresie der Gnosis bis zur späten reformatorischen Theologie ein Traditionsstrang, der die Welt – trotz allem – als so böse erfährt, daß er nur noch dem „ganz anderen“ Erlösergott mit seiner *potentia absoluta* die Erlösung zutraut. (Freiheit, 2006, S. 114ff.)

### **Schlaf oder Auferstehung?**

Was kommt eigentlich, diese Frage muß gestellt werden, nachdem die Zukunft schwindet? Was kommt nach dem Verlust der Zukunft, die der Tod ist? Die Auferstehungsmythologie des Christentums – dem ich sonst anhängen – spricht allenthalben von Auferweckung und Erwachen. Ich aber schlafe gern. Meine Weltabwehr absolviere ich nicht durch philosophische Kritik, sondern durch Schlafen. Meine Leidenschaft – abgesehen vom Verfassen solcher Texte (denn streng genommen habe ich im Leben ja nichts anderes gelernt) – meine Leidenschaft ist das Schlafen in all seinen Formen: als Mitternachtsschlaf, als möglichst früher Abendschlaf, als lang dauernder Morgenschlaf, und vor allem und ausgedehnt als Mittagsschlaf. Ich hoffe und vertraue auf einen Gott, der mich nach meinem Tode nicht auferweckt, sondern schlafen läßt. (Meine Frau ist für etwas mehr Auferstehung, und meistens setzt sie sich ja durch.) (Zukunftsverminderung, 2006, S. 6)

## Kritik der Geschichtsphilosophie

Einen Namen machte sich der Philosoph Odo Marquard unter anderem dadurch, dass er der Kritischen Theorie Frankfurter Prägung (der er anfänglich durchaus aufgeschlossen gegenüberstand) und allen geschichtsphilosophischen und revolutionären Ansätzen seine besondere Ausprägung skeptischer Philosophie entgensetzte. Gerade wenn einem an gesellschaftlicher Veränderung gelegen ist, sollte man sich seiner Kritik der geschichtsphilosophischen Kritik stellen.

## **In den Spuren der Geschichtsphilosophie**

### **Geschichtsferne Geschichtsphilosophie**

Eine Kritik ist nur so stark wie ihre Kraft zur Beseitigung jener Bedingungen, die das Kritisierbare erzwangen. So ist es unbillig, vom Psychologismus das Verschwinden zu verlangen, solange die Situation persistiert, in der er unvermeidlich wurde. Solange in Bezug auf Metaphysik und Geschichtsphilosophie weder Entscheidung noch Versöhnung gelingt, behält das genealogische Denken der geschichtsfernen Geschichtsphilosophie auch als Psychologismus eine – prekäre – Positivität: es bleibt die Unvermeidlichkeit dieses Anfechtbaren stärker als die Anfechtbarkeit dieses Anfechtbaren. (Psychoanalyse, 1963, S. 278f.)

### **Anthropologiekritik**

Wo den Menschen nicht mehr geschichtsphilosophisch jener „Endzweck“ bestimmt, zu dem er hinwill, und jene „Vermittlungen“, durch die er ihn erreicht: da muß ihn schließlich das bestimmen, wovon er unter allen Umständen weg will: die Naturgefahr seiner physischen Vernichtung und das, wodurch er entkommen kann: die „Entlastungen“. Freilich: diese Anthropologie spricht von Entlastung „des“ Menschen, nicht von der ‚aller‘ Menschen: sie bringt es zu keiner Theorie gegen ungerechte Verteilung der Entlastungsmittel, zu keiner gegen Unterdrückung. Darum weiß sie zwar zu begründen, warum der Mensch kein Tier ist, nicht aber, warum er kein Unmensch sein dürfe. (Anthropologie, 1963, S. 136)

### **Sollen ohne Sein**

Hegel schreibt ... : „... was nur sein soll, ohne zu sein, hat keine Wahrheit ...“. Das ist Hegels Argument gegen das Sollen in einer seiner dichtesten Formulierungen. (Hegel, 1963, S. 37)

### **Sollen ohne Wirklichkeit**

Hegels Sollenskritik ... kritisiert ... an der Transzendentalphilosophie nur etwas ganz Bestimmtes, freilich Entscheidendes: nämlich einzig ihre Weigerung, die allgemeinen

Zwecke, die freiheitsbetreffenden also, an den Realisierungsprozeß ihrer Vermittlung und damit das Sollen an Wirklichkeit zu binden. (Hegel, 1963, S. 44)

### **Sollenskritik als Regreßbremsung**

[D]as Sollensdenken deckt durch eigene oder – arbeitsteilig – durch scheinbar entgegengesetzte Philosophien seinen unvermeidlichen Regressionsbedarf. Gerade ihn kritisiert Hegel; darum ist seine Sollenskritik keine Prozeß-, d. h. Progreßbremsung, sondern im Gegenteil: Regreßbremsung. Sie widersetzt sich nicht dem Fortschritt, sondern im Gegenteil: sie schützt ihn. (Hegel, 1963, S. 49)

### **Historismuskritik**

[D]er historische Sinn, das geschichtliche Bewußtsein ... erklärt die offenbar allzu hohen Gedanken des Idealismus zu sauren; es ersetzt – grob gesagt – den Gedanken der Vermittlung etwa durch den der Bedeutsamkeit; den Gedanken der Antinomie etwa durch den einer Pluralität von Individualitäten; den Gedanken der Totalität etwa durch den von Reichtum und bunter Fülle im Geschehen. So etabliert sich der historische Sinn durch Absage an die Geschichtsphilosophie. (Weltanschauungstypologie, 1966, S. 115)

### **Kritik der Weltanschauungstypen**

Auch ... mit Nichthämmern läßt sich hämmern ... und nicht mit allen Hämmern gleich gut... Der Typus gehört zum Genre der Mittel, der Vermittlungen. Nur: er ist jene Vermittlung, zu der sich kein Prozeß mehr nennen läßt, in den sie gehört, und kein Ziel mehr, an dem sie arbeiten könnte. ... Weltanschauungstypen sind Vermittlungen im Wartestand oder Ruhestand. (Weltanschauungstypologie, 1966, S. 120)

### **Emeritierte Antinomien**

Weltanschauungstypologien sind emeritierte Antinomien. (Weltanschauungstypologie, 1966, S. 120)

### **Zettelkastenphilosophie**

Den ewigen Frieden und den in der Philosophie gibt es hier – Kant zum Trotz – nicht auf dem Friedhof und nicht mehr durch den Völkerbund, sondern einzig im „Traum“ des Philosophen und durch Koexistenz im Zettelkasten. Das Bedürfnis nach Auflösung von Antinomien wird also nur noch als Anreiz zu Einteilungen festgehalten. Diese Einteilungen aber – und hier behauptet sich in entstellter Form der Gedanke der Totalität – sollen vollständig sein. So ist zwar Glück nicht mehr vorgesehen, jedoch totaler Überblick. Der Geist ist nicht mehr bei sich, wohl aber aufgeräumt. Und die Philosophie weiß sich fortan in einer Welt, die zwar nicht in Ordnung, aber ersatzweise jedenfalls ordentlich ist. (Weltanschauungstypologie, 1966, S. 121)

## **Kritik der Geschichtsphilosophie**

### **Würde und Verhältnisse**

[W]enn die Menschen anthropologisch unverhältnismäßig unter ihrer Würde leben, so leben sie geschichtsphilosophisch unwürdig über ihre Verhältnisse. (Schwierigkeiten, 1973, S. 29)

### **Ordentlichkeit**

Die strukturelle Anthropologie depotenziert die Geschichtsphilosophie zum Kunstgriff einer speziellen Logik unter anderen beim Versuche der Menschen, die immer gleiche Aufgabe zu lösen und dies dadurch zu tun, daß sie das mögliche Chaos durch wirkliche Ordnung besiegen. Der Mensch ist – von der Natur auf dem Weg über die Logik zur Kultur gezwungen – das ordentliche Lebewesen. ... So liegt ... der Gedanke nahe, daß der Mensch sich durch Ordentlichkeit entlastet: durch „Reduktion von Komplexität“. (Anhang Anthropologie, 1973, S. 143)

### **Dran glauben müssen**

[W]o das Zutrauen in die Notwendigkeit des Geschichtsgangs ... in Mißtrauen und Verzweiflung umschlagen kann, braucht man von vornherein Zusatzgaranten für seinen guten Lauf. Sie werden postuliert: zunächst Gott, dann die Natur, schließlich der Weltgeist und andere Protagonistengrößen bis hin zum Proletariat und den Anti-Elitarismus-Eliten. ... man muß dran glauben, sonst muß man dran glauben. (Schicksal, 1976, S. 83)

### **Mensch als Schöpfer der Geschichte**

[Die] Kompensationskraft der Natur hat ihre Gefahren; ... Darum ... haben die emanzipatorischen Geschichtsphilosophen ... sich lieber nicht auf die Natur verlassen wollen. Freilich: auch auf Gott mochten sie nicht zurückgreifen; ... angesichts der unbewältigten Übermacht der Übel ist, radikal gedacht, Gott gut genau nur dann, wenn er nicht existiert, wenn also Gott der Schöpfer dieser Welt der Übel nicht ist: darum wird in dieser geschichtsphilosophischen Extremtheodizee zum Schöpfer der Mensch; und seine Schöpfung wird gerade deswegen fundamental als Geschichte bestimmt, damit es gelingt, den Menschen als Schöpfer dieser Schöpfung zu begreifen; denn Geschichte: das ist seit Vico per definitionem das, was der Mensch selber macht. Aber wenn jetzt der Mensch der Schöpfer ist, muß – angesichts der Übel – nun der Mensch mit ihnen fertigwerden; er muß sie kompensieren oder radikaler bereinigen: durch Totalemanzipation, durch Fortschritt, durch Revolution, durch ein letztes Gefecht. (Kompensation, 1978, S. 76)

### **Faktizitätsvermiesung**

[D]urch Tabuierung des Intakten, durch Blindmachung fürs Normale ... tendiert [das Sollensdenken] zur Horror-Theorie: die Rettung der Normenlegitimation ins Transfaktische bekommt ihre Plausibilität durch Faktizitätsvermiesung... (Üblichkeiten, 1979, S. 69f.)

### **Veränderndes Verschonen**

Zukunftsphilosophien sind – von den revolutionären bis zu den nur noch hoffenden – die Geschichtsphilosophien. Für sie betreiben die Menschen – direkt oder indirekt – die Emanzipation zum Heilen: die Geschichtsvollendung. Dazu freilich ... brauchten die Menschen ... Allwissenheit, Allgüte, Allmacht: aber die fehlt ihnen, denn die Menschen sind endlich. ... Die Geschichtsphilosophen haben die Welt nur verschieden verändert; es kommt darauf an, sie zu verschonen; sie änderndste Form des Verschonens aber ist das Interpretieren. (Hermeneutik, 1979, S. 120)

### **Beschleunigungskonformismus**

Meine These ist nun: Die – geschichtsphilosophisch in Gang gebrachte, revolutionistisch radikalisierte oder evolutionistisch temperierte – Universalgeschichte ist der Versuch einer Beschleunigungsbewältigung durch Beschleunigungskonformismus. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 61)

### **Weltmeisterschaft im Übrigbleiben**

Die Universalgeschichte ... erklärt den Menschen so zum triumphierenden Lebewesen: zum siegreichen Protagonisten des Reiches der Freiheit oder wenigstens zum derzeitigen Träger des gelben Trikots bei der tour de l'évolution, der Weltmeisterschaft im Übrigbleiben. ... Die Universalgeschichte läuft – im Zeichen des Beschleunigungskonformismus – stets Gefahr, über der Menschheit die Menschlichkeit zu verlieren. Davor will ein Satz warnen, mit dem ich meine Mitmenschen noch nicht genug geärgert habe, so daß es sich – auch ärgerungsökonomisch – lohnt, ihn hier zu wiederholen, und zwar in folgender Variante: Wer menschlich sein will, sei lieber träge als universal. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 64)

### **Sacrificium individualitatis**

Die Geschichtsphilosophie – die durch ihren futurisierten Antimodernismus zugunsten eines postmodernen Reichs der Freiheit die moderne, die bürgerliche Welt möglichst schnell hinter sich lassen will – wird so zum sacrificium individualitatis. Sie opfert das Individuum auf fünffache Weise: (1) indem sie es – zum „subjektiven Faktor“ des Fortschritts – instrumentalisiert; (2) indem sie es – durch das Verbot, eigene Wege zur Humanität, eigene Wege zum Sozialismus, überhaupt eigene Wege zu gehen – uniformisiert; (3) indem sie – durch die Verpflichtung, nicht privatistisch auf

die „Hütte“ der eigenen Lebenswelt zu blicken, in der es wirklich wohnt, sondern auf das Reflexions-„Schloß“ jener Geschichtskonstruktion, in der es sich wohnen wähnen soll – die individuelle Lebenswelt des Individuums durch eine abstrakte Reflexionswelt „kolonialisiert“ (um den einschlägigen Begriff von Habermas angemessen zweckzuentfremden); (4) indem sie das Individuum – mit der Versicherung, es müsse das Seine in der Gegenwartssituation hintanstellen, um es im Reich der Freiheit zukünftig vielfältig wiederzubekommen – auf ein Datum jenseits seiner Lebensfrist vertagt und so das Individuum um das Individuum prellt; (5) indem sie schließlich – weil bei diesem Geschichtsweg in die finale Universalität individuelle Buntheit nur als Anfangskonstellation gestattet, Bewegung nur als Abbau individueller Buntheiten erlaubt und zum Schluß der Plural der Individuen überflüssig ist – das Individuum absterben läßt: der universalistische Endzustand der Geschichte ist der Nebel, in dem alle Menschen grau sind. Befördert diese Geschichtsphilosophie wirklich „das Interesse an einer besseren Zukunft“? (Gewaltenteilung, 1988, S. 73)

### **Diesseits der Utopie**

Geschichtsphilosophien... bestimmen die menschliche Lebenswelt als Geschichte und diese als Feld des Fortschritts. Dabei ist die Extremthese möglich, daß es die menschliche Lebenswelt noch gar nicht gibt, sondern daß sie – als übelfrei gute Lebenswelt – erst durch die Menschen hergestellt werden muß und gemacht werden kann, am effektivsten durch den schnellstmöglichen Fortschritt: die Revolution. ... Absolute Erwartungen aber werden – denn die Menschen sind endlich – zwangsläufig enttäuscht. Dann entsteht das Bedürfnis einer ernüchterten Philosophie des Menschen, „diesseits der Utopie“, um eine Formel von Helmuth Plessner aufzunehmen. Das ist die philosophische Anthropologie, die so durch ein gegenüber dem Lebensweltmotiv zweites Motiv nun spezifisch bestimmt und dadurch erfolgreich wird: durch das – skeptische und insofern aufklärerische – Ernüchterungsmotiv. (Utopie, 1991, S. 147)

### **Ichwerdung und Weltwerdung**

Die freie menschliche „Tathandlung“ Ich – die Fichte auch das „Subjekt-Objekt“ nennt und vom menschlichen Individuum stillschweigend unterscheidet – ist Prinzip der Philosophie. Das Ich ... setzt sich selbst, indem ... das Ich sich das Nicht-Ich entgegensetzt; nicht so, daß dadurch das Nicht-Ich das Ich oder das Ich das Nicht-Ich auslöscht, sondern so, daß das Ich durch das Nicht-Ich das Ich zu einem Teil-Ich und durch das Ich das Nicht-Ich zu einem Teil-Nicht-Ich einschränkt, so daß ... sich ein teilbares und geteiltes Ich mit einem teilbaren und geteilten Nicht-Ich auf nicht restlose Weise verbindet, und dies schrittweise so lange, bis – peu à peu und in Raten – schließlich restlos das ganze Ich das ganze Nicht-Ich gesetzt hat, wobei das Ich teils – theoretisch – durch das Nicht-Ich gesetzt wird, teils – praktisch – das Nicht-Ich be-

stimmt. So ist – für diese extreme Ich-Position des frühen Fichte – die Ichwerdung des Ich die Weltwerdung der Welt... (Ehrenpromotion, 1994, S. 148f.)

### **Bedingungen der Möglichkeit**

Leibniz rechtfertigt Gott, indem er die Übel rechtfertigt als Bedingungen der Möglichkeit der bestmöglichen Welt. Kant rechtfertigt das theoretische Ich, indem er die Kategorien rechtfertigt als Bedingungen der Möglichkeit der bestmöglichen Wissenschaft. Fichte rechtfertigt das praktische Ich, indem er dessen fundamentale Tathandlungen rechtfertigt als Bedingungen der Möglichkeit der bestmöglichen Geschichte. (Ehrenpromotion, 1994, S. 154)

### **Partielle Pläne**

An den großen geschichtsphilosophischen Plan glaube ich in der Tat nicht: er bringt mehr Unglück als Glück. Partielle Pläne sind hingegen wichtig und um so besser, je mehr Individualität dabei zum Zuge kommt. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 14f.)

### **Post-theistische Theodizee**

„Das 18. Jahrhundert verwendet das Wort *Lissabon* etwa so, wie wir heute das Wort *Auschwitz* verwenden“, schreibt Susan Neiman in ihrem brillanten Buch *Evil in Modern Thought* von 2002, das 2004 als *Das Böse denken* ins Deutsche übersetzt ist. Ich stelle nun hier ... die These auf, daß diese Krise des Optimismus zur modernen Geburt der Geschichtsphilosophie – einer Art post-theistischer Theodizee mit futurisiertem Über-Optimismus – geführt hat. Diese Geschichtsphilosophie begreift – ihrer Tendenz nach – die Welt nicht mehr als gute Schöpfung Gottes, sondern ... als Schöpfung des Menschen: als Geschichte mit problematischer Gegenwart, aber guter Zukunft. (Optimismus, 2005, S. 97)

### **Verfallsgeschichte – Fortschrittsgeschichte – Totalgeschichte**

[D]ie vom Menschen – diesseits von Gott – gemachte Welt als Geschichte ist entweder Verfallsgeschichte, für die Rousseau repräsentativ ist, oder moderate Fortschrittsgeschichte, für die Kant repräsentativ ist, oder Totalgeschichte, für die Fichte repräsentativ ist. (Optimismus, 2005, S. 100f.)

### **Über-Optimismus**

Das sind einige Stationen der Geschichtsphilosophie, die im 18. Jahrhundert durch die Krise des Optimismus entstand: durch den Weg vom unwandelbaren Schöpfer Gott und dem optimistischen „Alles ist gut“ zu dem – angeblich – sehr wandelbaren Menschen und seiner Schöpfung Geschichte mit dem negativitätsbedachten ‚wenig ist gut, aber alles wird schließlich gut sein‘, also vom Prinzip Ewigkeit zum Prinzip Zukunft, vom Optimismus zum geschichtsphilosophischen futurisierten Über-Optimismus. (Optimismus, 2005, S. 104)

## **Gefährliche Praxis der Geschichtsphilosophie: Revolution**

### **Maoismus und Tourismus**

[D]er Ethnologe ist der verreiste Revolutionär, der, der sich „auf die Flucht einer Reise“ begeben hat... Es empfiehlt sich, den Exotismus des Westens, der sich als Ethnologie etabliert, zusammenzusehen mit diesem immanenteren Exotismus, der zunächst als mythologische Morgenländerei auftrat: diese zerfällt gegenwärtig in Maoismus und Tourismus. (Anhang Anthropologie, 1973, Anm. 163, S. 245f.)

### **Verbösung des Guten**

[D]ie große Entübelung der Übel ... wird ihrerseits zur Verbösung des traditionell Guten ...: die Ökonomie wird zum Herd der Entfremdung; der Staat diabolisch; die Familie Agentur ausschließlich zur Quälung und Deformierung der jeweils nächsten Generation; die Vernunft „Widersacherin des Denkens“; der Geist „Widersacher der Seele“; die Toleranz Repression; die Religion Betrug; und so fort. Weil das Übel zum Guten avanciert, wird das Gute zum maskierten Übel und Bösen. Das kann sich steigern und steigert sich durch entsprechende emanzipatorische Dogmatisierungen ... zur umfassenden Negativattitüde gegenüber der vorhandenen Welt, die dann wieder stilisiert wird zum Ensemble der Gründe, mit ihr Schluß zu machen: also zu dem, was sie in jenen anfangschristlichen-gnostischen Positionen war, gegen die die Theodizee antrat. Das ist dann – als neuzeitliche Position der Gegenneuzeit: als die aktuelle Form des Antimodernismus – der revolutionsphilosophische Rückfall in die eschatologische Weltnegation; wo er gewinnt, kommt es zum Ende der Neuzeit. (Vernunft, 1981, S. 56)

### **Kunst als mißlungene Revolution**

Ich nenne diese [Christian Enzensbergers 1977 als „politische Ästhetik“ veröffentlichte] Kompensationstheorie des Ästhetischen negativ, weil sie zur Kompensationsrolle der Kunst negativ sich verhält. Sie scheint mir wichtig..., weil sie die Konsequenz zieht aus der – euphorisch futuralem – Definition der Kunst als Antizipation, Kritik, Vorschein, Utopie, Revolution: daß nämlich die Kunst stets nur das Zurückbleiben hinter dieser Definition sein kann und so stets (mehr oder weniger) als Verrat gelten muß an dem, was zu ihrem Maßstab gemacht wurde, an der Revolution. Das spricht Enzensberger aus: ... das Ende der Kunst, ... den Suizid der Kunst ad maiorem revolutionis gloriam. (Kunst, 1981, S. 114)

### **Kunst als gelungene Bewahrung**

Aber vielleicht ist die Kunst ja gar keine mißlungene Revolution, sondern eine gelungene Bewahrung und just darum Kompensation... in der modernen Welt betreibt ein Prozeß, den man nicht nicht wollen kann, nämlich der Modernisierungsprozeß ihrer

Versachlichung, zugleich ihre Entzauberung; diese Entzauberung ist – malum – ein Verlust; aber dieser Verlust wird – bonum-durch-malum – kompensiert durch die Ausbildung des Organs einer neuen Verzauberung, ... das ... spezifisch moderne Kompensationsorgan der ästhetischen Kunst. [Ritter 1948] (Kunst, 1981, S. 114f.)

### **Revoltierbedarf**

[S]eit Ende der 50er Jahre ... [wurde] ... die in der Nationalsozialistenzeit zwischen 1933 und 1945 weitgehend ausgebliebene Revolte gegen den Diktator ... stellvertretend nachgeholt durch den Aufstand gegen das, was nach 1945 an die Stelle der Diktatur getreten war... Es entstand ein frei flottierender quasimoralischer Revoltierbedarf auf der Suche nach Gelegenheiten, sich zu entladen; er richtete sich – zufolge der Logik der Nachträglichkeit – okkasionell und unwählerisch gegen das, was jetzt da war: gegen Verhältnisse der Bundesrepublik, also demokratische, liberale, bewahrenswerte Verhältnisse. (Prinzipiell, 1981, S. 10)

### **Jetztweltabschaffungsutopie**

Unsere Dummheit vom Dienst aber ... ist die erfahrungslos und darum weltfremd gewordene Erwartung... [mit Erwartungshorizonten, die] – als Gesichtskreise mit dem Radius approximativ von Null – nicht mehr Horizonte, sondern Scheuklappen sind bis hin zu jener absoluten Superscheuklappe der Jetztweltabschaffungsutopie, bei der man – weil man wegen dieser absoluten Scheuklappe nichts mehr sieht – endgültig nur noch dran glauben muß. Die ästhetische Erfahrung desillusioniert und repluralisiert daher die Erwartungshorizonte – indem sie gegen Einfalt Vielfalt setzt... (Krise, 1981, S. 85)

### **Gute Revolution**

[F]ür Hegel ist die gute Revolution nur noch die vergangene Revolution, und zwar vor allem die vorletzte, die Reformation; für Marx ist die gute Revolution nur noch die zukünftige Revolution, und zwar vor allem die übernächste, die proletarische Revolution. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 58)

### **Fiktionsmonopol**

[D]ie Marxismen... bestreiten ... [zwar] den fiktiven Charakter ihrer Erwartung des Diesseitsheils; faktisch begründen sie gerade dadurch ein Fiktionsmonopol: wenn es nicht mehr darauf ankommt, statt des falschen Bewußtseins das richtige Bewußtsein zu haben, sondern wenn es genügt, das ‚richtige‘ falsche Bewußtsein zu haben, muß – ggf. mit der Fiktion absoluter Rationalität – entschieden werden, welches das ist. Die Instanz dieser Dezision – die Partei mit Nachfolgefunktionen des kirchlichen Lehramtes – setzt sich an die Stelle des faktischen Selbstbewußtseins des Proletariats als dessen – durch organisatorisch abgesicherte Fiktion – „zugerechnetes Klas-

senbewußtsein“: wovon die Menschheitsavantgarde vernünftigerweise überzeugt sein würde, wenn sie schon (was begründbar derzeit faktisch unmöglich ist) vernünftigerweise überzeugt sein könnte, bestimmen die Berufsrevolutionäre. (Antifiktion, 1983, S. 94)

### **Kunst und Politisierte Straße**

[I]m Einzugsgebiet von Futurismus, Dadaismus und Surrealismus ... wurde ... ein theatrales Bündnis der Kunst mit der politisierten Straße [gesucht.] (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 108)

### **Utopien und Apokalypsen**

Was immer unsere Zeit sein mag: sie ist jedenfalls auch das Zeitalter der Wechselwirtschaft zwischen Utopien und Apokalypsen, zwischen Diesseitserlösungs-Enthusiasmus und Katastrophengewißheit, zwischen den Naherwartungen einerseits des Himmels auf Erden, andererseits der Hölle auf Erden, und jedenfalls zwischen – überemphatischen – Fortschrittsphilosophien und Verfallsphilosophien. Warum gehören zu unserer Welt beide? (Weltfremdheit, 1984, S. 76f.)

### **Fortschritt**

[A]lles wird immer schneller immer besser und womöglich gar alsbald am Ende wirklich gut. Dieser Gedanke setzt sich im 18. Jahrhundert durch. ... der schnelle Marsch ins Heil wird [später] ersetzt durch den langen Marsch durch die Arten und Institutionen... die Menschheit ist emsig dabei, ihre Kindheit hinter sich zu lassen, und ist also strebsam bemüht, dauernd immer erwachsener zu werden. (Weltfremdheit, 1984, S. 78)

### **Verfall**

[A]lles wird immer schneller immer schlimmer und womöglich gar alsbald am Ende wirklich tödlich. ... Wie gesagt: das Grundschema – das Reifungsschema – bleibt dabei das gleiche; nur wird jetzt umgewertet, und wo sonst gejauchzt wird, wird jetzt gezittert und geklagt; und wo das Prinzip Hoffnung regierte, regiert nun das Prinzip Angst. ... Unsere Zeit – die einer fortgeschrittenen Verfallsgeschichte – ist die Schreckensära der Hypertrophie des Erwachsenseins: sie ist die Unheilszeit eines großen Verlustes, nämlich des Verlustes der Kindlichkeit der Menschen. (Weltfremdheit, 1984, S. 78f.)

### **Tachogene Weltfremdheit**

[I]n unserer Lebenswelt kehren jene Situationen immer seltener wieder, in denen und für die wir unsere Erfahrungen erworben haben. ... Weil heutzutage das Vertraute immer schneller veraltet und die künftige Welt zunehmend anders sein wird als die von uns erfahrene bisherige Welt, wird – für uns, die modernen Menschen –

die Welt fremd, und wir werden weltfremd. Die modernen Erwachsenen verkindlichen. Selbst wenn wir grau werden, bleiben wir grün. (Weltfremdheit, 1984, S. 83)

### **Negative Trunkenheit**

Eben weil die Erwartungen insgesamt weltfremd werden, kommt es bei Enttäuschungen von Positivillusionen nicht mehr zur Ernüchterung, sondern zu einer Art negativer Trunkenheit: Die Überhoffnung kippen nicht mehr um in Realitätssinn, sondern in Panik. (Weltfremdheit, 1984, S. 88)<sup>4</sup>

### **Futurisierte Antimodernismus**

Die gegenwärtigen westlichen und speziell bundesrepublikanischen Revolten gegen das Bestehende – also etwa Studentenbewegung, Friedensbewegung, grüne Welle – sind Fortsetzungen des Antimodernismus unter Verwendung der Zukunft und schließlich der Natur als Mittel; sie stehen in einer Tradition, die man die Tradition des futurisierten Antimodernismus nennen kann. (Antimodernismus, 1987, S. 92)

### **Verfall und Fortschritt**

[Es] gelingt ... der Geschichtsphilosophie, Verfallstheorie und Fortschrittstheorie zu verbinden: der Fortschritt zur Gegenwart – zur Hölle auf Erden – ist Verfall, und erst der Fortschritt nach einer zukünftigen Revolution ist wirklich Fortschritt und führt den Himmel auf Erden herbei. (Antimodernismus, 1987, S. 97)

### **Entfremdungskritik**

Die sozusagen klassische Gestalt dieser fortschrittstheoretischen Gegenwartsnegation wurde – als Aufruf zur proletarischen Revolution – die Entfremdungskritik an der bürgerlichen Gesellschaft durch Marx. (Antimodernismus, 1987, S. 97)

### **Fest und Alltag**

Das Fest neben dem Alltag: das ist gut. Das Fest statt des Alltags: das ist problematisch und muß böse enden. Die eine Gefahr für das Fest ist der totale Alltag, der das Fest nicht mehr gelten läßt. Aber ... auch dann – wenn für das Fest der Alltag preisgegeben wird – wird das Fest zerstört und hört auf, Fest zu sein. (Moratorium, 1987, S. 61)

### **Kriegswunsch**

Die Menschen fürchten den Krieg nicht nur, sondern sie wünschen ihn auch, zumindest unbewußt, um ihrem Alltag – dem drückenden und lastenden Alltag – zu entkommen. Jede Warnung vor dem Krieg bleibt zu harmlos, die nicht vor dieser Quelle

---

4 Wer Terry Pratchett kennt, denkt dabei vielleicht an sein Konzept der Anti-Trunkenheit, auf Englisch: "knurd" (the opposite of "drunk")... (Helmut Schütz)

des Kriegswunsches warnt und erkennt: Der Krieg ist für die Menschen nicht nur schrecklich, sondern zugleich von den Menschen auch auf schreckliche Weise gewünscht: als Entlastung vom Alltag, als Moratorium des Alltags. (Moratorium, 1987, S. 61)

### **Bürgerkrieg**

Den Krieg will man nicht mehr, dafür aber häufig – gelobt als Revolution – den Bürgerkrieg, und zwar aufgrund der Erwartung, daß der revolutionäre Umsturz des bestehenden Alltags – ein Umsturz, der selber schon eine Aufhebung des Alltags ist und für den die bestehenden Feste als Behinderungen gelten – zu einer ganz anderen und dadurch automatisch zu einer besseren Welt führen würde, in der man den Alltag endgültig los wäre. Es ist dieser auf den Bürgerkrieg umgelenkte geheime Kriegswunsch, der aus der Unlust am vorhandenen Alltag entspringt, durch den man dann zu absurden Einschätzungen kommen kann: Weil selbst noch die liberalste vorhandene Welt – die bürgerliche Welt – den Alltag hat, will man diese vorhandene Welt loswerden. Durch diesen Hang zum großen revolutionären Moratorium des Alltags gilt so – zum Beispiel – die Bundesrepublik dann nicht als das, was sie ist, als gelungene Demokratie, sondern als mißlungene Revolution. (Moratorium, 1987, S. 63)

### **Alternatives Leben**

Der extremste Aussteiger ist der Krieger, und das extremste „alternative Leben“ ist der Krieg. (Moratorium, 1987, S. 66)

### **Himmel und Hölle**

Meine kleine Philosophie des Festes, die das Fest nicht nur gegen den totalen Alltag, sondern auch gegen das totale Fest verteidigen will, ist zur Kritik des absoluten Festes geworden. ... denn wer – und das wäre ja die Intention dieses absoluten Festes – die Erde zum Himmel machen will, macht sie zuverlässig zur Hölle. (Moratorium, 1987, S. 66)

### **Modernitätsverdrossenheit**

Perfektionistische Sollforderungen wirken als Realitätsvermiesung. ... Wir – die spät-kulturell Verwöhnten, die daher auch durch perfekte Weltgelungenheit verwöhnt sein wollen – produzieren unsere Modernitätsverdrossenheit – die Neigung zur Negation der bürgerlichen Welt – durch unsinnige Vollkommenheitsansprüche: durch übertriebene Einheitserwartungen ebenso wie durch übertriebene Vielheitserwartungen. Darum haben wir Schwierigkeiten beim Jasagen. (Vielheit, 1987, S. 37f.)

### **Aufsässigkeit gegen die Nichtdiktatur**

[W]ir fürchten uns vorm Jasagen, weil im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts in unserem Lande zwölf Jahre lang zu viel ja gesagt worden ist. Darum wollen wir das

damals versäumte Neinsagen durch heutiges Neinsagen nachholen: den unterbliebenen Aufstand gegen die Diktatur durch chronische Aufsässigkeit gegen die Nichtdiktatur wettmachen. Das nenne ich ... den nachträglichen Ungehorsam. (Vielheit, 1987, S. 39)

### **Liberalisierungsverspätungen**

Aus dieser These – der beste Schutz gegen die Monopolisierung der Philosophie als Wirklichkeitsverhältnis ist der wirklichkeitsumfassende Abbau von Liberalisierungsverspätungen – folgt als Umkehrschluß: wer das „sola philosophia“ ... aufrechterhalten will, muß den Abbau von Verspätungen, d. h. den Abbau von Liberalisierungen in der Wirklichkeit ignorieren. Das tun z. B. die, die die Demokratisierung der Verhältnisse in der Bundesrepublik ignorieren, um ihr – durch Philosophie – das Pensum einer Revolution zu verordnen; indes: die Bundesrepublik: das ist keine mißlungene Revolution, sondern eine gelungene Demokratie. (Weisheit, 1988, S. 111)

### **Ausnahmezustand**

Vernünftig ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet. Das ist die Lehre, die aus dem Schicksal der Weimarer Republik gezogen werden kann. Der Neopositivismus hatte keinen Sinn für solch lebenspraktische Vernünftigkeit und überließ damit insbesondere auch das politische Terrain jenen Philosophen, denen diese Art der Vernünftigkeit zu uninteressant war und für die der Ausnahmezustand unendlich interessant wurde. (Weimarer Republik, 1989, S. 138)

### **Herrenmoral**

Gleichzeitig begann jener Nietzsche zu wirken, der ... schließlich in Alfred Baeumlers *Nietzsche als Philosoph und Politiker* (1931) zugespitzt interpretiert wird. Im Namen des „Lebens“ – des „dionysischen Willens zur Macht“ – wird in einer neuen und radikaleren „Genealogie der Moral“ die „Herrenmoral“ zu Lasten der „Sklavenmoral“ favorisiert und werden die bürgerlich „letzten Menschen“ durch „Übermenschen“ angegriffen und überwunden. (Weimarer Republik, 1989, S. 140)

### **Mythos der Gemeinschaft**

Zur Gesellschaft – schien es – gehört der Intellekt, zur Gemeinschaft der Mythos... Dabei verband sich schließlich – als Kritik der bürgerlichen Gesellschaft – der Mythos der Gemeinschaft mit der Romantik des Ausnahmezustands und wurde revolutionär und rassistisch, so bei Alfred Rosenberg in *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930): „Letzten Endes“, schrieb er, „ist denn auch jede über eine formale Vernunftkritik hinausgehende Philosophie weniger eine Erkenntnis als ein ... rassistisches Bekenntnis“ zur Selbstbehauptung und Herrschaft der Gemeinschaft der „germanischen Rasse“ und ihres Mythos. So wurde das Leben zum Widersacher des Geistes, und die philo-

sophische Verweigerung der Bürgerlichkeit schlug um in die reale Zerstörung der Bürgerlichkeit. (Weimarer Republik, 1989, S. 141)

### **Universalgeschichte**

Die Geschichtsphilosophie verlangt die Realisierung der Universalgeschichte durch die Praxis: so wird sie zur Philosophie der Revolution. (Universalgeschichte, 1992, S. 83)

### **Kunst im Dienst der Revolution**

Je erfolgreicher der Staat – gegen die Gefahr ideologischer Bürgerkriege – den Frieden sichert, desto selbstverständlicher wird dieser Friede. Je selbstverständlicher dieser Friede wird, desto unselbstverständlicher wird die politische Neutralisierung der Wahrheitsfrage: der – religiösen oder postreligiösen – Frage nach dem alleinrichtigen Menschheitsglück und Menschheitsziel. Dann will man nicht mehr das vorhandene, sondern das vollkommene Leben und greift den Staat an, weil er es nicht herbeiführt und man seine Ausklammerungen als Repression erfährt. ... Die Kunst kann dann ... sich dazu bereit finden, in den Dienst der politischen Ziele dieser Revolution zu treten und revolutionäre Welterlösung politisch zu repräsentieren: die Kunst dient als Mittel zum Zweck der revolutionären Weltverbesserung. (Repräsentation, 1993, S. 30)

### **Kunst als zweite Besetzung**

Die Kunst ... ist für die Revolution immer nur die zweite Besetzung; denn sie ist nie die wirkliche revolutionäre Praxis selber... Mit dieser zweiten Besetzung ist es so, wie es im Theater mit zweiten Besetzungen ist: wichtig werden sie nur, wenn die erste Besetzung indisponiert ist; solange die erste Besetzung nicht indisponiert ist, ist die zweite Besetzung günstigenfalls eine Rivalin. ... Wo die erste Besetzung – die Revolution – scheitert, wird die zweite Besetzung – die Kunst – unendlich wichtig: das ist der Fall des utopischen Gesamtkunstwerks. Wo die erste Besetzung – die Revolution – aber zu siegen scheint, wird die zweite Besetzung – die Kunst – unendlich verdächtig: das ist der Fall der Ächtung der Avantgarde. (Repräsentation, 1993, S. 31)

### **Gesamtkunstwerk**

Wie überleben Revolutionäre mental das Scheitern der Revolution? ... Sie versuchen, zumindest auch, gescheiterte Politik durch gelungene Kunst zu ersetzen. ... das Gesamtkunstwerk ist das Vehikel für die sanfte Bauchlandung geplatzter revolutionärer Hoffnungen. (Repräsentation, 1993, S. 32)

### **Marx**

Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber sie machen sie unter gegebenen Umständen (die ihrerseits von den Menschen gemacht worden sind): ungefähr so

formulierte das später – etwa im *18ten Brumaire des Louis Napoleon* – einer, der mehr Fichteaner als Hegelianer gewesen ist, nämlich Marx. (Ehrenpromotion, 1994, S. 153f.)

## **Übertribunalisierung oder: Die Suche nach Sündenböcken**

### **Sündenbock**

Die Verabschiedung Gottes bedeutet ... jedenfalls das eine: was zuvor ... als Streit des Menschen mit Gott – als transzendente, als sozusagen menscheitsaußenpolitische Frage – abgemacht werden konnte, muß jetzt als Streit des Menschen mit Menschen – also als immanente, als menscheitsinnenpolitische Frage – ausgefochten werden. ...Wo der außerweltliche Sündenbock verlorengelht, muß ersatzweise ein innerweltlicher und dort, wo die Natur dafür als ungeeignet gilt, ein menschlicher Sündenbock gefunden werden. (Irrational, 1971, S. 77)

### **Alibisystem**

[I]m genannten Konflikt zwischen Zukunft und Herkunft fühlen die Vorkämpfer der Zukunft sich leicht und mit oftmals freudiger Empörung gern verhindert durch das geschichtlich schon Vorhandene, und es fühlen die Bewahrer der Herkunft sich leicht und mit oftmals enthusiastischer Resignation gern verhindert durch das geschichtlich Kommende; es handelt sich hierbei – im Zeichen der Kunst, es nicht gewesen zu sein – ohne Zweifel um ein ausbaufähiges Alibisystem; denn gerade die Möglichkeit dieser wechselseitigen Verhinderung gewährt – angesichts der drückenden Last der menschlich emanzipativen Absicht, es gewesen zu sein – die Chance zur erleichternden Einsicht, daß man selber es sein wollte und die anderen es waren. Wo es übel steht, sind ... zwar die Menschen es gewesen, aber die anderen Menschen... (Irrational, 1971, S. 78)

### **Feindesbeweis**

Die Geschichtsphilosophie ... hat die Pflicht zum Gottesbeweis durch die Pflicht zum Feindesbeweis ersetzt... (Irrational, 1971, S. 80)

### **Steinewerfen als Unschuldsbeweis**

[E]rst – in der biblischen Religion – saß Gott über die Menschen zu Gericht; dann – in der Theodizee – die Menschen über Gott; dann – in der geschichtsphilosophischen Kritik – die Menschen über sich selber. Das Gericht der Kritik ist also Selbstgericht, und das ist anstrengend, darum wählt die Kritik den Ausweg, dabei nicht der Angeklagte zu sein, sondern – durch eine imitatio Dei – der Ankläger... sie beschuldigt alles, um selber entschuldigt zu sein (wer unschuldig ist, werfe den ersten Stein; darum – um sich Unschuld zu beweisen – werden heute Steine geworfen). (Heiterkeit, 1976, S. 52)

## Prozeß

Am Anfang – jedenfalls am Anfang der modernen Welt – war der Prozeß; dort ist ... beim Selbstverständnis der einen Geschichte das Wort Prozeß im juristischen Sinne wörtlich zu nehmen... Die Geschichte wird ein Gerichtsverfahren, das seiner Intention nach der gerechten Sache unwiderstehlich zum Siege verhilft, indem es die an ihrem Fortschritt schuldig Gewordenen – übrigens bei fallender Begnadigungsrate – verurteilt. (Kompensation, 1978, S. 64)

## Sündenfall

Wo das Heil daran hängt, zu erkennen, daß der Sündenfall kein Sündenfall ist, liegt der eigentliche Sündenfall darin, den Sündenfall einen Sündenfall zu nennen, und wer es tut, sündigt. So beschafft sich eine neue Priesterkaste, die der Emanzipation, dasjenige, was sie der alten zu haben verbot: Sünder alias Zeitgenossen des Zeitalters bzw. „Standes der vollendeten Sündhaftigkeit“ (Fichte) alias Entfremdete alias Reaktionäre, über die sie zu Gericht sitzen kann, also die occasio für Tribunale. (Felix culpa?, 1978, S. 61)

## Übertribunalisierung

Die Philosophie bleibt ein Prozeß, der Mensch bleibt der absolute Ankläger, aber mindestens eines hat sich geändert: statt Gott wird nunmehr – in der gleichen Sache: in Dingen Übel der Welt – zum absoluten Angeklagten der Mensch. ... das ist ... die ‚Übertribunalisierung‘ der menschlichen Lebenswirklichkeit..., daß fortan der Mensch als wegen der Übel der Welt absolut Angeklagter – vor einem Dauertribunal, dessen Ankläger und Richter der Mensch selber ist – unter absoluten Rechtfertigungsdruck, unter absoluten Legitimationszwang gerät. (Angeklagt, 1978, S. 49)

## Gnadenlos

[S]pätstens in jenem Augenblick, in dem ... in der Theodizee – mit Gott als absolutem Angeklagten – der Mensch zum absoluten Ankläger wird, *wird die absolute Anklage gnadenlos*: zunächst einfach deswegen, weil es dem Menschen nicht zukommt, Gott zu begnadigen. Wo dann die radikalisierte Theodizee, die Geschichtsphilosophie, statt Gottes den Menschen zum absoluten Angeklagten macht, bleibt die absolute Anklage gnadenlos. ... *der Verlust der Gnade*... [macht] die absolute Anklage ... menschlich unaushaltbar und unlebbar. (Angeklagt, 1978, S. 50)<sup>5</sup>

5 In einem Kommentar zum Beitrag „[Philosophie der Endlichkeit](#)“ ergänzte Josef Heinz am 27. April 2025 ein weiteres Marquard-Zitat zum Thema „Übertribunalisierung als Merkmal der Moderne“ (mit einem eigenen Gedanken in eckigen Klammern []):

„Wo ... die Geschichtsphilosophie, statt Gottes den Menschen zum absoluten Angeklagten macht, bleibt die absolute Anklage gnadenlos. Dies ist ein spezifisch moderner und

## Seindürfen und Soseindürfen

Die Leibnizfrage an den Schöpfer: ... Mit welchem Recht ist und gilt überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?... wird ... gesteigert und ubiquisiert zur absoluten gnadenlosen Anklagefrage an jedermann: Mit welchem Recht gibt es dich überhaupt und nicht vielmehr nicht, und mit welchem Recht bist du so, wie du bist, und nicht vielmehr anders? ... jedermann hat ... ohne Pardon die totale Beweislast für sein eigenes Seindürfen und Soseindürfen. Zum exklusiven menschlichen Lebenspensum wird: vor einem Dauertribunal, bei dem der Mensch zugleich als Ankläger und Richter agiert, die Entschuldigung dafür leben zu müssen, daß es ihn gibt, und nicht vielmehr nicht, und daß es ihn so gibt, wie es ihn gibt, und nicht vielmehr anders. (Angeklagt, 1978, S. 50f.)

## Tribunalisierungspotenzierung

Die Geschichtsphilosophie ... ist der philosophische Agent der Übertribunalisierung selber... [und] zugleich auch noch Agent eines Ausbruchs in die Unbelangbarkeit ... durch *Tribunalisierungspotenzierung*. ... absolute Angeklagte sind dann zwar die Menschen, aber nur noch die *anderen* Menschen, weil man selber nur noch der absolute Ankläger ist. (Angeklagt, 1978, S. 56f.)

## Gewissensein statt Wissenhaben

Die Geschichte ist so – unterm Druck der Übertribunalisierung – die Flucht nach vorn in das absolute Anklagen, das das absolute Angeklagtsein hinter sich läßt als die Verfassung derer, die nicht die Avantgarde sind; ihr – nur wenig später „Dialektik“ genanntes – Bewegungsgesetz der geschichtlichen Avantgarde ist, angesichts der Übel, die Flucht in das schlechte Gewissen, das man für die anderen *wird*, um es die anderen *haben* zu lassen, damit man es selber nicht mehr zu *haben* braucht: Man entkommt dem Tribunal, indem man es wird; und der große moralische Empörungsauf-

---

für die Übertribunalisierung der menschlichen Lebenswirklichkeit entscheidend mitursächlicher Vorgang: der *Verlust der Gnade*. Weil durch ihn die absolute Anklage wegen der Übel der Welt den Menschen gnadenlos trifft und gnadenlos unter totalen Rechtfertigungsdruck setzt, wird sie menschlich unaushaltbar und unlebbar. ... Mit welchem Recht gibt es dich überhaupt und nicht vielmehr nicht, und mit welchem Recht bist du so, wie du bist, und nicht vielmehr anders? [und mit welchem Recht denkst du anders als ich?] Unter dem Druck dieser Frage muss sich fortan jeder Mensch in toto ständig zur Disposition stellen: jedermann hat – als säkularisierte *causa sui* – ohne Pardon die totale Beweislast für sein eigenes Seindürfen und Soseindürfen. Zum exklusiven menschlichen Lebenspensum wird: vor einem Dauertribunal, vor dem der Mensch zugleich als Ankläger und Richter agiert, die Entschuldigung dafür leben zu müssen, daß es ihn gibt, und nicht vielmehr nicht, und daß es ihn so gibt, wie es ihn gibt, und nicht vielmehr anders. (Angeklagt 1978, S. 50f.)

wand, der dabei getrieben wird, ist nur die Gegenbesetzung gegen das, was nicht mehr zu sein, sondern nur noch zu *richten* durch diese Flucht prekär gelingt. Die Geschichte ist so – geschichtsphilosophisch – die *Dauerflucht aus dem Gewissenhaben in das Gewissensein*... (Angeklagt, 1978, S. 57)

### **Avantgarde als Flucht nach vorn**

Die Menschen entgehen der Anklage wegen der vorhandenen Übel, indem sie zur Avantgarde werden, denn diese – stets schneller als die Anklage – entkommt dem Tribunal, indem sie es wird: nämlich durch Flucht in das Anklagen (der Flucht aus dem *Gewissenhaben* in das *Gewissensein*), die eine immer schnellere Flucht nach vorn ist. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 63)

### **Rechtfertigung der Rechtfertigung**

[H]eute bedarf offenbar alles der Rechtfertigung: die Familie, der Staat, die Kausalität, das Individuum, die Chemie, das Gemüse, der Haarwuchs, die Laune, das Leben, die Bildung, die Badehose; nur eines bedarf – warum eigentlich? – keiner Rechtfertigung: die Notwendigkeit der Rechtfertigung vor allem und jedem. (Entlastungen, 1983, S. 10)

### **Gnadenloser Rechtfertigungsdruck**

Wo alles und jedermann die totale Beweislast hat für sein eigenes Seindürfen und Soseindürfen, ist man versucht zu sagen: die Zumutung, diese Beweislast zu tragen (die über jedes einmalige Soll an guten Werken weit hinausgeht), ist – wie schon (frei nach Max Weber) der Kapitalismus oder (frei nach mir) die moderne Apotheose der ästhetisch guten Werke, der Kunstwerke – die Rache der reformatorische geächteten Werkgerechtigkeit an ihrer Ächtung: hier jetzt als gnadenlos gewordener totaler Rechtfertigungsdruck. (Entlastungen, 1983, S. 11f.)

### **Mitbestimmung der Moral**

Die Diskursethiker ... wollen ... die *Demokratisierung der Moral*. Sie machen die Autonomie konkret, indem sie – sozusagen – beim kategorischen Imperativ die Mitbestimmung einführen. An die Stelle des apriorischen Sittengesetzes tritt die diskursiv-dialogische (kommunikative) Sittengesetzgebung, an der alle Betroffenen – alle Menschen – chancengleich teilhaben sollen, indem nur durch den Konsens aller im – „kontrafaktisch“ als „unverzerrt“, „herrschaftsfrei“ „unterstellten“ – ethischen Fundamentalgespräch die sittlichen Normen legitimiert, d. h. als verbindlich erwiesen werden: der kategorische Imperativ wird zum Resultat eines absoluten Gesprächs, das in sich selbst „unhintergehbare“ „pragmatische Universalien“ als sein Ursprungsminimum entdeckt und konsensual rechtfertigt, die es ermöglichen und tragen. Damit wird ... aus dem Überich das Über-Wir. (Über-Wir, 1984, S. 46)

### **Geschichtersparungsverfahren**

[W]ie Descartes die Wissenschaft nicht mehr dem naturwüchsigen Wildwuchs der Geschichte überlassen wollte und darum die „certa methodus“ als Geschichtersparungsverfahren erfand, will die Diskursethik die Moral nicht mehr dem dem naturwüchsigen Wildwuchs der Geschichte überlassen und erfindet darum das Geschichtersparungsverfahren des absoluten Diskurses. In beiden Fällen wird also die Vernunft etabliert, indem das geschichtlich Vorhandene negiert wird; und in beiden Fällen steht ... am Anfang die Befreiung von dem, was man schon ist (die Befreiung von der Freiheit, sich nicht total zur Disposition stellen zu müssen). Denn das sittlich Vorhandene ist verboten, bis es diskursiv erlaubt ist: durch seine vorsorgliche Negation hat es die Begründungslast für seine Bonität gegenüber dem absoluten Diskurs, und zwar zu dessen Begründungsbedingungen. Dadurch wird ... der absolute Diskurs des Über-Wir zum absoluten Tribunal... (Über-Wir, 1984, S. 48)

### **Nachträglicher Ungehorsam**

[D]urch den nachträglichen Gehorsam entsteht das Über-Ich: das Gewissen, das man hat; durch den nachträglichen Ungehorsam hingegen entsteht das Über-Wir: das Gewissen, das man – statt es zu haben – nur noch ist: der absolute Diskurs. (Über-Wir, 1984, S. 59f.)

### **Aufregungsbedarf**

So kommt es einigermaßen unvermeidlich dazu, daß in der modernen Welt gleichzeitig mit der neutralen Wissenschaft – kompensatorisch – ein Exil für diesen Aufregungsbedarf entsteht: Ein Organ für moralische Empörung, das vor allem auch ein Organ zur moralischen Empörung darüber wird, daß die neutrale Wissenschaft kein Organ zur moralischen Empörung mehr ist (Neugier, 1984, S. 85)

### **Neugierverbote**

Es entsteht eine Philosophie, die – zum Abbau der Legitimationszwänge, aus dem die Neuzeit besteht, gegenläufig: also als Gegenneuzeit – Rechtfertigungszwänge gerade auferlegt und die menschliche Lebenswirklichkeit durchgängig tribunalisiert und dabei Neugierverbote verhängt. (Neugier, 1984, S. 86)

### **Re-Despotisierung**

Zu bewahren und zu pflegen ist die Gewaltenteilung. ... Der große Ruf nach der Verantwortung der Wissenschaft wirkt ... als Re-Despotisierung der politischen Welt: Und das ist nicht gut. (Neugier, 1984, S. 90)

### **Gnosis als Politik**

[E]s gibt die organisierte und bürokratisierte Weltfremdheit: die „polizistische Geschichtsauffassung“ (Manès Sperber), das Bündnis von Eschatologie und Polizei als

kaum vermeidliche Konsequenz gnostischer Politik. Die durch das „gnostische Rezi-div“ definierte Politik verabschiedet den – für die neuzeitliche Politik essentiellen – Bestmöglichkeitsgedanken durch das – gegenneuzeitliche – Alles-oder-nichts-Prinzip: man braucht auf die Welt, die sowieso zu Ende geht, keine Rücksicht zu nehmen; so bedeutet – ich wiederhole es – „Gnosis als Politik“ den Einbruch der Weltfremdheit in das Politische, oder: die Weltfremdheit zum Prinzip des Gegenteils der Weltfremdheit zu machen, und das – ich wiederhole und unterstreiche es – kann nicht gutgehen. (Gegenneuzeit, 1984, S. 36)

### **Absolutmachung des Menschen**

Insgesamt gilt – bei dieser negativen Seite des Programms der Absolutmachung des Menschen –, daß das Leben zu unterlassen (hilfsweise schlimm) ist, solange nicht – durch absolute Wahl: durch absolutes Wissen, durch absolute Handlungsrechtfertigung – absolut erwiesen ist, daß es das absolut richtige Leben ist. (Zufällig, 1984, S. 123)

### **Verantwortungsethik**

Zwar fordert die „neue Ethik“, und das ist vorbehaltlos zustimmungsfähig, die Verantwortungsethik, die bei Handlungen die Folgen – auch und gerade die schlimmen Folgen – mitbedenkt. Es besteht nun aber kein Grund, diese „neue Ethik“ und die moralischen Verurteilungen der modernen Welt durch die antimodernistische Geschichtsphilosophie selber von der Forderung auszunehmen, verantwortungsethisch verantwortet zu werden und ihre Folgen mitzubedenken. Ich meine: Diese ihre Folgen sind womöglich schlimmer als die Folgen der normalen Aktivitäten der modernen Welt. (Antimodernismus, 1987, S. 103)

### **Absolute Ansprüche**

Ungenügen aber hat stets einen der folgenden beiden Gründe: Mangel an Erfüllung, oder Übermaß an Erwartung und Anspruch. Wir leben im Zeitalter der übermäßigen, nämlich der absoluten Ansprüche: und absolute Ansprüche – auch und gerade die an die Medizin – können nur enttäuscht werden. Diese durch absolute Überansprüche selbstgemachte Enttäuschung wird dann zum Treibstoff einer Fortschrittsschelte und Medizinkritik, die alle Geschwindigkeitsbegrenzungen mißachtet und rücksichtslos zu rasen beginnt. Wer von der menschlichen Wirklichkeit verlangt, der Himmel auf Erden zu sein, und sie – weil sie das nicht ist – enttäuscht und empört zur Hölle auf Erden erklärt, vergißt, was sie wirklich ist, die Erde auf Erden. Er vergißt vor allem, daß die Menschen endlich sind, sterblich, zerbrechlich, in ihrer Lebensfrist und Macht stets begrenzt und zu absoluten Erfüllungen nicht in der Lage... (Medizinkritik, 1989, S. 108)

## **Dialektik**

[Die] Flucht aus dem Angeklagtsein nach vorn scheint das – späterhin Dialektik genannte – Bewegungsgesetz der Geschichte zu sein, die ihr innerweltliches Heilsziel erreicht, wenn alle Menschen zu Anklägern geworden sind, die niemanden mehr anzuklagen brauchen, weil alle Anzuklagenden – im Namen der vermeintlich guten Sache – eliminiert sind. (Universalgeschichte, 1992, S. 83)

## **Verweigerung der Bürgerlichkeit**

Man muß dieses an falscher Stelle nachgeholte Nein ... als Entlastungsarrangement durchschauen: als die große Flucht aus dem Gewissenhaben in das Gewissensein..., so daß man immer weniger von sich selber, dafür aber immer mehr von den anderen verlangt, dieses schlechte Gewissen zu haben. ... Man entkommt dem Tribunal, indem man es wird; und man wird das Tribunal, indem man – unter Beanspruchung des Kritikmonopols – alle bestehenden Verhältnisse – gerade die nächsten: also vor allem auch die Bundesrepublik – in Frage stellt: durch Verweigerung der Bürgerlichkeit. (Zivilcourage, 1993, S. 130)

## **Verfeindungszwänge**

Die Philosophie der Absolutheit des Menschen scheitert – insbesondere durch Verfeindungszwänge, durch Sündenbockbedarf – und disponiert dadurch zum „Abschied vom Prinzipiellen“, zu einer Philosophie der Endlichkeit und endlicher Formen der Antwort auf die Defizienzen der Wirklichkeit, die trotz dieser Defizienzen – die ich nicht wegreuschieren möchte – auf bescheidene Weise zustimmungsfähig bleibt. (Endlichkeit, 2001, S. 16)

## **Die Kunst, es nicht gewesen zu sein**

Der Mensch kann ... Gottes Schöpferrolle nicht erben, ohne seine Rolle als Angeklagter der Theodizee mitzuerben: Und was macht er dann? ... Diesem Tribunal entkommt er, indem er es wird: also indem der Mensch den Menschen als Schöpfer der bisherigen Geschichte anklagt und dazu verurteilt, sich und die geschichtliche Wirklichkeit zu ändern. Darum ergänzt der – geschichtsphilosophisch-totalgeschichtliche – Mensch seine Absicht, es zu sein, durch die Kunst, es nicht gewesen zu sein. Wenn es übel steht um die Welt als Geschichte, ist es für die Menschen – nunmehr an Stelle Gottes – entlastend, wenn zwar die Menschen sie gemacht haben, aber stets nur die anderen Menschen. ... Durch diese – später „Dialektik“ genannte – Dauerflucht nach vorn aus dem Gewissenhaben in das Gewissensein setzt das Ich – der Mensch – sich selbst, indem es sich absetzt vom anderen Ich, vom anderen – dem negativen – Menschen. Darum entpuppt – totalgeschichtlich – der Fortschritt zum Menschen sich als Flucht aus dem Menschen: als geschichtsphilosophischer Verfeindungszwang. (Optimismus, 2005, S. 105f.)

## Kunst und Natur – Ästhetik und Romantik

Hier stelle ich Äußerungen des Philosophen Odo Marquard zusammen, in denen er sich mit der Ästhetik und der Naturphilosophie auseinandersetzt.

### **Philosophie der Ästhetik**

#### **Natur als ohnmächtiger Retter**

Geniekunst und Heilkunst gewinnen – angesichts der riskanten Wende zur Natur als dem Retter – eine gemeinsame philosophische Rolle als die ebenso notwendigen wie ohnmächtigen Versuche des Menschen, vor diesem Retter sich zu retten. (The-rapeutik, 1962, S. 94)

#### **Ästhetik als milde Narkose**

Kunst, begriffen als Wiederkehr des Verdrängten, [ist] ... zweierlei: Geltendmachen des unterdrückten Besseren oder milde Präsenz des schlimm-Regressiven. Sie ist *Vorschein* des Heilen oder Abfang des Barbarischen. Sie antizipiert Glück oder domestiziert Aggressionen. Die einstmals schöne: jetzt bahnt sie an oder erspart. Sie ist temperierter Protest oder jene *milde Narkose, in die uns die Kunst versetzt*, um Un-erträgliches zu ertragen. (Unbewußt, 1966, S. 44f.)

#### **Philosophie der schönen Kunst**

Die Ästhetik ... als Philosophie der schönen Kunst ... hat es ... in der Philosophie nicht immer gegeben. Vorästhetisch ... war die Philosophie des Schönen (als des Seien-den) keine Philosophie der Kunst und die Philosophie der Kunst (des Machens) keine Philosophie des Schönen (des Unmachbaren); erst modern – auf der Basis einer Sin-nenlehre – fusionieren beide zur Philosophie der schönen Kunst, d. h. zur Ästhetik... (Kunst, 1981, S. 113)

#### **Ende der Kunst**

Hegels Satz vom Ende der Kunst ... besagt in seiner zentralen Pointe: ... seit der „anti-ke“ d. h. Griechische Gesichtspunkt der Schönheit durch den „modernen“ d. h. bib-lisch-christlichen Gesichtspunkt des Heils überboten war, mußte die Kunst – als pri-mär nicht heilsnotwendige – sich in den Dienst des Heils begeben oder abtreten: beides besiegelt ihr Ende. ... der Satz vom Ende der Kunst gehört in das Ensemble der eschatologischen Sätze der biblischen Religion... Das Ende der Kunst kommt also nicht nach, es kommt vielmehr – und zwar deutlich – vor der Ära der ästhetischen Kunst, und keineswegs umgekehrt. (Kunst, 1981, S. 115f.)

## **Doppelte Ästhetik**

Die Ästhetik ist das Festhalten der Kunst gegen ihr Ende: darum wird sie zur doppelten Ästhetik. (Kunst, 1981, S. 117)

## **Erfahrungskunst statt Erwartungskunst**

[D]ie amtierenden Wonnevokabeln der gängigen Kunstdefinition – Utopie, Vor-schein, Kritik, Revolte – [müssen] abdanken zugunsten von ruhigeren und weniger leichtfertigen Bestimmungen: eben Erfahrung, Genuß, Vielfalt, Erinnerung, Katharsis, Identifizierung. An die Stelle der Erwartungskunst tritt dann die Erfahrungskunst. (Krise, 1981, S. 86)

## **Identitätssystem**

[D]ie Idee des Gesamtkunstwerks beginnt mit dem „ästhetischsten“ System des deutschen Idealismus, dem „Identitätssystem“ ... von Schelling; und die Kritik an der Idee des Gesamtkunstwerks beginnt mit Hegels Kritik an Schellings Identitätssystem. (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 101)

## **Wirklichkeit als Gesamtkunstwerk**

Schelling erklärte die ganze Wirklichkeit zum Kunstwerk: zum gesamtesten aller möglichen Gesamtkunstwerke. (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 105)

## **Gesamtplanästhetiker**

[Durch die] Ästhetik der Planung entkommt das identitätssystematische Programm – die Initialform der Idee des Gesamtkunstwerks – seinen transitorischen Beschränkungen heutzutage in die großen integrierten Gesamtpläne, die – gescholten als Technokratie und gelobt als Reformperspektiven – in Wahrheit Ästhetiken der Wirklichkeit sind, die erneut die gesamte Wirklichkeit zum integrierten Gesamtkunstwerk machen wollen. Ihre Protagonisten wiederholen – indem zwischen ihnen und dem Absoluten sozusagen nur die Finanzminister und ihre knappen Budgets stehen, zwischen ihnen und der Endlichkeit zuweilen nur die Aussicht auf Karriere – die Verfassung der Indifferenz. Wo ihnen die Realität zur bloßen occasio für Programme wird, denkt man zuweilen nostalgisch an jene Zeiten, in denen es noch möglich war, derartige Kommunikationsgemeinschaften – auch die von Gesamtplanästhetikern – zu Akademien zu adeln, um ihre Wirksamkeit durch Ehre zu vereiteln. Jedenfalls wird – angesichts der Geschichte des Gesamtkunstwerks vom Identitätssystem bis zu den Gesamtplänen und ihren absoluten Regisseuren – klar, daß Fichtes Intentionen womöglich dort am meisten triumphieren, wo Fichte durch Schelling scheinbar ästhetisch überwunden wurde, und es wird – angesichts dieser Geschichte – klar, daß das Ästhetische gar nicht – wie seine vehementesten Kritiker meinten – dadurch problematisch wird, daß es zu unwirklich wird; es wird nämlich – ganz im Gegenteil – dort unerträglich, wo es zu wirklich wird... (Gesamtkunstwerk, 1983, S. 111)

## **Resistenz der Moderne gegen die Postmoderne**

Es stimmt einfach nicht, daß wir im nachästhetischen Zeitalter leben; und so ist denn dieses Buch – das Buch eines skeptischen Antieschatologen – eines mit Sicherheit ganz und gar nicht: eine Philosophie der nachästhetischen Kunst. Und es stimmt auch nicht, daß wir in der Postmoderne leben; und so ist denn dieses Buch – das Buch eines Modernitätstraditionalisten – eines mit Sicherheit ganz und gar: die Behauptung der Resistenz der Moderne gegen die Postmoderne und die Verteidigung des ästhetischen Zeitalters gegen den Antimodernismus, speziell den futurisierten Antimodernismus. (Aesthetika, 1986, S. 11 )

## **Zauberhaft**

[D]ie Ästhetisierung der Kunst kompensiert – als spezifisch moderne Rettung der zauberhaften Züge der Wirklichkeit ins Ästhetische – die moderne „Entzauberung“ der Welt (Max Weber)... (Aesthetika, 1986, S. 12f.)

## **Entübelung des Ästhetischen**

[D]ie Ästhetisierung der Kunst gehört als Moment zum – spezifisch modernen – Prozeß der Entübelung der Übel... das Unschöne überflügelt das Schöne als ästhetischer Fundamentalwert. Aber diese Positivierung des ästhetischen Übels setzt ihrerseits voraus die Entübelung des Ästhetischen: das traditionell übel gestellte, nämlich „inferiore“ Vermögen der Aisthesis – Sinnlichkeit – avanciert modern zur vermeintlich höchsten (nämlich künstlerischen) Potenz menschlicher Kreativität und Genialität eben durch die Entstehung der Ästhetik... (Aesthetika, 1986, S. 14)

## **Gesamtkunstwerk als Ausnahmezustand**

[D]as Gesamtkunstwerk ist jenes totale Fest und Moratorium des Alltags, das die vorhandene Wirklichkeit nicht mehr gelten läßt, und ist schließlich – ernst genommen – auf ästhetische Weise das, wogegen es gerufen wurde: der revolutionäre Ausnahmezustand. (Moratorium, 1987, S. 64)

## **Kunstwerke als Feste**

Ein Remedium, ein Gegenmittel gegen den Hang zur Preisgabe des Alltags, die Krieg und Bürgerkrieg sind, ist – in einer entzauberten Welt, wie es die moderne Welt ist – die Kultur jener Feste, die die Kunstwerke sind: gelungene Bauwerke, Plastiken, Bilder, Musik und Tänze, Erzählungen, Gedichte, dramatisches Theater. (Moratorium, 1987, S. 64)

## **Unvermeidlichkeit des Ästhetischen**

Die Ergebnisse der acht zu diesem Buch zusammengestellten Texte ... konvergieren ... in einer Kompensationsthese: die ästhetische Kunst und die philosophische Ästhetik werden spezifisch modern nötig und wirklich als Chancen, den Realitätsverlust,

ohne den die modernen Versachlichungen nicht zu haben sind, und den Realitätsverlust, zu dem die modernen Utopisierungen führen, durch Realitätsgewinne wettzumachen (zu kompensieren), die jene merkende Vernunft erzielt, die die ästhetische Kunst und ihre Erfahrung ist, so daß gilt: je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher wird das Ästhetische. (Vorbemerkung Aesthetika, 1989, S. 9)

### **Kontinuitätserfahrungen unter Diskontinuitätsbedingungen**

In der modernen Welt ist es die Aufgabe der ästhetischen Kunst, des historischen Sinns und der Geisteswissenschaften und schließlich der Philosophie, unter Diskontinuitätsbedingungen Kontinuitätserfahrungen zu machen und zu artikulieren. (Herkunft 2, 1989, S. 26)

### **Zu wirkliche Kunst**

Die Entlastung von der gescheiterten Revolution ist die Kunst. Indes: Die Ästhetisierung bleibt menschlich nur dann, wenn nicht alles ästhetisiert wird...; denn es ist gegenmenschlich, wenn die Menschen statt ihrer Wirklichkeit nur noch ein einziges Kunstwerk haben sollen. Auch die Wende zur Ästhetik ... kann zur gefährlichen Illusion werden: nicht dadurch, daß die Kunst zu unwirklich, sondern dadurch, daß die Kunst zu wirklich wird. (Universalgeschichte, 1992, S. 86)

### **Kunst des Möglichen**

Was ist Politik? Was ist Kunst, die sogenannte schöne Kunst? Bismarck hat ... die Politik als Kunst des Möglichen bestimmt. Der nur wenig ältere Nestroy hat in bezug auf die sogenannte schöne Kunst – mit listigem Sarkasmus gegen die These, daß Kunst von Können komme – gesagt: Kunst ist, wenn man's nicht kann; denn wenn man's kann, ist's keine Kunst. Für beide Künste – Politik und sogenannte schöne Kunst: die Kunst des Möglichen und die Kunst des vielleicht Unmöglichen – gilt, was Gottfried Benn meinte: „Das Gegenteil von Kunst ist gut gemeint“. (Repräsentation, 1993, S. 25)

### **Kommunismus der Künste**

Wagner ... verstärkte Schellings Ansatz, indem er betonte: zur Wirklichkeit, die Ziel der Revolution ist, kann das Gesamtkunstwerk nur werden durch den ... „Kommunismus“ der Künste: durch die Verbindung aller Einzelkünste zu einem einzigen Kunstwerk, das eben dadurch – als Gesamtkunstwerk – die Grenze zwischen Kunst und Wirklichkeit aufhebt. Die Nachfolger Wagners in Dingen Gesamtkunstwerk – die im Einzugsgebiet von Surrealismus, Dadaismus, Futurismus – waren in diesem Punkt anderer Meinung als Wagner: nicht die Verbindung, sondern die Zerstörung aller Einzelkünste in einem totalen Antikunstwerk gibt diesem die Dignität der Wirklichkeit. ... erst alle Menschen zusammen sind die Künstler dieses totalen Kunstwerks. Und wo heute noch ein Einzelner es zustande zu bringen sucht, indem er alles kann

und alles durchstreicht, was er kann, muß er zumindest durch Kleidungsrituale suggerieren, kein Einzelner zu sein: darum war etwa – als gesamt-kunstwerkelnde Identität von Avantgarde und Heilsarmee – Joseph Beuys (dieses Ein-Mann-Heer für Pazifismus und Nichtuniformierung) der disziplinierteste und exzessivste Uniformträger der Gegenwart: der standhafte Sinn-Soldat. (Repräsentation, 1993, S. 33)

### **Entlastung vom Politischen**

Die Ästhetisierung der Kunst ist primär die Emanzipation aus ihren Gebundenheiten, also auch die Entlastung vom Politischen; und diese Entlastung der Kunst vom Politischen – meine ich – gehört gerade zur modernen liberalen Demokratie. Man sollte hier nicht mit dem Satz kommen, daß man dem Politischen nirgendwo entgehen dürfe, weil alles Politik sei; denn das – alles ist Politik – ist ein totalitärer Satz. Liberal ist gerade, daß nicht alles politisch sein muß, auch die Kunst nicht. (Repräsentation, 1993, S. 37)

### **Kunst muß nicht müssen**

Die Kunst ... muß vielerlei und fast alles dürfen; aber sie muß nicht müssen, vor allem auch das Politische nicht, und schon gar nicht ist sie zur Nähe zu einer bestimmten Art des Politischen verpflichtet: etwa zur Verweigerung der Bürgerlichkeit und zur Apotheose des Ausnahmezustands. Vernünftig ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet. Und vor allem: die konsequent ästhetische Kunst darf politisch sein, aber sie muß es nicht. (Repräsentation, 1993, S. 38)

## **Gedanken zum Thema Natur**

### **Ausgebeutete Natur**

Die Natur ist zwar nicht Feind, wie der bisherige futurale Antimodernismus meint, aber vorhanden; und die Natur ist zwar nicht verloren, wie der bisherige präteritale Antimodernismus meint, wohl aber gut und Freund. Doch ist diese Natur – wie das vorher vom Proletariat gesagt wurde – ausgebeutet und dadurch gefährdet durch die moderne – die bürgerliche – Welt: also muß diese bürgerliche Welt gestürzt werden; die moderne Welt muß verschwinden, damit die Natur am Leben bleibt und wieder heil werden kann und zu jener Gemeinschaft der Wesen, als Glied in der – der echten klassenlosen Gesellschaft – der Mensch nun wirklich und endgültig seine heile Zukunft findet. (Antimodernismus, 1987, S. 100)

### **Schonungsstandards für die Natur**

Ich spreche nicht gegen Schonungsstandards für die Natur, sondern nur gegen ihre Utopisierung. Ich mag die Natur: In meinem FAZ-Magazin-Fragebogen habe ich als Lieblingsbeschäftigung wahrheitsgemäß neben dem Schlafen auch das Wandern an-

gegeben; und selbst beim Tempo 100 habe ich nur den Verdacht, daß ich – als nicht Auto fahren könnender Fußgänger – es schwerlich werde erreichen können. Aber der heutige geschichtsphilosophische Antimodernismus utopisiert die Natur: Solange die Natur nicht der Himmel auf Erden ist, gilt das vorhandene Naturverhältnis und die moderne – bürgerliche – Welt, die es hat, als Hölle auf Erden. (Antimodernismus, 1987, S. 102)

### **Verbürgerlichung der Natur**

Vielleicht gibt es – analog zur „Verbürgerlichung des Proletärs“ – auch eine „Verbürgerlichung der Natur“: In der bürgerlichen Welt geht es der Natur schließlich – auch wenn es ihr schlecht geht – besser als sonstwo. (Antimodernismus, 1987, S. 104)

### **Artentod**

Wenn Artentod als Zerstörung der Natur gilt, dann in der Tat – weil sie Evolution ist – ist die ganze Natur Zerstörung. (Antimodernismus, 1987, S. 105)

### **Blauäugigkeit**

Wer antimodernistisch Naturschutz auf Kosten des Modernitätsschutzes – des Schutzes auch der Kultur gerade der modernen Welt – betreiben will, halbiert zugleich die Natur selber und seine Wahrnehmung der Wirklichkeit: Er macht sich auf blauäugige Weise einäugig. Es genügt aber nicht, Blauäugigkeit mit Einäugigkeit zu verbinden, um mit einem blauen Auge davonzukommen. (Antimodernismus, 1987, S. 107)

### **Naturverhältnisse als Festkultur**

Ein anderes Remedium ... gegen die Apotheose des Ausnahmezustands ... ist die Kultur jener Feste, die – in einer sachlich, künstlich, technisch gewordenen Welt, wie es die moderne Welt ist – die Naturverhältnisse sind: die Entdeckung der Landschaft, die Konjunktur des Parks und des Gartens vom botanischen und zoologischen über den englischen Garten bis zum Schrebergarten, die Sehnsucht nach den Wäldern, die Lust am Wandern und am Reisen in die unberührte Natur. (Moratorium, 1987, S. 65)

### **Romantik**

Nicht das menschliche Ich, sondern die Natur ist Herrin im menschlichen Haus. ... Die philosophische Anthropologie der Romantik ist – im ernüchternden Gegenzug zur aporetisch gewordenen geschichtsphilosophischen Utopie – Naturphilosophie des Menschen. (Utopie, 1991, S. 148)

## Kompensation – Philosophie des Stattdessen

Ein Lieblingsbegriff des Philosophen Odo Marquard war die Kompensation. Wenn die großen Würfe nicht gelingen, wenn man auf die absolute Wahrheit und die Weltrevolution verzichten muss, dann tut man lieber etwas – stattdessen!

### **Statt**

Es ist nötig, Philosophie zugleich als Ensemble der Hilfsmittel zur Veränderung der Welt und als das der diese Welt allgemeingültig interpretierenden Aussagen zu verstehen; und *die einzig zureichende Kritik des* (naturbedacht-genealogisch denkenden) *Psychologismus d. h. der schlechten Versöhnung von Wesensphilosophie und Geschichtsphilosophie ist ihre gute Versöhnung*. Diese gute Versöhnung ... liegt in einer durchgeführten Weise gegenwärtig *nicht* vor: solange das nicht der Fall ist, bleibt eine Position *statt* jener guten Versöhnung einstweilen unvermeidlich. (Psychoanalyse, 1963, S. 278)

### **Statt dessen**

Die Philosophie: vielleicht hat sie – ich lasse das offen und sage es mit Vorbehalt – heute keine Chance, keine Fehlleistung zu sein; vielleicht hat sie nur die Chance, dies sich einzugestehen. Sie hätte dann keine Vollmacht und wäre nicht sie selbst, sondern bestenfalls täte sie etwas statt dessen. Wo sie das in Rechnung stellt: vielleicht würde sie da menschlich, denn Menschen sind ja die, die etwas statt dessen tun. (Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973, S. 37)

### **Kompensationsspitzzfindigkeit**

Azaïs ... ist unendlich kompensationsfindig (man könnte sagen: kompensationspitzzfindig), praktisch jedes Malheur erscheint ihm als treffliche Investition für alsbaldige Bonheurs. Beispiel: Frau und Kinder kommen um, welch einmalige Trainingschance für sagesse! So will er begreifen, daß die Glücks-Unglücks-Bilanz bei allen gleich und bei jedem ausgeglichen ist. Wo für diesen Ausgleich „dieses Leben“ nicht ausreicht, muß dann die Lehre von der Unsterblichkeit herbei: in religiös-metaphysischen Ansätzen – und jetzt spreche ich nicht mehr nur von Azaïs – kommt man dadurch endgültig aus den roten Zahlen. (Kompensation, 1978, S. 70)

### **Geldvermeidendes Geschäft**

Ganz am Anfang [kommt der Begriff Kompensation] ... aus der Ökonomie, nämlich aus der römischen Handelssprache. Compensus, compensatio, Kompensation bedeutet Geschäft, insbesondere das geldvermeidende Geschäft: ein Wortsinn, der den Älteren von uns aus der unmittelbaren Nachkriegszeit ebenfalls wohlgeläufig ist. (Kompensation, 1978, S. 71)

## **Entschuldigung**

Kompensation: das war also (zunächst) in der philosophischen Tradition der christlichen Theologie – angesichts der Sünde – ein Äquivalenzwort für Erlösung, d. h. für die Entschuldigung der Menschen durch Gott; und Kompensation: das wurde (dann) in der Theodizee – angesichts der Übel – zum Argumentenwort für die Entschuldigung Gottes durch die Menschen: zu einer ... im Kontext der Theodizee wohletablierten Kategorie. (Kompensation, 1978, S. 73)

## **Ersatzkompensator**

Sobald ... der Eindruck sich verstärkte, daß die weltlichen Übel durch Gott zu wenig kompensiert werden, geriet die „optimistische“ Theodizee in Schwierigkeiten. Darum sieht sich die Philosophie – wo Gott als Kompensator zu versagen scheint – um nach einem Ersatzkompensator. Der naheliegende Kandidat dafür ist die Natur, zumal man seit Spinoza zwischen Gott und der Natur zuweilen ohnehin nicht mehr so recht hat unterscheiden können. (Kompensation, 1978, S. 75)

## **Gesetz der Erhaltung der Absurdität**

[S]ind Kompensationen eigentlich notwendigerweise ein Trost? ... Es kommt anders, als man denkt und will; zumindest muß man mehr und anderes in Kauf nehmen, als man vorhatte. ... es [gibt] Kompensationen auch und gerade als Restitution des Negativen...: als Vollstreckung des Gesetzes der Erhaltung der Absurdität. Ein Minimum an Durcheinander wird stets wiederhergestellt: wo es durch Ordnung gestört wird, wird diese Störung wieder ausgeglichen, kompensiert. ... Planung ist – jedenfalls häufig – Fortsetzung des Chaos unter Verwendung anderer Mittel. (Kompensation, 1978, S. 78)

## **Mängelwesen**

[D]er Mensch – zum Unglück – ist Mängelwesen, aber – Glück im Unglück – gerade das erzwingt die Kompensation durch Entlastungen. Das meint die Anthropologie Gehlens, die inzwischen – unter Zuwachs an Subtilitätsappeal – durch Luhmann systemtheoretisch generalisiert wurde: die Welt ist – zum Unglück – komplex, aber gerade das erzwingt – Glück – die Komplexitätsreduktion mit ihren Reduktionskompensationen. (Glück, 1978, S. 33)

## **Kunst als Kompensation**

[D]ie ästhetische Kunst ... kompensiert ... den eschatologischen Weltverlust. (Kunst, 1981, S. 116)

## **Jetztweltvermiesung**

Wo im Zeichen der eschatologischen Diesseitsdenunziation und utopischen Jetztweltvermiesung das Vorhandene als Nichtiges gilt, muß die Kunst – ästhetisch – das

Geltende in diesem Nichtigen und das Nichtige in jenem Geltenden sichtbar machen; das aber ist ein Konservierungspensum. Kunst ist konservativ oder sie ist keine: Enzensberger hat das schon richtig gesehen, er hat nur vergessen, es zu bejahen. (Kunst, 1981, S. 117)

### **Defektflüchter**

Die moderne Anthropologie bestimmt den Menschen fundamental als Defektflüchter, der nur durch Kompensationen zu existieren vermag. (Compensator, 1981, S. 13)

### **Mensch als Schöpfer und Erlöser**

Die Geschichtsphilosophie proklamiert ... ohne Rücksicht auf die menschliche Endlichkeit zur Entlastung Gottes den Menschen zum angeklagten Schöpfer und anklagenden und richtenden Erlöser. Die philosophische Anthropologie ... bestimmt gerade mit Rücksicht auf die menschliche Endlichkeit den Menschen zum kompensierenden Lebewesen und hält so ... ebenfalls ein Theodizeemotiv fest, ein anderes: denn ... der moderne Kompensationsbegriff kommt aus der Theodizee. (Compensator, 1981, S. 18)

### **Entschädigung statt Vergeltung**

Die genauere Bedeutung des Satzes „Der moderne Kompensationsbegriff kommt aus der Theodizee“ ist ... diese: Die Leibniztheodizee ... vollzog die Ablösung des „alten“ Kompensationsbegriffs der Vergeltung durch den „modernen“ Kompensationsbegriff der Entschädigung. (Compensator, 1981, S. 19)

### **Kompensation als Strafe**

[B]ei Augustinus..., – nachantik christlich, wo nicht mehr ein Demiurg mit materiebe- dingt begrenzter Haftung, sondern ein allmächtiger Gott regiert, dessen Güte durch die Übel der Welt zweifelhaft zu werden drohte – mußte ... die menschliche Freiheit erfunden und fundamentalisiert werden, um (sozusagen als Alibi Gottes) alle Weltü- bel ... dem sündigen Übeltäter Mensch zurechnen und anlasten zu können: als Unta- ten des Menschen mit Kompensationsfolgen, die in Strafen bestehen zur Reinigung des Glanzes der Weltordnung und zur Versöhnung ihres Prinzips und Garanten Gott, im Radikalfall durch den Opfertod des menschengewordenen Gottessohnes, der an- stelle der Menschen die kompensierende Strafe erduldet... Für diesen Ansatz ist jene heilsmoralische Zuspitzung des Übel-Begriffs entscheidend, die Kompensationen nur mehr als Strafen zuließ. Die Übel wurden nicht mehr als schicksalhaft zugeteilte oder zugefallene Leiden und Widerfahrnisse verstanden, sondern – heilsmoralisch verein- deutigt – ausschließlich als menschliche Übeltaten, deren Kompensationen Bußen, Vergeltungen sein mußten: Die Übel ziehen – als Kompensationen – Übel nach sich. (Compensator, 1981, S. 21)

### **Kompensation als Linderung**

Die Neuzeit – das „Zeitalter der Neutralisierungen“ – entsteht auch durch die Entdeckung oder Wiederentdeckung dieser heilsmoralisch neutralen Übel, die wir nicht – moralisch qualifizierbar – tun, sondern für die – als physische oder metaphysische Widerfahrnisse – wir nichts können. ... zu diesen Übeln, die nicht Taten sind, sondern Leiden, passen... Kompensationen, die nicht Strafen sind, sondern Linderungen. (Compensator, 1981, S. 22)

### **Übel als Untaten**

[D]ie – durch den frühen Fichte transzendentalisierte – revolutionäre Geschichtsphilosophie ... repetiert und überbietet die augustinische Freiheitsthese durch Vermeidung ihrer zentralen Schwierigkeit, der Koexistenz göttlicher Allmacht und menschlicher Freiheit, indem sie beide – Gott und Mensch – stillschweigend identifiziert: Der Mensch ist frei als quasi allmächtiger Schöpfer der Geschichte. Weil diese Philosophie alles zur menschlichen Tat macht, remoralisiert sie die Übel zu menschlichen Untaten... (Compensator, 1981, S. 23)

### **Sitzenbleiber der Evolution**

[E]volutionär gelang es dem Menschen weder, rechtzeitig auszusterben, noch, frühzeitig jene Verfassung zu finden, bei der es dann bleiben konnte. So muß der Mensch – wo alle anderen Arten längst entlassen sind in die letale oder finale Endgültigkeit – evolutionär nachsitzen; er ist nicht – sozusagen als Träger des gelben Trikots bei der Tour de l'évolution – der Spitzenreiter, sondern der Sitzenbleiber der Entwicklung: das retardierte Lebewesen, das es immer noch nicht geschafft hat, sondern das es mit seiner physischen Mängelverfassung aushalten muß, seiner gewußten Sterblichkeit, seinen Leiden als „Homo patiens“ und der ewigen Wiederkehr des Ungleichen, der Geschichte. (Compensator, 1981, S. 25)

### **Philosophie des Stattdessen**

Die philosophische Anthropologie bestimmt [den Menschen] nicht als triumphierenden Zielstreber, sondern als kompensierenden Defektflüchter: der Mensch ist für sie der, der – physischer Taugenichts – etwas stattdessen tun muß, tun kann und tut: die philosophische Anthropologie ist die Philosophie des Stattdessen. (Compensator, 1981, S. 26)

### **Kompensationsbegriff als Üblichkeit**

Durch seinen historischen Charakter ... – seine mittlere Reichweite, Metaphorizität, grundsätzliche Zufälligkeit, faktische Unbeliebigkeit und große Wandlungsträgheit – ist der Kompensationsbegriff etwas, was auch in der Wissenschaft für die Menschen – also kurzlebige Wesen – ganz und gar unvermeidlich ist: eine Üblichkeit. (Compensator, 1981, S. 27)

### **Kompensationsblindheitskompensation**

[D]as moderne Zeitalter des zunehmenden Wandlungstempos ist zugleich das Zeitalter seiner Kompensationen. Das alles muß die Diskursethik übersehen, um sich nötig vorzukommen: durch das falsche Stichwort „postkonventionell“ macht sie sich kompensationsblind. Und weil sie die zahllosen anderen Kompensationen übersieht, hält sie sich selber für die einzige und will darum – kompensationsblindheitskompensatorisch – mehr werden als „nur“ eine Kompensation: nämlich zum Protagonisten des Jenseits zur vorhandenen Welt. (Über-Wir, 1984, S. 59)

### **Weltkluger Gott**

Leibniz verteidigt Welt und Gott, indem er den weltfremden Gott in den weltklugen Gott verwandelt durch das nüchtern für ihn um Verständnis werbende System des Optimismus: Gott ist nicht böse, aber er ist auch nicht einer, der es weltfremd gut nur meint, sondern er ist weltklug der bestmögliche Gott der bestmöglichen Welt. Er ist gut nicht wie ein weltfremder Gesinnungsschöpfer mit dem auf Folgen rücksichtslosen Alles-oder-nichts-Prinzip, sondern wie ein weltkluger Verantwortungsschöpfer, der – auf Kompossibilitäten achtend – bestrebt ist, „to make the best of it“: dafür muß Gott durch die Grenznutzenanalyse einer Optimierungskalkulation jenes Minimum an Übeln in Kauf nehmen, daß ein Maximum an Gütern so ermöglicht, daß das Schöpfungsoptimum entsteht und besteht; er muß also Übel „zulassen“ als conditiones sine quibus non der Optimalwelt just so, wie der Verantwortungspolitiker – der kein weltfremder Gesinnungspolitiker ist – auf dem Kompromißweg auch „Kröten schlucken“ muß, um Sinnvolles durchzusetzen. Schöpfung ist die Kunst des Bestmöglichen so, wie Politik die „Kunst des Möglichen“ (Bismarck) ist: damit impliziert die Leibniztheodizee den antignostischen, den neuzeitlichen Politikbegriff. (Gegen-neuzeit, 1984, S. 34)

### **Kulturelle Entlastungen**

Die kulturellen Entlastungen des Menschen durchlaufen – scheint es – drei Stadien: erst werden sie begrüßt; dann werden sie selbstverständlich; schließlich ernennt man sie zum Feind. Entsprechend verhalten sich die Menschen: erst arbeiten sie emsig am Aufbau dieser Entlastungen; dann konsumieren sie gleichgültig ihre Errungenschaften; schließlich bekommen sie Angst vor ihnen und greifen sie an. ... die Entlastung vom Negativen – gerade sie – disponiert zur Negativierung des Entlastenden. ... die Befreiung von Bedrohlichem – gerade sie – läßt das Befreiende bedrohlich erscheinen. (Weltfremdheit, 1984, S. 89)

**Angstbereitschaft**[D]ie Menschen sind – durch Angstbereitschaft – halbwegs dauerhaft eingestellt auf ein gewisses Quantum an Widrigkeiten. ... die Menschen sind konservative Wesen, die ungern verzichten, sogar aufs Schlimme. (Weltfremdheit, 1984, S. 90)

### **Schrecklichkeitsbestätigungstourismus**

Je mehr die moderne Welt frühere Schrecklichkeiten tilgt, um so mehr werden ihr selber jetzt Schrecklichkeiten angehängt, die notfalls – weil hierzulande nicht hinreichend auffindbar – durch exotischen Schrecklichkeitsbestätigungstourismus eingeworben werden. ... je effektiver der Kapitalismus Wohlstand produziert, desto energischer wird er zum Übelstand ernannt; je mehr der Markt Probleme löst, um so mehr erscheint er selber als Problem; und nur, weil planwirtschaftliche Sozialismen diese Probleme weniger gut lösen, ist man milder gegen sie gestimmt. ... je mehr das Recht die Gewalt ablöst, um so mehr gilt schließlich das Recht selber als – gegebenenfalls „strukturelle“ – Gewalt. Kurzum: je mehr die Kultur die Wirklichkeit entfeindlicht, desto mehr gilt die Kultur dann selber als Feind. (Weltfremdheit, 1984, S. 91)

### **Übelstandsnostalgie**

[E]ine Art Übelstandsnostalgie der Wohlstandswelt [oder] ... das Gesetz der Erhaltung des Negativitätsbedarfs... greift nur dort, wo Menschen – tachogen – allzu weltfremd werden ... ebendarum empfehle ich: mehr Mut zum Erwachsensein. (Weltfremdheit, 1984, S. 92)

### **Wohlstand als Übelstand**

Die moderne Welt ist ... auf eminente Weise ... Entlastung vom Negativen. ... die menschliche Angstbereitschaft – sozusagen ein anthropologischer Besitzstand – ... wird ... arbeitslos und macht sich auf die Suche nach neuen Gelegenheiten, Angst zu haben; und sie findet sie auch, selbst wenn sie sie erfinden muß: ... Der – negativitätsentlastete – Wohlstand der modernen Welt wird – durch diese Übelstandsnostalgie der Wohlstandswelt – selber zum Übelstand ernannt... (Antimodernismus, 1987, S. 100f.)

### **Funktionalismuseinwand**

Die Geisteswissenschaften, wird eingewandt, werden als, wie es dann heißt, „bloße“ Kompensationen nur funktional, das heißt unterbestimmt. Statt dessen müsse man ihre substantielle Aufgabe bestimmen. Natürlich setzen die Geisteswissenschaften eine substantielle Aufgabe fort: Selbstverständnis des Menschen und insofern Theorie: die Schönheit der Künste merken und sagen; klären, wie es eigentlich gewesen ist; erwägen, wie es weitergehen könnte und sollte. Das passiert auch und gerade als Modernisierungskompensation. Der Funktionalismuseinwand, um dessen Spezifikation es sich beim Antikompensationseinwand handelt, traut meines Erachtens in der Regel dem Substantiellen zu wenig zu, als ob es sich beim leisesten Hauch von Funktionalisierung erkälten und daran sterben würde: So schwach ist das Substantielle gar nicht. (Moralistik, 1987, S. 110)

**Kompensationen als Korrektive**

Wer, wird schließlich eingewandt, die Geisteswissenschaften als Kompensation bestimmt, nimmt ihnen den kritischen Stachel. Ich sehe das nicht ein: Kompensationen sind selber Korrektive und – rettende – Veränderungen und können Veränderungen – häufig, aber nicht nur bewahrende – induzieren. (Moralistik, 1987, S. 111)

**Fest als Distanz**

Sein Leben leben, das ist beim Menschen sein Alltag. Auf Distanz gehen zu seinem Leben: das ist beim Menschen das Fest. Man könnte sagen: Tiere haben nur den Alltag; sie leben. Gott hat nur den Sonntag; er schaut. Die Menschen aber haben beides: Sie leben und distanzieren sich vom Leben; sie arbeiten und feiern; sie haben den Alltag und das Fest. (Moratorium, 1987, S. 60)

**Zweitbeste Feste: Kunst – Natur – Sport – Urlaub**

Die Perversion des Festes ruft – als Gegenmittel – nach dem Fest. ... Darum sollte man gerade auch die zweitbesten Feste nicht tadeln: von der Kunst ... über die Naturzuwendung ... über den Sport ... bis zu jener halbfestlichen Form des Alltagsmoratoriums auf genau befristete Zeit, die in der modernen Wohlstandswelt entstanden ist: dem Urlaub. Auch der Urlaub tritt nicht an die Stelle des Alltags, sondern neben den Alltag, um ihn lebbarer zu machen... Dabei übernimmt der Urlaub auf friedliche Weise Funktionen, die früher der Krieg wahrnahm. (Moratorium, 1987, S. 67)

**Negationsbereitschaft**

Übelstandsnostalgie der Wohlstandswelt. ... Wo das Negative ... aus der Wirklichkeit zunehmend verschwindet, verschwindet nicht gleichzeitig auch die menschliche Negationsbereitschaft. Sie wird nur arbeitslos und sucht – überstandsnostalgisch – neue Beschäftigungen, d. h. Übel, und findet sie auch, selbst wenn sie sie erfinden muß: schließlich in jener Kultur selber, die vom Negativen entlastet, gerade weil sie vom Negativen entlastet. (Vielheit, 1987, S. 38)

**Gesetz der Erhaltung der Naivität**

Es scheint in der Wirklichkeit so etwas zu geben wie ein Gesetz der Erhaltung der Naivität. Die menschliche Kapazität zur Reflexion und zur Skepsis ist begrenzt, und je mehr man sie an einer der Denkfronten konzentriert, desto leichter kommt die Naivität zum Sieg an den anderen. (Weisheit, 1988, S. 112)

**Konsequent gemachte Verzweiflung**

Nur die auf halbem Wege gestoppte Verzweiflung kann sich den Pessimismus erlauben: den Luxus, am Vorhandenen und Geschehenden nur das Schlimme zu sehen. Die konsequent gemachte Verzweiflung ist die Schule des Optimismus: ... „statt mich

zu beklagen, daß die Rose Dornen hat, freue ich mich darüber, daß die Dornen Rosen tragen“ (Joubert). (Gewaltenteilung, 1988, S. 69)

### **Schnelligkeit und Langsamkeit**

Weder die schnelle Welt noch den langsamen Menschen darf man abschaffen. Wer die wandlungsbeschleunigte Welt negiert, verzichtet auf unverzichtbare Überlebensmittel der Menschen; wer den langsamen Menschen negiert, verzichtet auf den Menschen. Das bedeutet: In der modernen Welt müssen wir beides leben: die Schnelligkeit (Zukunft) und die Langsamkeit (Herkunft). (Herkunft 1, 1988, S. 71)

### **Teddybär**

Kinder kompensieren ihr Vertrautheitsdefizit durch Dauerpräsenz des Vertrauten: beispielsweise durch ihren Teddybären. ... Je mehr die Zukunft modern für uns das Neue – das Fremde – wird, desto mehr Vergangenheit müssen wir – teddybärgleich – in die Zukunft mitnehmen und dafür immer mehr Altes auskundschaften und pflegen... das Zeitalter der Entsorgungsdeponien ist zugleich das Zeitalter der Verehrungsdeponien, der Museen. (Herkunft 1, 1988, S. 72)

### **Neue Medien**

Ich meine: Gerade die neuesten Technologien, etwa die neuen Medien, benötigen – und sie bestätigen dadurch – die alten Fertigkeiten und Gewohnheiten. Auch die Medien der Zukunft brauchen Herkunft. Darum muß der langsame Mensch – alles in allem – keine Angst haben vor diesen neuen Informationsmedien, ihrer Schnelligkeit und zukünftigen Schnelligkeit.

Auch hier bin ich natürlich ein Spielverderber beim gegenwärtig beliebten Gesellschaftsspiel des Antimodernismus. Denn unsere Jammerathleten, Klagegenies und Kassandren vom Dienst sind gründlich anderer Meinung... (die alten Römer hatten kapitolinische Gänse; die heutigen Deutschen haben kapitolinische Jense). (Herkunft 1, 1988, S. 74)

### **Informationssintflut**

Eine Informationssintflut kommt auf uns zu. Aber wir können schwimmen. Unsere Arche Noah ist eine alte Kunst: der Rückgriff aufs Mündliche. (Herkunft 1, 1988, S. 76)

### **Gesprächskreise**

Wir werden künftig mitnichten dauernd vorm Bildschirm sitzen, sondern – je mehr datenspendende Schirme flimmern – wir werden fern vom Bildschirm im kleinen oder großen Gesprächskreise mündlich jenes Wenige besprechend ermitteln, was von dieser flimmernden Datenflut wichtig und richtig ist. (Herkunft 1, 1988, S. 78)

### **Sensibilissimi**

[Z]u jenen fernen und wundersamen Zeiten, als das Prüfen noch geholfen hat, sollte in diesem besonderen Fall geprüft werden, ob Heiratskandidatinnen wirkliche Prinzessinnen seien. Man prüft das nicht durch multiple choice, sondern durch eine Erbse. ... Heute ..., im modernen Zeitalter, ... prüfen wir ... alle Menschen ..., ob sie wirklich moderne Menschen seien. ... nur diejenigen Menschen, die in der Lage sind, bei zunehmender Verminderung von Leidensquellen immer mehr zu leiden, die und nur die sind – als Sensibilissimi – wirklich moderne Menschen. (Medizinkritik, 1989, S. 99)

### **Notwendigkeit des Vertrauens**

Der moderne Fortschritt steigert die rationale Kontrolle unserer Wirklichkeit, aber er macht sie ... zugleich arbeitsteilig. ... Wollte jeder alles selber kontrollieren, würde nichts mehr wirklich kontrolliert, und alles käme zum Erliegen. Anders gesagt, gerade der Rationalisierungsfortschritt senkt nicht, sondern er steigert die Notwendigkeit des Vertrauens. Tatsächlich gilt also: Kontrolle ist gut, Vertrauen ist zunehmend unvermeidlich. Der Rationalisierungsfortschritt aber ist inzwischen so schnell geworden, daß wir bei der Einübung dieses durch ihn zunehmend unvermeidlichen Vertrauens – das ja wohl anders sein muß als nur blind – mit dem Tempo dieses Fortschritts nicht mehr mitkommen. Darum ersetzen wir dieses Vertrauen durch Mißtrauen, durch Mißtrauen in den Fortschritt, in den Fortschritt auch der Medizin. (Medizinkritik, 1989, S. 104)

### **Grenznutzen des Fortschritts**

Anfangsfortschritte haben bei geringerem Aufwand große Nutzeneffekte; zusätzliche Fortschritte haben bei größerem Aufwand relativ geringere Nutzeneffekte. Zum Beispiel durch die Senkung der Kindersterblichkeit – mit relativ geringerem Aufwand und evidentem Erfolg – müssen jetzt mit großem Aufwand und weniger evidentem Erfolg Krankheiten bekämpft werden, für die man früher weithin nicht alt genug wurde, um sie zu bekommen. Gerade bei erfolgreichem Fortschritt wird also die Aufwand-Effekt-Bilanz zusätzlicher Fortschritte ungünstiger und tendiert zu einem Zustand, in dem man schließlich geneigt ist, auf Effekte zu verzichten, weil der Aufwand – zu dem auch die Bewältigung der Folgelasten gehört – zu groß wird: der Grenznutzen des Fortschritts sinkt schließlich in vielen Fällen auf Null. (Medizinkritik, 1989, S. 104f.)

### **Penetranz der Reste**

Wo Fortschritte ... wirklich erfolgreich sind und Übel wirklich abschaffen, da wecken sie selten Begeisterung. Sie werden vielmehr selbstverständlich, und die Aufmerksamkeit konzentriert sich dann ganz und gar auf jene Übel, die übrigbleiben. Da wirkt das Gesetz der zunehmenden Penetranz der Reste. ... knapper werdende Übel

werden negativ kostbarer: Sie werden immer plagender, und Restübel werden schier unerträglich ... Wer – fortschrittsbedingt – unter immer weniger zu leiden hat, leidet unter diesem Wenigen immer mehr. (Medizinkritik, 1989, S. 105)

### **Leidensbedarf**

Was tut diese Prinzessin namens moderner Mensch, wenn – bei weiterem Fortschritt – auch noch die Erbse als Leidensquelle ausfällt? Dann – denke ich – beginnt sie unter den Matratzen und Daunen zu leiden und darunter, daß die Erbse fehlt, denn vielleicht bleibt ja der Leidensbedarf der Menschen in etwa konstant oder läßt jedenfalls langsamer nach als die Möglichkeit, ihn in der Wirklichkeit zu decken; und so leiden die Menschen – wo ihnen andere Leidensmöglichkeiten genommen werden – zum Ersatz schließlich unter dem, was ihnen die Leidensmöglichkeiten nimmt und das Leiden erspart: also etwa unter dem Fortschritt, und zwar gerade dann, wenn er erfolgreich ist. Darum wird er ..., statt daß er dankbar gelobt wird, zunächst selbstverständlich und dann zum Feind. Denn je besser es den Menschen geht, desto schlechter finden sie das, wodurch es ihnen besser geht. Sobald es ihnen wirklich gut geht, beginnen sie, das zu verdammen und aufs Spiel zu setzen, wodurch es ihnen gutgeht. Ich stelle gern unter Beweis, daß das auch komplizierter zu formulieren ist: Die Entlastung vom Negativen – gerade sie – verführt zur Negativierung des Entlastenden. (Medizinkritik, 1989, S. 106)

### **Prinzessin-auf-der-Erbse-Syndrom**

Das also ist das Prinzessin-auf-der-Erbse-Syndrom, das zum real existierenden modernen Menschen ungut gehört. ... Der heutige Angriff auf den Fortschritt ist – zu wesentlichen Teilen – Indiz nicht seiner Verderblichkeit, sondern seines Erfolgs... (Medizinkritik, 1989, S. 106f.)

### **Unzufriedenheits- und Leidensgarantie**

Das Prinzessin-auf-der-Erbse-Syndrom ... wird dadurch perfektioniert, daß die Menschen absolute Ansprüche erheben und an den Fortschritt richten...; denn erst dann – wenn die durch Fortschritt verwöhnten Menschen schließlich durch absolute Weltvollkommenheit verwöhnt sein wollen – können sie sicher sein, daß sie durch Welt und Fortschritt und Medizin zuverlässig stets enttäuscht werden, und sie haben dann dadurch eine absolute Unzufriedenheits- und Leidensgarantie (denn unter dieser Bedingung läßt sich fast jede Erbse zum Unheil aufquellen). (Medizinkritik, 1989, S. 107)

### **Marquard-Zitat**

[Laut Henning Ritter habe d]ie Ritter-Schule ... (bei ihrem durch Joachim Ritters ‚Hegelianismus durch Lebenserfahrung‘ nicht gedeckten Wettkampf, wer unter seinen

Schülern den größten Bogen um Hegel zu machen in der Lage sei) Joachim Ritter den Kompensationsgedanken sozusagen aufgenötigt. An jener einzigen Stelle seines gedruckten Werkes, an der Joachim Ritter von Kompensation wirklich gesprochen hat, in seinem Geisteswissenschaftenaufsatz, sei der Kompensationsbegriff – ich zitiere – „ein Marquard-Zitat“. Die Anmerkung 41 dieses Aufsatzes, auf die sich Henning Ritter dabei bezieht, war für mich lebensgeschichtlich extrem bedeutsam: durch sie bin ich aus einem unzitieren zu einem zitierten Philosophen geworden. Das freilich geschah durch Joachim Ritter aus reiner Fürsorglichkeit. Die Kompensationstheorie der modernen Welt aber ist bei Joachim Ritter nach 1947 unbestreitbar vorhanden: zunächst – vortürkisch-verfallstheoretisch – mit eher kritischem Akzent, dann – nachtürkisch-entzweigungstheoretisch – positiv gemeint. (Herkunft 2, 1989, S. 23f.)

### **Entzweigung**

Hegels Philosophie – betont Joachim Ritter – positiviert die ‚Entzweigung‘. ‚Zukunft‘ und ‚Herkunft‘ – zusammengehörig – brauchen die Entzweigung, um erfolgreich zu existieren: die Entzweigung schützt sie davor, identisch gesetzt und gleichgeschaltet zu werden. So ist die moderne ‚Entzweigung‘ eine Art Gewaltenteilung: Sie bewahrt die ‚Zukunft‘ vor Alleinherrschaft der ‚Herkunft‘ und die ‚Herkunft‘ vor Alleinherrschaft der ‚Zukunft‘ und ermöglicht so beiden, sich in Eigenart zu verwirklichen und schützt uns davor, in die totale Gesellschaft oder in die totale Substanznostalgie aufgelöst zu werden. (Herkunft 2, 1989, S. 26)

### **Friedensbewegung**

‚Entzweigung‘ ist das letzte Wort über die moderne Welt, ein positives Wort. Das ist weniger, als die Weltverbesserer fordern, es ist mehr, als die Kassandren fürchten: die moderne – die bürgerliche – Welt ist weder Paradies noch Inferno, sondern geschichtliche Wirklichkeit. Sie ist nicht der Himmel auf Erden und nicht die Hölle auf Erden, sondern die Erde auf Erden. Indem sie das – diesseits der Illusionen – sichtbar werden läßt, ist die Philosophie ... die nötigste aller Friedensbewegungen: die für den Frieden mit der eigenen Wirklichkeit, der vorhandenen Vernunft, dem ‚bürgerlichen Leben‘ in der bürgerlichen Welt auch und gerade der Bundesrepublik. (Herkunft 2, 1989, S. 26f.)

### **Exzentrischer Mensch**

Anthropologisch unüberboten in dieser Ära der Fortschrittsenttäuschung und ... am entscheidendsten, meine ich, bleibt Helmuth Plessners philosophische Anthropologie der „exzentrischen Positionalität“ des Menschen, die er 1928 in seinem Buch *Die Stufen des Organischen und der Mensch* entwickelt hat: Der Mensch lebt sein Leben und – als Exzentriker unter den Lebewesen – verhält sich zugleich zu ihm; darum muß er es durch Kultur führen und ertragen, ohne es vollenden zu können: Seine

Geschichte bleibt offen; sie durch Vollendung oder Vollendungserwartungen zu schließen, ist gegenmenschlich: darum lebt der Mensch menschlich nur in der offenen Gesellschaft – der bürgerlichen – „diesseits der Utopie“ als das Lebewesen, das niemals endgültig weiß, was es ist. (Utopie, 1991, S. 149f.)

### **Antiutopikum**

Der Mensch ... ist nicht das triumphierende, sondern allenfalls das kompensierende Lebewesen: er ist nicht die „Krone“, sondern – nach der Formulierung von Stanislaw Jerzy Lec – „die Dornenkrone der Schöpfung“. Der Mensch ist nicht nur das handelnde, sondern auch das leidende Wesen; er ist stets mehr seine Widerfahrnisse als seine Leistungen, und darum ist der Mensch seine Geschichten; er ist schließlich das Wesen nicht nur der Siege, sondern auch das der Niederlagen mit dem Pensum, sie zu ertragen. Revolutionär gelingt es ihm nicht, die utopisch heile Welt herbeizuführen; evolutionär gelang es ihm weder, rechtzeitig auszusterben, noch frühzeitig jene Verfassung zu finden, bei der es hätte bleiben können. So muß der Mensch – wo alle anderen Arten längst entlassen sind in die letale oder finale Endgültigkeit – evolutionär nachsitzen; er ist nicht – sozusagen als Träger des gelben Trikots bei der tour de l'évolution – der Spitzenreiter, sondern der Sitzenbleiber der Entwicklung: das retardierte Lebewesen, das es immer noch nicht geschafft hat und niemals schaffen wird, sondern das es mit seiner Vorläufigkeit aushalten muß: seiner gewußten Sterblichkeit, seiner Hinfälligkeit, seinen Leiden als „homo patiens“ und der ewigen Wiederkehr des Ungleichen, der Geschichte, und das für diese perennierende Beweglichkeit die „offene Gesellschaft“ braucht, die bürgerlich demokratische Welt. Die philosophische Anthropologie bestimmt den Menschen – ernüchtert und skeptisch – justament so: nicht sosehr als Zielstreber, vielmehr als Defektflüchter; der Mensch ist für sie der, der – als primärer Taugenichts – sekundär etwas stattdessen tun muß, tun kann und tut: Insofern ist die philosophische Anthropologie Philosophie des Stattdessen. So ist sie – als Widerstand auch gegen die Verweigerung der Bürgerlichkeit – das Antiutopikum. Ein Gespenst ging um in Europa: das Gespenst der realisierungssüchtigen absoluten Utopie. Gegen Gespenster – gerade auch gegen solche, die ihren nächsten Spuk vorbereiten – muß man Aufklärung setzen, und gegen die Gefahr einer ewigen Wiederkehr der utopisch absoluten Ansprüche die philosophische Anthropologie. (Utopie, 1991, S. 150f.)

### **Entlastung vom Absoluten**

Das Lebenspensum der Menschen ist die Entlastung vom Absoluten, die Kultur als Arbeit an der Distanz. Darum – meine ich – geht es in der Philosophie von Hans Blumenberg. Es geht darum in der *Legitimität der Neuzeit*: Die Menschen halten Gott nicht aus; darum erfinden sie – als erste Überwindung der Gnosis – das Mittelalter und – als zweite Überwindung der Gnosis – die Neuzeit: Sie schützen sich vor dem

„theologischen Absolutismus“ eines allzu allmächtigen Gottes, indem sie die Selbsterhaltungs- und Selbstbehauptungskultur und die wissenschaftliche Neugierkultur der Neuzeit erfinden. Und um diese Entlastung vom Absoluten geht es in Blumenbergs *Genesis der kopernikanischen Welt*: Die Menschen halten das Leiden der Welt nicht aus und versuchen es darum – durch die von den Griechen gleichzeitig mit der Tragödie erfundene „Theorie“ – über dem Blick auf den fernen faszinierenden Kosmos zu vergessen; aber dieser faszinierende Kosmos erweist sich – nach dessen kopernikanischer Entzauberung – als abweisende Wüste, von der die Menschen sich ihrerseits entlasten müssen durch Zustimmung zur Erde als Oase in dieser Wüste, zur Erde als menschlicher Lebenswelt. Und um Entlastung vom Absoluten ging es auch in Blumenbergs Buch *Arbeit am Mythos*. Am Anfang – der historisch immer schon verjährt ist – herrscht der „Absolutismus der Wirklichkeit“; die Abhängigkeit von dieser bedrohlichen Übermacht namens Wirklichkeit haben die Menschen durch Arbeit gemildert, insbesondere auch durch Arbeit am Mythos: indem sie die Wirklichkeit – durch „archaische“, durch „mythische Gewaltenteilung“ – in eine Vielzahl von Geschichten verwandeln und ihren Schrecken in Spiele. Darauf können wir Menschen nicht verzichten. Wir bleiben ... mythenpflichtig: Der Mythos ist nicht „zu Ende zu bringen“, die Geschichten, die Bilder, die Mythen haben wir niemals hinter uns. Auch Blumenbergs Buch über *Die Lesbarkeit der Welt* macht dies geltend: Die Menschen entlasten sich von der absoluten Wirklichkeit durch ihre distanzierende Umwandlung zum buchähnlichen Pensum von Lektüren mit dem Buch der Bücher im Hintergrund, so daß noch unsere avanciertesten Naturwissenschaftler – etwa, wo sie den „genetischen Code“ entschlüsseln – Philologen und Exegeten bleiben. Auch die *Höhlenausgänge* setzen dieses Konzept der Entlastung vom Absoluten fort: Es brauchen und finden und bauen die Menschen zur Entlastung von der absoluten Tödlichkeit der Außenwelt Höhlen; als unvermeidlich durch Sichtbarkeit exponierte und gefährdete Lebewesen suchen sie Schutz in diesen Höhlen und ihren Nachfolgeformen, den Institutionen, und entwickeln dort Kultur, Innerlichkeit und Reflexion, durch die sie die absolute und gefährlich direkte Wirklichkeit auf Distanz halten. So – in diesen vielförmigen Schritten – zeigt Hans Blumenberg, daß die Menschen leben, indem sie sich von jener unaushaltbar absoluten und unmittelbaren Wirklichkeit entlasten, zu der auch Gott gehört. Aber indem die Menschen sich von Gott entlasten, entlastet sich Gott zugleich von den Menschen und verläßt sie: Gott ist tot. Darum hört Blumenberg Bach – 1988 in einer neuen Rezeption der *Matthäuspassion* – als eine Art Nietzsche vor Nietzsche, indem er jene Worte zentralisiert, die in dieser Passionsgeschichte die letzten Worte des Menschensohnes am Kreuz sind: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So ist – meine ich – dieses späte Buch von Hans Blumenberg das, was gerade auch seine frühen Bücher waren: eine radikalisierte Theodizeefrage, die keine Antwort findet. (Entlastung, 1996, S. 112ff.)

## **Stellenbesetzung der Geschichte**

Die Geschichte – meint Hans Blumenberg – ist keine Chaussee, auf der unveränderliche Traditionssubstanzen transportiert werden, so daß dann Historiker streiten können, an welchem Chausseebaum welcher Unfall oder Straßenraub passierte, etwa der Straßenraub „Säkularisation“. Sondern die Geschichte ist ein haushälterisches System von Stellen, in welche Antworten oder andere vitale Arrangements als Funktionsträger eintreten, die bei ihrem Verschwinden Vakanzen und Wiederbesetzungspflichten hinterlassen, deren Erfüllung – da fast alles mit allem zusammenhängt – Konsequenzprobleme nach sich zieht: So ist alles in offener Bewegung. Das ist Blumenbergs „Historismus“, wobei er „Historismus“ als Ehrentitel verstand. Dieses – mit der Metaphorik des Personalhaushalts operierende – Umbesetzungsmodell der Geschichte schärft den Blick für historische Folgelasten und ist darum – meine ich – überaus tauglich, Gesinnungsdenken durch Verantwortungsdenken zuträglich zu ersetzen. (Entlastung, 1996, S. 115f.)

## **Philosoph und Manager**

Die hergebrachte Arbeitsteilung – Sie, die Wirtschaftler, liefern das Sozialprodukt, wir, die Philosophen, liefern die Weltfremdheit – halte ich, was die Zuständigkeit der Philosophie für die Weltfremdheit betrifft, nicht für gut. Darum begrüße ich Gelegenheiten zum Abbau philosophischer Weltfremdheit (wie diese heute hier) auch auf die Gefahr hin, daß dies den Philosophen in riskante Situationen bringen kann, in denen er – wie hier ich – von Managern bedrohlich umzingelt ist.

Doch – sage ich mir mutmacherisch – immerhin sind auch Manager Menschen, schon weil alle Menschen schließlich Manager sind. Denn wir Menschen: erst sind wir Babies; dann sind wir Teen-ager; schließlich werden wir Man-ager: Manager. Wir haben also – als Menschen – Gemeinsames. (Kompensationstüchtigkeit, 1996, S. 55)

## **Kompensationstüchtigkeit**

Dem Philosophen geht es wie dem Unternehmensberater: er berät Experten bei Aktivitäten, für die er selber kein Experte ist. Denn der Philosoph ist nicht der Experte, sondern der Stuntman des Experten: sein Double fürs Gefährliche.

Gefährlich sind Aussagen über die Zukunft, auch wenn diese nur neun Jahre bevorsteht wie das Jahr 2005: welche Unternehmensführungstugenden werden dann wichtig sein? Ich möchte hier ... eine Führungstugend betonen, die – meine ich – immer wichtiger werden wird. Ich möchte sie nennen: Kompensationstüchtigkeit. (Kompensationstüchtigkeit, 1996, S. 55)

## **Besonderheitsbedarf**

Wo immer mehr immer gleichförmiger wird, wird das Nicht-Gleiche – das, was anders ist als alles andere: das Besondere, das Eigentümliche – immer knapper. Was

aber knapper wird, wird kostbarer: Das Nicht-Globale verschwindet nicht, sondern gewinnt an Wert. Darum erzwingen die modernen Vereinheitlichungen – kompensatorisch – Besonderheitsbedarf. Ein triviales Beispiel dafür: Vor etlichen Jahren gab es etwa 60 km nördlich von Frankfurt das gebietsreformerische Experiment, Gießen und Wetzlar zur Großstadt Lahn zu vereinigen, das dort die Volksseele zum Kochen brachte, die politischen Mehrheiten veränderte und darum schließlich abgebrochen wurde. Nie waren die Gießener so sehr Gießener und die Wetzlarer so sehr Wetzlarer, wie zu jener Zeit, als sie die gemeinsame Stadt Lahn bewohnen mußten. Dieses Beispiel illustriert, was allgemein gilt: Vereinheitlichungen mobilisieren – kompensatorisch – Besonderheitsbedarf; Globalisierungen stimulieren – kompensatorisch – Individualisierungen; Europäisierung beflügelt – kompensatorisch – Regionalisierung; Universalisierungen provozieren – kompensatorisch – Pluralisierungen; die durch Gleichförmigkeit überraschungsarm werdende moderne Welt erzwingt kompensatorische Überraschungspotentiale, die es vorher nicht gegeben hat: z. B. das Ästhetische; gerade wo – modern – Traditionen abgebaut werden, entsteht – kompensatorisch – die spezifisch moderne Bewahrungskultur des historischen, konservatorischen, ökologischen Sinns. (Kompensationstüchtigkeit, 1996, S. 57f.)

### **Standorteigentümlichkeit**

In einer Welt progressiver Globalisierung muß man mit dieser Kompensationstendenz rechnen und den Sinn für sie trainieren: die Kompensationstüchtigkeit.

Das gilt – meine ich – auch und gerade für die Wirtschaft und ihre Unternehmen. Je mehr sie – um konkurrenzfähig zu sein – technisch und ökonomisch mit anderen gleichziehen müssen und dadurch Uniformisierungen fördern, desto mehr müssen sie – kompensatorisch: im eigenen Unternehmen und seinem Umfeld – zugleich dasjenige kultivieren, was anders ist als alles andere: das Standorteigentümliche, seine besondere kulturelle Attraktivität, seine Einzigartigkeiten beim Produzieren: das, was gerade nicht überall, sondern nur hier gemacht werden kann. (Kompensationstüchtigkeit, 1996, S. 58)

### **Veraltungsgeschwindigkeit**

Die Kehrseite der modernen Innovationskultur ist die zunehmende Veraltungsgeschwindigkeit; so wird die moderne Fortschrittswelt zugleich zum Zeitalter des Ausrangierens und seiner Kompensationen. ... Die – zunehmend schnelle – Fortschrittswelt ist Neutralisierungswelt. ... Die – zunehmend schnelle – Fortschrittswelt ist Vergessenswelt. ... Die – zunehmend schnelle – Fortschrittswelt ist Wegwerfwelt. (Ausrangieren, 1997, S. 50f.)

### **Bewahrungs- und Erinnerungswelt**

Die moderne Welt des Fortschritts und des Ausrangierens ist zugleich auch Bewahrungs- und Erinnerungswelt. Sie entwickelt – kompensatorisch zum fortschreitenden

Ausrangieren – kontinuiersschützende Kräfte, die das Ausrangierte bewahren; und zum wichtigsten Kompensationsorgan wird dabei die – wissenschaftliche, konservatorische, museale – Erinnerungskultur. (Ausrangieren, 1997, S. 51)

### **Altbausanierung im Reiche des Geistes**

Je schneller – durch Innovationen – in unserer Welt aus Gegenwart Vergangenheit wird, um so stärker wird das Interesse an der Vergangenheit. So entsteht – gerade und nur in der modernen Fortschrittswelt – der konservatorische und historische Sinn mitsamt der wissenschaftlichen Erinnerung durch die Geisteswissenschaften und der Hermeneutik als Altbausanierung im Reiche des Geistes. Niemals zuvor wurde so viel weggeworfen wie heute; doch auch niemals zuvor wurde so viel aufbewahrt wie heute: das Zeitalter der Entsorgungsdeponien ist zugleich das Zeitalter der Bewahrungsdeponien, der Museen. (Ausrangieren, 1997, S. 52f.)

### **Erhaltungssätze**

Ich vermute waghalsig, daß man – zumindest versuchsweise – Erhaltungssätze auch kulturbezüglich formulieren kann mit der Grundstruktur: die Menge an x bleibt – zumindest längerfristig – dadurch konstant, daß Minderungen an einer Stelle durch Mehrungen an anderer Stelle ausgeglichen werden. Ein komplexes Beispiel ist dieses: In der modernen Welt wird die rationalisierungsbedingte „Entzauberung“ der Wirklichkeit (Max Weber) ausgeglichen durch die spezifisch moderne Entwicklung des „ästhetischen“ Faszinationspotentials: der Saldo aus Entzauberung und Bezauberung bleibt quasi konstant. (Stattdessen, 1999, S. 34)

### **Unangenehme Kompensationen**

Einwand ...: ... Kompensationen ... sind bloße Schönfärbereien. Dieser Einwand ist ... schon allein deswegen problematisch, weil es keineswegs nur angenehme, sondern durchaus auch unangenehme Kompensationen gibt. (Stattdessen, 1999, S. 35)

### **Erhaltung der Konfusion**

Da ist:

a) der Satz der Erhaltung der Konfusion. Ein Minimum an Unordnung wird – gerade auch kulturell – stets wiederhergestellt. Wo sie durch Ordnung gestört wird, wird diese Störung alsbald beseitigt. Ordnung – hat Aristoteles gesagt – ist eine *steresis*, *privatio*, Beraubung: Ein Hausbau raubt einem Steinhäufen seine Häufenhaftigkeit. Gerade auch ein Mangel an Chaos erzwingt dann seinen Ausgleich: eine Kompensation im Dienste der Erhaltung des Durcheinanders; darum vielleicht stürzen Häuser schließlich ein. Wer das Planungswesen – z. B. das Bildungsplanungswesen – beobachtet, kann zum Schluß kommen, diese Ausgleichsbewegung sei die wahrscheinlichere; sie ist die Erhaltung der Konfusion unter Verwendung ihrer Beseitigung als Mittel. (Stattdessen, 1999, S. 35f.)

### **Erhaltung des moralischen Empörungsaufwandes**

Da ist:

b) der Satz der Erhaltung des moralischen Empörungsaufwandes. Verminderte Empörung hier wird ersetzt durch vermehrte Empörung dort. ... Darum gibt es die Kumpanei zwischen Libertinage und Rigorismus. ... Es gibt einen Entmoralisierungseffekt der Hypermoralisierung und umgekehrt einen Rigorismus der Libertinage. (Stattdessen, 1999, S. 36)

### **Erhaltung der Naivität**

Da ist:

c) der Satz der Erhaltung der Naivität. Die Erhaltung der Naivität unterstützt die anderen unbehaglichen Erhaltungen. Die Überzeugung „Mir kann das nicht passieren, ich bin ja so reflektiert“ stimmt häufig gerade nicht; ganz im Gegenteil: Je mehr Reflexion man an einer Wirklichkeitsfront konzentriert, desto leichter kommt die Naivität zum Sieg an den anderen. Darum – zum Beispiel – werden heute gerade die argwöhnischsten Reflexionsprofis so mühelos zu vertrauensseligen und gläubigen Rousseauisten, die – wie einst Rousseau selber – ausgerechnet den Satz „Die Menschen sind gut“ zur Grundlage eines Verfolgungswahns machen, der die Wissenschaft und Technik zur Weltzerstörung ernennt. Insofern gibt es einen Naivisierungseffekt der Reflexion, und der Saldo aus Reflexion und Naivität bleibt – scheint es – unerfreulich konstant. Man darf angesichts meiner Ausführungen gern feststellen, daß das auch bei mir so ist. (Stattdessen, 1999, S. 36f.)

### **Schlimmfärbereien**

Erhaltungssätze dieser Art ... sind Schlimmfärbereien, die dazu verführen, die vorhandene Wirklichkeit als in Wahrheit schrecklich wahrzunehmen, so daß Milderungen dieser Wahrnehmung – etwa durch die Konstatierung positiver Kompensationen – dann als Schönfärbereien gelten müssen. (Stattdessen, 1999, S. 37)

### **Erhaltung des Negativitätsbedarfs**

[Der] vierte kulturdynamische Erhaltungssatz ist der Satz der Erhaltung des Negativitätsbedarfs. Wo Kulturfortschritte wirklich erfolgreich sind und Übel wirklich ausschalten, wecken sie selten Begeisterung: sie werden vielmehr selbstverständlich, und die Aufmerksamkeit konzentriert sich dann auf jene Übel, die übrigbleiben. Dabei wirkt das Gesetz der zunehmenden Penetranz der Reste: Je mehr Negatives aus der Wirklichkeit verschwindet, desto ärgerlicher wird – gerade weil es sich vermindert – das Negative, das übrigbleibt. Knapper werdende Güter werden immer kostbarer: sie werden immer plagender, und Restübel werden schier unerträglich (darum ängstigen heute weniger die Risiken, viel mehr die Restrisiken). Wer – fort-

schrittsbedingt – unter immer weniger zu leiden hat, leidet unter diesem Wenigen immer mehr; er ähnelte der „Prinzessin auf der Erbse“, die, weil sie unter nichts Anderem mehr zu leiden hatte, nun unter einer Erbse litt. (Stattdessen, 1999, S. 37f.)

### **Angstfreies Andersseindürfen**

Gerade weil die moderne Welt die Menschen zu austauschbaren Funktionsträgern versachlicht, reüssiert – kompensatorisch – gerade modern die Innerlichkeit. Zur modernen Kultur der Gleichheit gehört – kompensatorisch – die moderne Beförderung der Ungleichheit: der Subjektivität und Individualität und der institutionellen Maßnahmen zu ihrem Schutz, etwa der Durchsetzung der Menschenrechte, des angstfreien Andersseindürfens für alle. Globalisierung wird kompensiert durch Regionalisierung. (Stattdessen, 1999, S. 40)

### **Absolutheitsillusion**

Wer mehr will als Kompensationen, schürt im Endlichkeitsfelde der Menschen die Absolutheitsillusion, als den Größenwahn. Wer ... auf diesen Größenwahn (die Absolutheitsillusion) verzichtet, raubt dem Menschen keine Absolutheit, denn diese Absolutheit hat er ja nicht. Er beschränkt sich vielmehr aufs Endliche: Das ist – ich wiederhole es – nicht schlimm, sondern es ist vielmehr gut. (Stattdessen, 1999, S. 41)

### **Ergänzungen ohne Ganzes**

Die Kompensationsphilosophie hält die Aufgabe der Philosophie, das Ganze zu denken, unter Endlichkeitsbedingungen und dort fest, wo es – modern – Schwierigkeiten macht, dieses Ganze altmetaphysisch als jenen Kosmos, jene Schöpfung, jenes System zu begreifen, in deren – hierarchischer – Ordnung Jegliches seinen genau definierten Platz hat. Darum wird nun – neumetaphysisch, also etwa kompensations-theoretisch – der Sinn für das Ganze festgehalten durch die Verpflichtung, nichts auszulassen, nichts übersehen und das Unbemerkte merken zu wollen. Wer in der – modernen – Wirklichkeit nicht nur die Ausgrenzungen bemerkt, sondern auch ihre Kompensationen, sieht mehr Wirklichkeit, als offiziell vorgesehen. Er pflegt die Einbeziehung des Ausgeschlossenen; er geht nicht aufs Ganze, doch auf Ergänzungen ohne Ganzes; er kultiviert insbesondere auch die Übertretung von Merkverboten. Helmuth Plessner sprach hier von „Grenzreaktionen“ und meinte unter anderem das Lachen... Zu diesen Grenzreaktionen, die gebaut sind wie das Lachen, gehören die Vernunft und die Philosophie, die ihr altes Pensum, das Ganze zu denken, so – also etwa kompensations-theoretisch – auf bescheidene Weise wahr, indem es ihr darauf ankommt, möglichst nichts zu übersehen. Sie verweigert Merkverweigerungen und erspart uns Selbstbornierungen: durch den Verzicht auf die Anstrengung, dumm zu bleiben. Gerade kompensations-theoretisch gilt: Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt. (Stattdessen, 1999, S. 44f.)

### **Homo symbolicus**

Menschen haben kein absolutes Leben, sondern – als Entlastung vom Absoluten – ein Leben statt des absoluten Lebens; sie sind nicht der *actus purus*, aber auch nicht gar nichts, sondern etwas stattdessen. Darum brauchen sie – als Ersatz für dieses Fehlen der Absolutheit oder der Nichtigkeit – Kompensationen: nicht das Absolute, sondern das Menschenmögliche. Deshalb gehört zur Kultur das Symbolische, wobei man berücksichtigen sollte: zu den altgriechischen Vorgängerwörtern von *compensatio* gehört möglicherweise *symbolon*. Der Homo compensator ist Homo symbolicus: er lebt in der Kultur, einer Wirklichkeit statt jener primären und absoluten Wirklichkeit, die er nicht aushält. So sind Kompensationen unvermeidlich für ihn: die Vixelösungen, die zweitbesten Möglichkeiten, das, was nicht das Absolute ist, das Menschenmögliche, das Unvollkommene. (Stattdessen, 1999, S. 45)

### **Primärer Taugenichts**

Menschen sind die, die etwas stattdessen tun müssen, tun können und tun. Der Mensch ist kein absolutes Wesen, sondern – als endliches Wesen, das sein Umkommen hinausschieben, sich vom Absoluten entlasten und sein Leben pluralisieren muß – ein primärer Taugenichts, der sekundär zum Homo compensator wird. So setzen diese Arbeiten die Kompensationsphilosophie, der ich anhänge, fort. (Vorbemerkung Philosophie des Stattdessen, 2000, S. 7)

### **Kompensationsphilosophie**

Kritiker [der] Kompensationsphilosophie – die dort zur Nichtkrisentheorie der Moderne werden kann, wo die emphatische Fortschrittstheorie wackelt – erklären just das zum Mangel und Fehler der Kompensationen, was doch ihr Vorzug ist: daß Kompensationen nicht erlösen, sondern eben nur kompensieren; sie sind keine absoluten, sondern sie sind endliche Vorgänge und Maßnahmen, die darum für den Menschen angemessen und menschlich sind, der kein absolutes, sondern ein endliches Wesen ist. (Endlichkeit, 2001, S. 18f.)

### **Entzweiungs-Verfassung der bürgerlichen Welt**

Joachim Ritter ... hat ... die Schwierigkeiten der bürgerlichen Welt nicht kaschiert: er beschrieb sie – mit Hegels Begriff – als „Entzweiung“. Ritter war für die Metaphysik: aber er trennt nicht die abstrakte Metaphysik ewiger Wahrheiten und Werte von der Philosophie der aktuellen historischen Situation. So begreift er: Die aus Griechenland herkommende Tradition der Metaphysik gehört selber zur modernen bürgerlichen Welt: als ihre geschichtliche Bedingung, obwohl diese bürgerliche Gesellschaft – als Welt der Bedürfnisse, der Arbeit, der Sachen und Waren, des Eigentums, der Personen und insofern als abstrakte Freiheitswelt – zu dieser metaphysischen Herkunftswelt in Gegensatz zu treten scheint; doch diese metaphysische Tradition

muß sie als sittliche Welt des bürgerlichen Lebens gegenwärtig halten. Das ist die Entzweiungs-Verfassung der bürgerlichen Welt. (Bürgerlichkeit 3, 2003, S. 160)

### **Zusammengehörigkeitsverweigerungen**

Falsch sind ... die Zusammengehörigkeitsverweigerungen: also ebenso die des supra-progressivistischen Traditionsnegierers, der die Tradition verdammt und nur den Fortschritt haben will, wie die des restaurativen Progressionsnegierers, der den Fortschritt abwehrt und nur die Tradition haben will. Ebenso schlimm wie die herkunftslose Zukunft ist die zukunftslose Herkunft... (Bürgerlichkeit 3, 2003, S. 161)

### **Ärgerlicher Kompensationsbegriff**

Ich gehöre ... zu den Kompensationstheoretikern, die an allen möglichen und unmöglichen Stellen mit dem Kompensationsbegriff kommen. Ich tue das auch hier. Das hat den Nachteil, daß es einige Leute ärgert, aber es hat den Vorteil, daß es stimmt. Angesichts der modernen Geschichtslosigkeit kommt es – kompensatorisch – zum großen Ausgleich durch die Konjunktur der Geschichten und des Erzählens. (Geschichten, 2003, S. 66)

### **Zerbrechlichkeit des Menschen**

So ist die wirklich menschliche Lösung aus der Krise des Optimismus nicht die Geschichtsphilosophie, jedenfalls nicht ihre totalgeschichtliche Form. Darum wird – seit dem Erdbeben von Lissabon – die wichtigste Neuentdeckung für die Philosophie des Menschen – die seit der gleichen Zeit Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkt „Anthropologie“ genannt wird – die betonte Entdeckung der Zerbrechlichkeit des Menschen. (Optimismus, 2005, S. 106)

### **Glücklicher Ausgleich**

[E]rst nach der Krise des Optimismus ... wird dieses flankierende Nebentheorem der klassischen Theodizee [die Kategorie der Kompensation] zum Hauptgedanken. Der Optimist kennt das Ziel und – generell – das „alles ist gut“; der Kompensierer sieht das Unglück und sucht – en détail – möglichen (und wenn es geht, glücklichen) Ausgleich. (Optimismus, 2005, S. 106f.)

### **Erde auf Erden**

Vielleicht ist ja unsere Welt trotz allem mehr Nichtkrise als Krise; dann ist sie zwar nicht der Himmel auf Erden, aber zugleich doch auch nicht die Hölle auf Erden, sondern eben: die Erde auf Erden. (Optimismus, 2005, S. 108)

## Philosophie der Endlichkeit

Da unser Leben endlich ist, können wir viel weniger an uns und der Welt ändern, als wir es uns oft erträumen. Das ist eine schmerzhaft, aber doch heilsame Einsicht, die der Philosoph Odo Marquard immer wieder entfaltet hat. Mit den folgenden Gedankenschnipseln will ich neugierig darauf machen, in den Schriften des Philosophen nachzulesen, wie er Wahl und Beliebigkeit unterscheidet und was er mit Üblichkeiten meint.

### **Erfahrung statt Erwartung**

#### **Faktenzensur**

[D]ie mathematische Naturwissenschaft erkennt auf Grund einer Faktenzensur, eines *numerus clausus* für Tatbestände. Sie läßt nur Tatbestände zu, die sich experimentell erfahren lassen. (Ästhetik, 1960, S. 26)

#### **Erwartungshorizonte**

Erwartungshorizonte sind ästhetisch das, was praktisch Üblichkeiten und theoretisch Vorurteile sind. Wie Urteile stets nur partielle Abweichungen von jenen Vorurteilen sind, ohne die wir nicht leben können, sind ästhetische Rezeptionen Abweichungen von Erwartungen, in denen wir unvermeidlich stecken: Das einzelne Werk – der Roman, das Drama, das Gedicht sowie ihr Ausbruch aus dem Genre – dementiert die Erwartung der Rezipienten. Das aber – das Dementi der Erwartung durch das Veto einer Realität – ist das, was üblicherweise Erfahrung heißt. ... Erfahrungen sind Erwartungskrisen; darum gilt normalerweise: Die Krise der Erwartung ist die Stunde der Erfahrung. (Krise, 1981, S. 76f.)<sup>6</sup>

#### **Lebenslange Schulpflicht**

Das moderne Zeitalter des Erfahrungsverlustes ist – als das pädagogische Zeitalter – die Ära der wachsend allgemeinen und lebenslangen Schulpflicht: schließlich vom Kindergarten über Schule nebst Hochschule und die Erwachsenenbildung bis zur Seniorenakademie. Dort aber lernt man unter den Bedingungen eines Wirklichkeitsmoratoriums: Als lebenslange Schüler lernen wir, indem wir Erfahrungen erwerben, die wir selber nicht wirklich machen... (Krise, 1981, S. 79)

#### **Erfahrungsexperten**

[D]as moderne Zeitalter des Erfahrungsverlustes wird die Ära der experimentellen Empirie. Je fleißiger, erfolgreicher, apparateintensiver und spezialsprachlicher aber

---

6    Vergleiche dazu Harald Schmidts Äußerung: „Ich bin flexibel in meinen Vorurteilen.“

ihre Erfahrungsexperten arbeiten, desto weniger können wir – und „wir“ sind im Hinblick auf ihr spezielles Erfahrungspensum immer fast alle – ihnen noch wirklich folgen und müssen so immer mehr Erfahrungen hinnehmen, die wir nicht selber machen... (Krise, 1981, S. 80)

### **Differenzspiele**

Die elementare Folge des Erfahrungsverlustes ist unter anderem, daß Alter und Jugend sich immer weniger durch Erfahrungsunterschiede unterscheiden können; gerade das zwingt sie heute, ihre altersspezifische Identität anders, nämlich über demonstrativ theatralische Differenzspiele zu suchen. (Krise, 1981, S. 80)

### **Verantwortungsgesinnung**

[E]s trennt sich die Erwartung von der Erfahrung und wird weltfremd: Die Menschen verwandeln sich zu erfahrungslosen Erwartern... Dabei triumphiert weithin jene Gesinnungsethik, die sich als Verantwortungsethik tarnt, indem sie zur Ethik einer bloßen Verantwortungsgesinnung wird, die etwa Entsorgungsprobleme bei den eigenen Denkfolgen regelmäßig übersieht. (Krise, 1981, S. 81)

### **Erfahrung statt Erwartung**

[I]n dem Maße, in dem die Wirklichkeit weg von der ‚Erfahrung‘ hin zur ‚Erwartung‘ tendiert, bewegt sich – gegenläufig: kompensatorisch – das Ästhetische weg von der ‚Erwartung‘ hin zur ‚Erfahrung‘... (Antifiktion, 1983, S. 98)

### **(Ent-)Sokratisierung**

Lebenserfahrung ohne Konventionen ist leer; Konventionen ohne Lebenserfahrung sind blind: indem Aristoteles die Ethik an die Lebenserfahrung bindet, bindet er sie an schon erprobte Lebensgewohnheiten, an überlieferte Konventionen: sie ist die Anknüpfung (Hypolepsis) an Üblichkeiten, an Traditionen. Diese – traditionelle Konventionen, Lebensgewohnheiten, Lebenserfahrung – sind etwas, was man in ein Gespräch einbringen, aber niemals ausschließlich durch ein Gespräch – schon gar nicht durch ein absolutes Gespräch, zu dem sie nicht zudürfen – erwerben kann: insofern – und wenn man den platonischen Sokrates exklusiv als Diskursethiker versteht – entsokratisiert Aristoteles die Ethik. Wenn man allerdings Sokrates vor allem als die Urfigur jenes lebensklugen „Laien“ mit *docta ignorantia* begreift, der Reflexionsspiele auf den Boden der Lebenswelttatsachen zurückholt und – durch common sense in der Reflexion – Reflexionsschlösser mit diesem Boden konfrontiert: dann im Gegenteil sokratisiert Aristoteles die Ethik, indem er sie entplatonisiert; denn er bindet sie – als Abwehr jeder Ethik, die spinnt – an die Lebenserfahrung. (Über-Wir, 1984, S. 41f.)

## **Apriorismus**

[D]er Apriorismus der Ethik Kants [ist] die Antwort ... auf die Frage: Wie ist Ethik ohne Lebenserfahrung möglich? (Über-Wir, 1984, S. 42)

## **Schule**

Eine ... Kultur des Erfahrungsersatzes (des erfahrungsentlasteten – erfahrungsentfernten – Erfahrungserwerbs, den man heute meint, wenn man „Lernen“ sagt) ist ... die Schule, die ebendarum erst modern eigentlich entsteht und jedenfalls expandiert; denn immer mehr – zum Erfahrungsersatz – muß gelernt werden. ... die Wirklichkeit [wird] mit der Schule identifiziert durch die Gesamtschule (Weltfremdheit, 1984, S. 84)

## **Sonderphilosophie vom Menschen**

Fast alle Philosophien handeln vom Menschen: Warum braucht es da eine eigenständige Sonderphilosophie, die vom Menschen handelt, nämlich die philosophische Anthropologie? (Utopie, 1991, S. 142)

## **Lebenswelt statt Weltfremdheit**

Kants „Kritik der reinen Vernunft“ kritisiert zwei Weltfremdheiten: die Weltfremdheit jener Metaphysik, die sich in die Scheinwelt bloßer Begriffe verliert, und die Weltfremdheit der experimentellen Naturwissenschaft, die nur die Experimentalwelt der „Erscheinungen“ kennt. Beiden entgeht – entrückt in Begriffsträume oder beschränkt aufs Labor – die wirkliche Welt des wirklichen Menschen, in der der Mensch tagtäglich sein Leben lebt, „weltklug“ sich verhalten muß, „und hiezu die Kenntnis des Menschen braucht“: Heute nennen wir das die menschliche Lebenswelt. Dieser menschlichen Lebenswelt gilt – diesseits von Begriffsmetaphysik und exakter Experimentalphysik – das Interesse der philosophischen Anthropologie, die – wie Kant sagt – „Menschenkenntnis“ durch „Weltkenntnis“ sucht. Die philosophische Anthropologie ... ist eine Lebensweltphilosophie des Menschen. Wo – auch das ist wichtig – die christliche Religion die Psalmenfrage „was ist der Mensch, daß du (Gott) seiner gedenkst?“ nicht mehr vertrauenswürdig beantworten kann und darum – wie 1748 bei Johann Joachim Spalding – nach der „Bestimmung des Menschen“ nun mühsam suchen muß, und wo die metaphysische Formel vom Menschen als „animal rationale“ zu abstrakt wird und die physikalistische Definition des Menschen als Objekt oder Subjekt von mathematisierbaren Experimenten erst recht abstrakt bleibt: da und allererst da – also spezifisch modern – braucht es eine ausdrückliche Philosophie vom Menschen, um den ganzen Menschen in seiner lebensweltlichen Wirklichkeit wirklich festzuhalten und zu verstehen, eine Sonderphilosophie vom Menschen, die ebendarum modern erst entsteht: die philosophische Anthropologie. (Utopie, 1991, S. 144f.)

## **Anthropologie**

Die Anthropologie zerfiel in Biologie und Belletristik.

Dieser Verlauf – die Nichtinstitutionalisierung der Anthropologie als Gesamtwissenschaft vom Menschen – ist mitnichten ein Unglück, sondern – ganz im Gegenteil – ein Glück. Vor allem konnten sich die verschiedenen speziellen Humanwissenschaften frei ausbilden und autonom entwickeln. Das betrifft nicht nur die Geisteswissenschaften. Es betrifft ebenso die Naturwissenschaften vom Menschen: etwa die Kernfächer der Humanmedizin und Sektoren der Biologie. Außerdem betrifft es die pragmatischen Handlungswissenschaften vom Menschen: Jurisprudenz, Ökonomie, Psychologie, Pädagogik, Sozialwissenschaften und wohl auch die Theologie. Schließlich betrifft es auch die philosophische Anthropologie. (Utopie, 1991, S. 152f.)

## **Ethik des bürgerlichen Lebens**

Ritter zeigt: Die metaphysische Philosophie des Aristoteles kommt – anknüpfend an die griechische „polis“ – zu einer institutionellen Ethik des „bürgerlichen Lebens“. Die eudämonismuskritische, moderne, nur noch normative Ethik im Anschluß an Kant verengt die menschliche Praxis auf die menschliche Möglichkeit und Innerlichkeit. Demgegenüber verpflichtet sich die institutionelle Ethik des Aristoteles – die, über Kant hinausgehend, Hegel modern wiederherzustellen versuchte – der menschlichen Praxis, die in Familie, Haus und ökonomischer Gesellschaft, in Stadt und Staat durch Vernunft und Wissenschaft zur menschlichen Wirklichkeit kommt. Zum „Glück“ gehört die Stadt: mit ihr ist eine Sozialform in die Geschichte – der griechischen „polis“, des Christentums und der modernen bürgerlichen Gesellschaft – eingetreten, deren „Subjekt der Mensch als Mensch ist“. So gehört zur Ethik zugleich das abstrakte Recht und die Ökonomie und die Politik, also die ganze Breite der bürgerlichen Praxis. (Bürgerlichkeit 3, 2003, S. 160f.)

## **Schicksal im Gegenüber zur Wahl und Beliebigkeit**

### **Fatalismusbedarf**

Die Menschen haben ... einen unabweislichen Fatalismusbedarf; nicht etwa nur diejenigen, die – opportunistisch – vom laufenden Ablauf Vorteile erwarten, oder diejenigen, die – defätistisch – der Ungewißheit des Ausgangs die Gewißheit der Niederlage vorziehen. Denn wer überhaupt in bestimmten Bereichen handeln will, muß sich darauf verlassen, daß er in anderen – die immer die meisten sind – nicht zu handeln braucht. (Schicksal, 1976, S. 78)

### **Angetan**

Das ist eine indirekte Ermächtigung des Schicksals: Je mehr die Menschen die Wirklichkeit selber machen, um so mehr erklären sie sie schließlich – enttäuscht – zu der,

für die sie nichts können und die ihnen nur noch angetan wird. (Schicksal, 1976, S. 83)

### **Lassen**

Die Erfahrung des Geschichtlichen ist ... weniger die der Veränderbarkeit als die ihrer – kontingenten aber unvermeidlichen – Grenzen. ... Auch unser Tun kann das Faktische nicht restlos wegarbeiten; denn wir müssen immer mehr lassen, als wir tun. Der Satz, daß jedes Lassen indirekt ein Tun ist, trifft nicht mehr zu als der Satz, daß jedes Tun indirekt ein Lassen ist: wir können nur tun, indem wir das meiste lassen; oder anders gesagt: Es braucht jedermann viel Fatalismus, der kein Fatalist sein will. (Üblichkeiten, 1979, S. 69)

### **Handlungen und Zufälle**

Es widerfährt uns etwas, was wir nicht gewollt und gewählt haben. Denn wir Menschen sind nicht nur unsere – absichtsgeleiteten – Handlungen, sondern auch unsere Zufälle. (Zufällig, 1984, S. 119)

### **Beliebigkeit und Schicksal**

Entweder ... ist das Zufällige „das, was auch anders sein könnte“ und *durch uns änderbar* ist (z. B. kann man Wurst essen oder es lassen und statt dessen Käse essen, und dieser Vortrag könnte Ihnen auch Wurst sein, weil er Käse ist, oder er könnte auch gar nicht oder auch anders gehalten werden); dieses Zufällige als „das, was auch anders sein könnte“ und durch uns änderbar ist, ist eine beliebig wählbare und abwählbare Beliebigkeit: ich möchte es das *Beliebigkeitszufällige* nennen, das Beliebige. Oder das Zufällige ist „das, was auch anders sein könnte“ und *gerade nicht durch uns änderbar ist* (Schicksalsschläge: also Krankheiten, geboren zu sein und dgl.); dieses Zufällige als „das, was auch anders sein könnte“ und gerade nicht – oder nur wenig – durch uns änderbar ist, ist Schicksal: in hohem Grade negationsresistent und nicht oder kaum entrinnbar; ich möchte es gern das *Schicksalszufällige* nennen, das Schicksalhafte. (Zufällig, 1984, S. 128)

### **Mitleid und Toleranz**

Das bisherige Fazit ist: zur Würde des Menschen gehört, daß er das Zufällige leiden kann; und zu seiner Freiheit gehört die Anerkennung des Zufälligen. Darin steckt positiv: die Respektierung menschlicher Würde ist vor allem das Mitleid; und die Respektierung menschlicher Freiheit ist vor allem die Toleranz. Darin steckt zugleich negativ: die Würde des Menschen ist nicht die einer absoluten Diva, die permanent beleidigt ist, nicht als Gott – oder als ausschließlicher Selbstzweck wenigstens halbwegs als Gott – behandelt zu werden; und die Freiheit des Menschen ist nicht (als die Macht der Vernunft) die absolute Wahl, für die es nichts Nichtgewähltes – nichts Zufälliges – gibt. (Zufällig, 1984, S. 132)

## **Buntheit**

Ebendarum sind ... die Menschen – die stets mehr ihre Zufälle (Schicksalszufälle) sind als ihre Wahl – gleichwohl nicht Gefangene ihres Schicksals und nicht Treibgut des Zufalls. Zwar gilt: die menschliche Wirklichkeit ist überwiegend das Zufällige, das, was auch anders sein kann. Aber wenn es anders sein ‚kann‘, dann – wenn auch zufälligerweise – ‚ist‘ es häufig auch anders: die zufällige Wirklichkeit – zufällig – ist vielfach so und auch noch anders; sie umfaßt Verschiedenes: sie ist vielgestaltig, bunt. Diese Buntheit der Wirklichkeit – gerade sie – ist die menschliche Freiheitschance. (Gewaltenteilung, 1988, 87)

## **Philosophie der Üblichkeiten**

### **Legitimationslegitimation**

*Dialog 1* – Philosoph: Mit welchem Recht, Laie, tust du, was du da tust? – Laie: Das ist bei uns so üblich, das haben wir immer schon so gemacht. – Philosoph: Das ist keine Rechtfertigung! Also noch einmal: legitimiere dich! – Laie: Gestatte mir, Philosoph, eine Gegenfrage: Mit welchem Recht fragst du ‚mit welchem Recht‘? und mit welcher Legitimation verlangen deine Zunftgenossen von uns Legitimationen? – Philosoph: Das ist bei uns so üblich, das haben wir immer schon so gemacht. (Üblichkeiten, 1979, S. 62)

### **Beweislastverteilung**

*Dialog 2* – Philosoph: Rechtfertige dich! – Laie: Bitte nach dir. Was in diesem Kurzdiallog als hinterhältige Höflichkeit erscheint, entspricht der einzig praktikablen Beweislastverteilung. (Üblichkeiten, 1979, S. 63)

### **Lob der Trägheit**

Ein endliches – kapazitätsknappes, zeitknappes – Wesen kann nicht das Sein und Sosein bzw. Gelten und Sogelten von allem begründen, sondern nur das Abweichen davon. Alles andere (das stets das meiste ist) gilt weiter, und zwar im Kontext Norm unvermeidlich als Üblichkeit. – Das Abweichen von Üblichkeiten wird begründet nach Begründungsüblichkeiten für Abweichungen von Üblichkeiten, das Abweichen davon wieder nach Üblichkeiten, zu denen auch die Philosophie gehören kann. – Diese Überlegung ist ein gedämpftes Lob der Trägheit: ... wer menschlich sein will, sei lieber träge als transzendental. (Üblichkeiten, 1979, S. 65f.)

### **Antiprinzip Anknüpfung**

Jede Veränderung muß an Vorhandenes anknüpfen... Dies nenne ich das ‚Antiprinzip Anknüpfung‘. Anknüpfung – Hypolepsis – besagt: Das, was bleibt, ist die Möglichkeitsbedingung von Veränderung... Innovation lebt von Tradition... Entüblichungen

setzten die Untilgbarkeit von Üblichkeiten voraus; Zukunft braucht Herkunft... [Dieses] Antiprinzip ... mäßigt die Frage: mit welchem Recht gilt überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? zur Frage: Warum soll – im bestimmten Fall – etwas anderes gelten, als schon gilt? ... [und] ersetzt die Letztbegründungsfrage durch Nächstbegründungsfragen. Das bedeutet einen Abschied vom Prinzipiellen. (Üblichkeiten, 1979, S. 68)

### **Nichtwahl, die ich bin**

[E]s hat wegen seiner Lebenskurze kein Mensch die Zeit, sich von der Vergangenheit, die er ist, in beliebigem Umfang zu distanzieren; stets bleibt er überwiegend seine Herkunft... zur „Wahl, die ich bin“ [Sartre], gehört unvermeidlich meine herkunftsgeschichtliche Vergangenheit als die Nichtwahl, die ich bin. Diese durch ihre Sterblichkeit den Menschen auferlegte Unvermeidlichkeit, stets überwiegend das zu bleiben, was sie schon waren, nenne ich *Herkömmlichkeit*. *Gegen diese Herkömmlichkeit wehren sich die Menschen: sie wollen ändern.* (Hermeneutik, 1979, S. 122f.)

### **Konservativ**

[D]ie Beweislast hat der Veränderer. Indem sie diese Regel übernimmt, die aus der menschlichen Sterblichkeit folgt, tendiert die Skepsis zum Konservativen. „Konservativ“ ist dabei ein ganz und gar unemphatischer Begriff, den man sich am besten von Chirurgen erläutern läßt, wenn diese überlegen, ob „konservativ“ behandelt werden könne, oder ob die Niere, der Zahn, der Arm oder Darm herausmüsse: lege artis schneidet man nur, wenn man muß (wenn zwingende Gründe vorliegen), sonst nicht, und nie alles; es gibt keine Operation ohne konservative Behandlung: dann man kann aus einem Menschen nicht den ganzen Menschen herausschneiden. (Prinzipiell, 1981, S. 16)

### **Sinn für Trägheiten**

[F]ür eine Quintessenz der Erfahrung mit der Geschichte halte [ich], ... daß nur die erste Erfahrung mit ihr – durch die freilich jeder hindurch muß – diese ist: wieviel hat sich selbst dort geändert, wo sich fast gar nichts geändert hat; die zweite und nachhaltigere Erfahrung aber diese: wie wenig hat sich selbst dort geändert, wo sich fast alles geändert hat. Der historische Sinn ist vor allem Inertialsinn, Sinn für Trägheiten: die Grunderfahrung des Geschichtlichen ist – meine ich – mehr als die der Veränderlichkeit die ihrer Grenzen. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 69)

### **Zustimmung zum Leben**

Man muß ... ablassen vom *Unsinn der Bindung der Lebensbejahung an den absoluten Sinnbeweis*. ... Wenn wir ... bereits leben, haben wir dem Leben – zwar nicht prinzipiell, aber faktisch und als Üblichkeit – durch Leben jeweils schon irgendwie zugestimmt. (Sinnerwartung, 1983, 52)

### **Kleinkorrekturen**

Was besprochen, überprüft, begründet werden kann, sind vielmehr überschaubare Änderungen, Kleinkorrekturen der Normenlage: darum liegt, wenn hier überhaupt begründet werden soll, die Begründungspflicht vernünftigerweise beim Veränderer, der er allein – wenn er überschaubare Veränderungen vorhat – kann ihr genügen. Seine Abänderungsbegründung aber braucht die vorhandene Sitten- und Normenlage als „Handlungsgrundlage“. (Über-Wir, 1984, S. 55f.)

### **Ethikveränderungsethik**

Ich nenne jenen Teil der Ethik, der Handlungen betrifft, die Ethikveränderungen sind, Ethikveränderungsethik. Für sie sind – meine ich – mindestens zwei Tugenden unabdingbar, nämlich als Zukunftsverhältnis – gegen die ungezügelte Weltveränderungswut – Vorsicht und als Vergangenheitsverhältnis – gegen die ungezügelte Negationswut gegenüber dem Vorhandenen – Rücksicht. (Neugier, 1984, S. 88)

### **Heile Diesseitswelt**

Je mehr Vertrautheit nicht mehr erfahren wird, um so mehr wird sie – ungeduldig – erwartet: durch die Illusion einer endgültig nicht mehr fremden, einer endgültig heilen Diesseitswelt. ... die ideologische Naherwartung der heilen Diesseitswelt ... ist der mentale Teddybär des modern verkindlichten Erwachsenen. (Weltfremdheit, 1984, S. 87)

### **Vergangenheit**

Kein Zeitalter hat mehr Vergangenheit vertilgt als unseres, kein Zeitalter hat zugleich mehr Vergangenheit festgehalten: museal aufbewahrt, konservatorisch gepflegt, ökologisch behütet, archivalisch gesammelt, archäologisch rekonstruiert, historisch erinnert. (Weltfremdheit, 1984, S. 93)

### **Zukunft braucht Herkunft**

[O]hne ... Üblichkeiten – Traditionen, Sitten, Usancen des Wissens und Handelns – können wir nicht leben... Die Wahl, die wir sind, wird getragen durch sie als die Nichtwahl, die wir sind: Zukunft braucht Herkunft; Wahl braucht Üblichkeiten. Das bedeutet mitnichten, daß stets alle Traditionen unangetastet und alle Üblichkeiten unverändert bleiben müssen, denn im Gegenteil: Üblichkeiten sind durchaus änderbar, reformierbar. Es bedeutet nur: stets müssen mehr Üblichkeiten aufrechterhalten werden als verändert, sonst ruiniert man unser Leben; und die – durchaus immer wieder einmal erfolgreich zu tragende – Beweislast hat stets der Veränderer. (Zufällig, 1984, S. 125)

### **Schreibtischtaten**

Eichmanns Schreibtischtaten litten nicht an einem Zuviel, sondern an einem Zuwenig von Üblichkeiten...; man sollte sich daran erinnern, daß der Widerstand vor allem aus intakten Traditionen kam. (Zufällig, 1984, S. 126f.)

### **Kritik als Üblichkeit**

Kritik ist vor allem der Konflikt zwischen Üblichkeiten; um zu ihm fähig zu sein, muß man Üblichkeiten haben; und in unseren Zeiten und Gegenden ist dann schließlich Kritik selber eine Üblichkeit, die durch Üblichkeiten geregelt ist. (Zufällig, 1984, S. 127)

### **Usualismusbedarf des Originellen**

Skepsis ist Usualismus: ... denn so, wie man Fatalismus braucht, um ein Nichtfatalist sein zu können, benötigt man Üblichkeiten, um ein einzelner sein zu können: gerade auch das Originelle braucht – um sich von ihm tragen zu lassen und um sich von ihm abzusetzen – das „wie man es immer schon gemacht hat“, das Usuelle. (Gewaltenteilung, 1988, S. 78)

### **Kontinuitäten**

Der historische Sinn ist vor allem Sinn für Kontinuitäten, für Langsamkeiten; die Grunderfahrung des Geschichtlichen ist – meine ich – mehr als die Erfahrung der Veränderlichkeit die ihrer Grenzen. (Herkunft 1, 1988, S. 72f.)

### **Dauerlauf Geschichte**

Gerade in einer Welt mit hoher Innovationsgeschwindigkeit sind alte Lebensformen am wenigsten veraltungsanfällig, weil sie schon alt sind. ... Zum wachsenden Veraltungstempo gehört das wachsende Tempo der Veraltung auch ihrer Veraltungen: je schneller das Neueste zum Alten wird, desto schneller kann Altes wieder zum Neuesten werden; jeder weiß das, der nur ein wenig länger schon lebt. So sollte man sich beim modernen Dauerlauf Geschichte – je schneller sein Tempo wird – unaufgeregt überholen lassen und warten, bis der Weltlauf – von hinten überrundend – wieder bei einem vorbeikommt; immer häufiger gilt man dann bei denen, die überhaupt mit Avantgarden rechnen, vorübergehend wieder als Spitzengruppe: so wächst gerade durch Langsamkeit die Chance, up to date zu sein. (Herkunft 1, 1988, S. 73)

### **Teddybär**

Die Fortschrittskultur der modernen Welt ist die gesteigerte Kultur seiner Schnelligkeit; die Erinnerungs- und Bewahrungskultur der modernen Welt ist die gesteigerte Kultur seiner Langsamkeit; durch sie nimmt der Mensch in die immer schneller sogleich wieder anders und dadurch fremd werdende moderne Welt das schon Ver-

traute mit, just so, wie die ganz jungen Kinder – für die die Wirklichkeit ja ebenfalls unermesslich neu und fremd ist – ihre eiserne Ration an Vertrautem ständig bei sich führen und mit sich herumtragen: ihren Teddybären; denn der Teddybär – als *transitional object* – sichert ihnen Kontinuität. Die moderne Erinnerungskultur, von den Geisteswissenschaften über den konservatorischen und ökologischen Sinn bis zum Museum, ist – je moderner, desto notwendiger – das funktionale Äquivalent des Teddybären für den erwachsenen modernen Menschen in seiner Welt der beschleunigten Fortschritte... (Ausrangieren, 1997, S. 53f.)

### **Langsamkeitspflege**

Je schneller die Zukunft modern für uns das Neue – das Fremde – wird, desto mehr Kontinuität und Vergangenheit müssen wir – teddybärgleich – in die Zukunft mitnehmen und dafür immer mehr Altes auskundschaften und pflegen. ... Die moderne Welt – je schneller sie wird – braucht Ausgleich durch Langsamkeitspflege. ... Zukunft braucht Herkunft. (Zeit, 1997, S. 11f.)

### **Nachträgliche Lebewesen**

Daß Kompensationen „nach“ dem kommen, was sie kompensieren, ist kein Defekt, sondern menschlich. Denn Menschen ... sind nachträgliche Lebewesen; ihre Aktivitäten sind nicht *ex nihilo*, sondern sie „antworten“ auf vorgegebene Lagen; selbst Avantgarden kommen post festum. ... Denn die Menschen sind ... anknüpfende Lebewesen. (Stattdessen, 1999, S. 42)

### **Unbeliebigkeit**

Wir haben – in unserem ‚Leben vor dem Tode‘ – immer schon Lebensformen, Üblichkeiten, Traditionen: das ist eine völlig unbeliebige Lage, deren Unbeliebigkeit mit der Kürze unseres Lebens zusammenhängt. Die zuweilen dann entstehende Frage, ob wir einen Teil einer Üblichkeit verlassen sollten (die Frage der Kritik), setzt immer schon Üblichkeiten voraus, die wir haben, und Üblichkeiten, die in Konkurrenz dazu treten. ... Ich gehe dabei von einem begrenzten Gewimmel von Herkunft aus. Ich räume ein, daß darin ein partielles ‚Multikulti‘-Motiv steckt: ich muß mit den Herkunft anderer zusammenleben, nach Möglichkeit tolerant. Aber wir haben – trotz aller Unsicherheiten, die zum Leben gehören – nicht die Möglichkeit, auf beliebigen Herkunft beliebig zu spielen. ... Meine Herkunft ist die aus der Antike kommende (vor allem aristotelische) Tradition der liberalen Bürgerlichkeit, das Christentum (mit einem leicht protestantischen Schlenker), die konziliante Form der Aufklärung, die skeptische Tradition der Moralistik. Und wir erkennen das, was wir brauchen, nicht durch bequeme Aprioris, sondern – was ein durchaus mühsamer Weg ist – durch Lebenserfahrung. (Weigerungsverweigerer, 2003, S. 17)

## **Spießer**

Spiegel: Sind Sie ein konservativer Spießer?

Marquard: Der Begriff des Spießers bedarf auch der Überprüfung. Ich sage: Nicht jede Veränderung ist per se gut. Die Beweislast trägt nicht das Vorhandene und Überkommene, sondern der Veränderer. Nur insofern bin ich konservativ. Ich bin gegen den Generalverdacht, alles Überkommene sei unvernünftig und müsse deshalb geändert werden. Ich bin gegen die ständige Stimulierung des Außerordentlichkeitsbedarfs, eine deutsche Krankheit, die damit zu tun hat, dass die Deutschen lange die Nation entbehren und reale Veränderungen durch absolute Philosophie kompensieren mussten. (Götter, 2003, S. 153)

## **Endlichkeit und Lebenskürze**

### **Mortalität**

[I]n der menschlichen Gesamtpopulation beträgt die Mortalität hundert Prozent. Der Tod aber – wie lange er auch zögert – kommt immer allzubald: *vita brevis*. Jedenfalls ist das Menschenleben zu kurz für den absoluten Diskurs. (Über-Wir, 1984, S. 52)

### **Lebenskürze**

Der Zufall, der uns am schicksalhaftesten und – falls man ihn nicht als den Trost betrachtet, nicht endlos weiterturnen zu müssen – am härtesten trifft, ist unser Tod: wir sind – aus Schicksalszufall – durch Geburt zum Tode verurteilt, d. h. zu jener Lebenskürze, die uns nicht die Zeit läßt, uns aus dem, was wir zufällig schon sind, in beliebigem Umfang davonzumachen; unsere Sterblichkeit zwingt uns, jener Schicksalszufall, der für uns unsere Vergangenheit ist, zu „sein“, d. h. überwiegend zu bleiben. (Zufällig, 1984, S. 129)

### **Frühe Alterserfahrung**

Die Angst vor der Beliebigkeit ist eine optische Täuschung der Jugend, die nur andauert, weil gilt: „daß es keinen Menschen gibt, der erwachsen wäre“. Die Erfahrung des Überwiegens und der Lebensbedeutsamkeit jener Zufälle, die uns prägen, obwohl sie gerade nicht in unserem Belieben stehen..., ist eine Alterserfahrung, die man schon früh im Leben machen kann, weil ebenso gilt: jeder – auch der jüngste – Mensch ist schon alt, d. h. so nah dem Tode, daß er jedenfalls nicht die Zeit hat, die Zufälligkeit der Zufälle, aus denen sein Leben besteht, in nennenswerter Weise zu löschen. (Zufällig, 1984, S. 131)

### **Natalität und Mortalität**

Unser Leben ist kurz, weil wir nicht immer da waren, sondern geboren sind, und nicht immer dableiben, sondern sterben: also durch Geburt und Tod, wobei gilt: wie

die Natalität beträgt auch die Mortalität der menschlichen Gesamtpopulation nach wie vor hundert Prozent. (Herkunft 1, 1988, S. 70)

### **Endlichkeit**

Darum muß man noch vor aller Medizinethik die Menschen ethisch an ihre Pflicht erinnern, nicht unwürdig über die Verhältnisse ihrer Endlichkeit zu leben... (Medizin-kritik, 1989, S. 109)

### **Kostbare Zeit**

Je knapper ein Gut ist, desto kostbarer wird es. Das Menschenleben ist kurz: seine Zeit ist kostbar. Wenn für Menschen die Zeit – sterblichkeitsbedingt – knapp und darum jede Zeit kostbar ist, ist nur die beste aller möglichen Zeiterfüllungen legitimierbar. Für Seneca – in *De brevitae vitae* – war diese beste aller möglichen Zeiterfüllungen die Philosophie; modern (im Zeichen der Positivierung der Zeit) wird ... diese beste aller möglichen Zeiterfüllungen: die Musik. (Musik, 1990, S. 142f.)

### **Weltappetit und Lebenskurze**

Hans Blumenberg [entwickelt in seinem Buch] ... *Lebenszeit und Weltzeit*... – auf der Grundlage einer eigenwilligen und glanzvollen Interpretation der „genetischen Phänomenologie des späten Husserl – als zentrales Zeitproblem die menschliche Lebenskurze: Je mehr die Menschen – nach ihrer Vertreibung aus der „Lebenswelt“ der unmittelbaren Selbstverständlichkeiten – die objektive Welt mit ihrer unfäßlich riesigen „Weltzeit“ entdecken, desto unausweichlicher entdecken sie zugleich, daß ihre „Lebenszeit“ eine ultrakurze Episode ist, limitiert durch den Tod, der unerbittlichen Grenze für ihren vital und kognitiv grenzenlosen Weltappetit. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 45)

### **Zeitvergeudungen**

Seneca hat in seiner Schrift *De brevitae vitae* die Klagen über die Kürze unseres Lebens zurückgewiesen. Unser Leben – meinte er – ist nicht kurz, sondern wir machen es kurz, indem wir unsere Lebenszeit an Dinge verschwenden, die nicht der Mühe wert sind. ... Das Leben ist nicht kurz, sondern wir machen es kurz, durch Zeitvergeudungen. Aber gerade dieses Argument von Seneca – so zutreffend es ist – setzt die Kürze unseres Lebens voraus. Hätten wir beliebig viel Zeit, könnten wir beliebig viel Zeit vergeuden, ohne Zeit zu verlieren; es gäbe ja immer wieder neue. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 47f.)

### **Galinist**

Wir kommen spät und gehen früh, und die Strecke dazwischen, die unser Leben ist, ist, wie lang sie auch sein mag, kurz. Denn wir Menschen sind stets Spätgeborene; wo wir anfangen ist nicht der Anfang: wir fangen nicht *ab ovo* an, sondern *a galina*

(als Hermeneutiker, das merken Sie, bin ich bei der Frage nach Henne und Ei kein Ovist, sondern Galinist); und unser Tod, wie lang er auch zögert, kommt immer allzubald. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 48)

### **Temporales Doppelleben**

[W]ir müssen – unvermeidlicherweise – stets beides: schnell leben und langsam leben, Eiler und Zögerer sein. ... dieses temporale Doppelleben schützt uns – als eine Art Gewaltenteilung der Zeit – vor temporalen Gleichschaltungen: davor, nur – zukunfts hungrig – schnell oder nur – herkunftsdominiert – langsam zu leben. Das gilt für die Zeit jedes Menschen, und es gilt ebenso für die moderne und gegenwärtige Zeit, die beides forciert: unsere Schnelligkeit und unsere Langsamkeit. Dadurch scheint sie uns zwar zu zerreißen; aber gerade das müssen wir aushalten. Wir müssen – auch und gerade in der modernen Welt – beides leben, unsere Schnelligkeit und unsere Langsamkeit, unsere Zukunftsbegehrde und unsere Herkunftsbezogenheit, sonst leben wir unser Leben nur halb. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 50)

### **Erde auf Erden**

Wir müssen uns ... hüten, denen zuzustimmen, die uns – absolut und prinzipiell – den Himmel auf Erden versprechen; denn sie mißachten unsere Endlichkeit. Wer den Himmel auf Erden will, erfährt die vorhandene Wirklichkeit zwangsläufig als Hölle auf Erden und übersieht, was sie wirklich ist: Erde auf Erden. (Zustimmung, 1992, S. 11)

### **Zeitmangel-Wesen**

Der Mensch ist endlich... Darum ... ist der Mensch das Zeitmangel-Wesen, das seinen Zeitmangel kompensieren muß und kompensiert: durch Schnelligkeit, durch Langsamkeit, durch die Multitemporalität seiner Mitmenschen, durch Universalisierungen und Pluralisierungen, durch Rationalitätskultur und Kontinuitätskultur und durch die ästhetische und humoristische Einbeziehung des Ausgeschlossenen. (Vorbemerkung Skepsis und Zustimmung, 1994, S. 7)

### **Vizelösungen**

Die Texte dieses Buches ... verteidigen ... in bezug auf den Menschen das Unvollkommene: die zweitbesten Möglichkeiten, die Vizelösungen, das, was nicht das Absolute ist. Das Absolute – das schlechthin Vollkommene und Außerordentliche – ist nicht menschenmöglich, denn die Menschen sind endlich. ‚Alles oder nichts‘ ist für sie keine praktikable Devise: Das Menschliche liegt dazwischen, das Wahre ist das Halbe. (Unvollkommen, 1995, S. 9)

### **Endlichkeitsphilosophie**

Seit dem Konkurs jener finalisierungstrunkenen Revolutionsphilosophien, die – fiat utopia, pereat mundus – die Individuen hinwegfinalisieren wollten, ist eine Endlichkeitsphilosophie fällig... (Bürgerlichkeit 2, 1995, S. 91)

### **Fristcharakter**

Die „Kongruenz“ von „Lebenszeit und Weltzeit“ [so auch der Titel eines Buches von Blumenberg von 1986] erweist sich als Wahn; die „Öffnung der Zeitschere“ zwischen „Lebenszeit und Weltzeit“ erweist sich als Wirklichkeit. So wird der Fristcharakter unserer Lebenszeit für Hans Blumenberg zentral... [er] sieht den Tod ... als Freiheitsbedingung. (Entlastung, 1996, S. 117)

### **Tod und Geburt**

Das Menschenleben ist kurz. Unsere gewisseste Zukunft ist unser Tod. Unsere unvermeidlichste Vergangenheit ist unsere Geburt. Das gilt für jeden Menschen: denn ... die Mortalität und die Natalität der Menschen beträgt nach wie vor durchschnittlich 100 Prozent. (Zeit, 1997, S. 9)

### **Knappste Ressource**

Hätten wir beliebig viel Zeit, könnten wir beliebig viel Zeit vergeuden, ohne Zeit zu verlieren: es gäbe ja immer wieder neue. Die aber gibt es gerade nicht. Unsere Zeit ist endlich, sie ist Frist, sie ist knapp. Die knappste unserer knappen Ressourcen ist unsere Lebenszeit. (Zeit, 1997, S. 9)

### **Gewisseste Zukunft**

Unsere gewisseste Zukunft ist unser Tod. Im Alter wird diese Zukunft immer aufdringlicher. Aber der Tod ist jene Zukunft, die besiegelt, daß wir keine Zukunft mehr haben. (Alter, 1999, S. 135)

### **Endlosigkeits- und Vollendungsillusion**

Eine der Zukunftsillusionen ist die Endlosigkeitsillusion... Eine andere Zukunftsillusion ist die Vollendungsillusion: Unsere Zeit sei die Zeit für Vollendungen...

Gerade Vollendungsillusionen verlangen auch vom Merken und Sagen Rücksicht darauf, ob es der zukünftigen Vollendung diene: der Aufgabenerfüllung, der Lebenserfüllung, der Geschichtsvollendung. Im Leben nehmen wir auf diese Zukünfte – mit futuralem Opportunismus, in zukunftstaktischem Gehorsam – Rücksicht; man erlaubt sich nur das zu merken und zu sagen, was die Vollendungen nicht gefährdet und die Handlungsfähigkeit nicht beeinträchtigt: was einem die Zukunft nicht allzu unangenehm macht, z. B. womit man nicht zu vielen Leuten (einschließlich unserer selbst) auf die Füße tritt. Unser Blick auf die Wirklichkeit ist darum illusionsbereit und illusionsanfällig, denn er ist durch unsere Zukunft bestechlich. Diese Bestechlichkeit nimmt mit zunehmendem Alter ab, weil wir immer weniger Zukunft haben und schließlich an jenem Ende sind, das kein Ziel ist: dem Tod. (Alter, 1999, S. 135f.)

## Glück und Einsamkeitsfähigkeit

Spätestens seit Immanuel Kant macht sich ein Philosoph verdächtig, wenn er das Glück in den Mittelpunkt seiner Philosophie stellt und nicht die Pflicht. Odo Marquard rehabilitiert die philosophische Frage nach dem Glück, das sich oft auch mit anderen Namen verkleidet. Ob man mit Hilfe von Psychoanalyse und Gruppendynamik glücklich werden, ob man philosophisch ein für alle Mal die Sinnfrage lösen kann, er hat dazu eine Menge Einsichten.

## **Psychoanalyse und Gruppendynamik**

### **Methode Kuckucksei**

Sublimierung ... ist die Methode Kuckucksei: das, was die Vernunft selbst nicht auszubrüten vermag, soll im Nest der Triebe ausgebrütet werden. Das setzt nun freilich voraus, daß es Triebe gibt, die damit einverstanden sind, Interessen also, die ihrem Interessenziel entsagen. (Ästhetik, 1960, S. 30f.)

### **Heilungsversuch**

[W]o es ... nicht mehr ausreicht, [die] Bedrohlichkeiten [der Natur] als Krisen der Innerlichkeit zu „dichten“: da muß es schließlich zum Versuch kommen, sie als „Krankheiten“ zu „heilen“ und dadurch unriskant und menschlich lebbar zu machen. (Therapeutik, 1962, S. 97)

### **Kompensation psychoanalytisch?**

Kompensation: dieser Begriff kommt also, scheint es, aus der Psychoanalyse. ... Diese Begriffsgenealogie hat offenbar allgemein überzeugt; und sie klingt ja auch überzeugend. Sie hat nur einen einzigen, einen winzigen Nachteil: sie stimmt nicht. (Kompensation, 1978, S. 68)

### **Entzauberter Idealismus**

[Meine] Habilitationsschrift [entfaltete die] These: die Psychoanalyse ist – philosophisch gesehen – die Fortsetzung des deutschen Idealismus unter Verwendung entzauberter Mittel. (Prinzipiell, 1981, S. 9)

### **Konjunktur der Gruppe**

[Anti-Einsamkeits-Aktivitäten:] Das andere Phänomen ist die Konjunktur der Gruppe als Anti-Einsamkeitsmittel... Fortan darf man ... nichts mehr allein machen...: kein Heil außerhalb der Gruppe. ... Die Studierenden – jeden duzen sie, keinen kennen sie – fliehen vor den Einsamkeiten des universitären Massenbetriebs suchthaft in Gruppen: in die Fahrgemeinschaft, die Wohngemeinschaft, die Denk- und Diskutierge-

meinschaft, die Arbeitsgemeinschaft, die Fühlgemeinschaft, in die Gruppe um der Gruppe – also der Nicht-Einsamkeit – willen. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 114f.)

### **Gruppensucht**

Die Gruppenarbeit ist – stellvertretend für manch anderen Gruppenenthusiasmus: etwa der für jene Selbsthilfegruppen, die man nur durch Selbsthilfe übersteht – gut gemeint, aber nicht gut die Gruppensucht – Indiz ist die extreme Gefährdung derer, die durch die Gruppe abgehängt werden –, sie macht die Einsamkeit, statt sie zu besiegen, nur noch schlimmer: sie zerstört die Einsamkeitsfähigkeit. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 116)

### **Einsamkeitsunfähigkeit**

Wer – einsamkeitsunfähig – mit all seinen Lebensfragen alle erreichbaren Mitmenschen dauernd behelligt, kommuniziert nicht, sondern wird als krankhafter Fürsorgefall unerträglich. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 120)

### **Verzweiflungserzeugung**

Zur Kultur der Einsamkeitsfähigkeit gehört – zum Beispiel – Humor. Durch diesen Leichtsinn, der aus Schwermut kommt, kann man „trotzdem“ leben, nämlich in bekömmlicher Distanz zu sich selber: also auch in Distanz zur eigenen Einsamkeit, etwa durch Vermeidung von Übererwartungen. Wer nur mit stets gelingender Superkommunikation zufrieden ist, verurteilt sich selber zur Einsamkeit; wer sogar vom Standbild auf dem nächsten Platz erwartet, daß es ihm um den Hals fällt, und sich einsam fühlt, wenn es das – wie bei Standbildern üblich – nicht tut, gehört zu den Genies der Verzweiflungserzeugung. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 121)

### **Allsamkeitseintracht**

Ich plädiere gegen die Perfektion der Allsamkeitseintracht und Gruppenverzückung für die Bonität der einschlägig zweitbesten Möglichkeiten: des zaghaften Lächelns, der kleinen Geste, der transitorischen Konversation, der hilfreichen Routine. (Sinnerwartung, 1983, 51)

### **Selbsterfahrungsgruppen**

[W]er das Glück unmittelbar intendiert – wer, statt einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte Sache zu tun, dies verweigernd ausschließlich und direkt nur glücklich sein will (das Programm unserer Selbsterfahrungsgruppen) –, wird niemals glücklich. (Über-Wir, 1984, S. 41)

### **Bücherschrank meiner Tante**

Zu den Schicksalszufällen ... in meinem eigenen Leben ... gehört ... auch dieses: daß ich – irgendwann früh im Studium – ... im Bücherschrank meiner Tante zufällig auf

Freuds *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* stieß, zufällig in jenem Semester, in dem – durch seine Ästhetikvorlesung – mein philosophischer Lehrer Joachim Ritter mich für seine Art zu denken einnahm... Ich war damals erstaunt über die Ähnlichkeit einiger Grundmuster des psychoanalytischen Konzepts und seiner Philosophie, die doch, im weitestem Sinn, aus dem deutschen Idealismus herkam, und ich fragte mich: woran liegt das? Zur Beantwortung dieser Frage habe ich ... meine Habilitationsschrift über die Psychoanalyse als Aggregatzustand des deutschen Idealismus geschrieben, die dann ein freundlicher Zufall davor bewahrte, gedruckt zu werden. So bin ich denn ... dem Namenspatron des mir zuerkannten Preises, Sigmund Freud, überdurchschnittlich verpflichtet: nicht zwar als Patient seiner Schüler (mir erschien das Leben auch ohne dies schon schwer genug), wohl aber als Theoretiker und Transzendentalbelletrist. Das war ein lebenslenkender Lebenszufall, den ich weder ändern kann noch will, sondern in den ich einwillige. (Skeptiker, 1984, S. 9)

### **Angsttraum**

[D]ie Psychoanalyse – die bei der Psychologie des Friedens und des Krieges zu konsultieren gerade Horst Eberhard Richter uns dezidiert und mit Recht empfiehlt – hat uns gezeigt, wie ein Angsttraum funktioniert: Die Angst, die man bei ihm hat, ist nicht die Angst vor dem Schrecklichen, das man träumt, sondern die Angst vor dem eigenen Wunsch nach dem Schrecklichen, das man träumt. (Moratorium, 1987, S. 65f.)

### **Das Unbewußte bei Fichte**

Die Welt, die bereits da ist, ist das Schongehandelte der Handlung Ich. Daß diese Welt als gegeben erscheint, liegt daran, daß das Ich vergessen hat, daß es sie gemacht hat: seine bisherige Weltproduktion ist bewußtlos bzw. unbewußt. ... Fichtes Entdeckung des Unbewußten präludiert der Psychoanalyse [nach zuerst Arnold Gehlen]. (Ehrenpromotion, 1994, S. 153)

### **Wiederkehr des Psychologismus**

Wenn die Philosophie – meint der frühere Husserl – streng allgemeingültige Wissenschaft sein will, ist es nicht möglich, sie auf die Tatsachenwissenschaften „Psychologie“ und „Historie“ zu gründen: jede Philosophie – dekretiert der „Historizismus“ – ist zeitgebunden und darum nicht allgemein gültig. Darum muß die auf Allgemeingültigkeit bedachte Philosophie – will sie nicht im Skeptizismus landen – zur Phänomenologie werden, die keine Tatsachenwissenschaft, sondern Prinzipien- und Wesenswissenschaft ist. Aber nun passiert das Merkwürdige: 1900 ... erscheint Freuds Traumdeutung: mit der Psychoanalyse kommt es alsbald gerade in der Philosophie zu einer „Wiederkehr des Psychologismus“, die gerade die Lebensgeschichten zum großen Thema macht. Und mit der – über das Thema Subjektivität sich fortentwickelnden – Phänomenologie kommt es zu einer „Wiederkehr des Historizismus“, die zunehmend die Geschichte zum zentralen Thema erhebt. (Geschichten, 2003, S. 59)

## Vom Glück und seinen Pseudonymen

### Menschenmögliches Glück

Die Frage nach dem Glück bleibt abstrakt, wenn man sie abtrennt von der Frage nach dem Unglück. ... Menschliches Glück ist – ganz elementar – stets nur Glück im Unglück. Es besteht Grund zur Sorge, daß, wer diesen elementaren Befund nicht in Rechnung stellt, deswegen, weil er dann dem Unmöglichen nachjagt, die Glücksfähigkeit verspielt: die Tüchtigkeit der Seele zum menschenmöglichen Glück. (Glück, 1978, S. 11)

### Happy end

Seit dem 19. Jahrhundert ... wird durch den Sieg des Realismus das Unglück zur Sache der großen, das happy end zur Sache der trivialen Literatur: vielleicht deswegen verweigert sich die große Literatur der Verbindung „Glück durch Unglück“. (Glück, 1978, Anm. 48, S. 32f.)

### Glück auf Widerruf

Menschen sind die, die etwas statt dessen tun: sie kompensieren. Aber bei den Sterblichen endet das immer letal. Das menschenmögliche Glück ist – allein schon durch den Tod – stets nur Glück im Unglück und immer nur: davongekommen zu sein, einstweilen, unwahrscheinlicherweise, und stets nur auf Widerruf. ... zuweilen verdecken Kompensationen, statt zu heilen, nur, daß geheilt werden müßte. (Glück, 1978, S. 36)

### Absenz des Schlimmen

Der Sinn – und dieser Satz steht fest – ist stets der Unsinn, den man läßt. Ich meine, beim Rahmenthema „Sinn im Horizont der Wissenschaft“ kommt man als Philosophie ganz gut durch mit dieser ... Variante einer Formulierung von Wilhelm Busch, die da lautet: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man läßt“, die umgedrehter Plotin ist: nicht das Böse ist Mangel (privatio boni), sondern das Gute ist Mangel (privatio mali): es ist die Absenz des Schlimmen. Das war die These Schopenhauers: Busch ist gereimter Schopenhauer, womit ich nicht behaupte, daß Schopenhauer ungereimt ist. (Sinnerwartung, 1983, S. 33)

### Drei Sinnbegriffe

Man muß oder kann – meine ich – zumindest drei Sinnbegriffe unterscheiden: den sinnlichkeitsbezüglichen Sinnbegriff, den verständlichkeitsbezüglichen Sinnbegriff und den emphatischen – den glücksbezüglichen – Sinnbegriff. (Sinnerwartung, 1983, S. 33f.)

### Sinndefizit

[D]ie Erfahrung von Sinndefiziten muß nicht allemal aus Sinnmangel herrühren, sie kann entstehen auch aus einer Übererwartung von Sinn. ... In der Anspruchsgesell-

schaft kompensieren nicht allein die Ansprüche das Sinndefizit; vielmehr: das Sinndefizit entsteht seinerseits durch Ansprüche, nämlich durch einen unmäßigen Sinnanspruch. (Sinnerwartung, 1983, S. 40)

### **Sinndiät**

[N]icht die große Sinnverlustklage bringt uns weiter, sondern eine Mäßigung – eine Reduktion – des unmäßig gewordenen Sinnanspruchs: eine Sinndiät durch Diätetik der Sinnerwartung. Dabei meint Diätetik hier keinen Zweig der Ernährungswissenschaften: das ist eine sehr späte Wortbedeutung; ich hingegen habe hier zwar nicht die ursprünglich hippokratisch-medizinische Bedeutung dieses Wortes im Auge, wohl aber die alte in etwa von Feuchtersleben: Diätetik ist ein Teil der praktischen Philosophie. Sie ist dabei nicht Ethik der Diät, sozusagen Diät-Ethik, wohl aber wirklich ein Teil der Ethik: jener, der es statt mit Normenbegründungsfragen zu tun hat mit der Lebenskunst, nämlich mit Ratschlägen für die Kunst, halbwegs beschwerdefrei und halbwegs glücklich zu leben. Eine Diätetik der Sinnerwartung traktiert also die Frage, wie man in lebensbekömmlicher Weise mit dem Sinnproblem umgeht... (Sinnerwartung, 1983, 42)

### **Direkte Sinnintention**

Jener Unsinn, den man – um des Sinnes willen – am meisten lassen muß, ist die direkte Sinnintention. (Sinnerwartung, 1983, 42)

### **Deckname**

Sinn ist ein Deckname für Glück. Es ist plausibel, daß er – als Begriff für das Lohnen des Lebens – gerade im 19. Jahrhundert ins Spiel kommt: zu einer Zeit, wo – als Folge der kantischen Pflichtethik des kategorischen Imperativs und ihrer sogenannten Eudämonismuskritik, ihrer Kritik der Glücksethik – das Glücksproblem als zentrales Positivproblem aus der Philosophie verbannt war... (Sinnerwartung, 1983, 42)

### **Glückspseudonyme**

[Der] Vorgang der Pseudonymisierung der Problemthemas Glück bestimmt auch heute die philosophische Szene; so hat – inzwischen – das Glück eine ganze Reihe von Pseudonymen gebraucht und wohl auch verbraucht: die Eigentlichkeit, das Prinzip Hoffnung, das unbeschädigte Leben, die Emanzipation, die Lebensqualität, die Selbstverwirklichung, die Authentizität, und dazwischen immer wieder und derzeit erneut eben: Sinn. (Sinnerwartung, 1983, 43)

### **Obst**

Mit direkter Sinnintention meine ich ein Verhalten, das demjenigen gleicht, das Hegel ... durch die kleine Geschichte illustriert hat von jenem Mann, der Obst wollte und darum Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Quitten verschmähte, denn er

wollte nicht Äpfel, sondern Obst...: er wählte also den einzigen mit Sicherheit erfolgreichen Weg, gerade das nicht zu bekommen, was er doch wollte: nämlich Obst; denn Obst ist – jedenfalls für uns Menschen – nur in Gestalt von Äpfeln oder Birnen oder Pflaumen oder Kirschen oder Quitten zu haben. Ganz ähnlich ergeht es dem, der das Glück – pseudonymisiert zum Sinn – direkt intendiert; denn so einer will nicht lesen, sondern Sinn, nicht schreiben, sondern Sinn, nicht arbeiten, sondern Sinn, nicht faulenzen, sondern Sinn, nicht lieben, sondern Sinn, nicht helfen, sondern Sinn, nicht schlafen, sondern Sinn, nicht Pflichten erfüllen, sondern Sinn, nicht Neigungen folgen, sondern Sinn, und so fort: er will nicht Beruf, sondern Sinn, nicht Hobby, sondern Sinn, nicht Familie, sondern Sinn, nicht Alleinsein, sondern Sinn, nicht Staat, sondern Sinn, nicht Kunst, sondern Sinn, nicht Wirtschaft, sondern Sinn, nicht Wissenschaft, sondern Sinn, nicht Mitleid, sondern Sinn, und so fort. Auch er wählt den einzigen mit Sicherheit erfolgreichen Weg, gerade das nicht zu erreichen, was er doch will: nämlich Sinn; denn Sinn ist – jedenfalls für uns Menschen – stets nur auf dem Weg über Beruf, Familie, Einsamkeit, Staat, Kunst, Wirtschaft, Wissenschaft, Pflichten, Neigungen, Mitleid und so weiter zu erreichen, und ihn anders erreichen zu wollen ist Unsinn. *Kein Mensch ist unmittelbar zum Sinn: Menschen sind stets nur mittelbar zum Sinn*: auf dem Umweg über bestimmte Üblichkeiten und Pensen, die auch institutionalisierte Routinen sein können und sehr häufig institutionalisierte Routinen sind, und jedenfalls stets bestimmte, d. h. begrenzte Pensen, woraus – nota bene – folgt, daß Sinn alias Glück mit Verzichtenkönnen zu tun hat, was die Stoiker wußten: wer nicht verzichten kann, wird nicht glücklich. (Sinnerwartung, 1983, 44)

### Supersinn

[Die] Sehnsucht nach dem total bemütsbewegenden, dem spruchband- und theaterdonnerfähigen Supersinn – ist eine aufklärungskompensatorische Nostalgiewelle großen Stils, die die spätmoderne Szene zu beherrschen scheint: die trunkene Sehnsucht nach dem sensationellen Sinn. Aber gerade von ihr – dieser Einfalt vom Dienst – muß man ablassen. (Sinnerwartung, 1983, 47)

### Kleine Sinnantworten

Man muß ... ablassen vom *Unsinn der Verachtung der ‚kleinen‘ Sinnantworten*. Diesseits der Metaphysik ist – in bezug auf die Frage nach dem unsensationellen Sinn – die Minimalinstanz für eine Minimalantwort die Lebenserfahrung. (Sinnerwartung, 1983, 48)

### Sonntagsgefühle

[D]ie großen Sonntagsgefühle – die Ekstase, die Hochgestimmtheit und Erfüllungsverzückung – sind allenfalls dona superaddita: man nehme sie dankbar in Kauf, wenn sie nicht allzu sehr stören, aber es geht auch ohne sie. Man lebt, um anderen das Leben nicht zu erschweren [Guillaumet] ... (Sinnerwartung, 1983, 49)

## Aufhalter

Die Menschen verzweifeln nicht, solange sie immer gerade noch etwas zu erledigen haben: die Milch am Überkochen zu hindern, den Zug in den nächsten Bahnhof zu fahren, das Baby zu füttern, zu Ende zu operieren, das termindringliche Förderungsgutachten zu schreiben, dem Ortsfremden Auskunft zu geben und so fort; dadurch (durch diese kleinen Aufhalter im Sinne des Mini-Kat-Echon) kommen die Menschen – und das ist richtig so –, durch Pensen aufgehalten, ständig zu spät zum Rendez-vous mit dem absoluten Nein. (Sinnerwartung, 1983, 49)

## Seinsvermiesungen

Man muß ... ablassen vom *Unsinn der Perfektionismen*. ... Hegel ... hat darauf aufmerksam gemacht, daß ... perfektionistische Sollforderungen als Seinsvermiesungen wirken. Die Forderung, nur das Vollkommene zu akzeptieren, führt zu Entmutigungen und zu Sinnlosigkeitsgefühlen: zur Leugnung des Guten im Unvollkommenen, zur Infernalisierung des Vorhandenen. (Sinnerwartung, 1983, 50)

## Sinnvermiesungen

Wer nur jene perfekte Weltverbesserung zuläßt, die – mit dem Prinzip ‚alles oder nichts‘ – die absolut gute Welt, z. B. mit absolutem strukturellem Frieden, herbeiführt und vom Bestmöglichen und Nächstbesten nichts wissen will, infernalisiert das wirklich Mögliche und das Wirkliche; und da auch und gerade das Vorhandene nicht das ens perfectissimum ‚alles‘ ist, gilt es dann als das ens defectissimum ‚nichts‘; da es nicht das Paradies ist, gilt es als Hölle (als ob es dazwischen nichts gäbe): als schlechthin leer und jeremiadenpflichtig. So wirken die Perfektionismen – in bezug aufs Vorhandene und Erreichbare – als Sinnvermiesungen: im wesentlichen als Potenzsteigerungsmittel für Jammerpotenzen. (Sinnerwartung, 1983, 51)

## Grenzen

Die aktuellen Weisheitsliebhaber sind also gerade nicht die, die absolut wissen, wie man richtig leben muß, und nicht die, die verbindliche Anweisungen zum seligen Leben geben möchten, sondern ganz im Gegenteil die, die mit den Grenzen des menschlichen Lebenswissens rechnen... (Weisheit, 1988, S. 102)

## Veruneigentlichung

Die antike Philosophie relativiert das Unglück durch „ontologische Veruneigentlichung“: jene Welt mit Unglück, in der wir leben müssen, ist nicht die eigentliche, sondern die uneigentliche Wirklichkeit. (Weisheit, 1988, S. 103)

## Glück

Die Menschen wollen glücklich sein: sie wollen – zumindest – das Unglück vermeiden. Jedenfalls ist, dies zu wollen und es zu können, weise. So hat offenbar die Weis-

heit mit dem Glück zu tun, und die Philosophie – als Liebe zur Weisheit – hat dem Rechnung getragen, indem sie seit ihren Anfängen das Glück zum Zentralthema der Ethik machte. Erst Kant ... hat diese Lage verändert: durch seine Eudämonismuskritik. (Weisheit, 1988, S. 103)

### **Unglück**

Die moderne Philosophie hat das Thema „Glück“ preisgegeben, um das Thema „Unglück“ loszuwerden. (Weisheit, 1988, S. 103)

### **Funktionalisierung des Unglücks**

Die moderne Philosophie, die die Diesseitswelt ontologisch stark macht, hat nicht mehr die Möglichkeit, das Unglück *mit* unserer Lebenswelt zu relativieren: sie ... muß das Unglück *in* unserer Lebenswelt relativieren. Das versucht Leibniz in seiner *Theodizee* mit dem System des Optimismus: durch Funktionalisierung des Unglücks. Ähnlich wie später bei Kant die Aprioris Möglichkeitsbedingungen der bestmöglichen Wissenschaft sind, ist bei Leibniz das Unglück Möglichkeitsbedingung der bestmöglichen Welt: jener, in der es Glück gibt. Dieser philosophische Versuch, das Unglück *in* der Welt zu relativieren, scheiterte: das Problem des Unglücks wurde unlösbar. (Weisheit, 1988, S. 104)

### **Glücklose Eudämonismuskritik**

Ich rege also an, Kants Eudämonismuskritik, seinen Formalismus und seine Favorisierung der glücks-unglücks-neutralen Moralitätsverfassung der Pflicht als den Preis zu interpretieren, den Kant innerhalb seiner Ethik zahlen mußte, um dem Problemdruck des Unglücksproblems zu entgehen... Darum operiert seit Kant der dominierende Strang der modernen philosophischen Ethik – in fast jeder nur möglichen Bedeutung dieses Wortes – glücklich. (Weisheit, 1988, S. 104f.)

## **Kommunikation und Einsamkeit**

### **Mehrere Leben haben**

Die Kommunikation mit den Anderen ist unsere einzige Möglichkeit, mehrere Leben und dadurch viele Geschichten zu haben: und zwar nicht nur die – simultane – Kommunikation mit gleichzeitigen Anderen, sondern auch die – historische – Kommunikation mit Anderen anderer Zeiten und Kulturen, wobei gerade ihre bunte Andersartigkeit gebraucht wird und wichtig ist... (Multiversalgeschichte, 1982, S. 73)

### **Einsamkeitsfähigkeit**

Was uns modern plagt, quält und malträtiert, ist nicht nur – und schon gar nicht primär – die Einsamkeit, sondern vor allem der Verlust der Einsamkeitsfähigkeit: die Schwächung der Kraft zum Alleinsein, der Schwund des Vermögens, Vereinzelung zu

ertragen, das Siechtum der Lebenskunst, Einsamkeit positiv zu erfahren. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 111)

### **Zeitalter der Einsamkeit**

Wir leben ... im Zeitalter der Einsamkeit. ... Es gibt immer mehr Menschen auf immer engerem Raum. Physisch also rücken die Menschen näher zusammen; psychisch aber rücken sie immer weiter auseinander: das eine bedingt das andere. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 111f.)

### **Nachbarn**

Ein Nachbar ist ein Freund; fünf Nachbarn sind gute Bekannte; zehn Nachbarn sind eine Hilfgemeinschaft; fünfzig Nachbarn beunruhigen; hundert Nachbarn überfordern; tausend Nachbarn sind schier unerträglich: nur durch den Notwehrakt wohltrainierter Gleichgültigkeit bleiben sie aushaltbar; nur wenn man sie nicht mehr zur Kenntnis nimmt, kann man mit ihnen leben. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 112)

### **Allsamkeiten**

[D]ie moderne Welt ... ist – als das Zeitalter der Universalisierungen – jene Welt, die zunehmend Mehrsamkeiten durch Allsamkeiten ablöst. In den Allsamkeiten aber wird – im Unterschied zu den Mehrsamkeiten, bei denen das gerade nicht geht – jeder Mensch durch jeden Menschen ersetzbar: seine Einmaligkeit wird bedeutungslos, überflüssig, ausrangiert. Die Menschen können ihre Einmaligkeit dann nur noch als Einsamkeit erfahren. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 113)

### **Anti-Einsamkeits-Aktivitäten**

All das wird auch indirekt sichtbar: durch Anti-Einsamkeits-Aktivitäten, ... symptomatische Gegengeselligkeiten: ... suchthafte Anti-Einsamkeitskommunikationen. ... Das eine Phänomen ist die Exotisierung der Mitmenschlichkeitsvollzüge: ihre Verlagerung ins Ferne. ... Menschlich ist man dann nur noch zu denen, die ganz weit weg sind: zeitlich, räumlich oder durch sonstigen Abstand. ... Der Ausfall des Nahen wird ersetzt durch das Ferne: auch Dialoge gelingen nur noch durch den Fernsprecher; selbst das Sehen wird ersetzt durch das Fernsehen. ... An die Stelle der Nächstenliebe tritt die Fernstenliebe... (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 114)

### **Abgeschiedenheit**

„Einsamkeit“ ... [war in der mittelalterlichen Mystik] überhaupt kein Wort für das Solitäre und Isolierte, sondern die deutsche Übersetzung von *unio* im Sinne von *unio mystica*, der mystischen Vereinigung des Menschen mit Gott: ihre Einsamkeit war ihr Eins-sein als intensivste Form ihrer Kommunikation. ... Freilich: dieser Wortsinn ... ist verlorengegangen. ‚Einsamkeit‘ wurde schnell zur Bezeichnung jener „Abgeschiedenheit“ von den Anderen, die zum mystischen Gotteserlebnis gehört. Wo späterhin

Gott aus dem Spiel geriet, war der Mensch dann nur noch abgeschieden, nur noch allein mit sich selber: eben im heutigen Wortsinne „einsam“. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 116f.)

### **Totale Geselligkeit**

Einsamkeit suchen – und entbehren – die Menschen, die nicht zurechtkommen mit jenem Tribunal, das in der heutigen Verpflichtung zur totalen Geselligkeit steckt, weil jeder sogleich als verworfen gilt, der da nicht mitmacht. ... Landschaftssehnsucht und Pflasternostalgie ... bieten ... dem einzelnen die Chance, unauffindbar und dadurch unbelangbar zu werden: bei beiden taucht er ein in rettende Einsamkeiten. ... Das sind nur einige Beispiele; aber sie zeigen: Es gibt nicht nur die Last, es gibt auch die Lust der Einsamkeit. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 119)

### **Mündigkeit**

Mündigkeit ist Kommunikationsfähigkeit. Aber dieser Satz sagt nur die halbe Wahrheit, denn mindestens ebenso sehr gilt: Mündigkeit ist Einsamkeitsfähigkeit. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 120)

### **Kommunikation**

Je weniger Kommunikation jemand braucht, um so mehr Kommunikation gelingt ihm; je einsamer einer sein kann, desto weniger ist er es. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 121)

### **Bildung**

Zur Kultur der Einsamkeitsfähigkeit gehört – zum Beispiel – Bildung: ... die Ausdehnung des Aktionsradius der Merk- und Genußfähigkeit dadurch, daß man ... mit den Medien der Vergegenwärtigung und Wiedervergegenwärtigung umzugehen weiß: mit Büchern, Bildern, Tonfolgen durch das Bündnis von Phantasie und Erinnerung. Bildung ist... die Lebenskunst, auch allein nicht allein zu sein. (Einsamkeitsfähigkeit, 1983, S. 121)

### **Autos**

Autos [scheinen] durch ihren Kapseleffekt Einsamkeitsbedarf unter Vermassungsbedingungen zu decken ... (Weltfremdheit, 1984, S. 88)

### **Einzigkeitszwang**

[Jene[m] harten Einzigkeitszwang, dem wir alle unterliegen, weil wir nur ein einziges Leben haben[, ...] können [wir] in die Kommunikation mit unseren Mitmenschen – die wir ebendeswegen brauchen – entkommen durch die Möglichkeit, ihre Leben – die ja viele sind – mitzuleben und dadurch unser eigenes Leben zu pluralisieren. (Zufällig, 1984, S. 135)

**Multitemporalität**

Das Mitsein mit den Mitmenschen ist – wenn der Mitmensch nicht gerade ein Zeitdieb ist, der Zeit nur stiehlt (was man übrigens, fürchte ich, auch durch öffentliche Vorträge machen kann) – für uns die Möglichkeit, mehr Zeit zu haben als wir haben: denn geteilte Zeit ist vielfache Zeit. Diese Pluralisierung unserer Lebenszeit – als Lebenspluralisierung – brauchen wir; und wir bekommen sie von unseren Mitmenschen, und zwar durch das, was man nennen kann: die mitmenschliche Multitemporalität. ... Wichtiger als die Einheit der Zeit ist die mitmenschliche Multitemporalität. (Zeit und Endlichkeit, 1991, S. 57)

**Lebenspluralisierung**

Mit so vielen Mitmenschen man kommuniziert, so viel mal ist man ein Mensch. Der Zeitmangel der endlichen Menschen wird also kompensiert durch die Kommunikation mit ihren Mitmenschen. Das nenne ich Lebenspluralisierung: die Ergänzung unseres kurzen Lebens durch Kommunikationskultur. (Zeit, 1997, S. 12)

## Mut zur Bürgerlichkeit

Odo Marquard bekannte sich gerade als skeptischer Philosoph zur Bewahrung des bürgerlichen Staates und zu den freiheitlichen Errungenschaften der neuzeitlichen Aufklärung.

## Mut zur Bürgerlichkeit

### Grund- und Menschenrechte

[D]ie *Konzeption und Proklamation von Grund- und Menschenrechten* ... [soll] in einem juristisch praktikablen Umfang die Rechtfertigungsunbedürftigkeit des Seins und Soseins von Menschen schützen... Gerade die Verwandlung des Menschen in den absoluten Angeklagten erzwingt den Versuch einer Definition und Garantie von Grenzen, innerhalb derer er es niemals ist. Man hat sich angewöhnt, diese Fundamentalrechte auf Abwehr des Legitimationszwangs als Resultate des durch die Geschichtsphilosophie beflügelten Fortschritts zu sehen; der Versuch ist fällig, sie – ganz im Gegenteil – zu begreifen als vorbeugende Maßnahmen zum Schutz vor dessen Tribunalisierungsfolgen: als Phänomene des Ausbruchs in die Unbelangbarkeit. (Angeklagt, 1978, S. 55)

### Parlamentarische Debatte

Die parlamentarische Debatte steht durch Handlungszwang unter Zeitdruck. Sie ist prinzipiell befristet und trägt dem Rechnung, indem sie nicht bis zum Konsens diskutiert, sondern die Debatte durch Abstimmung beendet, in der durch Mehrheit entschieden wird. (Über-Wir, 1984, S. 49)

### Minderheitenschutz

[I]n der parlamentarischen Debatte hat jede Teilnehmerformation das Gesprächsziel, den politischen Gegner in den Genuß des Minderheitenschutzes zu bringen ... Der Antrag auf Abänderung bedarf der Begründung: die Beweislast hat der Veränderer. (Über-Wir, 1984, S. 50)

### Gehegter Bürgerkrieg

Parlamentarische Debatte und unendliches Gespräch ... replizieren beide ... auf das Trauma des konfessionellen Bürgerkriegs, der ein politisch gewordener hermeneutischer Bürgerkrieg war. ... Die politische Antwort ist die staatliche Autorität („auctoritas, non veritas, facit legem“), deren nachabsolutistische Form die parlamentarische Debatte ist als „gehegter Bürgerkrieg“. Die hermeneutische Antwort ist die „Literarisierung“ der Hermeneutik („originalitas, non veritas, facit interpretationem“), deren

nachauflärerische Form das unendliche Gespräch ist, das die Pflicht zu einer einzigen heilsabsoluten Interpretation verwandelt in die Lizenz zu einer offenen Vielzahl von heilsfragenentlasteten Interpretationen. (Über-Wir, 1984, S. 51f.)

### **Wandlungstempo und Leitungswasser**

Man kann eine Menge Wandlungstempo vertragen, wenn Gehalt und Zeitung regelmäßig kommen, die Technik Not-Überfluß-Schwankungen neutralisiert, der Markt seine Schuldigkeit tut, Administration und Jurisdiktion kalkulierbar bleiben und die an all diesem hängenden Gewohnheiten nicht in Frage gestellt sind. Daß alles fließt, wird aushaltbarer, wenn stets auch – sobald man es braucht – das Leitungswasser fließt. (Über-Wir, 1984, S. 58)

### **Mehrsamkeit**

Zwischen Allsamkeit und Einsamkeit liegt für die Menschen das bunte Terrain der Mehrsamkeit: das Feld der multilateralen Gespräche, zu denen die parlamentarische Debatte gehört und das unendliche Gespräch: jenes Gespräch, in dem Normen in kleinen – prozedural geregelten – Schritten korrigiert werden, und jenes Gespräch, in dem man hermeneutisch philosophiert, auch in Sachen Ethik; doch gerade diese multilateralen Gespräche dementieren durchweg die falsche Alternative, daß es nur gebe: diskursiven Konsens oder Gewalt (Habermas), indem sie auf einem Tertium, auf gemeinsamen Selbstverständlichkeiten, aufrufen und dadurch, daß sie geführt werden, bezeugen, daß es diese gemeinsamen Selbstverständlichkeiten gibt. (Über-Wir, 1984, S. 62)

### **Modernitätstraditionalist**

[Das] meine ich in meiner Skeptikereigenschaft als Modernitätstraditionalist – es ist nicht Aufklärung, sondern illusionär, die Wandlungsbeschleunigungsschäden der Moderne durch Beschleunigungsüberbietung – und ihre Weltfremdheiten durch Weltfremdheitsüberbietung – beheben zu wollen: mittels Futurisierung des Antimodernismus durch den revolutionären Drang, die Moderne hinter sich zu haben. Denn damit, meine ich, hätte man auch die Aufklärung hinter sich, die – man sollte das deutlich sagen – eine bürgerliche Tradition ist, an der man – um der Nüchternheit willen – festhalten muß durch etwas heute recht Unpopuläres: durch Zustimmung zur eigenen Bürgerlichkeit. (Weltfremdheit, 1984, S. 94f.)

### **Technik – Staat – Gewaltenteilung**

Die repräsentativen Philosophien der modernen Welt sind Nicht-Geschichtsphilosophien. ... Sie bejahen die moderne Welt, weil in ihr – auch und gerade in ihr – der Mensch das sein kann, was er immer war und ist und sein wird, nämlich – auf je eigenem Wege zur Humanität – Mensch... Diese Bejahung des gegenwärtig Vorhande-

nen ... bezieht ihre Evidenz aus dem, was die moderne Welt überwunden hat: etwa daß der Mensch – vor ihr weit mehr das Opfer der Natur: das von Katastrophen, Krankheiten, physischen Mühen und Not – in ihr zum relativen Wohlstand kam: indem es ihm gelang, mit Hilfe der experimentierenden Wissenschaften und der Technik die Natur zur helfenden Größe zu zähmen; oder daß der Mensch aus einem Opfer der Religion, zu dem ihn die konfessionellen Bürgerkriege machten, durch den Staat als Bürger zum relativen Frieden kam; oder daß der Mensch – indem Religion, Staat und Gesellschaft gewaltenteilig wurden – die Chance erhielt, als Individuum zu leben. (Antimodernismus, 1987, S. 94)

### **Überkreuzungsrealisierungen**

Der klassische Marxismus proklamierte zur unterdrückten Klasse das Proletariat. Aber – aufgrund des modernen Vorgangs der (positiv zu wertenden) „Verbürgerlichung des Proletärs“, der Blamagen der inzwischen „real existierenden“ heilen Zukünfte und des Prozesses der Überkreuzungsrealisierungen: daß es die bürgerliche Gesellschaft ist, die sozialistische Träume erfüllt, und daß es der „real existierende“ Sozialismus ist, der die von ihm dem Kapitalismus nachgesagten Repressionen perfektioniert – das Proletariat hat in zunehmendem Maße diese Ernennung zum revolutionären Subjekt nicht angenommen. ... So werden die unterdrückten Klassen knapp in der modernen Welt. (Antimodernismus, 1987, S. 99)

### **Negationskonformismus**

Natürlich können die Geisteswissenschaften auch als Remedien gegen den großen Hang zum Nein wirken, der die Szene beherrscht: Für meinen Geschmack sind sie dann ... besonders kritisch: Sie negieren den heutigen Negationskonformismus, das Mitläufertum beim großen Nein zur modernen, zur bürgerlichen Welt. (Moralistik, 1987, S. 111f.)

### **Yugotours**

Der moderne Massentourismus ist die Demokratisierung der Bildungsreise, indem er die friedliche Fortsetzung jenes Breitentourismus ist, den früher nur der Krieg bot. Einstmals mußte man in schöne und interessante Länder einmarschieren, damit viele Menschen sie kennenlernen konnten. ... Heute bucht man Yugotours. (Moratorium, 1987, S. 67f.)

### **Andersseindürfen**

[D]ie Vereinheitlichungen, die Uniformisierungen siegen. ... Kompensatorisch und zum Schutz gegen diese Zentralisierungen und Vereinheitlichungen entstehen – spezifisch modern – die Grund- und Menschenrechte als juristisch operationalisierte Lizenzen für jeden, rechtfertigungsfrei und ohne Angst anders zu sein als die anderen,

und es wird zu diesem Schutz – spezifisch modern – die Gewaltenteilung entwickelt... bis zur Kultur der vielen Eigenwege zur Humanität... (Vielheit, 1987, S. 36)

### **Nichtkrisenphilosophie**

Bisher ... hing die Bejahung der modernen Welt an der Überzeugung ihrer Fortgeschrittenheit: am Fortschrittsglauben. Doch gegenwärtig wankt dieser Fortschrittsglaube. Darum kippt das Ja zur modernen Welt um in das emphatische Nein zur modernen Welt. Dagegen – denke ich – kann nur eine Nichtkrisenphilosophie der Moderne an, die von der emphatischen Fortschrittsphilosophie verschieden ist und ein unephatisches Ja zur modernen – zur bürgerlichen – Welt plausibel macht. Ich meine nun: ein aussichtsreicher Kandidat für eine solche nichtfortschrittsphilosophische Nichtkrisenphilosophie der Moderne ist die Philosophie der Kompensation... Dieser Kompensationsgedanke kommt aus dem Argumentationshaushalt der Theodizeen des beginnenden 18. Jahrhunderts, wo man die Welt als zustimmungsfähig begreifen mußte, um Gott als gut denken zu können. (Vielheit, 1987, S. 40)

### **Schwieriges Jasagen**

So werbe ich – ganz und gar nicht als Jubeldenker, sondern durchaus als Skeptiker – für ein unemphatisches Ja zur modernen, zur bürgerlichen, zur vorhandenen Welt, also antipostmodernistisch für ein Ja zu jenem „Projekt Moderne“, das die bürgerliche Moderne ist: für ein Ja durchaus zu Unvollkommenem. Meine Rekursinstanz ist die Einsicht: Menschen – auch und gerade die modernen – sind nicht so gut dran, um sich den Luxus des Krisenstolzes und der Totalnegativierung leisten zu können; sie sind viel zu zerbrechlich, um irgendeine Positivität der Welt mißachten und „die Rose im Kreuz der Gegenwart“ übersehen zu dürfen. So – mit solch ganz und gar nüchternem Blick auf das, was in der modernen Welt Nichtkrise ist – ist die Skepsis die konsequent gemachte Verzweiflung. Die nicht konsequent gemachte Verzweiflung bleibt nur Verzweiflung: Sie verkehrt die Philosophie zur Wacht am Nein und steigert allenfalls die Jammerrate, doch das führt zu nichts. Die konsequent gemachte Verzweiflung hingegen ist die Schule der Wahrnehmung des vorhandenen Positiven; sie ersetzt das leichte Neinsagen durch das schwierige Jasagen, das allerdings etwas heute sehr Unpopuläres verlangt: nämlich: mehr Mut zur eigenen Bürgerlichkeit. (Vielheit, 1987, S. 41)

### **Maßvoll erfolgreich**

Denn die moderne – die bürgerliche Welt ist keine Unheilsgröße, sondern eine Größe der maßvoll erfolgreichen Minderung der Übel: die bewahrenswerteste der uns historisch erreichbaren Welten. Der heutige Weltzustand ist nicht deswegen ungut, weil es zuviel, sondern deswegen, weil es zuwenig bürgerliche Gesellschaft in ihm gibt. (Gewaltenteilung, 1988, S. 74f.)

## **Zeitalter der Neutralisierungen**

Die moderne Welt wird – in wichtiger Weise – zum „Zeitalter der Neutralisierungen“.

Dieser Vorgang bringt den Menschen unbestreitbare Lebensvorteile: sie leben heute unabhängiger von Not, Schmerz und Mühe als je zuvor. (Herkunft 1, 1988, S. 68)

## **Staat – Gewaltenteilung – Menschenrechte**

Zugleich entstehen in der modernen Welt ... unverzichtbare soziale Errungenschaften: zur Befriedung tödlicher Traditionskollisionen entsteht gerade modern der traditionsneutrale Staat; zur Zähmung seiner Macht, aus dieser Neutralität zurückzufallen, entsteht gerade modern die Gewaltenteilung; und so kommt es – im Einzugsgebiet der bürgerlichen Welt – gerade modern zu den Menschenrechten: zur institutionellen Garantie der egalitären Chance zur Individualität, dem Andersseindürfen für alle. Kurzum: Es gibt in der modernen Welt – unbestreitbar – Fortschritt. (Herkunft 1, 1988, S. 68)

## **Weimarer Republik**

[I]n Deutschland [ist] vor den zwölf Jahren des falschen Jasagens fünfzehn Jahre lang falsch nein gesagt worden ...: zur Weimarer Republik. Sie wurde weithin nicht angenommen, sondern negiert: teils, weil sie nicht mehr die Monarchie war, der man rechts nachtrauerte, teils, weil sie nicht die Revolution war, die man links erhoffte, sondern eine bürgerliche Republik, die von der bürgerlichen Mitte und vom reformerischen Flügel der Arbeiterbewegung getragen wurde. (Weimarer Republik, 1989, S. 123)

## **Inkarnation der Gewaltenteilung**

Erwin Stein ... war ... in eminenter Weise Mitglied der Legislative... und ... in eminenter Weise Mitglied der Exekutive... und ... in eminenter Weise Mitglied der Jurisdiktion. Das alles war er nicht gleichzeitig: im Zeichen der Gewaltenteilung geht das ja nicht. Aber durch diese eminenten Engagements bei den verschiedenen – geteilten – Gewalten war und ist Erwin Stein für mich – ich riskiere diese paradoxe Formulierung – die Inkarnation der Gewaltenteilung. Auch deswegen also – gerade seinetwegen – Zustimmung zum Land Hessen: Im Land von Stein ist gut sein. (Zustimmung, 1992, S. 13f.)

## **Mut zur Bürgerlichkeit**

Zivilcourage ist vor allem der Mut, zivil – also ein *civis*, ein *polites*, ein Bürger – zu sein; oder kurz gesagt: Zivilcourage ist der Mut zur Bürgerlichkeit. (Zivilcourage, 1993, S. 123)

## **Ausnahmezustand**

Das Bürgerliche erschien als das Falsche: entfremdet, mittelmäßig, langweilig, mit Außerordentlichkeitsdefiziten und ohne Mut zum Ausnahmezustand. Indes: vernünftig ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet. (Zivilcourage, 1993, S. 125)<sup>7</sup>

## **Unzivilisierte Courage**

[W]o das Zivile nicht mehr couragiert ist – wird die Courage unzivilisiert: sie sucht dann das Unmenschliche, um sich dadurch als Courage zu beweisen und den eigenen Ausnahmezustandsbedarf zu decken. So wurde aus der Verweigerung der Bürgerlichkeit die Zerstörung der Bürgerlichkeit. (Zivilcourage, 1993, S. 127)

## **Bundesrepublik**

[Die Bundesrepublik:] teils galt sie als Verrat des Abendlandes an das Materielle und Libertinistische, teils galt sie als entfremdungsstabilisierendes Versäumen der sozialistischen Revolution. Aber die Bundesrepublik ist kein mißlungenes Abendland und keine mißlungene Revolution, sondern eine gelungene Demokratie, und zwar nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer Bürgerlichkeit. (Zivilcourage, 1993, S. 128)

## **Zivilcourage**

Zivilcourage ... ist vor allem auch die Courage zum Widerstand gegen diese Flucht aus dem Gewissenhaben in das Gewissensein: die Opposition gegen die Trennung von Gewissenhaben und Gewissensein und die Option für die Zusammengehörigkeit von Gewissenhaben und Gewissensein mit der Erfahrung, daß nur diejenigen Menschen wirklich Gewissen sein können, die zugleich Gewissen haben. (Zivilcourage, 1993, S. 131)

---

7 Das Stichwort „Ausnahmezustand“ erinnert mich an eins meiner ersten Gespräche mit Prof. Odo Marquard, das ich anlässlich eines Krankenbesuches am 30. Oktober 2001 mit ihm führe, als er nach einem Schlaganfall wieder gut hergestellt ist und im Gespräch unter Beweis stellt, dass sein abstraktes Denken nach wie vor einwandfrei funktioniert. Wir reden über seine Philosophie, über bildhafte Theologie, über die Notwendigkeit der Religion gerade in der Moderne, die an ihre Grenzen stoßen muss. Er schenkt mir vier Reklamheftchen mit seinen kleinen Werken, die ich in den nächsten Wochen verschlinge – prägnante, witzige, tiefsinnige Philosophie. Ich rechne innerlich ab mit der Ausnahmezustandsphilosophie meiner Jugend und Studentenzeit bis weit hinein in die Reichelsheimer Gemeindezeit. Stimmt, ich wollte in gewisser Weise immer hoch hinaus, wollte in der Gemeinde in Friedensaktionen und Podiumsdiskussionen zur ökologischen Landwirtschaft zugleich die Welt verändern. Erst in der Psychiatrieseelsorge in Alzey lernte ich, dass für viele Menschen schon der Alltag die Hölle ist und dass es nichts Wichtigeres gibt, als seelsorgerlich mit den Menschen und mit sich selbst umzugehen. Marquard könnte der Philosoph des zu jeglicher Zauberei unfähigen Zauberers Rincewind aus den Scheibenwelt-Romanen von Terry Pratchett sein – auch der hat des Öfteren die Erfahrung gemacht, in „interessanten Zeiten“ um sein Leben fürchten zu müssen.

## **Parlament**

Die primäre Repräsentation der modernen repräsentativen Demokratie ist nicht die Kunst, sondern sind die Organe der Repräsentation des Souveräns, des Volks, also vor allem das Parlament. Hinzu kommen die anderen – geteilten – Gewalten dieser liberalen Staatsform, und erst dann kann man auch nach indirekten Repräsentationen Ausschau halten. (Repräsentation, 1993, S. 38)

## **Entpflichtete Repräsentation**

In der liberalen Demokratie geschieht ihre ästhetische Repräsentation ganz und gar indirekt: indem sie die Kunst – dadurch daß sie ihrer Freiheit Verfassungsrang gibt, aber auch durch Ehre und Geld – gerade ohne politische Repräsentationsauflagen fördert, also nicht zuletzt auch durch Entpflichtung der Kunst von der politischen Repräsentation.

Die ästhetische Kunst ist also – in der liberalen Demokratie – entpflichtete Repräsentation. (Repräsentation, 1993, S. 39)

## **Modernisierung und Bewahrungskultur**

[Die] Wende zur bürgerlichen Welt entfaltet zum Nutzen der Menschen, was die bürgerlichkeitsverweigernde Finalisierung behindert und preisgibt: die wissenschaftliche, technologische, ökonomische Modernisierung der Verhältnisse mit Sinn für die Freiheitswirkung des Eigentums, des Marktes, der Konkurrenz und des Wohlstandes. Wer freilich nur diese eine abstrakte Seite der bürgerlichen Welt sieht – das Moment „Zukunft“ als „System der Bedürfnisse“ und Arbeit und die Verwandlung der Wirklichkeit in Sachen – nimmt die bürgerliche Welt nur halb wahr: Als Gefangener kapitalismuskritischer Merkverbote durch die finalisierende Revolutionsphilosophie, etwa des Marxismus, verdrängt er, was die bürgerliche Welt – kompensatorisch zu ihren Versachlichungen – auch noch und ebenso sehr ist: nämlich die Welt der „Herkunft“, der Familie, der sittlichen Üblichkeiten, der Religion, der bunten (und trotz allem überwiegend intakten) Traditionen, deren Pluralität Individualität ermöglicht, und der Bewahrungskultur als Freiheiten, die in der bürgerlichen Welt geschützter sind als in nichtbürgerlichen Verhältnissen. Denn: Durch ihre Rechtsverhältnisse ist die bürgerliche Welt das Reich der Gewaltenteilung; sie schützt „Zukunft“ und „Herkunft“ vor ihrer Gleichschaltung. (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 98f.)

## ***Bourgeois und citoyen***

Ich vernachlässige absichtlich die Unterscheidung zwischen *bourgeois* und *citoyen*; denn der *bourgeois* – der Besitz-, Lohn- und Wirtschaftsbürger – erwirtschaftet die Subsistenzmittel, ohne die der mündig politische *citoyen* nicht selbstbestimmt leben kann. (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 100)

### **Mehr Nichtkrise als Krise**

Es gibt zur bürgerlichen Welt keine für uns historisch erreichbare Alternative, die wünschenswert wäre. ... Sie ist – durch die Freiheitswirkung der Gewaltenteilung als kompensierte Welt – mehr Nichtkrise als Krise. (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 101)

### **Langweilig und allzumenschlich**

Die liberale Bürgerwelt bevorzugt ... das Mittlere gegenüber den Extremen, die kleinen Verbesserungen | gegenüber der großen Infragestellung, das Alltägliche gegenüber dem „Moratorium des Alltags“ ..., das Geregelte gegenüber dem Erhabenen, die Ironie gegenüber dem Radikalismus, die Geschäftsordnung gegenüber dem Charisma, das Normale gegenüber dem Enormen, kurzum: die Bürgerlichkeit gegenüber ihrer Verweigerung. So ist die bürgerliche Welt – auch weil die Lebensvorteile, die sie bringt, als selbstverständlich gelten – nicht sehr aufregend, ein wenig langweilig und reichlich allzumenschlich. Darum gibt es die, denen die ganze bürgerliche Richtung nicht paßt, weil sie ihren Außerordentlichkeitsbedarf nicht deckt und die Erziehungsbegierde und das Machtbedürfnis der Außerordentlichkeitshüter und radikalen Weltverbesserer nicht befriedigt. (Bürgerlichkeit 1, 1994, S. 105f.)

### **Eigentlichkeit**

Beide Existentialismen – der von Heidegger und der von Sartre – fordern vom Menschen, nicht bürgerlich, sondern „eigentlich“ zu leben; beide sind – im Namen des Ausnahmezustands der Eigentlichkeit – Verweigerungen der Bürgerlichkeit, die enden, wie eben Bürgerlichkeitsverweigerungen politisch enden: totalitär. (Bürgerlichkeit 2, 1995, S. 92)

### **Frieden mit dem Alltag**

Die bundesrepublikanische Nachkriegszeit war – etwa durch den Wiederaufbau – der erfolgreiche Versuch, gegen die Faszination durch krieglerische und totalitaristische Moratorien des Alltags, Frieden mit dem Alltag zu schließen: dadurch war sie eine entschieden vernünftige ausdrückliche Reaktion auf den Nationalsozialismus und seinen Krieg. (Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995, S. 31)

### **Ordinarienuniversität**

Generell ging es um die Wiederherstellung einer – institutionell, auch baulich – arbeitsfähigen Universität. Der Rückgriff auf die Ordinarienuniversität nach dem Vorbild der Ordinarienuniversität der Weimarer Republik war in weiten Teilen die Antwort auf die NS-Dozentenbunds-Universität, die den Versuch gemacht hatte einer Politisierung der Universität und einer Steuerung durch das „Braune Haus“. Ich habe bei dieser Ordinarienuniversität nach 1945 die Erinnerung an große Lebendigkeit und Liberalität. Die Lesewelle in der zweiten Hälfte der 40er Jahre ist stärker gewesen als die damalige Freßwelle. (Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995, S. 33)

## **Politische Mitte**

Die Schwärmerei für antibürgerliche Diktaturen – rechte und linke – ist verderblich: man muß sie politisch überflüssig machen durch politische Stärkung der politischen Mitte, bei der man dann darum streiten kann, ob sie besser eine reformistische oder eine konservative Mitte ist: die parlamentarische Demokratie verfügt ja über die Verfahren, dies – jeweils auf Zeit – mal so, mal so zu lösen. Nicht die Verweigerung der Bürgerlichkeit ist geboten, sondern die Verweigerung der Bürgerlichkeitsverweigerung: der Mut zur Bürgerlichkeit. Das ist es, was ich durch 1945 und nach 1945 gelernt habe. (Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995, S. 36f.)

## **Krieg gegen den Irak**

Spiegel: Bleibt der Skeptiker auch im Kaffeehaus sitzen, wenn ein Krieg gegen den Irak droht?

Marquard: Joachim Ritter hat eine Weile in der Türkei gelehrt. Er sagte, die schiere Modernisierung im Stile Atatürks allein sei es nun auch nicht. Es komme auf die Balance zwischen der Wahrung islamischer Traditionen und der Modernisierung an. Das gilt auch für den Irak. Allerdings bin ich mit der ursprünglichen Haltung unserer Regierung – auf keinen Fall Krieg, auch nicht, falls die Vereinten Nationen ihn beschließen – nicht einverstanden. Diese Festlegung vom Herbst, dieses Nein von vornherein war ein diskursiver Präventivschlag, typisch für die Generation der 68er, die kein Gewissen zu haben brauchte, weil sie ja das Gewissen selbst war. Die friedentheoretische Festlegung, einen Krieg von Anfang an auszuschließen und immer wieder rein politische Lösungen anzustreben, ist ja nicht durchzuhalten, sobald eine reale Bedrohung eine Notwehr erfordert.

Spiegel: Aber diese Festlegung entlastet uns und schont die Welt – das müsste Ihnen doch eigentlich sympathisch sein.

Marquard: Ja und nein, denn es fehlt in dieser frühen Festlegung das ernste Gespräch mit denen, die anders denken. Unsere Regierung hätte von Anfang an mit den anderen Europäern und der UNO sich beraten müssen. Und sollte der Mehrheitsentscheidung des Sicherheitsrats ganz pragmatisch folgen. (Götter, 2003, S. 154)

## **Bewahrenswerte Neuzeit**

### **Mißlingen der Neuzeit**

[D]ie Geschichtsphilosophie [ist] nicht Neuzeit, in ihr mißlingt die Neuzeit. Sie will ohnehin ein Ende machen; so macht sie und ist sie das Ende der Neuzeit und damit – indem sie zwar selber das Gegenteil meint – nicht das gute Ende einer schlimmen, sondern das schlimme Ende einer guten Zeit. (Schwierigkeiten, 1973, S. 16)

### **Profanität**

Gegen diese gnostische Häresie und ihre Rezidive ... ist nicht nur die christliche Kirche entstanden und die mittelalterliche Philosophie, die gegen den direkten den indirekten Gott wiederherstellte, dem man die Ehre gibt, indem man seiner Welt und den menschlichen Verrichtungen in ihr angemessen die Ehre gibt, sondern schließlich auch jenes Zeitalter, von dem meine Überlegung ausging: die Neuzeit. Auch und gerade die Neuzeit, die moderne Welt – als das Zeitalter der Neutralisierungen der direkten Sinnintention –, ist der große Versuch, dem Sinn – als Glück – seine Indirektheit wiederzuverschaffen und zu retten: das geschieht notfalls ... gegen den Gott religiöser Eschatologien (wo diese – wie in den Konfessionsbürgerkriegen – zum Auslöser direkter Sinnstreitigkeiten mit blutigen und tödlichen Folgen werden) durch den Schritt dann in die Profanität, der das Religiöse neutralisiert. (Sinnerwartung, 1983, 45f.)

### **Bonität der Welt**

Die Neuzeit – das ist der Kern der These Blumenbergs – verteidigt die Welt und ihren Schöpfergott gegen ihr Ende, und zwar durch Nachweis ihrer grundsätzlichen Bonität: das gilt für die erste – mißlungene – Neuzeit, das Mittelalter, und es gilt erst recht für das zweite – durch die Gegenneuzeit gelingensgefährdete – Mittelalter, die Neuzeit: beide sind – gegen den eschatologischen Enthusiasmus des Schlußmachens mit der Welt – konservative Zeitalter. (Gegenneuzeit, 1984, S. 32)

### **Entdramatisierung und Beunruhigungsnostalgien**

Die Neutralisierung ent-eschatologisiert die Lebensprobleme. ... der letzte dramatische Vorgang der Neuzeit war ihre Entdramatisierung. Fortan fehlt die eschatologische Sensation; der menschliche Häretisierungsappetit bleibt ungestillt; es entstehen Beunruhigungsnostalgien, denn man hat – und zwar gerade wegen des Erfolgs der Aufklärung – das Trauma vergessen, gegen das die Neuzeit entstand. Jedenfalls: das Resultat der Aufklärung ist – auch – ein Aufregungsdefizit. (Gegenneuzeit, 1984, S. 34f.)

### **Bewahrenswerteste Welt**

Die Neuzeit – als Zeitalter der Neutralisierungen – ist die bewahrenswerteste der für uns historisch-lebensmäßig erreichbaren Welten. (Polytheismus 2, 1984, S. 82)

### **Traditionsneutral**

Die moderne Welt beginnt dort, wo der Mensch methodisch aus seinen Traditionen heraustritt: wo sich seine Zukunft aus seiner Herkunft emanzipiert. ... die großen Potenzen der Modernisierung arbeiten der Tendenz nach traditionsneutral. (Herkunft 1, 1988, S. 67)

## **Moderne als Post-Postmoderne**

Was kommt nach der Postmoderne? Ich meine: die Moderne. Die Formel „Postmoderne“ ist entweder eine antimodernistische oder eine pluralistische Losung. Als antimodernistische Losung ist sie eine gefährliche Illusion; denn die Abschaffung der modernen Welt ist keineswegs wünschenswert. Als pluralistische Losung bejaht sie ein altes und respektables modernistisches Motiv; denn die moderne Welt: das war und ist Rationalisierung plus Pluralisierung. (Vorbemerkung Aesthetika, 1989, S. 7)

## **Renaissance und Sattelzeit**

Die moderne Welt beginnt mindestens zweimal: vom 14. bis zum 16. Jahrhundert mit der Renaissance und ab 1750 mit der von Reinhart Koselleck so getauften „Sattelzeit“, der Zeit der Beschleunigungen und Singularisierungen, durch die die moderne Welt immer moderner wird. In unserer Gegenwart aber ist nicht mehr nur vom Beginn der Neuzeit – vom Anfang der modernen Welt – die Rede, sondern auch und fast mehr noch vom Ende der Neuzeit, von der Postmoderne, in der man die Neuzeit hinter sich haben will. Doch es bleibt umstritten, ob das wünschenswert ist und gelingt. Wahrscheinlich überdauert die Moderne die Postmoderne. Jedenfalls gibt es zugleich die Meinung, daß die Neuzeit keineswegs zu Ende ist und daß dies gut sei. (Innovationskultur, 1995, S. 83)

## **Gegenwartsaffirmation**

[D]ie gegenwartsbezogen promodernistische Interpretation der Mittelalter-Neuzeit-Zäsur: Das Vorher war negativ, die Gegenwart ist positiv; das Mittelalter war finster, die moderne Welt ist hell, sie ist Renaissance, Reformation, Aufklärung, Fortschritt. ... Das ist Gegenwartsaffirmation durch Vergangenheitsnegation. (Innovationskultur, 1995, S. 84)

## **Vergangenheitsaffirmation**

[D]ie vergangenheitsbezogen antimodernistische Interpretation der Mittelalter-Neuzeit-Zäsur: Das Vorher war positiv, die Gegenwart ist negativ; das Mittelalter war heil und hell, die moderne Welt als Renaissance, Reformation, Aufklärung, Fortschritt ist verdorben und finster. ... Das ist Gegenwartsnegation durch Vergangenheitsaffirmation. (Innovationskultur, 1995, S. 84f.)

## **Zukunftsaffirmation**

[Der zukunftsbezogene] Antimodernismus, den man auch futurisierten Antimodernismus nennen kann. ... Das ist Gegenwartsnegation nicht durch Vergangenheitsaffirmation, sondern durch Zukunftsaffirmation. Der entscheidende Schritt wird der Schritt in die Zukunft; die entscheidende Epochenschwelle wird die Schwelle zur Zukunft. Das bedeutet: Nicht mehr der Schritt in die Renaissance, nicht mehr die Mit-

telalter-Neuzeit-Zäsur ist der zentrale Epocheneinschnitt, sondern der Übergang der Neuzeit in die Nachneuzeit. (Innovationskultur, 1995, S. 85)

### **Posthistoire und Postmoderne**

Für Posthistoire und Postmoderne ist der Zustand nach der Geschichte und nach der Moderne nicht mehr das Reich der Freiheit und nicht mehr der Himmel auf Erden, sondern – wenn nicht der Friedhof der Menschheit – bestenfalls ihr Altersheim, wo nichts mehr passiert und alle aufgeregt sind. ... Das bedeutet ... eine Zäsurwanderung: die Wanderung der entscheidenden Grundzäsur aus der Vergangenheit in die Zukunft... (Innovationskultur, 1995, S. 86)

### **Epochenschwellenentschwellungsmittel**

Die Futurisierung des Antimodernismus durch ihre Verlagerung des dramatischen Akzents auf die Neuzeit-Nachneuzeit-Zäsur entdramatisiert die Mittelalter-Neuzeit-Zäsur. ... Die am großen Abstand zwischen dem Vormodernen und dem Modernen interessierten Einstellungen werden verlassen. Die genannte Zäsurwanderung wirkt als Epochenschwellenentschwellungsmittel. Zäsurübergreifende Tatbestände werden enttabuisiert. ... Das Mittelalter darf jetzt nicht mehr nur als Blockade jener Innovationen verstanden werden, die jede Herkunft braucht, wenn sie Zukunft haben will; es darf jetzt auch als Abschnitt der Überlieferungsgeschichte jener Antike gelten, auf die die Renaissance zurückgriff. (Innovationskultur, 1995, S. 87)

### **Kontinuitätskultur**

Es ist die unterbrochene Kontinuität der Antike, die – wie sattem bekannt – die Renaissance wieder aufnimmt... | ... all das... war nicht der Schritt ins nie dagewesene Neue, sondern jener Schritt ins Neue, der ein Schritt ins Alte war: in die Wieder-Holung der Antike und alsbald – reformatorisch – in die Wieder-Holung der Bibel. Darum war die Renaissance der Aufbruch ins Neue so, wie Menschen – endliche Wesen – ins Neue aufbrechen können: auf dem Weg durch das Alte. Menschen können Innovationsbelastungen aushalten, doch nicht beliebig viele, nicht ohne Kontinuitätskultur. (Innovationskultur, 1995, S. 88)

### **Wachstum durch Kappung**

1952 hat der Altgermanist und Etymologe Jost Trier in seinem Buch *Holz, Etymologien aus dem Niederwald* das 14. Kapitel überschrieben: „Renaissance“. ... Mit *renasci*, *rinascità*, *renaissance*, *Wiederwachsung* oder *Wiederwuchs* war ursprünglich vor allem dies gemeint: daß man planmäßig und großflächig Bäume kappte, die daraufhin rings um ihre Kappungsfläche mit erhöhter Vitalität und beschleunigtem Holzertrag Ruten und Triebe hervorsproießen ließen... | ... Wachstum durch Kappung, *bonum* durch *malum*, das ist – indem das Mittelalter weggekappt wird – das Strukturgesetz der durch Beschädigung stimulierten Innovationskultur der Renaissance. Renais-

sance: Das ist Innovationskultur als Kontinuitätskultur. Denn die neuen Triebe gehören zum alten Baum und sind ohne diesen alten Stamm ebensowenig möglich wie ohne den kappenden Hieb. Als Renaissance sind dabei Innovation und Kontinuität identisch. Aber im Fortgang der Neuzeit – je moderner die moderne Welt wird – bleibt es nicht bei dieser Identität... Je mehr durch die Modernisierungspotenzen der Neuzeit aus Innovation Innovationsüberlastung wird, desto dringender braucht es eine eigene und sozusagen zweite Anstrengung, um – nun nicht mehr als Renaissance, sondern immer stärker als Kompensation – die nötige Kontinuitätskultur zu leisten. (Innovationskultur, 1995, S. 90f.)

### **Aufklärung – Fortschritt – Kontinuität – Religion**

Die wichtigsten philosophischen Ergebnisse Lübbes lassen sich vielleicht in folgende vier Thesen zusammenfassen:

1. Wir leben und denken „nach der Aufklärung“. ... Die Aufklärung ist in der modernen Welt grundsätzlich – und zustimmungsfähig – erfolgreich. Sie ist keine nur bevorstehende, sondern eine in erheblichem Maß schon geleistete Arbeit. (Aufklärung, 1996, S. 121f.)
2. Krisenträchtig ist – in der modernen Aufklärungswelt – der Fortschritt nicht deshalb, weil er durch „verkrustete Strukturen“ gebremst wird, sondern weil er zu ungebremst verläuft. (Aufklärung, 1996, S. 122)
3. Dieses Beschleunigungsproblem wird nicht durch revolutionäre Beschleunigungsüberbietungen, sondern durch die Ausbildung einer modernen Kontinuitätskultur gelöst oder wenigstens erträglich. (Aufklärung, 1996, S. 122)
4. Durch den Aufklärungsfortschritt wird unsere Wirklichkeit immer beherrschbarer. Doch gerade dadurch wird immer deutlicher, daß wir Menschen nie alles beherrschen werden: Unverfügbar bleiben die Kontingenzen, also Geburt, Tod und andere Schicksalsschläge. Darum braucht gerade die moderne Expansion der Wirklichkeitsbeherrschung die „Kontingenzbewältigungspraxis“ der Religion. Sie stirbt durch die erfolgreiche Aufklärung nicht nur nicht ab, sondern ganz im Gegenteil: Je aufgeklärter die moderne Welt wird, desto unentbehrlicher wird die Religion. (Aufklärung, 1996, S. 122f.)

### **Fortschrittskonservativ**

Erfolge der Aufklärung muß man – fortschrittskonservativ – bewahren, sonst wird man zum Aufklärungsverweigerer. Gegen die, die nie etwas ändern wollen, und gegen die, die aus jeder vorhandenen Lage aussteigen, argumentiert Hermann Lübbe zugleich streitbar und gelassen. ... Hermann Lübbes Philosophie ... wurde zur besonnensten und lebensklügsten Form der philosophischen Aufklärung, die wir heute haben. (Aufklärung, 1996, 1996, S. 123)

## **„Die Menschen sind ihre Geschichten“**

Philosophie als Geisteswissenschaft hilft den Menschen, sich einander die Geschichten zu erzählen, die sie sind. Und die Hermeneutik leistet Verstehenshilfe, besonders auch bei alten und heiligen Texten.

### **Geisteswissenschaften als erzählende Moralistik**

#### **Jünger**

Die Geisteswissenschaften sind jünger als die Naturwissenschaften. ... der Terminus „Naturwissenschaften“ wird ab 1703 gebräuchlich, der Terminus „Geisteswissenschaften“ ab 1847 bzw. 1849. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 99f.)

#### **Geburtsursache**

Die experimentellen Naturwissenschaften sind „challenge“; die Geisteswissenschaften sind „response“. Die Genesis der experimentellen Wissenschaften ist nicht die Todesursache, sondern die Geburtsursache der Geisteswissenschaften; mit anderen Worten: die Geisteswissenschaften sind nicht das Opfer, sondern sie sind das Resultat der Modernisierung und daher selber unüberbietbar modern. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 101)

#### **Modernisierungsschäden**

Die Geisteswissenschaften helfen den Traditionen, damit die Menschen die Modernisierungen aushalten können: sie sind – das betone ich in meiner Skeptikereigenschaft als Modernitätstraditionalist – nicht modernisierungsfeindlich, sondern – als Kompensation der Modernisierungsschäden – gerade modernisierungsermöglichend. Dafür brauchen sie die Kunst der Wiedervertrautmachung fremd werdender Herkunftswelten. Das ist die hermeneutische Kunst, die Interpretation: durch sie sucht man in der Regel für Fremdgewordenes einen vertrauten Kram, in den es paßt; und dieser Kram ist fast immer eine Geschichte. Denn die Menschen: das sind ihre Geschichten. Geschichten aber muß man erzählen. Das tun die Geisteswissenschaften: sie kompensieren Modernisierungsschäden, indem sie erzählen; und je mehr versachlicht wird, desto mehr – kompensatorisch – muß erzählt werden: sonst sterben die Menschen an narrativer Atrophie. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 105)

#### **Vieldeutigkeit**

Eindeutigkeit ... ist in den interpretierenden Geisteswissenschaften kein Ideal, das nicht erreicht wird, sondern eine Gefahr, der es zu entkommen gilt. ... Denn die Geisteswissenschaften sind – und zwar durch ihre Wende zur Vieldeutigkeit – auch eine späte Antwort auf die Tödlichkeit der konfessionellen Bürgerkriege, die hermeneuti-

sche Bürgerkriege waren, weil man sich dort totschrug um das eindeutig richtige Verständnis eines Buchs: nämlich der Heiligen Schrift, der Bibel; und diese Antwort kam spät, denn sie wurde unausweichlich erst durch die Tödllichkeitserfahrung der neukonfessionellen Bürgerkriege, die die modernen Revolutionen seit 1789 sind, die hermeneutische Bürgerkriege blieben, weil man sich dort totschrug und totschrägt um das eindeutig richtige Verständnis der einen einzigen eindeutigen Weltgeschichte. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 108)

### **Vergeisteswissenschaftlichung**

[D]ie Nichtinstitutionalisierung der Anthropologie als Gesamtfach ... ist kein Unglück. Nicht nur konnten sich die Geisteswissenschaften fortan weiterhin frei und bunt entwickeln. Ebenso konnten die Sozialwissenschaften ihre Pubertät wenigstens halbwegs in disziplinärer Quarantäne absolvieren. Zugleich konnte auch die evolutionäre Biologie eigenständig lernen, daß sie – durch den Erfolg des Entwicklungsgedankens: weil man zwar mögliche Entwicklungen auswürfeln kann, wirkliche Entwicklungen aber erzählen muß – ihrerseits (ähnlich wie die evolutionäre Urknall-Kosmologie) zur erzählenden Wissenschaft wird. Diese Tendenz zu einer – wie man das nennen kann – ‚Vergeisteswissenschaftlichung der Naturwissenschaften‘ bleibt einstweilen imperfekt einzig dadurch, daß bisher die Evolution nur als Alleingeschichte hin auf den Menschen erzählt wird. Für die Evolutionstheorie ist dieses „anthropische Prinzip“ jene Schwierigkeit, die für die geschichtsphilosophische Fortschrittstheorie der Eurozentrismus war. Vielleicht gibt es schon irgendwo den evolutionsbiologischen Ranke mit dem Satz: „Jede Art ist unmittelbar zu Gott“; jedenfalls: die Evolutionstheorie hat ihren Historismus noch vor sich, also eine nochmals verstärkte Tendenz zur ‚Vergeisteswissenschaftlichung der Naturwissenschaften‘. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 111f.)

### **Philosophie – Theologie – Rhetorik**

Wenn die Geisteswissenschaften junge Wissenschaften sind, muß es vormodern etwas gegeben haben, was dort ihr Pensum – Selbstverständnis des Menschen – wahrnahm: Was war das? Meine lakonische Antwort ist diese: Das waren Philosophie, Theologie und Rhetorik. ...Die Geisteswissenschaften historisieren und ästhetisieren das altphilosophische und alttheologische Pensum des menschlichen Selbstverständnisses und retten es so, auf die Modernisierungen antwortend, für die moderne Welt. (Moralistik, 1987, S. 109)

### **Ersatzerwachsensein**

Die Geisteswissenschaften sind ein Dienstleistungsgewerbe für Leistung von Diensten an Bürgern für deren Bürgerethik. ... Geisteswissenschaften sind Lebenserfahrung für die, die noch keine haben, Altersweisheit der noch nicht Alten, was – als Orientierungspotential – wachsend wichtig wird in einer Zeit, in der, durch ihre Dau-

erveränderung, die Welt auch für den Ältesten noch so fremd bleibt wie einst nur für Kinder: Die von Hermann Lübbe beschriebene moderne Infantilisierung braucht die Geisteswissenschaften als Kompensation der Lebenserfahrung, als Orientierungshilfe. Dauerverkindlichung braucht die Kompensation durch eine Art Ersatzerwachsensein. Daß dabei nicht die große eine Orientierung, sondern viele Orientierungen geliefert werden, ist kein relativistisches Manko, sondern eine pluralistische Wohltat, wenn ohnehin gilt: Der universalistische kategorische Imperativ (Sei nur das, was auch alle anderen sein können) muß zumindest ergänzt werden durch den historischen Imperativ (Max Müller): Sei das, was nur du sein kannst, und laß auch die anderen das sein, was nur sie sein können. (Moralistik, 1987, S. 111)

### **Moralist**

Bei uns wird heutzutage gern derjenige ein Moralist genannt, der – stets mit flammender Empörung und häufig durch Vergessen seines Kopfes – nur noch aus erhobenem Zeigefinger besteht. Demgegenüber muß man ... an die traditionelle Moralistik denken, ...an Montaigne, La Rochefoucauld und andere, die den Menschen aus seinen Sitten, Usancen, Üblichkeiten, eben seinen Mores, zu verstehen suchten. Diese Moralistik entstand in Frankreich und England – als Weltleute-Weltkenntnis – recht frühneuzeitlich; in Deutschland entstand statt ihrer – als Schulleute-Weltkenntnis – gleichzeitig ab ungefähr 1600 die philosophische Anthropologie. (Moralistik, 1987, S. 113f.)

### **Verspätete Moralistik**

Die Geisteswissenschaften – die diesseits der monomythischen Geschichtsphilosophie ... denken und so die moderne Welt milde kritisieren und nüchtern Bejahungshilfe leisten – holen eine Denktradition in Deutschland nach, die dort zu lange fehlte: die der Moralistik. Meine abschließende These, die auf die deutsche Sonderlage eingeht, ist also diese: Die deutschen Geisteswissenschaften sind die verspätete Moralistik der verspäteten Nation. (Moralistik, 1987, S. 114)

### **Modern**

Die modernen Naturwissenschaften sind nicht die Todesursache, sondern vielmehr die Geburtsursache der Geisteswissenschaften. Wenn die exakten Naturwissenschaften, die für die laborfähigen Objekte da sind, modern sind, sind die Geisteswissenschaften, die für die lebensweltlichen Geschichten da sind, erst recht modern. (Stattdessen, 1999, S. 32)

### **Geschichtenpluralisierungsagentur**

Die Menschen sind ihre Geschichten; menschlich bleiben sie durch Gewaltenteilung des Geschichtlichen: dadurch, daß sie nicht nur eine, sondern viele Geschichten haben. Die Geisteswissenschaften entstehen modern und gerade modern – angesichts

der fortschrittsphilosophischen Tendenz zur Geschichtsuniformierung – als Geschichtenpluralisierungsagentur, die die Neigung zur Einheitsgeschichte durch Kultur der Geschichtenvielfalt – durch Kultur der vielen Bücher: der Literatur; durch Pflege der vielen Lesarten und Verständnisse: der Hermeneutik; durch Sensibilität für viele Sprachen und Sitten: den Sinn für Pluralistik und Individualität – kompensiert und dadurch kritisiert, so daß auch hier gilt: Je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften. (Stattdessen, 1999, S. 33)

### **Wissenschaften vom Menschen**

Alle Geisteswissenschaften sind Wissenschaften vom Menschen. Aber nicht alle Wissenschaften vom Menschen sind Geisteswissenschaften. ... Es ist erforderlich, sich Gedanken darüber zu machen, wie man die Humanwissenschaften ... aus ihren pragmatischen, naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Isolierungen heraus- und zur Zusammenarbeit zusammenführen kann. Diese Intention hat immer wieder einmal zur Idee einer Gesamtwissenschaft – einer Einheitswissenschaft – vom „ganzen Menschen“ geführt; und als diese ... galt – neuzeittraditionell – die „Anthropologie“. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 133f.)

### **Geisteswissenschaftler**

Je mehr Fortschritte wir wollen und haben, um so mehr Geisteswissenschaften brauchen wir. Es lohnt sich also, Geisteswissenschaftler zu sein. Wir, die Alten, haben das – in schwieriger Lage – geschafft; Sie, die Jungen, werden das – in schwieriger Lage – ebenfalls schaffen. (Doktorjubiläum, 2004, S. 12)

## **Geschichten als Handlungs-Widerfahrnis-Gemische**

### **Geschichten**

Die Menschen können ohne Mythen nicht leben; und das sollte nicht verwunderlich sein, denn was sind Mythen? Ein „mythophilos“ – Aristoteles bezeichnete sich so – ist einer, der gern Geschichten hört: den täglichen Klatsch, Legenden, Fabeln, Sagen, Epen, Reiseerzählungen, Märchen, Kriminalromane, und was es an Geschichten sonst noch gibt. Mythen sind – ganz elementar – justament dieses: Geschichten. (Polytheismus 1, 1978, S. 93)

### **Entmythologisierung als Mythos**

[Die] Geschichte des Prozesses der Entmythologisierung ist – meine ich – selber ein Mythos; und daß so der Tod des Mythos selber zum Mythos wird, beweist ein wenig des Mythos relative Unsterblichkeit. Es ist zumindest ein Indiz dafür, daß wir ohne Mythen nicht auskommen. (Polytheismus 1, 1978, S. 93)

### **Reichweite unserer Lebensbegabung**

Müssen nicht dort, wo die Wahrheit auftritt, die Mythen verschwinden? ... Ich bestreite nicht, daß Mythen in die noch leere Stelle der Wahrheit faktisch eingetreten sind, wo die Menschen noch nicht wußten; aber das ist eine Zweckentfremdung. Denn Mythen sind ... keine Vorstufen und Prothesen der Wahrheit, sondern die mythische Technik – das Erzählen von Geschichten – ist wesentlich etwas anderes, nämlich die Kunst, die (nicht etwa fehlende, sondern) vorhandene Wahrheit in die Reichweite unserer Lebensbegabung zu bringen. Da ist nämlich die Wahrheit in der Regel noch nicht, wenn sie entweder – wie etwa die Resultate exakter Wissenschaft z. B. als Formeln – noch unbeziehbar abstrakt oder – wie etwa die Wahrheit über das Leben: der Tod – unlebbar grausam ist: Da dürfen dann nicht nur, da müssen die Geschichten – die Mythen – herbei, um diese Wahrheiten in unsere Lebenswelt hereinzuerzählen oder um sie in unserer Lebenswelt in jener Distanz zu erzählen, in der wir es mit ihnen aushalten. (Polytheismus 1, 1978, S. 94f.)

### **Mythonudismus**

[Die] Weltgeschichte des Bewußtseins [ist kein] ... ‚Fortschritt‘ genannter Striptease, bei dem die Menschheit nach und nach – mehr oder weniger elegant – ihre Mythen ablegt und schließlich – sozusagen mit nichts als sich selber am Leibe – mythisch nackt dasteht: ganz nur noch bloße Menschheit. ... Der Mythonudismus erstrebt Unmögliches... je mehr Mythen einer auszieht, desto mehr Mythen behält er an. (Polytheismus 1, 1978, S. 96)

### **Knollenblätterpilze**

[W]enn es aussichtslos ist, die Mythen abzuschaffen, so folgt daraus nicht, daß es am Mythos nichts mehr zu kritisieren gibt... Nicht wahr: Wer angesichts von avancierten Knollenblätterpilzen die Forderung erhebt, man solle das Essen gänzlich bleiben lassen, der geht – scheint mir – einfach zu weit und wird nichts ausrichten; ein Ideologiekritiker könnte entlarvungsbeflissen schließen, so einer habe Interesse am Verhungern der anderen. Die vernünftige Maßnahme ist hierbei doch die, die längst erfolgreich ergriffen wurde: eine genaue Unterscheidung des Eßbaren und Giftigen. (Polytheismus 1, 1978, S. 97)

### **Erzählen**

[D]ie Philosophie muß wieder erzählen dürfen und dafür – natürlich – den Preis zahlen: das Anerkennen und Ertragen der eigenen Kontingenz. ... Hier stehe ich und kann auch immer noch anders: Ich erzähle..., also bin ich noch; ... und wenn ich nicht gestorben bin, dann lebe ich noch heute. (Polytheismus 1, 1978, S. 111)

## **Polymythischer Roman**

Gegenüber [dem] Finalisierungsanspruch [der] modernen Alleingeschichte sichert der moderne Roman – insbesondere der moderne Zeitroman – den Menschen Freiheit, indem er sie – polymythisch – in viele Geschichten verstrickt und dadurch jeden Menschen vom Zwang befreit, zusammen mit allen anderen Menschen nur noch eine einzige Geschichte haben zu dürfen. (Krise, 1981, S. 73f.)

## **Historismus**

Die Universalgeschichte wird menschlich erst durch den Historismus, also durch jenen spätereuropäischen Selbstdistanzierungsmodus des historischen Sinns, der den Menschen – allen Menschen zusammen und jedem einzelnen Menschen – nicht nur eine Geschichte, sondern viele Geschichten zu haben erlaubt, in die die Menschen verstrickt sind und die sie erzählen können und müssen... (Multiversalgeschichte, 1982, S. 72)

## **Eigene Vielfalt**

[E]rst sobald [die Menschen] viele Geschichten haben, werden sie von jeder Geschichte durch die jeweils anderen Geschichten relativ frei und dadurch fähig, eine je eigene Vielfalt zu entwickeln, d. h. ein Einzelner zu sein, und sei es ein verzweifelter Einzelner, der weiß: nur eines hilft wirklich über eine Verzweiflung hinweg: die nächste. (Multiversalgeschichte, 1982, S. 72)<sup>8</sup>

## **Monomythie und Polymythie**

Mythen sind Geschichten. Monomythie – aus dem Monotheismus kommend – bedeutet für jeden einzelnen und alle Menschen zusammen: sie dürfen nur eine einzige Geschichte haben und erzählen (ich bin deine einzige Geschichte, du sollst keine anderen Geschichten haben neben mir): hier ist der einzelne unfrei, mit Haut und Haaren dieser einen Alleingeschichte ausgeliefert. Polymythie – aus dem Polytheismus kommend – bedeutet für alle Menschen und jeden einzelnen: jeder darf viele verschiedene Geschichten haben und ist – divide et impera bzw. divide et fuge – ihnen gegenüber frei und ein einzelner durch Gewaltenteilung als Geschichtenteilung. Polymythie ist bekömmlich, Monomythie ist schlimm. (Polytheismus 2, 1984, S. 82)

---

8 Das klingt – transzendentalbelletristisch super formuliert – plausibel, aber ist das wirklich so? Ist nicht anderer Trost noch viel wichtiger – der sich nicht aus der Teilung der Gewalten, sondern aus dem Vertrauen auf vertrauenswürdige Menschen oder sogar auf den einen verlässlichen Partner oder den einen tragfähigen göttlichen Urgrund meines Lebens ergibt? (Helmut Schütz)

## **Geschichten**

Das Schicksalszufällige ist die Wirklichkeit unseres Lebens, weil wir Menschen stets „in Geschichten verstrickt“ sind (Wilhelm Schapp); denn – das hat vor allem Hermann Lübbe gezeigt – Handlungen werden dadurch zu Geschichten, daß ihnen etwas dazwischenkommt, passiert, widerfährt. Eine Geschichte ist eine Wahl, in die etwas Zufälliges – etwas Schicksalszufälliges – einbricht: darum kann man Geschichten nicht planen, sondern muß sie erzählen. Unser Leben besteht aus diesen Handlungs-Widerfahrnis-Gemischen, die die Geschichten sind: ebendarum überwiegt in ihm das Schicksalszufällige. (Zufällig, 1984, S. 129)

## **Drei Sorten von Geschichten**

[Die Geisteswissenschaften] erzählen vor allem drei Sorten von Geschichten... c1. Sensibilisierungsgeschichten... [Farbigkeitsbedarf] ...ästhetisch-autonome Kunst hat es vorher nie gegeben. ... c2. Bewahrungsgeschichten... [Vertrautheitsbedarf] ... Keine Zeit hat so viel zerstört wie die Moderne; keine Zeit hat so viel bewahrt wie die Moderne: durch Entwicklung von Fertigkeiten, immer mehr Herkunft in die Zukunft mitzunehmen. ... Darum entsteht ... der historische Sinn und ... der ökologische Sinn... c3. Orientierungsgeschichten... [Sinnbedarf] ... Dabei allerdings geht es nicht nur um die Identifizierung mit Traditionen, sondern ebenso um die Distanzierung von Traditionen... (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 105f.)

## **Wissenschaftsüblichkeiten**

Die Wissenschaftstheorie ... ist überwiegend gegen das Erzählen: sie empfiehlt eine wissenschaftstheoretische Schönheitsoperation, die aus den Geisteswissenschaften das Erzählen (also die Geisteswissenschaften) amputiert. Aber das, meine ich, spricht nicht gegen die erzählenden Wissenschaften, ganz im Gegenteil, es spricht gegen die Wissenschaftstheorie. Ich bin zur Zeit auch Standespolitiker des Standes der Philosophie und in dieser Eigenschaft selbstverständlich bereit, die Wissenschaftstheorie bis zu meinem letzten Blutstropfen zu verteidigen. Als Philosoph hingegen bin ich nur bereit, die Wissenschaftstheorie – die die Wissenschaftswirklichkeit selten zur Kenntnis nimmt und nicht zuletzt deswegen ein extrem blutarmes Geschäft ist – bis zu ihrem eigenen letzten Blutstropfen zu verteidigen. Ich meine, immer noch überzeugender als die Wissenschaftstheorie – die deren Surrogat ist – funktioniert auch heute die kooptative Selbstdefinition der Wissenschaften durch Wissenschaftsüblichkeiten: Wissenschaft ist das, was anerkannte Wissenschaftler als Wissenschaft anerkennen. (Unvermeidlichkeit, 1985, S. 197)

## **Orientierungsgeschichten**

Orientierungsgeschichten orientieren wirklich, auch indem sie Geschichten sind, die nur teilweise Vergangenheit und teilweise auch noch Zukunft sind: man erfährt durch sie auch, wie es weitergehen könnte und sollte. (Moralistik, 1987, S. 110)

## **Wahrheitsfähigkeit**

Wer, so wird weiterhin eingewandt, die Geisteswissenschaften nur als Geschichten erzählende Wissenschaften bestimmt, macht sie wahrheitsunfähig oder – so Jürgen Mittelstraß – verbannt zumindest das Argumentative aus ihnen. Dagegen meine ich: Geschichten sind wahrheitsfähig. Man kann mit Geschichten argumentieren, und die Geisteswissenschaften sind dort am interessantesten, wo sie mit Geschichten argumentieren. (Moralistik, 1987, S. 110)

## **Geschichte und Geschichten**

Gegen die Geschichte hilft nur die Geschichte. ... Ein Mensch muß viele Geschichten haben dürfen. Wer – menschlich – in der Geschichte bleiben will, muß also – scheint mir – nicht nur den traditionellen ontologischen Vorrang der Unveränderlichkeit mindern, sondern auch den traditionellen ontologischen Vorrang der Einheit. Das bedeutet: Die Geschichte muß ... entsingularisiert, sie muß repluralisiert werden: Aus der einen Geschichte müssen wieder – und nun erst recht – die vielen Geschichten werden. (Universalgeschichte, 1992, S. 88)

## **Viele Wege zur Humanität**

Es gibt ... [meint Levi Strauss] ... viele je eigene Wege zur Humanität. Und es gibt – füge ich hinzu – Humanität nur durch viele je eigene Wege. ... Gegen das dicke Ende der revolutionär gewordenen Universalgeschichte kann die Menschlichkeit durch die Geschichte gerettet werden, aber nur durch jene Geschichte, die die vielen Geschichten sind. (Universalgeschichte, 1992, S. 89)

## **Pluralisierungsermöglichung**

Bedeutet das ... das Ende der Universalgeschichte? Ich meine: Das sollte nicht sein. Die Universalgeschichte ist zu Ende nur dann, wenn sie – für jeden Menschen und für alle Menschen zusammen – die einzige Geschichte sein will und keine anderen Geschichten neben sich duldet: denn justament dadurch wird sie zum Schrecken mit dickem Ende. Als eine Geschichte unter an|deren Geschichten aber ist sie unverzichtbar, weil die Herbeiführung von Universalem unverzichtbar ist: z. B. die Herbeiführung der Menschenrechte, die Rechte für alle Menschen sind, allerdings – nimmt man es genau – als rechtliche Garantien für alle Menschen, anders sein zu können als alle anderen Menschen. Gleichheit ist angstfreies Andersseindürfen für alle. Universalisierung ist also nur als Pluralisierungsermöglichung gerechtfertigt, nur als Buntheitsförderung. ... Universalgeschichte ist nur als Ermöglichung des Pluralismus der Geschichten menschlich. (Universalgeschichte, 1992, S. 89f.)

## **Unreifer Historismus**

[D]er reife deutsche Idealismus ist unreifer Historismus. Erst der reife Historismus sieht ein: die Menschen sind in Geschichten – in viele Geschichten – verstrickt; denn

wir Menschen sind mehr als unsere Leistungen unsere Zufälle, mehr als unsere Handlungen unsere Widerfahrnisse. (Ehrenpromotion, 1994, S. 157)

### **Mythenpflicht der Wissenschaft**

Die exakte Begriffssprache ist nicht die unüberbietbare Gestalt der Wissenschaftssprache. Das cartesische Programm der Terminologisierung und Formalisierung der Wissenschaften ist unzureichend. Keine Wissenschaft und keine Philosophie kommt aus ohne Bilder und Mythen: jede ist mythenpflichtig. Erlauben Sie mir, das salopp zu formulieren: Wie beim Grog gilt: Wasser darf, Zucker soll, Rum muß sein, so gilt bei der Philosophie: Formalisierung darf, Terminologie soll, Metaphorik muß sein; sonst nämlich lohnt es sich nicht: dort nicht das Trinken und hier nicht das Philosophieren. (Entlastung, 1996, S. 115)

### **Der Mensch ist seine Geschichten**

Der Mensch ist mehr seine Widerfahrnisse als seine Leistungen. Er ist nicht nur das handelnde, sondern vor allem auch das leidende Wesen: darum ist er seine Geschichten; denn Geschichten sind Handlungs-Widerfahrnis-Gemische. Mehr als durch seine Ziele ist er bestimmt durch seine Hinfälligkeiten: seine Mortalität limitiert seine Finalität; er ist nicht zur Vollendung, sondern „zum Tode“. Er lebt nicht primär auf etwas hin, sondern vor allem von etwas weg: der Mensch ist überwiegend nicht Zielstreber, sondern Defektflüchter. Er sammelt und steigert nicht nur Selektionsvorteile, sondern er macht vor allem Nachteile wett: er schreitet fort, indem er sich entlastet. Er eilt nicht von Sieg zu Sieg, sondern muß Niederlagen und Schwächen ausgleichen: der Mensch triumphiert nicht, sondern er kompensiert. (Stattdessen, 1999, S. 41f.)

### **Personalausweis**

Menschen sind die, die...; und bei jedem von uns stehen für uns selber Geschichten, die wir erzählen, und sei es auch noch so kurz: Unsere kürzeste Kurzgeschichte ist unser Personalausweis; selbst eine Personalnummer ist eine verschlüsselte Erzählung. Wer auf das Erzählen verzichtet, verzichtet auf seine Geschichten; wer auf seine Geschichten verzichtet, verzichtet auf sich selber. (Narrare, 1999, S. 60)

### **Amerikaloser Kolumbus – wolfloses Rotkäppchen**

Geschichten müssen erzählt werden. Sie sind nicht prognostizierbar wie naturgesetzliche Abläufe oder wie geplante Handlungen, die zu Geschichten erst dann werden, wenn ihnen etwas dazwischenkommt. Solange ihnen nichts dazwischenkommt, sind sie voraussagbar, und es wäre witzlos, sie zu erzählen: Wenn Kolumbus Indien amerikalos erreicht hätte, wenn Rotkäppchen die Großmutter wolflos besucht hätte, wenn Odysseus ohne Zwischenfälle schnell nach Hause gekommen wäre, wären das keine – richtigen – Geschichten gewesen. (Narrare, 1999, S. 60)

## **Geschichten als Gemische**

Geschichten sind Ablauf-Widerfahrnis-Gemische bzw. Handlungs-Widerfahrnis-Gemische. (Narrare, 1999, S. 61)

## **Organe des Erzählens**

Die moderne Welt ist nicht nur die Welt der rationalisierungsermöglichenden Neutralisierung der lebensweltlichen Geschichten, sondern sie ist auch die Welt ihrer Kompensationen, und zwar durch Organe für Geschichten, also gerade durch Organe des Erzählens. Ich nenne hier – ohne Vollständigkeitsanspruch – drei dieser Kompensationen. Spezifisch zur modernen Welt gehört:

- a) die Ausbildung des historischen Sinns. ...
- b) der Siegeszug der erzählenden Kunst des Romans. ...
- c) die Entstehung und Entwicklung der Geisteswissenschaften, also der erzählenden Wissenschaften. ... Als Organ für die Geschichten ... antworten sie auf die Geschichtslosigkeit der modernen Welt. (Narrare, 1999, S. 61ff.)

## **Erzählende Wissenschaft**

Aber dürfen denn Wissenschaften erzählen? Die Wissenschaftstheorie ist gegen das Erzählen. Aber das spricht nicht gegen das Erzählen, sondern gegen die Wissenschaftstheorie. Auch wenn diese moniert, daß, wer mit Geschichten argumentiert, das wissenschaftliche Soll an Eindeutigkeit unterbietet, so daß es in den Geisteswissenschaften zur Mehrdeutigkeit oder Vieldeutigkeit kommt, macht sie den Geisteswissenschaften einen falschen Einwand und übersieht: Eindeutigkeit – sieht man von den (freilich ganz wesentlichen) Hilfsoperationen ab: Datierung, Quellenkritik und dergleichen) – ist in den interpretierenden Geisteswissenschaften kein Ideal, das nicht erreicht wird, sondern eine Gefahr, der es zu entkommen gilt. Man muß merken, wogegen die Vieldeutigkeit nötig wurde und daß es Blut, Schweiß und Tränen gekostet hat, die Eindeutigkeit gerade loszuwerden. Denn die Geisteswissenschaften sind auch eine – späte – Antwort auf die Tödlichkeitserfahrung der konfessionellen Bürgerkriege, die hermeneutische Bürgerkriege waren; denn man schlug einander tot im Kampf um das eine absolut richtige Verständnis des einen absoluten Buchs, der Bibel, und späterhin der einen absoluten Geschichte. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 132)

## **Wilhelm Schapp**

Vor 50 Jahren – also 1953 – erschien von Wilhelm Schapp, dem Auricher Rechtsanwalt und Notar und zweiten philosophischen Promovenden von Edmund Husserl, als Spätwerk das Buch In Geschichten verstrickt, das – im Gegenzug gegen die Wesensphänomenologie der klassischen phänomenologischen Tradition – die Phänomeno-

logie der Geschichten begründete. ... als leibhaftig mir belegendem Denker gehört Wilhelm Schapp zu den fünf oder sechs Philosophen, auf die ich immer wieder zurückkomme. (Geschichten, 2003, S. 54)

### **Sielrecht**

Nicht zuletzt um fürs Philosophieren ökonomisch hinreichend abgesichert zu sein, war Schapp Jurist geworden. Er begann anwaltlich zu arbeiten und spezialisierte sich auf das im Bürgerlichen Gesetzbuch wegen seiner Kompliziertheit ausgeklammerte Sielrecht. Wenn die Siele zu viel Wasser führten und gaben, prozessierten die Bauern, wenn die Siele zu wenig Wasser führten und gaben, prozessierten die Schiffer. Die Sache schien Wohlhaben zu versprechen, doch dann kam der Erste Weltkrieg, die Inflation, der Zweite Weltkrieg: was als Übergangsphase in die Philosophie geplant war, wurde lebenslange Berufsarbeit, und erst der Ruheständler Schapp konnte das machen, was er ursprünglich alsbald beruflich machen wollte: er konnte philosophieren. Und so erschien das Buch In Geschichten verstrickt, dessen 50. Erscheinungsjahr wir begehen, erst als Spätwerk, nämlich 1953, dem dann alsbald – im Jahr 1959 – die Philosophie der Geschichten folgte. (Geschichten, 2003, S. 56f.)

### **In Geschichten verstrickt**

Wilhelm Schapps entscheidende These ist, ich wiederhole sie, diese: Die Menschen, das sind ihre Geschichten; darum ist – für alle „in Geschichten Verstrickten“, und das sind wir alle – das Erzählen von Geschichten unvermeidlich: narrare necesse est. (Geschichten, 2003, S. 60)

### **Wozudinge**

Wir Menschen ... erschließen die Welt zunächst primär durch „Wozudinge“; unsere Welt zeigt sich (um einen Ausdruck von Jost Trier zu gebrauchen) als „Wirk- und Notwelt“. Der theoretische Blick ist das Sekundäre: der Mensch ist – schon zunächst – durch Wozudinge in seine Wirk- und Notwelt „verstrickt“. (Geschichten, 2003, S. 60)

### **Eigengeschichten – Fremdgeschichten – Wirgeschichten**

[D]ie Welt der Menschen ist nicht primär ihre Gegenstands- und Sachverhaltswelt, sondern die Welt jener Geschichten, in die sie „verstrickt“ und „mitverstrickt“ sind: nicht als „Fälle“, sondern als Eigengeschichten, Fremdgeschichten und Wirgeschichten. (Geschichten, 2003, S. 61)

### **„Der, der ...“-Struktur oder: Dackel Adelzahn**

Ich – der ich zuweilen etwas merkwürdige Gedankenspiele unternehme – habe seinerzeit, 1997, um mich nicht gleich an die Menschen heranzuwagen, meine entspre-

chenden Schapp-Überlegungen an einem Dackel (vorsichtshalber an einem Dackel: ich habe nie einen gehabt) unternommen: dieser Dackel, nennen wir ihn Adelzahn, ist weder Wissenschaftsobjekt noch Wissenschaftssubjekt, er unterliegt nicht dem ontologischen Substanz-Akzidens-Schema und ist also nicht Substanz als Akzidenzienchef z. B. mit kalter Nase, spitzem Schwanz und freitragend durchhängendem Bauch, sondern – das ist die Pointe – dieser Dackel Adelzahn ist | der, der Tante Rosalinde gebissen hat. Wenn man jetzt weitergeht – meint Schapp – zu den Menschen: sie sind natürlich nicht die, die Tante Rosalinde gebissen haben, aber – das ist Schapps Pointe – sie sind ihre Geschichten. Schapp – meine ich – unterstreicht beim Menschen die „der, der ...“-Struktur: jeder Mensch ist „der, der ...“ bzw. „die, die ...“; und wer es dann genauerhin ist, das sagen immer nur seine Geschichten. Jeder Mensch ist sein Lebenslauf: ein Ensemble seiner Geschichten. (Geschichten, 2003, S. 61f.)

### **Sondergeschichten**

Wilhelm Schapps Phänomenologie der Geschichten ... betont zentral die Pluralität der Geschichten. ... Man hat nicht nur eine Geschichte; man muß viele Geschichten haben dürfen: darauf kommt es an. Wer als Mensch – für sich selbst und zusammen mit allen anderen Menschen – nur eine einzige Geschichte haben darf, die singularisierte Totalgeschichte der Weltverbesserung und fortschreitenden Diesseitserlösung, an der jedermann unentwegt arbeiten muß und der er sich nicht in Sondergeschichten entziehen darf, der ist schlimm dran. (Geschichten, 2003, S. 62)

### **Dazwischengekommen**

Wilhelm Schapps Phänomenologie der Geschichten betont, daß die Menschen – eben weil sie in Geschichten verstrickt sind – nicht primär Akteure sind; sie sind Wesen, bei denen Aktionen und Kontingenzen sich legieren, Handlungen und Zufälle sich mischen. Denn Geschichten, das sind: Handlungs-Widerfahrnis-Gemische. Sie sind nicht ausschließlich naturgesetzliche Abläufe und nicht ausschließlich geplante Handlungen, weil sie zu Geschichten erst dann werden, wenn ihnen etwas dazwischengekommt. Meine Frau und ich haben, ich erwähnte es schon, 1960 geheiratet: das war eine echte Geschichte: wir sind einander dazwischengekommen. Einen Lebenslauf ohne Kontingenzen gibt es nicht: wir sind stets mehr unsere Zufälle als unsere Leistungen. (Geschichten, 2003, S. 63)

### **Widerfahrnis**

Wilhelm Schapps Phänomenologie der Geschichten betont darum, daß Geschichten – in die die Menschen verstrickt oder mitverstrickt sind – erzählt werden müssen, z. B. um die Geschichten fortzusetzen. ... Erst wenn einem geregelten Ablauf oder einer geplanten Handlung ein unvorgesehenes Widerfahrnis widerfährt, müssen sie –

als Geschichten – erzählt werden. Und dann können sie auch nur erzählt werden; denn in der Regel weiß man erst hinterher, ob es eine Geschichte ist. ... Wir Menschen sind unsere Geschichten; Geschichten muß man erzählen; darum müssen wir Menschen erzählt werden. (Geschichten, 2003, S. 64)

### **History und story**

Spezifisch zur modernen Welt gehört: ... der Siegeszug der erzählenden Kunst des Romans. ... Milan Kundera hat in seinem sehr schönen Essay *Die Kunst des Romans* von 1986 festgestellt: nicht nur die Realgeschichten expandieren, sondern auch die fiktiven Erzählungen; nicht nur die „history“ blüht modern, sondern insbesondere auch die „story“... Zur Erfolgsgeschichte der exakten europäischen Wissenschaften ... gehört die – den „Geist der Theorie“ durch den individualistischen „Geist des Humors“ kompensierende – Parallelgeschichte der erzählenden Kunst des Romans, der ... „europäischsten aller Künste“. (Geschichten, 2003, S. 67f.)

### **Hektisch und entspannt**

Wir leben – meine ich – „von“ der besprochenen Welt und „in“ der erzählten Welt [Harald Weinrichs]; so daß wir in der „besprochenen Welt“ hektisch und schnell und in der „erzählten Welt“ entspannt und langsam leben. (Geschichten, 2003, S. 70)

## **Und einige Stichworte zur Hermeneutik**

### **Intelligente Dummheit**

Hermeneutik ist das Ändern dort, wo man nicht ändern kann... Dabei – *vita brevis* – ist der interpretatorische Loswerdensversuch des entlarvenden Interpretierens – die Ideologiekritik – stets nur begrenzt möglich: Jede globale Entlarvung wird bezahlt durch eine Regression des Entlarvers; die totalverdächtigende Kritik wird leicht zur sekundären Naivisierung: sozusagen zur Fortsetzung der Dummheit unter Verwendung der Intelligenz als Mittel. ... Diese Art der Interpretation, die die Unmöglichkeit der Herkunftsvernichtung durch die Möglichkeit der Herkunftsdistanzierung kompensiert, nenne ich *distanzierende Hermeneutik*... (Hermeneutik, 1979, S. 123f.)

### **Altbausanierung im Reiche des Geistes**

Hermeneutik ist das Festhalten dort, wo man nicht festhalten kann... dieses antiquarisierende Interpretieren ist ... die Rettung der Verständlichkeit von Dingen und Texten in neuen Situationen (in sekundären Kontexten), an die sie sie anpaßt. Sie wirkt also konservatorisch: sozusagen als Altbausanierung im Reiche des Geistes. Diese Art der Interpretation, die den Verlust an primärer Verständlichkeit durch Wiederverständlichmachen kompensiert, nenne ich *adaptierende Hermeneutik*... (Hermeneutik, 1979, S. 126)

### **Sekundäre Weltoffenheit**

[Wir] können ... – interpretierend – heute sogar das noch wiedererinnern, was wir gar nicht vergessen haben, weil wir es überhaupt noch nicht kannten; und so gewinnen wir – hermeneutisch – selbst noch jene Paradiese zurück, aus denen wir niemals vertrieben wurden, weil wir nie in sie hineingeboren waren: wir erwerben – durch Hermeneutik – eine sekundäre Weltoffenheit. (Hermeneutik, 1979, S. 127)

### **Festhalten und Distanzieren**

Hermeneutik ist die für Menschen lebensnotwendige Kunst, sich verstehend in Kontingenzen zurechtzufinden, die man festhalten und distanzieren muß, weil Wesen mit befristeter Lebenszeit sie nur begrenzt loswerden können... (Prinzipiell, 1981, S. 20)

### **Kreative – Operative – Rezeptive**

Im gewaltenteiligen Reiche der Literatur – wo es die Gewalt des Autors gibt, die Kreative, und die Gewalt des Werkes, die Operative – kam ... eine dritte Gewalt ins Spiel: das war die Stunde der Rezeptive...: als der Wille zur Vielfalt der Lektüren. Der rezeptionsgeschichtlich definierte Rezipient will Vieldeutigkeit... (Krise, 1981, S. 75)

### **Interpretieren statt Rechthaben**

[S]olange – in bezug auf die Heilige Schrift – zwei Leser kontrovers behaupten: ich habe recht, mein Textverständnis ist die Wahrheit, und zwar – heilsnotwendig – so und nicht anders, kann es Hauen und Stechen geben. Das vermeidet die moderne lesende Wissenschaft, indem sie die absolute Kontroverse neutralisiert durch die Frage: Läßt sich dieser – und jeder – Text nicht doch auch noch anders verstehen und – falls das nicht ausreicht – noch einmal anders und immer wieder anders? So entschärft sie potentiell tödliche Auslegungskontroversen, indem sie aus der rechthaberischen die interpretierende Lektüre macht, bei der der Leser – notfalls ad libitum – mit sich reden läßt; und wer mit sich reden läßt, schlägt möglicherweise nicht mehr tot. (Neugier, 1984, S. 81)

## **Freiheit als Balance von Einheit und Vielheit**

Was mag eine determinationspluralistische Freiheitsthese sein? In den folgenden Zitaten wird angedeutet, worauf die skeptische Philosophie Odo Marquards hinausläuft.

### **Gewaltenteilung als säkularisierter Polytheismus**

#### **Geschichtenvielfalt**

Es gibt giftige Mythen... Gefährlich ist immer und mindestens der Monomythos; ungefährlich hingegen sind die Polymythen. ... Den Freiheitsspielraum der Nichtidentitäten, der beim Monomythos fehlt, gewährt hingegen die polymythische Geschichtenvielfalt. Sie ist Gewaltenteilung: sie teilt die Gewalt der Geschichte in viele Geschichten; und just dadurch ... erhält der Mensch die Freiheitschance, eine je eigene Vielfalt zu haben, d. h. ein Einzelner zu sein. (Polytheismus 1, 1978, S. 98)

#### **Säkularisierter Polytheismus**

Der moderne – profane, innerweltliche – Aggregatzustand des Polytheismus ist die politische Gewaltenteilung: sie ist aufgeklärter – säkularisierter – Polytheismus. (Polytheismus 1, 1978, S. 107)

#### **Liberalitätsmittel**

[Die] literarische Hermeneutik operiert – als pluralisierende – mit dem Liberalitätsmittel der *Gewaltenteilung*, derzufolge der Einzelne – wenn er schon nicht, mit Adorno zu reden, „ohne Angst anders sein“ kann – jedenfalls mit *verminderter* Angst anders sein kann schließlich – divide et fuge! – durch die Gewaltenteilung auch der Schriften und Auslegungen: durch die Teilung auch noch jener Gewalten, die die Geschichten, und auch noch jener Mächte, die die Texte sind. (Hermeneutik, 1979, S. 134)

#### **Politisch aufgeklärter Polytheismus**

Aber gibt es überhaupt Phänomene eines politisch aufgeklärten Polytheismus? Es gibt mindestens ein solches Phänomen: die *Gewaltenteilung*. Die politische Gewaltenteilung ist aufgeklärter – „säkularisierter“ – Polytheismus: seine Entzauberungsgestalt. (Polytheismus 2, 1984, S. 83)

#### **Entzauberter Polytheismus**

Die Gewaltenteilung beginnt nicht erst bei Montesquieu, Locke, Aristoteles, sondern schon im Polytheismus: als Gewaltenteilung im Absoluten durch Pluralismus der Götter. Der Monotheismus macht ihnen – den vielen Göttern – den Himmel streitig und wies sie dadurch aus ihm aus im Effekt auf die Erde, in die Diesseitswelt; dort –

entzaubert – richten sie sich modern ein als die zu Institutionen entgöttlichten Götter Legislative, Exekutive, Jurisdiktion; als institutionalisierter Streit der Organisationen zur politischen Willensbildung; als Föderalismus; als Vielfalt der Interessenvertretungen; als Konkurrenz der wirtschaftlichen Mächte am Markt; als akademisch institutionalisierter Dissens der Theorien; als Divergenz der maßgebenden Werte. Von dieser Gewaltenteilung lebt das Individuum. Es entstand gegen den Monotheismus: Gottes Allmacht konterkariert es durch Ineffabilität; seine reale Freiheit hat es durch die Gewaltenteilung – als entzauberten Polytheismus – auch an einer einschlägig kaum untersuchten Stelle: als entzauberte Wiederkehr der monomythisch verdrängten Polymythie in spezifisch neuzeitlichen Formen der Mythologie. Die Archaisierung des Mythos ist der Kunstgriff, durch den man ihn als Gegenwartsphänomen zu übersehen vermag. Aber wenn man Mythen schlicht als Geschichten versteht, kann man sehen: es gibt eine spezifisch moderne – aufgeklärte – Polymythie, die sich ebenfalls gegen den Monomythos der einen einzigen Alleingeschichte spezifisch neuzeitlich entwickelt. Ihre Gestalten sind mindestens: die Geschichtswissenschaften (der historische Sinn der narrativen Historie) und das spezifisch moderne ästhetische Genus Roman. Beide setzen den „neutralisierenden Leser“ voraus bzw. entwickeln sich mit ihm. Sie erforschen oder erfinden, und jedenfalls erzählen sie „viele“ Geschichten. Ihre Aufgeklärtheit liegt in der Entmischung von *facta* und *ficta*. Zugleich wandern – wie C. Levi-Strauss andeutet – die Formzwänge der Altmythologie aus in die absolut werdende Musik. In dieser Weise wird die Polymythie neuzeitlich entzaubert durch ihren Schritt aus dem Kult in die Bibliothek. Dort sind die Geschichtswerke und Romane präsent als die Polymythen der modernen Welt: auch darin steckt aufgeklärter Polytheismus, auch darin steckt – mit dem Gewinn der Chance für den Menschen, ein einzelner zu sein – Gewaltenteilung: die Teilung auch noch jener Gewalten, die die Geschichten sind. (Polytheismus 2, 1984, S. 83f.)<sup>9</sup>

---

9 Hier knüpfe ich die Frage an, ob wirklich der Polytheismus das Individuum hervorbringt oder ob es nicht die unter den Bedingungen des Monotheismus agierenden israelitischen Propheten waren, die als einzelne ihrem Volk gegenüberzutreten wagten, von einem einzelnen, dem EINEN Gott dazu beauftragt. Und die Frage, ob es nicht im Übergang vom Polytheismus z. B. der Babylonier zum Monotheismus der Juden eine Säkularisierung in der Weise gibt, dass nicht Kämpfe der Götter sich auf Erden fortsetzen und das Selbstbild der Menschen und ihrer Gesellschaft prägen müssen, wobei die Menschen nur die Chance haben, sich der Vielzahl der Götter durch Flucht zu entziehen, sondern dass der EINE menschenfreundliche Gott im Laufe der jüdisch-christlichen Geschichte den Menschen ermöglicht, die menschliche Kampfgeschichte zu einer wahrhaften Friedensgeschichte zu machen. (Siehe die Verwandlung der Planetengötter in Lichter am Himmel und des Drachengottes Erde in die gezähmten Meeresungeheuer). OK – säkularisiert-polytheistische Neuzeit wäre eine Notlösung, wenn die Friedensgeschichte zum universalen Befriedungszwang (und willst du nicht mein Bruder sein, dann kommst du in die Hölle rein) wird. (Helmut Schütz)

## **Pluralisierung**

Die moderne Welt: das ist Rationalisierung plus Pluralisierung. Nur beides zusammen macht sie zustimmungsfähig. Dabei betont der Skeptiker die Pluralisierung. ... Dazu gehört auch die ästhetische Gewaltenteilung: die Möglichkeit, viele und bunte Kunstgestalten zu haben. Sie schützt vor dem absoluten Alleinkunstwerk durch die Teilung auch noch jener Gewalten, die die Kunstformen, Kunststile, Kunstwerke und ihre Deutungen sind, und ermöglicht so den modernen Menschen auch ästhetische Individualität. ... je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher wird das Ästhetische. (Aesthetika, 1986, S. 20)

## **Balance von Einheit und Vielheit**

### **Einheit und Vielheit**

Vor gut zweieinhalb Jahren wachte ich eines Nachts – der üblichen Arbeitszeit der Philosophen – auf und wußte: das muß das Thema dieses Kongresses werden, Einheit und Vielheit, und beruhigt schlief ich wieder ein. (Vielheit, 1987, S. 30)

### **Universalisierung und Pluralisierung**

Meine These ist, grob gesagt, diese: Je erfolgreicher die Universalisierung, desto nötiger die Pluralisierung. Einheit muß durch Vielheit kompensiert werden und wird durch Vielheit kompensiert: Justament darum ist gerade die moderne – die bürgerliche – Welt mehr Nichtkrise als Krise, also zustimmungsfähig. (Vielheit, 1987, S. 30)

### **Balance von Einheit und Vielheit**

Insbesondere in unserer gegenwärtigen Welt zerstört weder die Vielheit die Einheit noch die Einheit die Vielheit, sondern ganz im Gegenteil; gerade der moderne Zuwachs an Universalisierung fördert und erzwingt den modernen Zuwachs an Pluralisierung und umgekehrt, so daß gilt: Die moderne – die bürgerliche – Welt ist die Balance von Einheit und Vielheit. (Vielheit, 1987, S. 33)

### **Normale Pluralität**

Pluralität ... ist kein Defekt, sondern Normalität; ist keine negative Vorläufigkeit, sondern positive Unvermeidbarkeit; sie ist keine mißlungene Progressivität und Absolutheit der Philosophie, sondern gelungene Menschlichkeit der Philosophie. (Denkformen, 1991, S. 117)

### **Pluralistisches Manifest**

Jetzt erwartet man, fürchte ich, von mir das pluralistische Manifest. Aber ... ich eigne mich nicht zum Missionar, auch nicht zum Missionar des Pluralismus. Darum finde ich es auch gut, daß es nicht nur Pluralisten gibt; man sieht ja, daß gerade auch Nicht-Pluralisten wie zum Beispiel Marx und Engels zu wichtigen Einsichten in der

Lage waren: etwa, daß der Kommunismus zu den Gespenstern gehört, wobei zu beachten ist, daß es der Job von Gespenstern ist, nicht zu leben, sondern zu spuken (erst wenn sie zu leben versuchen, werden sie schlimm). (Manifest, 1994, S. 115)

### **Mannigfaltigkeit der Gespenster und Nicht-Gespenster**

„Ein Gespenst geht um in Europa“: aber warum, zum Teufel, nur ‚ein‘ Gespenst? Ich plädiere für Mannigfaltigkeit: Es muß mehrere Gespenster geben dürfen; und es muß nicht nur Gespenster geben dürfen, sondern vor allem auch Nicht-Gespenster, aber auch da eben mehrere. (Manifest, 1994, S. 115)

### **Mißbrauch der Pluralismuslösung**

Schlecht war die Pluralismuslösung in folgender bestimmten Situation: Um 1970 herum war „Pluralismus“ der Kampfruf, mit dem in der Bundesrepublik der Marxismus in die Wissenschaftsinstitutionen drängte. Wo er sich etabliert hatte, wurde „Pluralismus“ sofort zum Schimpfwort umfunktioniert, mit dem man allen anderen – die man zu diesem Zweck als pluralistische Wahrheitsabstinenzler denunzierte – den Weg in die Wissenschaftsinstitutionen versperren wollte. Diesen Trick – die Pluralismuslösung nach ihrem positiven Gebrauch zum Instrument der Gleichschaltung umzufunktionieren – beherrschen übrigens nicht nur Marxisten. ... Man sollte resistent sein gegen diesen Mißbrauch der Pluralismuslösung. (Manifest, 1994, S. 117)

### **Wettbewerbspluralismus**

Werner Becker hat zwischen „Wettbewerbspluralismus“ und „Eigentümlichkeitspluralismus“ unterschieden. Beim „Wettbewerbspluralismus“ wird eine Position unter mehreren konkurrierenden Positionen auf Zeit als die akzeptiert, die irgend etwas am besten macht. Auch das ist eine sanfte und keine absolute Verbindlichkeit. Hier ist die Forderung nach Positionseinzigkeit etwa so sinnvoll wie beim Wettlauf die berühmte Frage: Wenn nur einer gewinnen kann, warum laufen dann die anderen? (Manifest, 1994, S. 120f.)

### **Eigentümlichkeitspluralismus**

Der „Eigentümlichkeitspluralismus“ liefert nicht nur das Positionenreservoir für den „Wettbewerbspluralismus“, sondern folgt auch einer anderen auf sanfte Weise verbindlichen Intention: mehr zu sehen, indem man mehr lebt. Unser Leben ist kurz und nur eines. Aber es gibt die Mitmenschen, die ja viele sind und an deren Leben wir teilnehmen können, so daß wir – in gewisser Hinsicht – auch ihre Leben leben. Die Kommunikation mit den anderen ist für uns Menschen die einzige Chance, trotz unserer Lebenseinzigkeit viele Leben zu leben. Dabei ist gerade die Vielheit – die bunte Verschiedenartigkeit – dieser Mitmenschen wichtig: Sie darf durch die Kommunikation mit ihnen nicht getilgt, sondern sie muß kultiviert werden. ... Auf sanfte Weise verbindlich ist nicht, daß man sich einigt, sondern, daß man sich bewegt: Wichtiger als der Konsens ist die Lebenspluralisierung. (Manifest, 1994, S. 121)

### **Kultur des Universellen**

Nur eine der menschlichen Kulturen ist die Kultur des Universellen; es wäre nicht gut, wenn sie die einzige wäre. Denn der Mensch muß viele Kulturen – viele Geschichten – haben, um menschlich zu bleiben. Darum ist das Universelle vor allem als Bedingung von Pluralisierungen gerechtfertigt: z. B. die – universellen – Menschenrechte sind institutionelle Garantien für die Pluralität der Menschen; Gleichheit ist angstloses Andersseindürfen für alle. ... Kompensationen sind – vielgestaltige – Fortschritte im Plural. (Stattdessen, 1999, S. 43)

### **Kittelträger und Geschichtenbetroffene**

Es braucht mehrere, also mindestens zwei Wissenschaftskulturen, schon um jene Problemverluste zu kompensieren, die ... zum Fortschritt zu den harten Wissenschaften und in den harten Wissenschaften gehören. Dafür braucht es – zum Beispiel (aber keineswegs ausschließlich nur) – die Geisteswissenschaften: ich halte mich hier aus Zeitnot an dieses Beispiel. ... Gegen die Reduktionskultur der exakten Wissenschaften retten sie die Kontinuitätskultur..., indem sie jene Geschichten – Sensibilisierungsgeschichten, Bewahrungsgeschichten, Orientierungsgeschichten – erzählen, ohne die die Menschen austauschbare Erfahrungsobjekte statt ganze Menschen sind: Kittelträger in der Laborwelt statt Geschichtenbetroffene in der Lebenswelt. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 131)

### **Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit**

So braucht es nicht nur die messenden und experimentierenden Laborwissenschaften, für die die Eindeutigkeit lebensnotwendig ist, sondern auch die Lebensweltwissenschaften, für die Vieldeutigkeit ein Gewinn ist. Die Menschen brauchen also eine Pluralität der Wissenschaften, die ihre Defizite wechselseitig kompensieren. ... Dadurch entsteht das Problem der Kooperationsfähigkeit einer Mehrzahl oder Vielzahl von Wissenschaften, verschärft durch die heutige Situation der vielen Spezialisierungen, die zur modernen Wissenschaft gehören. Aber die Antwort auf dieses Problem ist nicht die Einheitswissenschaft, sondern die Interdisziplinarität. (Wissenschaftspluralismus, 2000, S. 133)

## **Zur Klärung des Begriffs der Freiheit**

### **Felix culpa**

[Nach Kant ist] der Sündenfall ... der Schritt des Menschen zu sich selbst. Als Gewinn der Freiheit durch die erste Freiheitstat ist der Sündenfall eine felix culpa, die kaum noch culpa, sondern nur noch felix ist. (Felix culpa?, 1978, S. 58)

### **Sündenfall als Freiheit**

[W]enn die Menschen – leichtsinnig – schon auf das Bestehende, das das Paradies war, keine Rücksicht genommen haben: um wievieles weniger werden sie Rücksicht nehmen auf bestehende Verhältnisse, die nicht das Paradies sind. Schon am Anfang hatte der Schritt in die Freiheit mit Rücksichtslosigkeit und wirklich mit dem Bösen zu tun: der Sündenfall war der Anfang der menschlichen Freiheit, jawohl, aber die menschliche Freiheit, indem sie in den Schrecken umschlug, scheiterte; und so war der Sündenfall vor allem: der *Anfang des Scheiterns der menschlichen Freiheit*, so daß man sagen muß: dieser Sündenfall war die Geburt der Freiheit, aber vor allem war er *wirklich der Sündenfall*. (Felix culpa?, 1978, S. 62)

### **Umerzählen**

[D]as ist bei dem, was uns widerfährt, zuweilen die einzige Freiheit, die uns bleibt: das an den Geschichten, was wir nicht ändern können, wenigstens zu erzählen und umzuerzählen. (Polytheismus 1, 1978, S. 93)

### **Determinantengedrängel**

[D]ie Menschen sind nicht dadurch frei, daß sie Gott kopieren: als quasi-allmächtige Chefs der Weltregie oder durch unbedingtes Vermögen, sondern sie sind frei durch Freiheiten im Plural, die ihnen zufallen, indem die Determinanten, die determinierend auf sie einströmen, durch Determinierungsgedrängel einander wechselseitig beim Determinieren behindern: einzig dadurch, daß jede weitere Determinante den Determinationsdruck jeder anderen einschränkt, anhält, mildert, sind und haben Menschen ihre – bescheidene, durchaus endliche, begrenzte – je eigene (individuelle) Freiheit gegenüber dem Alleinzugriff einer jeden. (Zufällig, 1984, S. 134)

### **Buntheit**

Ich behaupte hier also ... den Freiheitseffekt der allgemeinen Buntheit der natürlichen und geschichtlichen Menschenwirklichkeit. Der Umstand, daß das Zufällige, das den Menschen zustößt, nicht ein einziger – ungeteilter – Zufall ist, sondern aus Zufällen im Plural besteht: dieser – selber schicksalszufällige – Umstand macht es, daß – in der Form von Freiheiten im Plural – den Menschen ihr Zufall Freiheit zufällt. (Zufällig, 1984, S. 134)

### **Toleranz und Mitleid**

Lachbereitschaft und Weinbereitschaft – also Humor und Melancholie – [sind] Konkretionen von Toleranz und Mitleid: nicht nur menschlich, sondern auch allzumenschlich leistbare Respektierungen von Freiheit und Würde des Menschen. Frei ... ist, wer lachen und weinen kann; und Würde hat der, der lacht und weint, und – unter den Menschen – insbesondere der, der viel gelacht und geweint hat. (Zufällig, 1984, S. 134f.)

## **Bürger vieler Welten**

[J]eder Mensch ist nicht nur Bürger zweier Welten, sondern Bürger vieler Welten. Denn jeder hat viele Wirklichkeitsverhältnisse, deren jedes – gewaltenteilig – die Gewalt eines jeden anderen einschränkt und dadurch jeden Menschen vor dem Alleinzugriff eines einzigen Wirklichkeitsverhältnisses schützt; und jeder Mensch ist um so freier, je mehr das so ist. ... die Philosophie – die Liebe zur Weisheit – wird unweise durch das „sola philosophia“. (Weisheit, 1988, S. 108)

## **Freiheitsbegriff**

Das Freiheitsproblem erhält seine besondere Direktion durch den Freiheitsbegriff, der jeweils zugrunde liegt. Freiheit kann sein: die Fähigkeit zum Allgemeinen, indem man sich der Besonderheit zu entziehen vermag; oder: das Vermögen zum Guten und Bösen; usf. Hier – in meinen Betrachtungen – wird Freiheit themaeinschlägig verstanden als die Möglichkeit, anders zu sein als alle anderen, d. h. als die Möglichkeit, ein Individuum zu sein. Diese Freiheit des Menschen, ein Individuum zu sein, lebt – das war hier durchweg die These – von der Gewaltenteilung. (Gewaltenteilung, 1988, 87)

## **Ach!**

Es ist also – als Freiheitswirkung – zuträglich für den Menschen, viele (mehrere) Überzeugungen zu haben: nicht gar keine und nicht nur eine, sondern viele; und zuträglich für ihn, viele (mehrere) Traditionen und Geschichten zu haben und auch viele (mehrere) Seelen – ach! – in der eigenen Brust: nicht gar keine und nicht nur eine, sondern viele; und vielleicht ist es auch zuträglich für ihn, viele (mehrere) Götter und Orientierungspunkte zu haben: nicht gar keinen und nicht nur einen, sondern mehrere oder sogar viele. (Gewaltenteilung, 1988, 88)

## **Freiheit durch Division**

Denn die Menschen sind nicht dadurch frei, daß sie Gott kopieren: als quasi-allmächtige Chefs der Weltregie oder durch unbedingte Vermögen; sondern die Menschen sind frei und Individuum, indem die Zufälle, die ihnen zufallen und als Determinanten determinierend auf sie einstürzen, durch Determinantengedrängel einander wechselseitig beim Determinieren behindern: einzig dadurch, daß jede weitere Determinante den Determinationsdruck jeder anderen einschränkt, anhält, mildert, sind und haben Menschen ihre – bescheidene, durchaus endliche, begrenzte – je eigene individuelle Freiheit gegenüber dem Alleinzugriff einer jeden. Nicht die Nulltermination – das Fehlen aller Determinanten – und nicht die Übermacht einer einzigen (ggf. besonders erhabenen) Determinante macht den Menschen frei, sondern die Überfülle an Determinanten tut es (also nicht seine Divination, sondern die Division). (Gewaltenteilung, 1988, 88f.)

### **Pragmatisierungseffekt**

Warum ist der Pluralismus der Denkformen gut und aktuell? ... So gibt es – beispielsweise – den Pragmatisierungseffekt des Pluralismus der Philosophien. Eine unfehlbarkeitspflichtige Alleinphilosophie wittert überall Häresien: sie leidet an Verfolgungswahn, der in Verfolgerwahn umschlägt. Ein pluralistisches Philosophenensemble hingegen kann liberal sein: es weiß, daß die Philosophie, die sich seit 2500 Jahren in Grundsatzfragen nicht geeinigt hat, dies in den nächsten drei Monaten wahrscheinlicherweise auch nicht tun wird; darum fällt es ihr leichter, ihre kurz- und mittelfristigen Probleme nicht grundsätzlich, sondern pragmatisch zu regeln. (Denkformen, 1991, S. 121)

### **Zustimmungen**

Wir müssen ... viele und bunte und verschiedenartige Zustimmungen leben und pflegen, damit uns jede davon – durch Gewaltenteilung der Zustimmungen – vor dem Alleinregiment einer einzigen totalitären Diesseitszustimmung rettet und uns gerade dadurch individuelle Freiheit ermöglicht. So ist die Skepsis zugleich der Sinn für Gewaltenteilung: bis hin zur Teilung auch noch jener Gewalten, die die Zustimmungen sind. Sie ist das Nein zum großen Nein zugunsten der kleinen Jas. So zerstört die Skepsis gegenmenschliche Zustimmungen, so ermöglicht sie menschliche Zustimmungen, etwa: ... die Zustimmung zur Welt. ... (Zustimmung, 1992, S. 11) ... die Zustimmung gerade zur modernen, zur bürgerlichen Welt. ... (Zustimmung, 1992, S. 12) ... die Zustimmung zu den lebens- und sterbensweltlichen Nahverhältnissen. Denn es gibt das Recht der nächsten Dinge gegenüber den letzten. (Zustimmung, 1992, S. 13)

### **Zugriffsgedrängel**

Individuelle Freiheit gibt es für Menschen nur dort, wo das Individuum nicht dem Alleinzugriff einer einzigen Alleinmacht unterworfen ist, sondern wo mehrere – voneinander unabhängige – Wirklichkeitsmächte existieren, die – beim Zugriff auf den einzelnen – durch Zugriffsgedrängel einander wechselseitig beim Zugreifen behindern und begrenzen. (Manifest, 1994, S. 119)

### **Freiheit und Gewaltenteilung**

Menschliche Freiheit ... lebt von der Gewaltenteilung. Freiheit ist kein Minus, sondern ein Plus an Determiniertheit. Diese Freiheitsthese versucht, jenen Freiheitsgedanken, der aus der politischen Gewaltenteilungslehre kommt, mit jenem Freiheitsgedanken zu kreuzen und zu legieren, der – wenn im Effekt auch schichtenfrei – aus der philosophischen Schichtenlehre kommt. Es resultiert – hoffe ich – eine determinationspluralistische Freiheitsthese. (Freiheit, 2006, S. 109)

## **Nulltermination**

Die berühmte dritte Antinomie aus Kants *Kritik der reinen Vernunft* scheint die klassische Formulierung des Freiheitsproblems zu sein. Dort nennt Kant ... „Freiheit [...] das Vermögen eine Begebenheit von selbst anzufangen“, also sie „spontan“ zu beginnen: Freiheit ist durch Indeterminismus als Nulltermination bestimmt. Dagegen steht die These vom durchgängigen Determinismus der Natur, die heute meist „Naturalismus“ genannt wird. Es kommt also zum Widerstreit. In der Kurzfassung der Prolegomena besagt diese Antinomie: „Satz: Es gibt in der Welt Ursachen durch Freiheit. Gegensatz: Es ist keine Freiheit, sondern alles ist Natur.“ Das also ist – in Kurzfassung – die berühmte dritte, die Freiheits-Antinomie der Kritik der reinen Vernunft. (Freiheit, 2006, S. 109)

## **Verwechslungsmetaphysik**

Indes: Kant formuliert diese „dritte Antinomie“ gerade, um zu zeigen, wie das Freiheitsproblem nicht diskutiert werden kann. Sie steht im Kontext von Kants Metaphysikkritik... Wo die lebensweltlich metaphysische These von der Vorausbestimmung und Voraussicht Gottes – nach dem pantheistischen Zwischenspiel „Deus sive natura“ (Spinoza) – verlassen ist, tritt an ihrer Stelle die „naturalistische“ These von der naturgesetzlichen Determination auf, bei der das Freiheitsproblem verlorenggeht, indem es zum Determinismus-Indeterminismus-Streit wird. Darum ... ist die berühmte „dritte Antinomie“ von Kants erster Kritik gerade nicht die klassische Formulierung des Freiheitsproblems: sie ist vielmehr die Konkursbilanz des kontrollmetaphysischen Versuchs, Freiheit auf dem Boden der Laborwissenschaft zu diskutieren. Sie begreift entweder (Determinationsthese) die Freiheit nicht oder (Indeterminationsthese) nicht die Freiheit, sondern verwechselt „Erscheinungen“ mit „Dingen an sich“. Aber – schreibt Kant – „sind Erscheinungen Dinge an sich selbst, so ist Freiheit nicht zu retten“. Die Verwechslungsmetaphysik – der wildgewordene Reduktionismus – rettet die Freiheit nicht: sie gibt das Freiheitsproblem verloren. (Freiheit, 2006, S. 110)

## **Fragebogenwissenschaft mit Fingerübungen**

So wird die Freiheitsdiskussion unterfordert. Ich will nicht mäkeln, daß die – inzwischen teilweise neurobiologisch orientierte – Psychologie weithin zur Fragebogenwissenschaft geworden ist. Am Anfang ihrer experimentellen Form stand die Kritik der Introspektion; aber sie hat nur – mit Hilfe der Statistik – die Solitärintrospektion durch die Kollektivintrospektion abgelöst. Der Fragebogen ist die Rache der Introspektion für ihre Vertreibung: durch den Fragebogen ist die Introspektion tausendfach zurückgekehrt. Wichtiger ist, scheint mir, daß die Frage nach der Freiheit unzureichend gestellt wird. Im Namen laborwissenschaftlicher Übersichtlichkeit wird – kontrollhinsichtlich allerdings optimal – die Versuchsanordnung auf die einfachstmögliche Form gebracht. So prüft Benjamin Libet die Freiheitsfrage durch eine Fingerbewegung. Aber wo bleibt, daß Freiheit gelernt werden kann und muß, daß es

Traditionen und Institutionen der Freiheit gibt und die gewaltenteilige Wirksamkeit von Zusatzdeterminanten? Der Kontext der Freiheit wird dort abgeblendet, wo die Freiheit zur Nulldetermination verkommt: dort bleibt die Freiheit null. Wer Freiheit durch Fingerübungen prüft, prüft nicht die Freiheit: ob er sie verneint oder bejaht. ... Indeterminismus – die Nulldetermination – ist nicht die Freiheit, ob man nun ‚gegen‘ sie oder ‚für‘ sie spricht. Ich meine also: Die Freiheitsprüfung kann – gerade weil sie zugunsten der laborwissenschaftlichen Kontrolle wirkt – ‚zu klein‘ sein. (Freiheit, 2006, S. 110f.)

### **Überforderung**

Darum versuche ich hier – um das Freiheitsproblem nicht ‚zu klein‘ zu stellen – es zunächst einmal als Gegengift ‚zu groß‘ zu stellen: durch einen ‚zu großen‘ Freiheitsversuch mit extrem ‚zu ausgeweiteter‘ Versuchsanordnung, eine, die die ganze Welt betrifft, wie man sie in der metaphysischen Tradition findet. Auch dieser Versuch – meine ich – scheitert: nun nicht mehr aus Unterforderungsgründen, sondern nun aus Überforderungsgründen. (Freiheit, 2006, S. 112)

### **Alibi Gottes**

Das Freiheitsproblem ist metaphysisch traditionell eine Grundfrage der Theodizee: Freiheit ... ist als Freiheit des Menschen zum Bösen angesichts der Macht Gottes zum Guten und als deren Einschränkung das Alibi Gottes. (Freiheit, 2006, S. 112)

### **Griechischer Untergrundpessimismus**

Es ist auffällig, daß der Begriff der Freiheit ... in der antiken Ethik keinen wesentlichen Platz hat. ... Jacob Burckhardt hat ... die ... These vom griechischen Untergrundpessimismus vertreten. Angesichts der Übel und des Leidens in der Welt haben die Griechen gleichzeitig erfunden: die „Tragödie“, durch die sie das Lebensleiden in die Distanz des Schauspiels rückten, und die „Philosophie“, durch die sie die Lebensübel vergessen konnten, weil sie sie durch Schauen – durch „Theorie“ – besiegten. Sie blickten auf das Wesentliche der Welt – das Unvergängliche, das Immerseiende, das Eine, das Wahre, das Gute und ihren Glanz – und relativierten die Welt der Übel als das Unwahre und Unwesentliche. ... In der griechischen Philosophie wird das Übel und das Leiden ‚veruneiglicht‘ zu einer Welt, in der es unwesentlich – nicht – wird. Es kommt zu den Übeln, weil es eine Grenze der Macht des Guten und des Wesentlichen gibt, nämlich die Materie: sie wird zum Alibi des Wesentlichen und Guten. (Freiheit, 2006, S. 112f.)

### **Krise des Optimismus**

Philosophie der Neuzeit: Gegen diese „gnostische“ Tradition wehrt sich die Philosophie der Neuzeit, die weltbewahrender – konservativer – Natur ist. ... das zwingt philosophisch zum „Optimismus“. ... Leibniz ... vertritt der Sache nach ein „System des

Optimismus“ mit dem Argument: diese Welt ist die „bestmögliche Welt“, bei der Gott durch eine Optimierungskalkulation jene Übel – metaphysische, moralische, physische Übel – in Kauf nehmen und „zulassen“ muß als *conditiones sine quibus non* nicht der schattenfrei guten, sondern eben nur der „bestmöglichen Welt“. So wird erneut die entscheidende Frage – Kann der Mensch dem allmächtigen Gott gegenüber frei genug sein, um für die Übel verantwortlich zu sein? – die Frage nach einem Alibi Gottes. Mit diesem „System des Optimismus“ geraten Leibniz und seine Anhänger ... in eine philosophische Krise: die Krise des Optimismus, die ... zur Geburt der modernen Geschichtsphilosophie führt. Diese moderne Geschichtsphilosophie ... führt zu einem Über-Optimismus. Die Schöpfung Gottes ist gerade nicht gut, sondern schlecht: so springt der Mensch als Schöpfer und Erlöser ein, der – statt Gottes – durch das Menschenwerk Geschichte und ihren Fortschritt alles endgültig gut macht. Aus dem modernen Optimismus wird der absolute Über-Optimismus; und aus der Freiheit zum Bösen – dem Alibi Gottes – wird die utopische Freiheit des Menschen zum Guten und Heil, die nun Gott ersetzt. Das aber macht den Menschen – solange es noch schlecht steht mit der Geschichte – zum Nachfolger Gottes als Angeklagten der Theodizee. Jetzt gerät der Mensch unter Anklagedruck, der zu folgender Verfeindungsfigur führt: daß zwar die Menschen angesichts einer immer noch unguten geschichtlichen Schöpfung angeklagt werden, aber immer nur „die anderen Menschen“. Kritisiert werden die nicht fortschrittlichen durch die fortschrittlichen Menschen. ... Die Avantgardisten richten die Reaktionäre und bestrafen sie durch Verachtung und Vernichtung. ... was als Philosophie der Freiheit begann, endet in einer Philosophie der Unterdrückung. Das ist – scheint mir – die antimoderne Utopisierung des Freiheitsgedankens, die schließlich nicht zur Neuzeit, sondern nur zur Negation Gottes wird, die schließlich zur Negation auch des Menschen führt. Auch dabei also scheitert das Freiheitsproblem. (Freiheit, 2006, S. 116ff.)

### **Freiheit als Plus an Determination**

Es kommt darauf an, die Situation, in der man Freiheit finden kann, nicht zu klein und nicht zu groß zu machen: nicht als Fingerübung und nicht als Entlastung Gottes. Ich versuche, hier einen Ansatz wiederzubeleben, den man in der Philosophie vergessen hat, nämlich einen Freiheitsnachweis, der aus der Schichtenlehre kommt und dort am stringentesten durchgeführt worden ist von Nicolai Hartmann. Ich gebe zu, daß ich ursprünglich – in Überheblichkeit solide ausgebildet durch die Freiburger Heideggerschule – Nicolai Hartmann (der als Lehrer viel an die Tafel schrieb) statt für einen Philosophen für einen begabten Tafelmaler gehalten habe. Inzwischen aber habe ich aus der *Ethik* und aus dem *Aufbau der realen Welt* immerhin Folgendes entnommen: Die Freiheit muß nicht als Minus an Determination, sondern als Plus an Determination gesehen werden; nicht weniger Determination gibt Freiheit, sondern ein mehr an Determination. Dabei halte ich es – im Unterschied zu Hartmanns Schichtenlehre – für angebracht, nicht nur Determinanten übergeordneter

Schichten, sondern überhaupt ‚andere‘ Determinanten für jenes Plus an Determination anzusetzen, das als Freiheit wirksam wird: ... jedes Mehr an Determination ist freiheitswirksam. (Freiheit, 2006, S. 118f.)

### **Individuum**

Die Gewaltenteilungslehre favorisiert einen Freiheitsbegriff, der den einzelnen Menschen als den begreift, der anders ist als alle anderen: d. h. der ein Individuum ist. Diese Freiheit des Menschen, ein Individuum zu sein, lebt von der Gewaltenteilung. (Freiheit, 2006, S. 119)

### **Überdetermination**

Denn die Menschen sind nicht dadurch frei, daß sie Gott – den Anfänger aller Determination – kopieren, sondern sie sind frei durch Freiheiten im Plural, indem die Determinanten, die determinierend auf sie einstürmen, durch Determinantengedrängel einander wechselseitig beim Determinieren behindern: einzig dadurch, daß jede weitere Determinante den Determinationsdruck jeder anderen einschränkt, haben sie ihre individuelle Freiheit gegenüber dem Alleinzugriff einer jeden. Nicht die Nulldetermination – das Fehlen aller Determinanten – macht die Menschen frei, sondern die Überfülle an Determinanten macht es. Ich behaupte hier also – als skeptisch-moralistisch generalisierte Gewaltenteilungsthese – die Freiheitswirkung der Überdetermination. (Freiheit, 2006, S. 120)

### **Enthierarchisierung**

Die schichtentheoretische Freiheitslehre bleibt hierarchisch, die gewaltenteilungstheoretische Freiheitslehre ist gerade nichthierarchisch. Die hier versuchte Kreuzung beider hat zur Folge: die Enthierarchisierung der schichtentheoretischen Lösung und die ontologische Ausweitung der gewaltenteilungstheoretischen Lösung. (Freiheit, 2006, S. 121)

### **Determinationspluralistische Freiheitsthese**

Ich resümiere: Der heutige – naturalistische oder antinaturalistische – Freiheitsstreit um den Indeterminismus reduziert das Determinationsplus, also die gewaltenteilige Weise, Freiheit zu denken, und ist darum vom Ansatz her freiheitsirrelevant. Der metaphysisch traditionelle Freiheitsstreit um eine Theodizeeformel des Freiheitsproblems überlastet das Freiheitsproblem: Freiheit, als Alibi Gottes gedacht, zerstört den Gottesgedanken und die Menschlichkeit der Freiheit. Die determinationspluralistische Freiheitsthese vermeidet – scheint es – beide Irrgänge und führt – vielleicht – zu einem endlichkeitsbedacht-skeptischen Freiheitsgedanken. Ich sage: vielleicht, und womöglich nimmt auch das die Freiheitsthese zu wenig ernst. Ich allerdings meine: Die Philosophie ist eine viel zu ernste Sache, um sie allein dem Ernst zu überlassen. (Freiheit, 2006, S. 122)

## **Bibliographie mit 104 Schriften von Odo Marquard**

### **Kant, 1958:**

**Skeptische Methode im Blick auf Kant.** Freiburg/München 1958. Erschienen in der Philosophischen Schriftenreihe „Symposion“, herausgegeben von Max Müller, Bernhard Welte, Erik Wolf im Verlag Karl Alber. Stark gekürzte Variante einer Arbeit, die unter dem Titel „Zum Problem der Logik des Scheins im Anschluß an Kant. Über Möglichkeiten und Grenzen einer kompromittierenden Genealogie der Metaphysik“ im Juli 1954 von der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Dissertation akzeptiert wurde.

### **Ästhetik, 1960:**

**Kant und die Wende zur Ästhetik.** Vortrag am 20.2.1960 in der Pädag. Akademie Bielefeld. Zuerst in: Zeitschrift für Philosophische Forschung Bd. 16 (1962) 231 – 243 und 363 – 374. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 21-34.

### **Therapeutik, 1962:**

**Über einige Beziehungen zwischen Ästhetik und Therapeutik in der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts.** Sektionsvortrag auf dem 7. Deutschen Kongreß für Philosophie in Münster am 22.10.1962. Zuerst veröffentlicht in: Literatur und Gesellschaft. Festgabe für Benno v. Wiese, ed. H. J. Schrimpf (Bonn 1963) 22-55. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 85-106.

### **Psychoanalyse, 1963:**

**Transzendentaler Idealismus – Romantische Naturphilosophie – Psychoanalyse.** Köln 1987. Ursprünglich 1963 als Habilitationsschrift unter dem Titel „Über die Depotenzierung der Transzendentalphilosophie – einige philosophische Motive eines neueren Psychologismus in der Philosophie“ von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angenommen.

### **Anthropologie, 1963:**

**Zur Geschichte des philosophischen Begriffs „Anthropologie“ seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts.** Vortrag beim Habilitationskolloquium vor der Philosophischen Fakultät der Universität Münster am 22.2.1963. Zuerst veröffentlicht in: Collegium Philosophicum. Studien, Joachim Ritter zum 60. Geburtstag (Basel 1965) 209-239. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 122-138.

**Hegel, 1963:**

**Hegel und das Sollen.** Antrittsvorlesung in Münster am 22.11.1963. Zuerst veröffentlicht in: Philosophisches Jahrbuch 72 (1964) 103-119. (Wilhelm Szilasi zum 75. Geburtstag). Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 37-51.

**Theodizee, 1965:**

**Idealismus und Theodizee.** Vortrag auf dem 2. Internationalen Kant-Kongreß in Düsseldorf am 27.7.1965. Zuerst veröffentlicht in: Philosophisches Jahrbuch 73 (1965) 33-47. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 52-65.

**Unbewußt, 1966:**

**Zur Bedeutung der Theorie des Unbewußten für eine Theorie der nicht mehr schönen Kunst.** Zuerst in: H. R. Jauß (Hg.): Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen. Poetik und Hermeneutik Bd. 3. München (Fink) 1968, 375-392. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 35-46.

**Weltanschauungstypologie, 1966:**

**Weltanschauungstypologie.** *Bemerkungen zu einer anthropologischen Denkform des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts.* Antrittsvorlesung in Gießen am 7.6.1966. Zuerst veröffentlicht in: Die Frage nach dem Menschen. Festschrift für Max Müller, ed. H. Rombach (Freiburg/München 1966) 428-442. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 107-121.

**Irrational, 1971:**

**Wie irrational kann Geschichtsphilosophie sein?** Vortrag vor der Sektion Philosophie der Görres-Gesellschaft bei deren Generalversammlung in Nürnberg am 4.10.1971. Zuerst veröffentlicht in: Philosophisches Jahrbuch 79, (1972) 241-253 (Clemens Heseler zum 60. Geburtstag). Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 66-82.

**Schwierigkeiten, 1973:**

**Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie.** In: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982 (1. Auflage 1973), S. 13-33.

**Anhang Anthropologie, 1973:**

**Anhang** zur Geschichte des philosophischen Begriffs „Anthropologie“ seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Abschnitt 9): 1973, erstmals gedruckt in: Odo Marquard, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze, Frankfurt am Main 1982, S. 138-144.

**Inkompetenzkompensationskompetenz, 1973:**

**Inkompetenzkompensationskompetenz?** *Über Kompetenz und Inkompetenz der Philosophie* (Vortrag in München am 28. September 1973). – In: Hans M. Baumgartner / Otfried Höffe / Christoph Wild (Hrsg.); Philosophie – Gesellschaft – Planung. Kolloquium, Hermann Krings zum 60. Geburtstag. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 1974. S. 114-125. Auch in: Philosophisches Jahrbuch 81 (1974). S. 341-349. Abdr. nach: Gießener Universitätsblätter 1 (1974) S. 89-99. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 23-38.

**Heiterkeit, 1976:**

**Exile der Heiterkeit.** Zuerst in: W. Preisendanz / R. Warning (Hgg.): Das Komische. Poetik und Hermeneutik Bd. 7. München (Fink) 1976, 133 – 151. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 47-63.

**Schicksal, 1976:**

**Ende des Schicksals?** *Einige Bemerkungen über die Unvermeidlichkeit des Unverfügbaren* (Vortrag in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung in München am 21. Juni 1976). – In: Schicksal? Grenzender Machbarkeit. Ein Symposium. Mit einem Nachw. von Mohammed Rassem. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1977. S. 7-25. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 67-90.

**Kompensation, 1978:**

**Kompensation.** *Überlegungen zu einer Verlaufsfigur geschichtlicher Prozesse.* Zuerst in: K. G. Faber / Chr. Meier (Hgg.): Historische Prozesse. Theorie der Geschichte Bd. 2. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1978, 330 – 362. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 64-81.

**Glück, 1978:**

**Glück im Unglück.** *Zur Theorie des indirekten Glücks zwischen Theodizee und Geschichtsphilosophie.* Zuerst in: G. Bien (Hg.): Die Frage nach dem Glück. Stuttgart

(Frommann-Holzboog ) 1978, 93-111. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 11-38.

### **Felix culpa?, 1978:**

**Felix culpa?** *Bemerkungen zu einem Applikationsschicksal von Genesis 3* (Beitrag beim 9. Kolloquium der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ 1978), in: Manfred Fuhrmann, Hans Robert Jauß, Wolfhart Pannenberg (Hg.), Text und Applikation, München 1981 (Poetik und Hermeneutik 9), S. 53-71.

### **Polytheismus 1, 1978:**

**Lob des Polytheismus.** *Über Monomythie und Polymythie* (Vortrag an der Technischen Universität Berlin am 31. Januar 1978). – In: Hans Poser (Hrsg.): Philosophie und Mythos. Ein Kolloquium. Berlin / New York: de Gruyter, 1979. S. 40-58. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 91-116.

### **Angeklagt, 1978:**

**Der angeklagte und der entlastete Mensch in der Philosophie des 18. Jahrhunderts** (Vortrag an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel am 23. November 1978). – In: Bernhard Fabian / Wilhelm Schmidt-Biggemann / Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Deutschlands kulturelle Entfaltung: die Neubestimmung des Menschen. München: Kraus, 1980. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert. Bd. 2/3.) S. 193-209. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 39-66.

### **Üblichkeiten, 1979:**

**Über die Unvermeidlichkeit von Üblichkeiten.** Zuerst in: W. Oelmüller (Hg.): Normen und Geschichte. Materialien zur Normendiskussion Bd. 3, Paderborn (Schöningh) 1979, 332-342. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 62-74.

### **Hermeneutik, 1979:**

**Frage nach der Frage, auf die die Hermeneutik die Antwort ist** (Vortrag an der Universität Tübingen am 26. November 1979). – In: Philosophisches Jahrbuch 88 (1981) S. 1-19. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 117-146

### **Vernunft, 1981:**

**Vernunft als Grenzreaktion.** Zur Verwandlung der Vernunft durch die Theodizee. Zuerst in: H. Poser (Hg.): Wandel des Vernunftbegriffs. Freiburg / München (Alber) 1981, 107-133. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 39-61.

### **Kunst, 1981:**

**Kunst als Kompensation ihres Endes.** Zuerst in: W. Oelmüller (Hg.): Ästhetische Erfahrung. Kolloquium: Kunst und Philosophie Bd. 1. Paderborn usw. (Schöningh-UTB 1105) 1981, 159 – 168. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 113-121.

### **Trost, 1981:**

**Schwacher Trost,** in: Manfred Fuhrmann, Hans Robert Jauß, Wolfhart Pannenberg (Hg.), Text und Applikation, München 1981 (Poetik und Hermeneutik 9), S. 117-123.

### **Prinzipiell, 1981:**

**Abschied vom Prinzipiellen.** *Auch eine autobiographische Einleitung* (geschrieben im Januar 1981). – Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 4-22.

### **Compensator, 1981:**

**Homo compensator.** *Zur anthropologischen Karriere eines metaphysischen Begriffs.* (Kolloquiumsvortrag des 12. Deutschen Kongresses für Philosophie am 3.10.1981 in Innsbruck.) – In: G. Frey / J. Zelger (Hrsg.): Der Mensch und die Wissenschaften vom Menschen. Bd. 1. Innsbruck: Solaris, 1983. S. 55-66. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 11-29.

### **Krise, 1981:**

**Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung.** *Zur ästhetischen Kompensation des modernen Erfahrungsverlustes.* (Rede zum 60. Geburtstag von Hans Robert Jauß am 12. Dezember 1981 in Konstanz.) – In: Konstanzer Universitätsreden, Nr. 139. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1982. S. 15-37. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 70-92.

### **Multiversalgeschichte, 1982:**

**Universalgeschichte und Multiversalgeschichte.** (Vortrag im Studium Generale der Universität Freiburg i. Br. am 28. April 1982.) – In: Saeculum. Zeitschrift für Universalgeschichte 33 (1982) [ersch. 1983] S. 106-115. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, S. 54-75.

### **Antifiktion, 1983:**

**Kunst als Antifiktion.** *Versuch über den Weg der Wirklichkeit ins Fiktive.* Zuerst in: D. Henrich / W. Iser (Hgg.): Funktionen des Fiktiven. Poetik und Hermeneutik Bd. 10. München (Fink) 1983, 35 – 54. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 82-99.

**Gesamtkunstwerk, 1983:**

**Gesamtkunstwerk und Identitätssystem.** *Überlegungen im Anschluß an Hegels Schellingkritik.* Zuerst in: H. Szeemann (Hg.): Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800. Aarau und Frankfurt (Sauerländer) 1983, 40 – 49. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen*, Paderborn 1989 / München 2003, S. 100-112.

**Einsamkeitsfähigkeit, 1983:**

**Plädoyer für die Einsamkeitsfähigkeit.** (Vortrag am 12. Januar 1983 im Sender Freies Berlin – In: R. Walter (Hrsg.): Von der Kraft der sieben Einsamkeiten. Freiburg i. Br.: Herder, 1983. S. 127-142. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien*, Stuttgart 1994, S. 110-122.

**Entlastungen, 1983:**

**Entlastungen.** *Theodizeemotive in der neuzeitlichen Philosophie.* (Fellow-Vortrag am Wissenschaftskolleg zu Berlin am 9. Februar 1983.) – In: P. Wapnewski (Hrsg.): Wissenschaftskolleg – Institute for Advanced Study – zu Berlin. Jahrbuch 1982/83. Berlin: Siedler, 1984. S. 245-258. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien*, Stuttgart 1986, S. 11-32.

**Sinnerwartung, 1983:**

**Zur Diätetik der Sinnerwartung.** *Philosophische Bemerkungen.* (Vortrag im Studium Generale der Universität Mainz am 4. Juli 1983.) – In: G. B. Achenbach (Hrsg.): Philosophische Praxis. Köln: Dinter, 1984. (Schriftenreihe zur Philosophischen Praxis. Bd. 1.) S. 145-160. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien*, Stuttgart 1986, S. 33-53.

**Über-Wir, 1984:**

**Das Über-Wir.** *Bemerkungen zur Diskursethik.* – In: Karlheinz Stierle / Rainer Warning (Hrsg.): Das Gespräch. München: Fink, 1984. (Poetik und Hermeneutik. Bd. 11.) S. 29-44. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien*, Stuttgart 2004, S. 38-67.

**Neugier, 1984:**

**Neugier als Wissenschaftsantrieb oder die Entlastung von der Unfehlbarkeitspflicht.** Zuerst in: E. Ströker (Hg.): Ethik der Wissenschaften? Philosophische Fragen. München / Paderborn (Fink / Schöningh) 1984, 15-26. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen*, München 1995, S. 75-91.

### **Gegennezeit, 1984:**

**Das gnostische Rezidiv als Gegennezeit.** *Ultrakurztheorem in lockerem Anschluß an Blumenberg*, in: Jacob Taubes (Hg.), *Gnosis und Politik*, München – Paderborn 1984 (Religionstheorie und politische Philosophie 2), S. 31-36.

### **Polytheismus 2, 1984:**

**Aufgeklärter Polytheismus** – *auch eine politische Theologie?*, in: Jacob Taubes (Hg.), *Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen*, München – Paderborn 1984 (Religionstheorie und politische Philosophie 1), S. 77-84.

### **Weltfremdheit, 1984:**

**Zeitalter der Weltfremdheit?** *Beitrag zur Analyse der Gegenwart*. (Vortrag beim Kolloquium „Arbeitsgesellschaft. Wandel ihrer Strukturen“ der Walter-Raymond-Stiftung am 12. März 1984 in München.) – In: *Arbeitsgesellschaft*. Köln: Bachem, 1984. (Veröffentlichungen der Walter-Raymond-Stiftung. Bd. 23.) S. 11-28. Abdr. nach: *Gießener Universitätsblätter* 2 (1985) S. 9-20. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen*. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, S. 76-97.

### **Zufällig, 1984:**

**Apologie des Zufälligen.** *Philosophische Überlegungen zum Menschen*. (Vortrag beim Salzburger Humanismusgespräch 1984 am 20. September 1984 in Salzburg.) – Überarbeitet 1985/86. Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen*. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, S. 117-139.

### **Skeptiker, 1984:**

**Skeptiker.** (Dankrede bei der Verleihung des Sigmund-Freud-Preises für wissenschaftliche Prosa 1984 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung am 12. Oktober 1984 in Darmstadt.) – In: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1984*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1985, S. 122-125. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen*. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, S. 6-10.

### **Religion, 1985:**

**Religion und Skepsis.** *Kommentar zu R. Spaemann und Th. Luckmann*, in: Peter Koslowski (Hg.), *Die religiöse Dimension der Gesellschaft. Religion und ihre Theorien*, Tübingen 1985 (Civitas-Resultate 8), S. 42-47.

### **Unvermeidlichkeit, 1985:**

**Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften.** (Eröffnungsvortrag der Jahresversammlung 1985 der Westdeutschen Rektorenkonferenz am 5. Mai 1985 in Bamberg.) In: *Westdeutsche Rektorenkonferenz (Hrsg.): Anspruch und Herausforde-*

rung der Geisteswissenschaften. Jahresversammlung 1985. Bonn: Dokumentationsabteilung der Westdeutschen Rektorenkonferenz, 1985. (Dokumente zur Hochschulreform. Bd. 56.) S. 47-67. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Apologie des Zufälligen*. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, S. 98-116.

### **Loriot, 1985:**

**Loriot lauréat.** *Laudatio auf Bernhard-Viktor von Bülow bei der Verleihung des Kasseler Literaturpreises für grotesken Humor 1985.* (Am 6. November 1985.) – In: Wilhelm-Busch-Jahrbuch 1985. Hannover. Wilhelm-Busch-Gesellschaft, 1986. S. 81-85. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Skepsis und Zustimmung*. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 93-98.

### **Aesthetika, 1986:**

**Aesthetica und Anaesthetica.** *Auch als Einleitung.* Eine Vorfassung erschien unter dem Titel „Nach der Postmoderne“ in: P. Koslowski / R. Spaemann / R. Löw (Hgg.): *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters*. Civitas Resultate Bd. 10. Weinheim (Acta Humaniora, VCH) 1986. Ergänzt und überarbeitet 1989 in: Odo Marquard, *Aesthetika und Anaesthetika*. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 11-20.

### **Neuzeit, 1987:**

**Neuzeit vor der Neuzeit?** *Zur Entdramatisierung der Mittelalter-Neuzeit-Zäsur*, in: Jan P. Beckmann, Ludger Honnefelder, Ganglof Schrimpf, Georg Wieland (Hg.), *Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen*, Hamburg 1987, S. 369-373.

### **Antimodernismus, 1987:**

**Futurisierte Antimodernismus.** *Bemerkungen zur Geschichtsphilosophie der Natur.* Zuerst in: O. Schwemmer (Hg.): *Über Natur. Beiträge zum Naturverständnis*. Frankfurt (Klostermann) 1987, 91-104. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Glück im Unglück*. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 92-107.

### **Moralistik, 1987:**

**Verspätete Moralistik.** *Bemerkungen zur Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften.* Zuerst in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.3.1987. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, *Glück im Unglück*. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 108-114.

### **Moratorium, 1987:**

**Moratorium des Alltags.** Eine kleine Philosophie des Festes. (Vortrag am 17. Mai 1987 im Hessischen Rundfunk.) – In: U. Schultz (Hrsg.): *Das Fest. Eine Kulturge-*

schichte von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck, 1988. S. 413-420. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 59-69.

### **Vielheit, 1987:**

**Einheit und Vielheit.** (Eröffnungsvortrag des 14. Deutschen Kongresses für Philosophie am 21. September 1987 in Gießen.) – In: O. Marquard (Hrsg.): Einheit und Vielheit. XIV. Deutscher Kongreß für Philosophie. Gießen, 21.-26. September 1987. Hamburg: Meiner, 1990. S. 1-10. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 30-44.

### **Weisheit, 1988:**

**Drei Betrachtungen zum Thema „Philosophie und Weisheit“.** – In: Willi Oelmüller (Hrsg.): Philosophie und Weisheit. Paderborn [u. a.]: Schöningh, 1988. S. 275-287. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 97-113.

### **Individuum, 1988:**

**Das Individuum.** *Resultat oder Emigrant der Religion?* (Beitrag beim 13. Kolloquium der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“), in: Manfred Frank, Anselm Haverkamp (Hg.), Individualität, München 1988 (Poetik und Hermeneutik 13), S. 161-163.

### **Gewaltenteilung, 1988:**

**Sola divisione individuum.** *Betrachtungen über Individuum und Gewaltenteilung.* – In: Manfred Frank / Anselm Haverkamp (Hrsg.): Individualität. München: Fink, 1988. (Poetik und Hermeneutik. Bd. 13.) S. 21-34. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 68-90.

### **Herkunft 1, 1988:**

**Zukunft braucht Herkunft.** *Philosophische Betrachtungen über Modernität und Menschlichkeit.* (Zuerst am 7.12.1988 bei der Eröffnung der Ausstellung „Medien der Zukunft – Zukunft der Medien“ in Frankfurt a. M. gehalten und mehrfach wiederholter Vortrag.) – In: Freiheit und Verantwortung. Festschrift für Hans Wolfgang Pfeifer. Frankfurt a. M.: Keyser, 1991. S. 37-51. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 66-78.

### **Weimarer Republik, 1989:**

**Verweigerte Bürgerlichkeit.** *Philosophie in der Weimarer Republik.* (Geschrieben Ende 1988 / Anfang 1989) Zuerst in: H. Hoffmann / H. Klotz (Hgg.): Die Kultur unseres Jahrhunderts. Bd. 2: 1918-1933. Düsseldorf u. a. (Econ) 1993, 55-65. Wiederab-

gedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 123-141.

### **Vorbemerkung Aesthetika, 1989:**

**Vorbemerkung** zu: Odo Marquard, Aesthetika und Anaesthetika. Philosophische Überlegungen, Paderborn 1989 / München 2003, S. 7-9.

### **Medizinkritik, 1989:**

**Medizinerfolg und Medizinkritik.** *Die modernen Menschen als Prinzessinnen auf der Erbse.* (Festvortrag bei der Eröffnung des Deutschen Anästhesiekongresses 1989 am 26. April 1989 im Rathaus zu Bremen.) – In: Der Gynäkologe 22 (1989). S. 339-342. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 99-109.

### **Herkunft 2, 1989:**

**Zukunft und Herkunft.** *Bemerkungen zu Joachim Ritters Philosophie der Entzweiung.* (Vortrag beim Kolloquium „Joachim Ritter und die Philosophie in den Anfängen der Bundesrepublik“, Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg, am 29. November 1989.) In: K. Röttgers (Hrsg.): Politik und Kultur nach der Aufklärung. Festschrift Hermann Lübke zum 65. Geburtstag. Basel: Schwabe, 1992. S. 96-107. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 15-29.

### **Musik, 1990:**

**Musik in der Philosophie.** – In: Norbert Dubowy / Sören Meyer-Eller (Hrsg.): Festschrift Rudolf Bockholdt zum 60. Geburtstag. Pfaffenhofen: Ludwig, 1990. S. 9-12. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 138-144.

### **Utopie, 1991:**

**Der Mensch „diesseits der Utopie“.** *Bemerkungen über Geschichte und Aktualität der philosophischen Anthropologie.* Zuerst in: J. van Nispen / D. Tiemersma (edS.): The Quest for Man. The topicality of philosophical anthropology. Assen / Maastricht (Van Gorcum) 1991, 3-10 und in: P. Koslowski (Hg.): Orientierung durch Philosophie. Tübingen (Mohr/Siebeck) 1991, 21-32. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 142-155.

### **Zeit und Endlichkeit, 1991:**

**Zeit und Endlichkeit.** (Öffentlicher Vortrag der Tagung des Engeren Kreises der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland am 4. Oktober 1991 in Bonn.) – In: H. M. Baumgartner (Hrsg.): Das Rätsel der Zeit. Philosophische Analysen. Frei-

burg i. Br. / München: Alber, 1993. S. 363-377. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 45-58.

### **Denkformen, 1991:**

**Die Denkformen und die Gewaltenteilung.** *Zur Aktualität der Philosophie von Hans Leisegang.* Rede anlässlich der Leisegang-Ehrung der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 4.12.1991. In: Odo Marquard: Ende der Universalgeschichte? Die Denkformen und die Gewaltenteilung. Jena: Universitätsverlag, 1992. S. 17-23. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 114-123.

### **Zustimmung, 1992:**

**Skepsis und Zustimmung.** *Dankrede für den Erwin-Stein-Preis.* (Am 7. Februar 1992 in Gießen.) – In: H. Avenarius (Hrsg.): Festschrift für Odo Marquard aus Anlaß der Verleihung des Erwin-Stein-Preises 1992. Frankfurt a. M.: Erwin-Stein-Stiftung, 1992. S. 25-29. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 9-14.

### **Universalgeschichte, 1992:**

**Ende der Universalgeschichte?** *Philosophische Überlegungen im Anschluß an Schiller.* (Festrede anlässlich des ersten Schiller-Tages der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 29.5.1992 in Jena.) In: O. Marquard: Ende der Universalgeschichte? Die Denkformen und die Gewaltenteilung. Jena: Universitätsverlag, 1992. S. 7-16. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 79-93.

### **Repräsentation, 1993:**

**Entpflichtete Repräsentation und entpolitisierte Revolution.** *Philosophische Bemerkungen über Kunst und Politik.* (Vortrag der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung im Hessischen Landtag 1993). – In: Kunst und Politik. Eine Vortragsreihe. Hrsg. von Bernd Heidenreich. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 1994, S. 79-91. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 25-39.

### **Zivilcourage, 1993:**

**Zivilcourage.** *In memoriam Erwin Stein.* (Festvortrag bei der Gedenkfeier für Erwin Stein im Kaisersaal des Römer am 24. März 1993 in Frankfurt a. M.) – Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 123-131.

### **Manifest, 1994:**

**Das pluralistische Manifest?** Zuerst in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft Bd. 37. Stuttgart (Kröner) 1994, 447-452. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 115-122.

### **Vorbemerkung Skepsis und Zustimmung, 1994:**

**Vorbemerkung** zu: Odo Marquard, Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien, Stuttgart 1994, S. 7-8.

### **Ehrenpromotion, 1994:**

**Theodizeemotive in Fichtes früher Wissenschaftslehre.** (Rede anlässlich der Ehrenpromotion des Autors am 10.2.1994 in der Aula der Friedrich-Schiller-Universität Jena.) – In: Jenaer Philosophische Vorträge und Studien. Hrsg. von Wolfram Högge. Bd. 9. Erlangen/Jena: Palm und Enke, 1994. S. 25-38. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 145-158.

### **Bürgerlichkeit 1, 1994:**

**Apologie der Bürgerlichkeit.** (Vortrag am Institut für Philosophie der Universität Leipzig am 19.10.1994.) – In: A. Luckner (Hrsg.): Dissens und Freiheit – Kolloquium Politische Philosophie. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 1996. S. 13-20. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 94-107.

### **Unvollkommen, 1995:**

**Verteidigung des Unvollkommenen.** Vorbemerkung zu: Odo Marquard, Glück im Unglück. Philosophische Überlegungen, München 1995, S. 9-10.

### **Gott, 1995:**

**Grund und Existenz in Gott,** in: Otfried Höffe, Annermarie Pieper (Hg.), F. W. J. Schelling, Über das Wesen der menschlichen Freiheit, Berlin 1995 (Klassiker Auslegen 3), S. 55-59.

### **Vorbemerkung Abschied vom Prinzipiellen, 1995:**

**Vorbemerkung** zu: Odo Marquard, Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien, Stuttgart 1995, S. 3.

### **Innovationskultur, 1995:**

**Innovationskultur als Kontinuitätskultur. Überlegungen zur Renaissance.** (Vortrag im Studio Franken, Nürnberg, des Bayerischen Rundfunks und in Neuburg/Donau 1995 u. d. T. „Herkunft braucht Zukunft – Zukunft braucht Herkunft“.) – In: Von der

Moderne der Renaissance. Was uns im 21. Jahrhundert erwartet. Hrsg. von Rainer Lindemann und Hermann Glaser. Cadolzburg: ars vivendi, 1996, S. 22-29. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 83-92.

### **Schriftsteller 1, 1995:**

**Der Philosoph als Schriftsteller.** *Bemerkungen über Søren Kierkegaard und Josef Pieper.* (Vortrag bei der Vorstellung der Josef-Pieper-Gesamtausgabe am 28.4.1995 im Franz-Hitze-Haus in Münster.) – In: H. Fechttrup / F. Schulze / T. Sternberg (Hrsg.): Sprache und Philosophie. Münster: Lit, 1996. S. 9-22. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 124-134.

### **Bürgerlichkeitsverweigerung, 1995:**

**Verweigerung der Bürgerlichkeitsverweigerung.** *1945: Bemerkungen eines Philosophen.* (Am 18.7.1995 gehaltener Beitrag zur Ringvorlesung „1945 -Germanistik an der Wende?“ des Fachbereichs Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen.) – In: Gerhard Freiling / Günter Schärer-Pohlmann (Hrsg.): Geschichte und Kritik. Heinrich Brinkmann zum 60. Geburtstag. Gießen: Focus, 2002. S. 19-30. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 23-37.

### **Selbstvorstellung, 1995:**

**Selbstvorstellung** als neues Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung am 20.10.1995 (Vorstellung neuer Mitglieder: Odo Marquard.) In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1995. Göttingen: Wallstein, 1996. S. 189-190. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 9-10.

### **Bürgerlichkeit 2, 1995:**

**Mut zur Bürgerlichkeit.** *Vernünftig ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet.* – In: Frankfurter Rundschau. Nr. 194 vom 22.8.1995. S. 10. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 91-96.

### **Entlastung, 1996:**

**Entlastung vom Absoluten.** *In memoriam Hans Blumenberg.* (Vortrag bei der Gedenkstätte der Hansestadt Lübeck und des St. Petri Kuratoriums in der Lübecker Petrikirche am 28.8.1996.) – In: Lübeckische Blätter 14 (1996) S. 217-220. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 108-120.

### **Kompensationstüchtigkeit, 1996:**

**Kompensationstüchtigkeit.** *Überlegungen zur Unternehmensführung im Jahr 2005.* (Vortrag bei der Podiumsdiskussion des Instituts für Medienentwicklung und Kommunikation im Römer in Frankfurt a. M. am 7.11.1996.) – Gekürzt in: Tages-Anzeiger Zürich vom 21.12. 1996. S. 2. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 55-59.

### **Aufklärung, 1996:**

**Aufklärung mit Wirklichkeitssinn.** *Zum 70. Geburtstag von Hermann Lübbe.* – In: Neue Zürcher Zeitung vom 31.12.1996. S. 31. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 121-123.

### **Heine, 1997:**

**Skepsis in der Moderne.** *Überlegungen im Blick auf Heinrich Heine.* (Öffentlicher Vortrag des Internationalen Heine-Kongresses 1997 im Düsseldorfer Malkasten.) – In: Aufklärung und Skepsis. Internationaler Heine-Kongreß 1997 zum 200. Geburtstag. Hrsg. von Joseph A. Kruse, Bernd Witte und Karin Füllner. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1999, S. 909-918. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 40-54.

### **Ausrangieren, 1997:**

**Das Zeitalter des Ausrangierens und die Kultur des Erinnerns.** (Vortrag bei der Podiumsdiskussion aus Anlaß des 70. Geburtstags von Bundesminister a. D. Dr. Oscar Schneider am 4.6.1997 im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.) – In: Museumsfragen. Kultur des Erinnerns. Bonn: Haus der Geschichte, 1998. S. 9-13. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 50-54.

### **Zeit, 1997:**

**Kleine Anthropologie der Zeit.** (Denkrede bei der Verleihung des Hessischen Kulturpreises für Wissenschaft am 14.12.1997 in der Aula der Universität Frankfurt.) – In: Uni-Forum Gießen vom 28.1. 1998. S. 5. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 9-12.

### **Stattdessen, 1999:**

**Philosophie des Stattdessen.** *Einige Aspekte der Kompensationstheorie (1998/99).* – Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 30-49.

### **Christentum, 1999:**

**Christentum minus Gnade.** *Gespräch mit dem Philosophen Odo Marquard,* in: Ev-Komm 2/99, S. 35-37.

### **Narrare, 1999:**

**Narrare necesse est.** (Einleitungsstatement zur Podiumsdiskussion „Die Zukunft der Erzählung“ der Gesprächsreihe „campus 99“ zum 80. Geburtstag des Bauhauses in Weimar am 29.6.1999 in der Bauhaus-Universität in Weimar.) – In: Die politische Meinung 362 (2000) S. 93-95. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 60-65.

### **Alter, 1999:**

**Theoriefähigkeit des Alters.** – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 273 vom 23.11.1999. S. 49. U. d. T.: Am Ende, nicht am Ziel. Mit dem Alter wächst die Lust zur Theorie. (Das Moses-Projekt 4.) Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 135-139.

### **Wissenschaftspluralismus, 2000:**

**Einheitswissenschaft oder Wissenschaftspluralismus?** – In: Bernd-Olaf Küppers (Hrsg.): Die Einheit der Wirklichkeit. Zum Wissenschaftsverständnis der Gegenwart. München: Fink, 2000. S. 59-67. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 124-137.

### **Vorbemerkung Philosophie des Stattdessen, 2000:**

**Vorbemerkung** zu: Odo Marquard, Philosophie des Stattdessen. Studien, Stuttgart 2000, S. 7-8.

### **Schriftsteller 2, 2000:**

**Wie politisch muß ein Schriftsteller sein?** (Sendung des Politischen Feuilletons im Deutschlandradio am 2. und 4.8.2000.) – In: Die politische Meinung, Jg. 45, Nr. 370 (September 2000), S. 81f. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 23-24.

### **Endlichkeit, 2001:**

**Skepsis als Philosophie der Endlichkeit.** (Vortrag beim philosophischen deutsch-polnisch-ungarischen Humboldtstipendiatentreffen „Philosophische Wahrnehmung der europäischen Gegenwart“ am 9.10.2001 in der Universität Bonn.) – In: Bonner Philosophische Vorträge und Studien. Hrsg. von Wolfram Högerebe. Bd. 18. Bonn: Bouvier, 2002. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard: Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays. Stuttgart: Reclam, 2003. S. 281-290, und in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 13-22.

### **Sprachpluralismus, 2002:**

**Sprachmonismus und Sprachpluralismus der Philosophie.** (Vortrag beim Kolloquium „ganz Anders“ zum 100. Geburtstag von Günther Anders im Einstein-Forum Potsdam

im November 2002 u. d. T. „Zur Sprache der Philosophie: Skepsis und Stil“.) – In: ganz Anders? Philosophie zwischen akademischem Jargon und Alltagssprache. Hrsg. von Rüdiger Zill. Berlin: Parerga, 2007, S. 195-203. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 72-82.

### **Weigerungsverweigerer, 2003:**

„**Ich bin ein Weigerungsverweigerer**“. *Ein Gespräch mit Odo Marquard*. Die Fragen stellte Jens Hacke. – In: Ästhetik und Kommunikation, Jg. 34 (2003), H. 122/123, S. 77-81. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 13-21.

### **Bürgerlichkeit 3, 2003:**

**Eine Philosophie der Bürgerlichkeit.** *Joachim Ritters Hermeneutik der positivierten Entzweiung*. – In: Neue Zürcher Zeitung. Nr. 80 vom 5./6.4.2003. S. 77. U. d. T.: Eine Philosophie der Bürgerlichkeit. Vor hundert Jahren wurde Joachim Ritter geboren. Dort geringfügig gekürzt. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 159-165.

### **Dankrede, 2003:**

**Dankrede.** *In Fortsetzung der philosophischen Tradition Joachim Ritters*. (Am 30.4.2003) In: Philosophie der Endlichkeit. Odo Marquard zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Franz-Josef Wetz, Gießen 2003.

### **Geschichten, 2003:**

**Die Philosophie der Geschichten und die Zukunft des Erzählens.** (Öffentlicher Vortrag in der Ostfriesischen Landschaft in Aurich 2003.) – In: Geschichte und Geschichten. Studien zur Geschichtenphänomenologie Wilhelm Schapps. Hrsg. von Karl-Heinz Lembeck. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004, S. 45-56. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 55-71.

### **Götter, 2003:**

„**Wir brauchen viele Götter**“. *Der Philosoph Odo Marquard über die Sehnsucht der Deutschen nach gründlicher Weltverbesserung, den Mut zur Bürgerlichkeit, die Wichtigkeit von Teddybären und sein neues Buch*, in: Der Spiegel Nr. 9/2003.

### **Vorbemerkung Individuum, 2004:**

**Vorbemerkung** zu: Odo Marquard, Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 7-8.

### **Gott in vielen Geschichten, 2004**

**Gott in vielen Geschichten.** Diskussionsbemerkung zu einer Veranstaltung mit Dr. Judith Hartenstein zur „Bibelübersetzung in gerechter Sprache“ anlässlich des 25. Ordinationsjubiläums von Pfarrer Helmut Schütz (Evangelische Paulusgemeinde Gießen) am 8. Juli 2004, veröffentlicht in: [Gott in vielen Geschichten](#), Der Philosoph Odo Marquard: Eine Diskussionsbemerkung von ihm, ein innerer Dialog mit ihm und ein Trauergottesdienst für ihn, Bibelwelt-Verlag 2025, S. 2-4.

### **Doktorjubiläum, 2004:**

**Zum fünfzigsten Doktorjubiläum.** Rede in Freiburg am 16. Juli 2004. – In: Ästhetik und Kommunikation, Jg. 36 (2005), H. 129/130, S. 17-19. Wiederabgedruckt in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 8-12.

### **Optimismus, 2005:**

**Die Krise des Optimismus und die Geburt der Geschichtsphilosophie.** (Öffentlicher Vortrag der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts am 6.10.2005 in der Pauliner-Kirche in Göttingen.) Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 93-108.

### **Freiheit, 2006:**

**Freiheit und Pluralität.** (Oktober 2006 / Januar 2007.) – Erstveröffentlichung in: Odo Marquard, Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart 2007, S. 109-123.

### **Zukunftsverminderung, 2006:**

**Zum Lebensabschnitt der Zukunftsverminderung.** Vortrag am 19. Oktober 2006 im Rahmen der Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung »Radikalität des Alters«.